

Johann Wolfgang GOETHE

B r u c h s t ü c k e

aus

den Begebenheiten

eines unbekanntem Beherrschers

der verborgenen Obern

der höhern Illuminaten und höhern

Propagande

Goethe zugeschrieben und herausgegeben

von

Lothar Baus

VI. Auflage

Asclepios Edition

ISBN 3-925101-23-6

3

Bruchstücke

aus

den Begebenheiten
eines unbekanntes Beherrschers
der verborgenen Obern
der höhern Illuminaten und höhern
Propagande.



Erstes Bändchen.

Halley, in J. C. Hendels Verlage 1793.

Copyright © by Asclepios Edition - Lothar Baus

D-66424 Homburg/Saar

Alle Rechte der Verbreitung, insbesondere des auszugsweisen Nachdrucks, der Verbreitung durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, Tonträger jeder Art, auch durch Einspeicherung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Printed in Germany 2001

VI. Auflage

Asclepios Edition
ISBN 3-925101-23-6

Anmerkungen zur Edition

Um dem größeren Publikum den Lesegenuß nicht zu beeinträchtigen, hat der Herausgeber sich entschlossen, die Orthographie dieses Goetheschen Illuminatenromans sehr behutsam auf die heute gebräuchliche Norm zu übertragen. Wegen des brisanten philosophischen Inhalts des Werkes ist der Verdacht gerechtfertigt, daß der Setzer Werksabotage betrieben haben könnte. Mit Sicherheit konnte der Autor, Johann Wolfgang v. Goethe, keine Fahnenkorrektur an seinem Werk durchführen, um seine Existenz nicht zu gefährden. Allein schon der Buchtitel *>Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten<* dürfte die Zensurbehörde zu hektischer Betriebsamkeit veranlaßt haben.

Die Seitenzahlen in der Originalerstaufgabe des Romans von 1793 sind mit zwei Schrägstrichen gekennzeichnet: z. B /107/.

Ein gewichtiges Indiz, daß Goethe auch diesen Roman nicht mit eigener Hand schrieb, sondern wie üblich einem Schreiber *diktirte*, das sind wiederum die vielen endlosen Schachtelsätze in der Originalerstaufgabe. Der Schreiber wagte es offensichtlich nicht, Goethe beim Diktieren zu unterbrechen. So setzte er lieber Komma hinter Komma. Auch dies hat der Herausgeber ohne Anmerkungen stillschweigend verbessert. Siehe auch auf Seite 41 und 42 zwei typische Verhörfehler, die beim Diktieren entstehen können.

Zusätze im Romantext sind mit eckigen Klammern gekennzeichnet, was allerdings ganz selten und nur aus Gründen des besseren Verständnisses geschah.

Die *>Anrede an die neu aufzunehmenden Illuminatos Dirigentes<*, die in der I. und II. Auflage vor dem Roman abgedruckt war, steht nun in meinem Buch *>Der Illuminat und Stoiker Goethe<*.

Germanisten und Goethe - Philologen, die die untrüglichen Eigenheiten Goethescher Idiotismen, Orthographie und Interpunktion überprüfen möchten, können dies anhand der Originalerstaufgabe tun.

Der Illuminaten - Roman erschien in Hendels Verlag, Halle 1793, -

zum zwanzigsten Todesjahr Uranias.

Vorwort des Entdeckers

Nach den >Petrarchischen Oden< und den >Elegien für Urania<, nach dem satirisch - autobiographischen Werk >Nachtwachen von Bonaventura<, nach dem Märchen >Psyche<, nach dem wunderschönen Altersroman mit Titel >Diana von Montesclaros< ist der vorliegende Illuminaten - Roman >Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande< das fünfte anonyme oder pseudonyme Goethewerk, das zu entdecken mir bisher vergönnt war.

Im Zuge meiner intensiven Nachforschungen über Goethes geheimen Beziehungen zum Illuminaten - Orden, kaum mehr als sein Ordensname >Abaris< = fabelhafter Wundermann war bis heute bekannt, stieß ich auf den vielversprechenden Titel des vorliegenden Buches. Ich erwartete natürlich ein Sachbuch und war zuerst enttäuscht, daß es „nur“ ein Roman ist. Jedoch meine anfängliche Enttäuschung verwandelte sich bereits nach den ersten Seiten zu einer unbeschreiblichen Freude, als ich merkte, daß ich ein weiteres anonym veröffentlichtes Werk Goethes in Händen hielt. Ein Blick auf das Erscheinungsjahr (1793) ist der sichere Beweis, daß dieser Roman ein weiteres literarisches Denkmal für Goethes verstorbene Geliebte, Henriette Alexandrine von Roussillon, alias Urania, darstellt, anlässlich ihres zwanzigsten Todesjahres von Goethe veröffentlicht.

In diesem Romanwerk hat Goethe seine Gründe dargelegt, wie und warum er ein >verborgener Oberer der höhern Illuminaten< geworden war. Jawohl, Goethe war ein sogenannter >unsichtbarer<, das heißt ein geheimer, ein verborgener höherer Illuminat, ein sogenannter >Illuminatos Dirigens<, wie der Jugendfreund Franz Michael Leuchsenring.

Die Hauptpersonen des Romans stehen mit den Personen des Darmstädter Kreises der Empfindsamen, von Goethe pathetisch >Gemeinschaft der Heiligen< genannt, wieder einmal in genauem Kontext:

Roman		Realität
Elisa de R.	alias	Henriette Alexandrine von Roussillon, Urania genannt;
der Ich-Erzähler	alias	Wolfgang Goethe;
Rubino	alias	Heinrich Merck;
der Fremde	alias	Franz Michael Leuchsenring;
B. in W.	alias	B[ode] in W[eimar];

Das Romangeschehen ist für einen in Goethes verborgenes wirkliches Leben Eingeweihten im Grunde nur ganz wenig verschlüsselt. Ein Goethe - Philologe oder ein Illuminaten - Forscher, dem allerdings Goethes Liebestragödie mit Urania unbekannt war, siehe mein Buch >Der Illuminat und Stoiker Goethe<, für den war der vorliegende

Roman nur ein - Phantasieprodukt, eben ein Roman. Für die >Eingeweihten< ist dieser Roman jedoch mehr: Er ist die Rechtfertigung Goethes, wie und warum er einer der größten Aufklärer Deutschlands, ja geradezu ein deutscher Voltaire geworden war.

Der Anfang des Romans ist nur ein Gleichnis. Goethe möchte dem Leser in einem schrecklichen, fast unglaublichen Geschehen verdeutlichen, wie ihm nach dem Kindbettod seiner Geliebten zu Mute war, welche psychische Qualen er litt. Goethe erfand eine furchtbare Geschichte, ja fast unglaubliche Vorgänge, um dem Leser ähnliche Gefühle zu vermitteln, wie diejenigen, die ihn nach Uranias Kindbettod quälten: Der Freund Rubino, alias Merck, vergiftet angeblich die Geliebte des Ich - Erzählers, alias Goethes, vor dessen Augen.

Charakteristisch für Goethes Urania - Trauma halte ich die Stelle ab Seite /38/ des Romans:

„Noch ruhte der schnellen Tod verleihende Trank an meinen Lippen [...] als eine in weißem Gewande gehüllte [...] Mädchengestalt in erhabner Glorie vor mir stand [...] Elisa Seraphine [alias Urania] stand vor mir [...] Himmlische, nach einem großen erhabnen Kampf errungene Ruhe, zeigten ihres Antlitzes Züge, wie vom Wohlwollen und tadelnder Drohung gemischter Blick, strahlte ihr feuervolles blaues Auge auf mich herab, ihr Mund zog sich zum belehrenden Tadel. Mein Blick senkte sich zum Boden, ich empfand ihres Tadels Gerechtigkeit zum voraus. Am Boden war mein Blick gewurzelt, hätt' ich nicht ihre Stimme vernommen, erquickend für mich, als dem matten Wand'rer auf tagelangen Irrwegen in der Wüste eine kühlende Frucht: „Blick zu mir hinauf!“, sprach sie. „Empfind noch oft die Seligkeit, der Freundschaft lodernde Flamme aus diesem fürchterlichen Sturm des Schicksals [gemeint ist in der Realität: Uranias Kindbettod], der schrecklich in deinem gefühlvollen Herzen wüthete, gerettet zu haben [...]. Kehre zu deinem Freund zurück. Ich verlasse dich. Deines Ziels bist du werth, das zeigte die jetzige Probe der Überwindung. Erreich es, dann bist du meiner werth.“ [...] Hinweggerissen war ich [Goethe] aus dieser körperlichen Welt, nur noch im Reiche der Geister hatt' ich mein Daseyn [...] und der Geist meiner Elisa [alias Urania] schwebte vor meiner Phantasie.“

Der Ich - Erzähler verfällt wegen seines Liebesqualen, er wähnt, seine Geliebte sei von Rubino ermordet worden, in Paroxysmus, in geistige Umnachtung. *„Im Zimmer eines Zauberschlosses erwachte ich wieder aus dem sanftesten Schlaf. Ich würde noch jetzt alles für Bilder meiner mich aufs äußerste damals täuschenden Phantasie gehalten haben, wenn nicht der Zeitraum, den ich dort zubrachte, beinahe einen Monat gedauert hätte.“*

In diesem Zauberschloß begegnet der Ich - Erzähler wieder seiner heißgeliebten Elisa, alias Urania, und erlebt das höchste Glück mit ihr. Die scheinbare Ermordung der Geliebten ist offensichtlich nur eine Mut- oder eine Treueprobe gewesen.

Jedoch das überirdische Glück dauert nur kurze Zeit. Der Ich - Erzähler will sich zum ersten Mal nach der angeblichen Ermordung seiner Geliebten mit Rubino treffen. Da erscheint in der Nacht zuvor ein Fremder bei ihm (II. Bändchen, Seite /27/ der Originalerstaussage):

„Der Fremde schlug seinen Mantel zurück; nahm seinen Hut ab, und warf ihn nachlässig auf den Tisch. Ein wunderschöner Mann stand vor mir. In seinem ganzen Körperbau war sanfte Grazie, mit edler Mannheit so unnachahmlich gepaart, daß Aphrodite ihren Adonis wiedergefunden zu haben geglaubt haben würde, hätte sie ihn gesehen. Er hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit Rubino. Um seine schöngewölbte Stirn lockte sich das schönste kastanienbraune Haar. Sein dunkles schwarzes Auge, mit eben so dunklen Bogen umwölbt, rollte wie ein Blitz mit vielumfassendem, tiefdringendem Feuer umher. In ihm lag der ausspähende Blick hoher Menschenkenntniß in seiner ganzen Fülle.“

Hier ist kein anderer als Franz Michael Leuchsenring geschildert. Leuchsenring, der tollkühne „unsichtbare“ Illuminatenagent, der es wagte, sich in die Höhle des Bären zu begeben, um den Preußenkönig Friedrich Wilhelm II. zu umgarnen, wenn nicht sogar den Rosenkreuzern, dem politischen Gegner, abtrünnig zu machen.

Leuchsenring und Merck gingen 1773 im Streit auseinander: *„Ach könnt' auch ich ihn [Rubino, alias Merck] wiedersehen! Doch ich darf es nicht. Sagen sie ihm ... O ständ ich doch erst Stirn gegen Stirn mit ihm; was würd' ich ihm nicht selbst sagen; aber ich darf, ich will noch nicht. Hier lodert das Feuer wüthend gegeneinander streitender Leidenschaften. Sagen Sie ihm: Verachtung und Ehrfurcht, Haß und Liebe lägen im Kampf ...“*

Leuchsenring war der Liebhaber von Mercks Ehefrau Louise.

Der geheimnisvolle Fremde, alias Leuchsenring, sprach zu dem Ich - Erzähler, alias Goethe, pathetische Worte über die Größe ihrer illuminatorischen Aufgabe: *„Was wir säen, werden wir nicht ernten. Nur unsere Nachkommen werden die Früchte genießen, und der Asche derjenigen Tränen des Danks weinen, die allen unbekannt [als „unsichtbare“, unbekannte Illuminaten] für die Zukunft pflanzten. Ihre [richtig: unsere] Namen wird man in der Geschichte der Völker suchen und sie nicht finden! Unsterblich werden wir in dem dahineilenden Strom unserer edlen Taten sein, der Jahrtausende nach uns noch mit höherm Glück die Menschheit überströmt. Denken Sie nicht auch so?“*

„O ich [der Ich - Erzähler, alias Goethe] erkenne Sie, wer Sie sind. Meine Gedanken sind den Ihrigen gleich.“

„Wo und wann werd' ich Sie in Deutschland wiedersehen?“, fragt der Ich - Erzähler, alias Goethe, zum Schluß.

„Zu W[eimar] bei B[ode]“, antwortet der Fremde, alias Leuchsenring.

Im II. Bändchen, ab Seite /59/ des Romans wird der Ich - Erzähler, alias Goethe, von Rubino, alias Heinrich Merck, zu einem furchterregenden Ort geführt:

„Fühlst du dich erhaben, fühlst du dich stark genug, durch höchste, sich nur durch deinen Tod endende Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens, zum höchsten Wohl der Welt, zum Gipfel menschlicher Gottheitsgröße dich zu erheben?“, fragt Rubino den Ich - Erzähler.

„Wenn der Weg, der zu ihr führt, die Bahn höherer Tugend ist, so bin ich, so will ich standhaft seyn ihn zu wandeln ...“, entgegnet der Ich - Erzähler nichtsahnend.

Rubino führt ihn - an den Sarg der toten Elisa, alias Urania. Rubino, alias Heinrich Merck, beteuert, daß er nicht ihr Mörder ist.

„... lehre mich“, bittet der Ich - Erzähler, alias Goethe, seinen Freund Rubino, alias Merck, „in dieser mir feierlichsten Stunde meines Lebens, daß durch den Stillstand dieses nur für Tugend glühenden, von göttlicher Unschuld durchströmten Herzens (meine Rechte sank auf ihren Busen) eine noch reinere, erhabnere Tugend in dem Busen der Menschheit auflodere; daß Tausende glücklicher, w a h r h a f t i g g l ü c k l i c h e r wurden, weil diese Eine [Elisa, alias Urania], mir ewig Unvergeßliche, starb; daß sie sterben mußte, wenn höheres Glück in ihrer aller Busen keimen sollte; daß diese göttliche Harmonie zerstört werden mußte, um eine noch weit vortrefflichere hervorzubringen. Lehre mich dies, große Vorsehung!“

Im Vorwort des dritten Bändchen stoßen wir dann auf die wahre Philosophie Goethes. Alles was jemals über Goethes ureigenste Philosophie und Ethik geschrieben wurde, wird damit ad absurdum geführt: Goethe, der Weimarische Olympier, er war ein - Anhänger der antiken Naturphilosophie, ein Epigone der antiken Stoiker bis hin zu Voltaire.

„Nur in Thaten lebt der Mensch, in den Folgen derselben eine Ewigkeit durch! Er sey der Tugendhafteste oder der größte Bösewicht, beyde sterben nie in den Folgen, die jede Handlung im endlosen Strome der Zeit ergießt! Unaustilgbar sind sie eine Ewigkeit durch! Wenn gleich der Name des Lasterhaften im Buch der Geschichte nicht mehr lebt, sein Vaterland vergessen [hat], kurz, wenn keine Spur mehr von ihm zu finden [ist], so durchschleicht doch das heimliche Gift der Folgen seiner Thaten nach Jahrhunderten noch die Menschheit und geläutert und verfeinert, je länger und je weiter es sich verbreitet, durchströmt es die Tugend, [sie] hie und dort tötend bey ganzen Völkern der Erde! O, wenn dieß jeder in seiner ganzen Fülle fühlte, so ganz es überdächte, wie unendlich reich an Folgen auch die kleinste That für die ganze Menschheit jetzt, als auch noch nach Jahrhunderten ist, wenn sie sich gleich unsrer schärfsten Beobachtung vielleicht schon in den folgenden Augenblicken verliert: so würde jeder gewiß sich zum Gipfel erhabenster Tugend erheben und jede That jenem Ziel, das uns nur allein in ihr zur Glückseligkeit winkt, zu nähern suchen. Laster würde dann nicht mehr seyn. Alles sich zum Ideal der Heiligkeit zu erheben ringen. Der arme Gehalt, den uns erträumte Fortdauer [ewiges Leben] gibt, würde verschwinden. Geendet sähen wir vor immer unser Daseyn mit unserm Dahinscheyden! Tugend erhöbe dann ihr strahlendes Haupt in reinsten Glanz! Oder wähnst du etwa noch, daß Tugend dann verschwinden würde, wenn der Glaube an Fortdauer nach dem Tode in sein Nichts zurücksänke? [...] Das ist nicht Tugend, was noch in fernster Erwartung des geringsten Lohns gethan wird. Erwartet nicht Selbstliebe immer Lohn? [...] Eben Hoffnung eines immerwährenden Daseyns nimmt uns das Erheben aller unsrer Kräfte zum Ziel unendlicher Vollkommenheit in diesem Leben, dessen Werth wir durch erhabnere, nur tugendhafte Thaten schätzen sollten! Was wähnt der versäumt zu haben, der noch einen endlosen

Zeitraum von Daseyn vor sich hat, gegen den Jahrtausende in Nichts verschwinden! Wahrlich, der Mensch verdient mit tiefster Verachtung begegnet zu werden, der zuerst, im Gefühl seiner eignen Nichtswürdigkeit, den Urborn alles Seyns und Vergehens, den auch der Weiseste nur in Unermeßlichkeit mit sprachlosem Schauer anstaunt, zum, für ein gegen eine Ewigkeit in Nichts verschwindendes Leben, ewiglohnenden verstandlosen oder ewig strafenden Ungeheuer hinabwürdigt! O dies wäre ein alle menschliche Vernunft und Verstand vertilgender, in der Stunde des fieberhaftesten Paroxysmus' gebor'ner Gedanke, der, nur durch unbegreiflichen Unsinn sanktioniert, die Menschheit um ihre edelste Freiheit, die der Vernunft, bestahl! [...] Noch einmal wiederhole ich: Es ist keine lohnende, keine strafende Ewigkeit. Schon in der Gegenwart Leben strömt Lohn im Wachstum zu höherer Tugend, und Strafe im Stillstand auf dem Wege des Fortschreitens der erhabenen Geisteskräfte; und ewige Strafe nur in dem quälenden Bewußtsein, das verfeinerte Gift schlechter Thaten noch nach vielen Jahrhunderten die Menschheit mit Verderben durchströmt zu wissen ...“

Diese von Goethe propagierte Ethik stammt von Seneca, ist also der heidnisch - antiken Stoa entnommen. Deißner¹ schrieb: „*Lucius Annaeus Seneca hat als der Hauptnorm für das sittliche Leben dem Grundsatz gehuldigt: secundum naturam vivere (Der sittliche Mensch muß in Übereinstimmung mit dem in der Natur waltenden Vernunftgesetz leben.), (de vita beata 3,3 f.; 8,1 f. u. 6; ep. 5,4; 41,9; de benef. lib IV. cap 25,1). So sieht Seneca das ethische Ziel in der Freiheit von allen Affekten und in der Unabhängigkeit von allen außerhalb unseres Machtbereichs liegenden Dingen, von den Zufälligkeiten des Lebens und den Gütern der Welt. In stetem Kampf um diese Unabhängigkeit und innere Freiheit vollendet sich die Tugend, die dann für den antiken Philosophen zugleich die höchste Befriedigung, die wahre Glückseligkeit bedeutet (vgl. besonders >de vita beata< 4; 8, 1f.; 9,4). In immer neuen Wendungen preist Seneca [wie auch Goethe im vorliegenden Werk] im 4. Kapitel von >de vita beata< das Ideal des tugendhaften Lebens, das in sich selbst seinen Lohn trägt, das unser höchstes Gut ist: „Glücklich ist der Mensch, für den es kein Gut und kein Übel gibt, außer einem guten und schlechten Herzen, der das Edle verehrt, der an der Tugend volles Genüge hat, den zufällige Dinge weder erheben noch niederschlagen, der kein höheres Gut kennt, als was er sich selbst zu geben vermag, dessen wahre Lust darauf gerichtet ist, die Lust zu verachten.“ Am Bilde eines solchen erhabenen Geistes berauscht sich der antike Philosoph [wie auch sein Epigone, der Weimarische Olympier] förmlich: Jenem tugendhaften Menschen gebührt eine göttliche Krone. „Wenn du einen Mensch findest, unerschrocken in Gefahren, unberührt von Lüsten, im Unglück glücklich, mitten in den Stürmen ruhig, der die [meisten anderen] Menschen tief unter sich, die Götter auf gleicher Stufe erblickt - wird da nicht Ehrfurcht gegen ihn dich überkommen?“ (ep. 41,4.) Dies ist nach Senecas [und nach Goethes Überzeugung] der [oder die] Tugendhafte; in jener Unberührtheit von allen inneren und äußeren Dingen zeichnet er das Ziel, dem der Weise nachzustreben hat. Es wird deutlich: Wir haben hier eine Begründung der Ethik, die von der Einzelpersonlichkeit ausgeht; an der Vollendung dieser Persönlichkeit zur Tugend, das heißt zur inneren Freiheit und Glückseligkeit haftet das eigentliche ethische Interesse.“*

¹ In >Beiträge zur Förderung christl. Theologie<, 21. Band, 2. Heft, 1917: >Paulus und Seneca< von Lic. Kurt Deißner.

Für einen höhern Illuminaten, wie Goethe, war es Pflicht, sich mit der antiken Naturphilosophie geistig vertraut zu machen. In den >Allgemeinen Ordens - Statuten< wurde unter Punkt 25 verfügt:²

„Damit alle Mitglieder von einem Geist beseelt werden und unter ihnen ein Verstand und ein Wille werde, so sind ihnen auch gewisse Bücher vorgeschrieben, welche sie lesen, und aus welchen sie sich bilden können. Für Teutschland in gegenwärtigen Zeiten sind beliebt worden: 1. Seneca Phil. [d. h. sein gesamtes philosophisches Oevre]; 2. Epiktet [>Wege zum Glück<]; 3. Antonins [Marc Aurels] >Betrachtungen über sich selbst< [>Selbstbetrachtungen<]; 4. Plutarchs >Lebensbeschreibungen<; 5. Seine [Plutarchs] moralische, sowie auch alle [seine] andere Schriften...“

Ich konstatiere: Das geheime Ziel der verborgenen Obern der höhern Illuminaten ist gewesen, einen Führungskader von Seneca'schen Idealisten, d. h. von Stoikern heranzubilden.³

VI. 4: Grammatikalische Eigentümlichkeiten Goethes

Im Leo Schidrowitz Verlag in Wien erschien ein Buch mit Titel: >Der unbegabte Goethe<, Untertitel: >Die Anti-Goethe-Kritik aus der Goethe-Zeit<. Darin wird unter anderem auch auf die grammatikalischen Schwächen Goethes in seinem autobiographischen Werk >Dichtung und Wahrheit< aufmerksam gemacht:

Besonders auffallend sind die grammatikalischen Fehler, welche man in Goethes Schriften gewahrt. Auch in seiner Biographie kommen viele vor, und einige sind doch wahrlich zu arg. Nur wenige zur Probe. T. I, S. 165 schreibt er: „dünkte ihm“ und Teil. II, S. 360 „wie mich däuchte“, da doch jeder nicht ganz unwissende Schulknabe weiß, daß man im Deutschen nicht: mir denkt und mich däucht sagen müsse. Überhaupt gehört Goethe zu den Ignoranten, welche den grammatikalischen Unterschied zwischen dem Dativ >mir< und dem Akkusativ >mich< nicht kennen. So steht auf Seite 85: ließ er mir (mich) poetische und prosaische Aufsätze sehen. Ferner findet man Teil. II, S. 184: >würde< für >werde<, T. I, S. 107: >schriebe< für >schreibe<, T. II, S. 115: >wäre< für >sei<, T. II, S. 7: „nach allem diesem (diesen)“. Die Gemahlin des verstorbenen Hofrath Böhme wird in Teil. II, S. 51 und Teil II, S. 311 „Frau Hofrath Böhme“ genannt; und auch sonst überall, wo er ihrer erwähnt, heißt sie nicht Hofräthin, sondern Frau Hofrath. T. II, S. 283 erzählt er von den Töchtern eines französischen Tanzmeisters, es sei ihnen beschwerlich geworden, „>mir< nach und nach das Walzen und Drehen einzulernen“. Offenbar kennt er den bekannten Unterschied zwischen lehren und lernen nicht, und weiß nicht, daß lehren den Accusativ regiert.

Den Buchstaben >e< läßt er an Substantiven im Dativ und Ablativ fehlen.

Er schreibt „einem Bock(e)“, „bei jedem Schritt(e)“, „vom Krieg(e)“, „an einem Weg(e)“, „auf dem Rückweg(e)“, „mit dem aufrichtigsten Dank(e)“. Ebenso lächerlich ist es, wenn Goethe den angeführten Wörtern das natürliche >e< abschneidet, andere Substantive mit einem unnatürlichen >e< beschenkt und z. B. Teil I, S. 18 „an einem Weihnachtsabende“ schreibt. So fehlerhaft schrieb vor ihm noch niemand.

² Quelle: >Geschichte des Illuminaten - Ordens< von Leopold Engel, Berlin 1906.

³ Siehe dazu ausführlich L. Baus: >Der Illuminat und Stoiker Goethe<.

(Quelle: Glover, >Goethe als Mensch und Schriftsteller<)

Goethesche Idiotismen – eindeutige und unwiderlegbare Beweise für Goethes Verfasserschaft bei anonym oder pseudonym publizierten Werken

Jeder Mensch ist ein einmaliges Individuum mit unverwechselbaren charakteristischen Eigenarten. Bei einem Dichter, der ein noch komplexeres Wesen darstellt als ein Durchschnittsbürger, ist dies noch ausgeprägter. Aufgrund der Uneinheitlichkeit der deutschen Sprache zur Jugendzeit Goethes - es gab noch keinen Duden, ein deutsches Wörterbuch, das zur Vereinheitlichung der deutschen Orthographie geführt hätte - finden wir bei den verschiedensten Schriftstellern verschiedene, ihnen ganz eigentümliche Idiotismen. Bei Goethe sind diese „Wortschöpfungen“ sogar am ausgeprägtesten und am häufigsten zu finden. Sie stellen sozusagen unverwechselbare Fingerabdrücke dar, um pseudonym oder anonym veröffentlichte Werke mit absoluter Sicherheit einem Verfasser – in diesem Falle Goethe - nachweisen zu können.

In der >Zeitschrift für deutsche Wortforschung<, Beiheft zum sechsten Band, mit Titel >Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch<, von W. Kühlewein und Th. Bohner, Straßburg 1904, fand ich nicht den ersten Versuch, den reichhaltigen individuellen Goethe-Wortschatz zu dokumentieren. Wenn es nun einem Goethe-Forscher gelingt, sogenannte Goethe-Idiotismen oder anders ausgedrückt ureigene Goethe-Wortschöpfungen in den offiziellen Schriften zu entdecken, die auch in den Originalerstaufgaben von pseudonym oder anonym veröffentlichten Werken verwendet wurden, so ist der eindeutige und unwiderlegbare Beweis für die Verfasserschaft Goethes erbracht. Dies ist mir bei mehreren anonymen oder pseudonymen Werken gelungen. Praktisch genügt eine einzige solche Wortschöpfung, wie zum Beispiel „halberhobne Arbeit“ in dem Werk >Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers der verborgenen Obern der höhern Illuminaten und höhern Propagande<, um Goethe als Verfasser dieses anonym veröffentlichten Werkes eindeutig zu überführen. Tatsächlich finden sich die Goetheschen Idiotismen, außerdem Grammatik- und auch Stileigentümlichkeiten, in großer Anzahl.

Damit ist der eindeutige und unwiderlegbare Beweis für die Verfasserschaft Goethes an den unten aufgeführten anonym oder pseudonym veröffentlichten Werken erbracht. Die Germanistik und Goethe-Philologie kann sich diesen Entdeckungen nicht mehr länger verschließen.

Alle Goethesche Idiotismen, die auch von den oben genannten Sprachforschern in den offiziellen Schriften Goethes gefunden wurden, sind mit einem (*) versehen.

Zuerst ein Auszug aus dem Werk >Beiträge zu einem Goethe-Wörterbuch< von W. Kühlewein und Th. Bohner, in >Zeitschrift für deutsche Wortforschung, Beiheft zum sechsten Band<:

Präfixstudien zu Goethe

von
Wilhelm Kühlewein

Es ist eine eigentümliche Erscheinung in der Sprache Goethes, daß er die entschiedene Neigung zeigt, gewissen Wörtern Gradunterschiede zu geben. Bei diesen Bildungen gebraucht er Präfixe wie halb-, ganz-, über- u.s.w. Diese Erscheinung wird besonders erhellt in der Vergleichung von Goethes Sprache mit der seiner Vorgänger aus der klassischen Zeit, wie Lessing, Wieland, Herder. Es werden sich bei der Besprechung der einzelnen Präfixe genauere Parallelen ergeben, vorläufig sei nur darauf hingewiesen, daß die Gradunterscheidung bei diesen Dichtern Goethe gegenüber verschwindend klein ist. Es finden sich bei ihnen Wörter wie Halbkenner, halb wahr, überklug auch, aber sie scheinen nicht mit der Tendenz gebildet, wie bei Goethe z. B. Halbmädchen oder Überhexe und Über-Hogarth. Wie reich die Sprache Goethes an solchen Bildungen ist, geht schon daraus hervor, daß DWb (Deutsches Wörterbuch) 105 verschiedene mit dem Präfix halb- gebildete Wörter bei Goethe belegt.

In den folgenden Blättern nun soll eine Geschichte dieser Erscheinung gegeben, d. h. es soll gezeigt werden, wann etwa Goethe anfängt, solche Gradunterschiede zu machen, in welcher Zeit und in welcher Art seines Schaffens diese Neigung am stärksten ist, etwa auch, ob diese Neigung bei bestimmten Wörtern besonders stark hervortritt. An die Erörterung dieser Erscheinungen, die vielleicht zufälliger Natur sein könnten, würde sich die Frage anschließen, ob Goethe etwa durch das Alter oder durch irgend welchen historischen oder wissenschaftlichen Vorgang in seinem Leben beeinflußt wurde; denn das muß man sich bei Goethe immer vergegenwärtigen, daß er nicht Dichter allein, sondern daß er Universalgelehrter war, dessen fein organisierter Geist und dessen sensible Seele in Schwingung gebracht wurden durch jede Regung, die von außen kam. Daher kommt es auch, daß Goethe seiner Sprache immer wieder neue Bahnen bricht, und daß auch die Sprache des alternden Goethe eine unerreichte Geschmeidigkeit und Vielseitigkeit hat. Goethes Sprache ist von so seltenem Reichtum und von so großer Bedeutung, daß auch der geringste Beitrag zu ihrer genaueren Erforschung nicht wertlos ist, sondern Licht wirft in die Tiefen dieser wunderbaren Geistestätigkeit. So sollen die folgenden Blätter einerseits eine eingehende Sammlung der einschlägigen Wörter geben, andererseits einen kleinen Beitrag liefern zum Verständnis der Sprache unseres größten und deutschesten Dichters.

Des großen Materials wegen sind die Blätter in Gruppen geteilt; und damit sie ihrer Natur nach übersichtlich werden, unterscheiden wir vielleicht am besten drei Gruppen: 1. Die mit dem Präfix halb gebildeten Wörter von schwächendem Charakter; 2. die mit den Präfixen über-, ganz-, hoch-, tief-, viel-, voll-, ur- gebildeten Wörter von graderhöhendem Charakter; 3. eine Gruppe von seltenen Präfixen, die typisch sind für die Art der Wortschattierung bei Goethe.

Eine naturgemäßere Einteilung wäre die, vom graderhöhenden Charakter auszugehen; aber da das Präfix halb- in vorbildlicher Weise behandelt ist, so darf vielleicht diese Gruppe vorausgehen.

Eine 4. Gruppe, nämlich die negierende Gruppe, die ihrem Wesen nach in den Rahmen dieser Arbeit gehört, wird eine selbständige Behandlung erfahren, da sie zu groß ist, um hier untergebracht werden zu können.

I. halb.

Die größte Vorliebe zeigt Goethe für die mit dem Präfix „halb“ gebildete Gradunterscheidung. Die Anschaulichkeit des Ausdrucks und dann die bequeme Verwendbarkeit als Kompositionsglied dürften wohl als Gründe für die Beliebtheit dieser Vorsilbe anzusehen sein; es liegt darin eine gewisse sinnliche Kraft. Von den 105 verschiedenen Belegen im DWb. sind 7 – Halbirrtum, Halbkopf, Halbnarrheit, halbroh, halbverschollen, Halbwahn, Halbwirt – in der Weimarer Ausgabe, in der außer den Briefbänden von 1816 an noch I 30-32 und 42 fehlt, nicht nachzuweisen. Nach der W[eimarer] A[usgabe] ergeben sich etwa 275 verschiedene Belege für die Zusammensetzung mit halb; mit den Wörtern, die mehrmals vorhanden, wie Halbgott, Halbkenner, Halblight, Halbmensch u.s.w. dürften es etwa 520 Belege sein.

Es ist vielleicht von Belang, wenn gleich hier einige Parallelen mit andern Dichtern aus jener Zeit gezogen werden, damit die Erscheinung einleuchtender wird. DWb hat für Klopstock 3 Belege – halbdeutsch, halbgewendet, Halbmensch -, für Lessing 4 – Halbkenner, Halbphilosoph, halbschurig, Halbvater -, für Herder 3 – halbgesagt, Halbgrund, Halbkenner -, für Wieland 6 – Halbkopf, Halbmann, Halbmensch, halboffen, Halbtier, Halbwahrheit -, für Jean Paul 17 - halbaufrecht, halbbärtig, halbblind, Halbbogen, Halbfarbe, halbgeschlossen, Halbgesicht, Halbhaus, Halbmensch, Halbseitigkeit, Halbteufel, Halbtier, Halbton, Halbtrauer, Halbvieh, halbwüchsig, Halbzwillig -, für Schiller 3 – halbgut, Halbmann, Halbvogel. Zahlen sind tot, aber diese Zahlen sagen etwas: sie zeigen, daß bei allen diesen Dichtern die Neigung zur Gradunterscheidung verhältnismäßig klein ist gegenüber Goethe. Diese Tatsache veranlaßt zu näherer Untersuchung des Vorganges, und es wird zweckmäßig sein, zunächst festzustellen, bei welchen Wörtern diese Erscheinung hauptsächlich auftritt, dann in welchen Werken und in welcher Zeit sie vorherrschend ist, und schließlich zu untersuchen, ob nicht irgend welche historischen und sprachphilosophischen Gründe die Erscheinung motivieren und regeln.

Natürlich sind viele der angeführten Wörter nicht Eigentum Goethes; sie sind entweder schon vor Goethe geprägt worden, oder es sind termini technici, wie „Halbfranzband“. Von letzteren mögen hier nur die hauptsächlichsten statistisch folgen: Halbcirkel, Halbcirkelbogen, Halbdutzend, Halbfranzband, Halbgott, Halbhundert, Halbjahr, Halbinsel, Halbkreis, Halbkugel, Halbrund, Halbstunde, halbjährig, halbkreisförmig, halbkugelförmig, halbmondförmig, halbstündig.

[...]

hoch-

Knauth⁴ macht in seiner Dissertation darauf aufmerksam, daß Goethe im Alter eine besondere Vorliebe zeige für die mit dem Präfix „hoch“ gebildeten Substantiva, wie Hochbegrüßung, Hochbesitz, Hochentzücken, Hochgewölb u. a. Um diese kann es sich, wie gesagt, hier nicht handeln, denn „Hochgewölb“ ist nichts anderes, als ein hohes Gewölb, aber nicht etwa ein Gewölbe, das im hohen Grade Gewölbe wäre. Bei Substantiven ist diese Erscheinung überhaupt höchst selten. Es lassen sich bei Goethe – abgesehen von den wenigen substantivierten Adjektiven, wie z. B. Hochgelahrter – nur

⁴ Knauth: > Goethes Sprache und Geist<, Dissertation, Berlin 1852.

ein, höchstens zwei hier einschlägige Belege feststellen. In einer lyrischen Einlage zur >Novelle< aus dem Jahre 1826 spricht er von einem Hochtyrannen I.5:34, 32:

„So beschwören fest zu bannen
Liebem Sohn an's zarte Knie
Ihn, des Waldes Hochtyrannen
Frommer Sinn und Melodie.“

Hier handelt es sich wirklich um einen Tyrannen, der in hohem Grade Tyrann ist. Noch an einer andern Stelle dürfte die Bedeutung des Wortes graduell zu fassen sein, nämlich wenn es in der >Pandora< heißt (I. 50; 339, 948): „Hier leistet frisch und weislich dringende Hochgewalt erwünschten Dienst“. Es kann hier wohl „Hochgewalt“ dahin gedeutet werden: eine Gewalt, die durch und durch Gewalt ist, gleichsam elementar.⁵

[...]

1793

>Bruchstücke aus den Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers
der verborgenen Obern der höhern Illuminaten ...<

Präfix halb-

in halberhobner Arbeit (*)⁶

Präfix über- (oder hinüber-)

erträumte übermenschliche Kräfte
von überspannter, nicht genug geläuterter Aufklärung
Menschenkraft übersteigende Taten
überströmendes Maß
überwiegend von Taten
überschwebenden Grazie
überströmend von höchster Tätigkeit
überströmende Gottheit
des sie überströmenden Schönen
überströmend die ganze Menschheit
wir überströmten es
der Hinübersturz in Gefühllosigkeit
hinüberschwinden zu lassen in Liebe
übereilter Vorsatz
hinübergelassen
mit Glückseligkeit zu überströmen

⁵ Wie ich in meinem Buch >Bettinas wirkliches Verhältnis zu Goethe – Ist Goethe der (natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?<< ausgeführt habe, ist Pandora mit Bettina (Brentano) identisch. Da Goethe mit Bettina eine erotische Affaire hatte, so wäre der Goethesche Idiotismus „Hochgewalt“ eher mit „Sexualtrieb“ zu übersetzen, der ebenfalls eine elementare Gewalt darstellen kann.

⁶ Alle Goethesche Idiotismen, die auch von den oben genannten Sprachforschern in den offiziellen Schriften Goethes gefunden wurden, sind mit einem (*) versehen.

der Geist übermenschlich groß
von Träumen überschwommen
mit Wasser überschwommen (anstatt: überfüllt)
meine Schwester überströmte mich mit Fragen
mit dem übereintraf
hinüberschmelzend
überschwebte
überlaut
überschwebende Größe

Präfix tief-

tiefdringende Erfahrung
tiefsinnige Spekulation
tiefdringender Blick
der tiefblickende Menschenkenner
der tiefdenkendste Forscher

Präfix viel-

vielumfassendem Feuer

Präfix voll-

eine (Vorstellung) immer ernstvoller als
in angstvoller Stille
empfindungsvollen Herzen
schaudervolle Szene
grausenvolle Bilder
strahlenvolle Sonne
bittervoller Strom
feuervolles blaues Auge
bewußtvollen Aufblick

Präfix unauf-

sein Licht erleuchtete unaufgehalten das Gebüsch
unaufgehalten wirst Du auf Deiner Bahn wandeln
unaufhaltbar fortströmen
unauflösliches (*) Band
einen unaufgehaltenen Glanz
die Vernunft (konnte) unaufgehaltener wirken
ein unauflösliches Rätsel

Präfix all-

Allmachtswirkung
Allmachtswirken
Allmachtsfeuer
Allmachtskraft
Allmachtstätigkeit der Menschen
Allmachtswirkungsziel

Allweisheit
Gottheitsallmacht

Präfix unaus-

unaustilgbar
unauslöschlich
diesen unaustilgbaren Eindruck
unausdrückbar
unausbleiblich
unauslösbar
unausgeübt

Präfix unbe-

unberührt (*) von Lüsten
unbezeichnet
unbewölkter Stirn
unbelebt (*)
die unbemerkbarsten (*) Räume

Präfix uner-

unergründliche (*) Seligkeit
unerreichlich (*)
mir unerreichlichen Bilde
unersteigliche Höhe

Präfix unver-

unverrückt (*)
aufs unverbrüchlichste halten
unveräußerlich
diese, mir ewig Unvergeßliche (*)

Beliebte und charakteristische Goethewörter

halberhobne Arbeit (*)
betrübt (im Sinne von: traurig)
blickten uns betrübt an
sehr betrühte Stunden
voll größter Betrübniß
die trübsten Zufälle
die trübsten Erfahrungen
die trübste Zukunft
ein trübes Diesseits
unsinnig (für: wahnsinnig)
ahnden (für ahnen, vermuten)
ohne es einmal zu ahnden
dessen Möglichkeit zu ahnden

des ahndenden Argwohns
Gottheitskraft in sich ahndend
ahndenden Empfindungen
hätt' ich nur ahnden (vermuten) können
was ich kaum zu ahnden wagte
ahndete ich nicht, konnt' ich nicht ahnden
auch nur ahnden können
mit bewundernden Schaudern ahnden
nicht zu ahnden getraut
dessen Dasein wir ahnden
ahnden kann ich
ungefähr (älter: ohngefähr)
durch ein solches Ungefähr herkommen
wenn es nicht ein Ungefähr gewesen wär'
funfzig Stufen ohngefähr gestiegen
allenthalben
Morgenduft (= Nebel)
des grenzenlosen Weltmeers Feuerflut
schauerliches Dunkel
ganz mit den sprechendsten ähnlichen Zügen
Behagen, Behaglichkeit:
wohlbehaglich
empfindlich (anstatt: empfindend)
unzerstörlichen Besitzes

Zahlen

eilf für elf
funfzig für fünfzig

[Einleitung zum I. Band]

Aus diesem Bruchstücke der Begebenheiten eines unbekanntem Beherrschers ec. wird man ersehen, ob die Grundsätze des höchsten Illuminatismus' und der damit notwendig verbundenen Propagande (die Bedeutung dieser Worte im strengsten Verstande genommen), edel sind oder nicht? Und ob ihr sich immer mehr verbreitendes, zunehmendes [aufklärerisches] Licht irgend eine Macht der Erde durch die dickste Finsternis aufzuhellen vermögend ist? Ich entscheide hierüber nichts. Jeder spreche das Urteil nach der Sphäre seiner Kenntnisse.

So viel ist gewiß. Wenn Menschen der Vollkommenheit höchsten Gipfel erreichen sollen, so muß es Menschen geben, die sie zu jenem Gipfel durch eine sich läuternde Erfahrung emporheben. Diese aber müssen durch die trübsten⁷ Zufälle des Lebens, durch höchste Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens und größte Rastlosigkeit zum höchsten Glück des Ganzen, dem Ideal der für Menschen möglichen Gottheitstugend, sich schon in den Jahren der Jugend entgegengebildet haben und den Urquell der höchsten Vortrefflichkeit und Weisheit in entfernten Zügen, ihr ganzes Leben durch immer mehr zu erreichen suchen. Sie müssen die tiefste Menschenkenntnis und eben so tiefe Kenntnis der Natur, verbunden mit dem richtigsten Gebrauch aller ihrer Kräfte besitzen; kurz, sie müssen den erhabensten Gipfel der an Gottheit am nächsten grenzenden Menschengröße erreicht haben: Dann sind sie wert, unbekannt der noch in den Fesseln der Vorurteile schmachtenden Menschheit, diese gleich einer Gottheit zum Ziele höherer Tugend, höherer Glückseligkeit, durch eine gereinigtere Erfahrung zu erheben. Sie müssen des unerbittlichen Schicksals Stelle vertreten, selbst keines /7/ mehr kennen. In ihren höhern Plänen muß das höchste Leiden, ja selbst der Tod in dem Schicksal einzelner Menschen lange voraus verwebt das sein, was es in den Plänen des Urquells des Weltalls ist; nur dann erlaubt, wenn höhere Vollkommenheit höhere Tugend und größeres Glück dadurch für die Menschheit und für jedes Individuum emporkeimt.

Wer diese höchste Stufe möglicher Vollkommenheit erreicht hat, dem ist Tugend, dem ist Glückseligkeit freilich ganz etwas anderes als es vielleicht dem noch an den [eisernen] Fesseln des Vorurteils klirrenden schwächern Teil der Menschheit ist; und jenem ist leicht auszuführen möglich, wovon sich die Vernunft dieses nicht einmal etwas träumen läßt.

Ob ein solcher erhabener Kreis menschlicher Gottheiten, an deren Spitze ein Einziger das Schicksal aller Völker der Erde und ihrer Individuen lenkt, sein Dasein haben kann und ob er immer edel handle: Das /8/ wird sich der beantworten, in dessen Busen erhabene Tugend glüht, dessen Geist höhere Weisheit schmückt, dessen Erfahrung in den Jahren der Jugend an den Strahlen der Leiden geläutert ist und der, voll größerer Kraft über der niederdrückenden Last von Vorurteilen erhaben, sein und anderer Schicksal selbst zu lenken gewagt hat; denn er wandelt auf der Bahn, die zu dem erhabensten Ziel führt, wo er, mit ihnen inniger verbunden, Teil an ihren erhabenen Wirkungen nimmt. Einer lenkt das Schicksal von Millionen Menschen und dieser Eine ist ein Gott dieser Erde; unbekannt allen, allgegenwärtig, unendlich über alle an jeder

⁷ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: betrüblichsten.

Geistesgröße erhaben, schlummert in seinem Busen das Schicksal des Königs und des Bettlers, das Schicksal jetziger und künftiger Völker.

Die Geschichte der Vorwelt und der Gegenwart spreche das Urteil dieses erhabenen Kreises, in dessen Busen der vergangenen und zukünftigen Jahrhunderte Begebenheiten schlum/mern; ob sie recht, ob sie edel bis jetzt handelten? Sie enthält ihre völlige Lossprechung oder ihre völlige Verdammung, wenn dieses Bruchstück sie nur im kleinsten Teile enthalten kann. Taten in der Geschichte der Menschheit bis zu ihrer Quelle und im Strome von Jahrhunderten verfolgt, müssen sprechen. Ich darf über alles dies nicht entscheidend urteilen.

Der Mensch nähert dem Gipfel der erhabensten Tugend sich in etwa nur dann, wenn er noch weit edler zu handeln sucht, als das vom tugendhaftesten, edelsten Teil der Menschheit gewünschte Urteil über ihn ist, und er keine Leiden noch Gefahren scheut so zu handeln; obgleich noch unendlich mehr dazu gehört, ihn ganz zu erreichen.

[II. Band]

Fortsetzung

der im ersten Bändchen

abgebrochenen Einleitung

Der Philosoph, im Gefilde tiefsinniger Spekulation sich verlierend, kann eben so gut auf Irrwege geraten, die ihn zu Extremen des Lasters und gänzlicher Zügellosigkeit des Denkens führen, als der im tiefen Dunkel des Aberglaubens wandelnde religiöse Schwärmer. Wer erkennt nicht beim ersten Blick in der Person des Rubino oder Carl M., in der Elisa oder Seraphine und im Erzähler selbst solche, schon in frühen Jahren irreführte Personen, von denen im Taumel und Wahn des Besitzes von übermenschlicher Kraft ersterer sich zum schrecklichsten und schauderhaftesten Laster, [zu] Vater-, Mutter- und Geschwistermord nach und nach verleiten ließ, letztere beiden aber wechselseitig sich irreleitend und von jenem irreführt, jenes schreckliche Laster, ja auch Fürstenmord und Umsturz von Gesetzen und jeder Religion /II.4/ (die, wenn sie geläutert ist, uns doch gewiß zum Gipfel erhabenster Tugend erhebt) für erlaubt und rechtmäßig halten. Manche Stelle und manche Fiktion im vorigen Bande auf den letzten Bogen und so auch manche Entwicklung am Ende, wird ein schauerndes Beispiel geben, wie weit Tollkühnheit und Verlassen auf eig'ne, erträumte übermenschliche Kräfte, von überspannter, nicht genug geläuteter Aufklärung geleitet, zur gänzlichen Irreligiosität, [zur] zügellosesten Gesetzlosigkeit aller Handlungen und endlich zum schrecklichsten Mord verleiten kann, wenn man einen höhern Gipfel erreicht zu haben glaubt, als man wirklich erreicht hat und je selbst für den vollkommensten und weisesten Menschen zu erreichen möglich ist. Sobald man nicht schon früh aufmerksam auf sich selbst ist, sich vor Labyrinthen des verschrobenen Denkens zu hüten und den Wahn, weit über die ganze Menschheit, [über] tiefe Weisheit und Tugend emporgehoben zu sein, zu vermeiden.

Ich sagte in der Einleitung des vorigen Bandes: *>Ob ein erhabener Kreis menschlicher Gottheiten, an deren Spitze ein Einziger das Schicksal aller Völker der Erde und ihrer Individuen lenkt, sein Dasein haben kann, und ob er immer edel handle?<* Das wird sich der beantworten, in dessen Busen erhabene Tugend glüht, dessen Geist höhere Weisheit /II.5/ schmückt, dessen Erfahrung in den Jahren der Jugend an den Strahlen der Leiden geläutert ist, u.s.w. Ich darf über alles dies nicht entscheidend urteilen. Auch hier will ich es nicht. So viel kann ein jeder beurteilen, daß kein Einziger der Menschheit zu dem erhabensten Gipfel, für Menschen nie zu erreichender Vollkommenheit und Weisheit, sich je emporgehoben haben wird und emporheben kann, weil es die Sphäre jeder menschlichen Kraft überschreitet⁸. Selbst wenn sich viele der Edelsten miteinander vereinigen, allgegenwärtig, allmächtig, allgütig und allweise, gleich einer Gottheit, ihre Wirkungen über alle Völker erstrecken, bis zu dem Schicksal jedes Einzelnen herab! Wir bleiben auch auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit nur Menschen, und immer als Menschen nur mit menschlichen Kräften begabt. Selbst die Kräfte von Tausenden vereinigt, würden, wenn sie auch einen hohen Gipfel von Vollkommenheit erreicht hätten, dennoch nicht einmal in entfernten Zügen diese furchtbare Höhe übermenschlicher Größe erklimmen, von der herab sie das Schicksal aller übrigen, bis zum Ende ihres Lebens voraus verweben könnten in der Reihe der Dinge. Alle Geheimnisse der Natur müßten, ihrem Blick gänzlich enthüllt, daliegen; sie im Besitz des richtigsten Gebrauchs aller Naturkräfte [sein], selbst derer [Naturkräfte] sein, die jetzt ihren Wirkungen nach sich nicht einmal /II.6/ zeigen. Kurz, die Triebfedern der Natur [müßten] ihrem Willen ganz unterworfen und alle Vermögen jedes Menschen von ihnen eben so genau gekannt sein, dann erst wäre ihnen möglich, in der Reihe der Dinge die Geburt des zukünftigen Gedankens und so des ganzen Schicksals eines Menschen zu legen. Wer sieht aber nicht ein, daß auch ein Kreis der weisesten Menschen, durch eine tausendjährige, tiefdringende Erfahrung geläutert, dennoch nie im Besitz dieses ganzen ungeheuren Schatzes sein kann, aus dem zu der übrigen Menschheit alle erhabenen Erfindungen herabströmten! Ich sage: Dieses *ganzen ungeheuren Schatzes*. Denn daß es einen Kreis weniger Edlen und Weisen gibt, die tiefer hinter den Schleier der Natur blicken und im Besitz eines geringen Teils dieses Reichtums sind, das zeigt die Geschichte der Menschheit mehr denn zu deutlich: denn woher [schöpften] solche außerordentliche Menschen, wenn sie nicht aus einer so reichen Quelle ihre Kenntnisse und tiefe Weisheit schöpften, wodurch auch sie noch die Augen der Welt bewundernd auf sich ziehen, sobald man der Geschichte Glauben beimißt, daß sie solche Taten, die für uns noch immer Wunder bleiben, getan haben. Es hebt gewiß auch den menschlichen Verstand viel höher zum Gipfel der Vollkommenheit, wenn man für möglich hält, durch Anstrengung aller unserer Geisteskräfte, wenn nicht tiefer [so] doch ebenso tief hinter den Vorhang /II.7/ der Natur zu blicken, als jene großen und erhabenen Menschen, die

⁸ Fußnote des Hrsg.: Siehe Seneca *>Über das glückliche Leben<*, Kapitel XVIII.1: „Über die sittliche Vollkommenheit, nicht über mich selber spreche ich, und wenn ich mit Charakterschwächen in Streit gerate, streite ich vor allem mit meinen eigenen: Wenn ich es kann, werde ich leben, wie es nötig ist. (2) Nicht wird mich dieser böse Wille, mit viel Gift getränkt, abschrecken von dem Besten; nicht einmal das Gift, mit dem ihr andere bespritzt, mit dem ihr euch tötet, wird mich hindern, weiterhin zu loben das Leben - nicht, welches ich führe, sondern welches man, wie ich weiß, führen muß, [nicht hindern], daß ich die sittliche Vollkommenheit anbete und ihr in riesigem Abstand kriechend folge.“

gewiß ihre Geheimnisse sehr wenigen Edlen, [den] Tugendhaftesten und Weisesten, von ihnen lange Geprüften, zurückgelassen haben und so durch Jahrtausende hindurch, vielleicht bis auf den jedesmaligen engen Kreis der an den Strahlen der tiefsten Leiden und höhern Erfahrung schon früh von ihren Vorgängern zu den echt aufgeklärtesten Weisen und tugendhaftesten gebildeten Menschen, bis zur gegenwärtigen Zeit, fortpflanzten; und so den erhabensten Fortpflanzungskreis (Propagande) der reinen, sowohl von Irreligiosität, zügellosem Denken, als auch religiöser Schwärmerei gleich weit entfernter Aufklärung (Illuminatismus) ausmachten.

Das Schicksal ihrer Schüler lag gewiß vorausbestimmt in ihrem Geiste und von ihrem engen Kreise ausgesonderte, auf die Menschheit wirkende außerordentliche Menschen, die sich Bewunderung durch ihre tiefe Weisheit und Kenntnis der Naturkräfte sogleich bei ihrer Erscheinung erwarben, wie auch, im allgemeinen genommen, das Schicksal ganzer Völker, selbst noch nach Jahrhunderten, sich nach ihren Lehren modifizieren. Aber wer erkennt nicht in jenen Großen der Menschheit, von diesem engern Kreis, der ehemals im Morgenlande seinen Sitz hatte, zugesendeten Männern, Menschen, die von reiner Reli./II.8/gion, Moral und wahrer Weisheit durchglüht, nur das wahre Wohl der Menschheit wollten! Entfernt hatten auch ihre Lehren Einfluß auf das Schicksal jedes Einzelnen, sowohl zu ihrer Zeit als auch sehr lange noch nach ihrem Tode. Im ganzen genommen konnten sie auch aus genauester Kenntnis des Charakters und [der] Kultur jedes Volkes, ihren schon gehabt Schicksalen und dem der vorzüglichsten Köpfe desselben bestimmen, welche Lehren der damaligen Zeit am angemessensten waren. Sie konnten also ihre Wirkungen aus genauester Kenntnis alles dieses nach Schlüssen einer geläuterten Vernunft voraussagen und das Schicksal eines ganzen Volks einen langen Zeitraum vorausbestimmen, wie mancher alte Weise es tat: Weil aus der Quelle ihrer Weisheit die geläutertsten und reinsten, nur Religion, Menschenliebe und Menschenwohl atmende Lehren sich ergossen, die [den] tiefen Aberglauben, Verfolgungsgeist und [die] Unterdrückung zerstreuten, nie aber das mindeste Laster, noch viel weniger das scheußliche Laster des Menschenmords, umherstreuten. (Der, er mag sich einhüllen in welchem Gewande er will, uns doch immer mit Schauern durchbebt und um desto mehr Grausen erregt, je erhabener die gemordete Person an Tugend und hohem Rang war.) Wenn gleich ihre Lehren insofern das Schicksal von ganzen Völkern modifizierten, so kann dies doch nie von einem, /II.9/ mit einer so furchtbaren, nur der Gottheit eignen Allmacht, Allwissenheit und Allweisheit auf das Schicksal jedes einzelnen Menschen wirkenden Kreises sich erstrecken: denn wir bleiben, wie ich schon gesagt habe, selbst beim Besitz eines Teils jenes erhabenen und endlosen Reichtums enthaltenden Schatzes, doch immer nur in der Sphäre der menschenmöglichen Kraft! Jederzeit bleibt unsere erträumte Macht eine stümperhafte Nachäffung der Allmacht, Allwissenheit und Allweisheit des Ideals, das wir uns in der Gottheit als endloses, entferntes Ziel unserer Kräfte ausstecken. Laster auszustreuen und das Leben des geringsten Menschen, im Wahn des Besitzes übermenschlicher Kraft, zu opfern, um dereinst höhere Tugend daraus emporblühen zu lassen, gleich als wenn Allweisheit eine Ewigkeit leben und ewige Unfehlbarkeit der Besitz eines solchen Kreises von Menschen wäre, würde den ungeheuersten Stolz und Tollkühnheit im Verlassen auf erträumter, für Menschen unmöglicher Kräfte von diesem Kreis verraten! Sie fand sich auch nie bei diesem engern Zirkel, für wahres Menschenwohl und Menschenglück arbeitende Menschheit, denn die, welche sie aussendeten, atmeten nur

Demut und größere Bescheidenheit bei dem Besitz jener liebenswürdigen, die Gottheit tief verehrenden und die Menschheit liebenden Weisheit, wie/II.10/viel mehr nicht sie selbst, die die Propagande⁹ der liebenswürdigsten praktischen Weisheit und also der echt geläuterten Aufklärung bildeten. Daß sie noch tief auf der Stufe wahrer Vollkommenheit und Weisheit ständen, war ihr beständiger Aufruf zur Demut, Sanftmut und Anspruchlosigkeit; und muß es noch sein, wenn eine so geläuterte und noch weit mehr durch Erfahrung ihrer Vorfahren mit wahrer, tiefer in die Natur blickender Weisheit beglückte Propagande ihr Dasein hat. (Welches ich keinen Augenblick, zur Ehre der Menschheit, bezweifeln will.) Aber da jene, immer höher zur Sphäre wahrer Weisheit hebenden Tugenden ihr unveräußerlicher Besitz [sind], und sie ihrer menschlichen Schwachheit sich mehr als irgend einer bewußt sind, so werden sie gewiß nie vom Wahn des Besitzes einer Allmachtenkraft geleitet, Irreligiosität, Anarchie (aus Gesetzlosigkeit und unechten Begriffen von Freiheit entspringend), noch viel weniger Mord, am wenigsten schauernden Fürstenmord aufs Entfernteste anspinnen, weil Laster immer an sich selbst Laster bleibt, auch wenn Tugend aus sel/II.11/bigem entspringt, und nur allein auf jene zurückfällt, die den Keim zu selbigem legten. Ein Kreis edeldenkender, durch hohe Erfahrungen zur Tugend geläutertes und im Besitz tiefer Weisheit in Enthüllung der Naturkräfte befindlicher Menschen, wird und muß daher auch nur Tugend, die [antike Natur-]Gottheit tief verehrende und die Menschheit liebende Weisheit umher verbreiten, Religion und Gesetze im Taumel eines unechten Freiheitsinns umstürzen wollen und nach Menschenblut dürstende Gedanken schon in ihrer Geburt zu ersticken suchen, wenn ihm¹⁰ mit menschlichem und nicht mit Gottheitskräften wirkendem, reinem und zur Tugend geläutertem Willen möglich wäre, auf sehr viele Menschen sein Wirken, seine Tätigkeit zu erstrecken. Jedes Laster in der Geburt oder dann zu ersticken, wenn es wirklich zur Ausführung gebracht werden soll. Tugend und Weisheit umher zu verbreiten, kann und muß er nur das Recht haben. Aber nie über Menschenleben das Los werfen, um dies zur Ausführung zu bringen. Der ganzen Menschheit gehört das Recht nur allein, öffentlich¹¹ über Menschenleben das Los zu werfen. Jener tugendhafte Kreis von Menschen wird auch nie Eingriffe in dieses Recht tun, wenn er sein Dasein hat.

Der Verfasser führt am Ende des dritten Teils einen Kreis edeldenkender, im Besitz tieferer Naturweisheit als die übrige Menschheit befindlicher Men/II.12/schen auf, deren kleiner Kreis, so viel und so weit Menschenkraft es zuläßt, Laster in der Menschheit unterdrückt und Tugend, Weisheit, geläuterte Religion und reine Gesetze umher verbreitet und so die schönste Propagande der geläuterten wahren Aufklärung (Illuminatismus) bildet. Alle diese Opfer irreführter Philosophie und der Schwärmerei, großer Menschenkraft übersteigende Taten ausführen zu wollen (zu der tiefsinnige

⁹ Fußnote im Original: Man verstehe hier unter Propagande immer eine Gesellschaft von Menschen, die vereinigt [und] nach entworfenem Plan gewisse Lehren fortpflanzen und nach selbigen handeln. So kann man die Pythagoreer eine Propagande nennen, weil sie die Lehren des Pythagoras fortpflanzten und diesen gemäß handelten; und jede andere Sekte [z. B. die Illuminaten].

¹⁰ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: der Kreis edeldenkender, durch hohe Erfahrungen zur Tugend geläutertes und im Besitz tiefer Weisheit in Enthüllung der Naturkräfte befindlicher Menschen.

¹¹ Gemeint ist: >Im Namen des Volkes< durch unabhängige Richter über Menschenleben das Los zu werfen, d. h. zu richten.

Spekulation, Zügellosigkeit im Denken und der Wahn des Besitzes übermenschlicher Kraft sie sämtlich, ausgenommen den Grafen von M., verleitete), alle führt dieser edle Kreis zu dem Ziele, wo sie einsehen, wie scheußlich sie im Wahn übermenschlicher Kraft gehandelt hatten, und daß geläuterte Religion und Gesetze die einzigen Grundstützen sind, die, von Weisheit begleitet, wahre Glückseligkeit und Ordnung befördern. Irreligiosität aber und Anarchie, von unechten Freiheitsbegriffen geboren, verscheuchen.

[Einleitung zum III. Band]

Nur in Taten lebt der Mensch, in den Folgen derselben eine Ewigkeit durch! Er sei der Tugendhafte oder der größte Bösewicht, beide sterben nie in den Folgen, die jede Handlung im endlosen Strome der Zeit ergießt! Unausstilgbar sind sie eine Ewigkeit durch! Wenngleich der Name des Lasterhaften im Buch der Geschichte nicht mehr lebt, sein Vaterland vergessen [hat], kurz, wenn keine Spur mehr von ihm zu finden [ist], so durchschleicht doch das heimliche Gift der Folgen seiner Taten nach Jahrhunderten noch die Menschheit; und geläutert und verfeinert, je länger und je weiter es sich verbreitet [hat], durchströmt es [die Menschheit], die Tugend hier und dort tödend bei ganzen Völkern der Erde! O, wenn dies jeder in seiner ganzen Fülle fühlte, so ganz es überdächte, wie unendlich reich an Folgen auch die kleinste Tat für die ganze Menschheit jetzt als auch noch nach Jahrhunderten¹² ist, wenn sie sich gleich unserer schärfsten Beobachtung vielleicht schon in den folgenden Augenblicken verliert, so würde jeder gewiß sich /III.4/ zum Gipfel erhabenster Tugend erheben und jede Tat jenem Ziel, das uns nur allein in ihr zur Glückseligkeit winkt, zu nähern suchen. Laster würde dann nicht mehr sein. Alles sich zum Ideal der Heiligkeit zu erheben ringen. Der arme Gehalt, den uns erträumte Fortdauer gibt, würde verschwinden. Geendet sähen wir für immer unser Dasein mit unserem Dahinscheiden! Tugend erhöbe dann ihr strahlendes Haupt in reinstem Glanz! Oder wahnst du etwa noch, daß Tugend dann verschwinden würde, wenn der Glaube an Fortdauer nach dem Tode in sein Nichts zurücksänke? Nein, mein Sohn! Hätte sich bis jetzt Eigennutz, Selbstliebe in ihren reinen Glanz gehüllt, so würden dann diese nur um eine lohnende Zukunft ihr entströmte Taten, jenes erborgten Glanzes beraubt, unserm Blick daliegen. Das ist nicht Tugend, was noch in fernster Erwartung des geringsten Lohns getan wird. Erwartet nicht Selbstliebe immer Lohn? Und ist nicht auch die gereinigtste Selbstliebe der gereinigtste verfeinertste Eigennutz? Also mehr gereinigtes, verborgenes wirkliches Laster? Tugend erwartet nie Lohn, als der ihr durch Kraft zur größern Tugend blüht, und der liegt in ihr selbst! Erhabener, reiner wird sie nie die Menschheit durchströmen, /III.5/ als wenn erst die ihr höhern Kräfte lohnende Hoffnung einer lohnenden Zukunft gänzlich verschwindet. Nur allein mit ihrem Verschwinden wird und kann der Tempel gereinigter, keinen Lohn erwartender erhabenster Tugend im Herzen der Menschheit sich in unendlicher Schönheit erheben. Eben Hoffnung eines immerwährenden Daseins nimmt uns das Erheben aller unsrer Kräfte zum Ziel unendlicher Vollkommenheit in

¹² Fußnote des Hrsg.: Im Original steht einmal „Jahrtausende“ und einmal „Jahrhunderte“; ich neige zu „Jahrhunderte“.

diesem Leben, dessen Wert wir durch erhabeneren, nur tugendhafte Taten schätzen sollten! Was wähnt der versäumt zu haben, der noch einen endlosen Zeitraum von Dasein vor sich hat, gegen den Jahrtausende in Nichts verschwinden! Wahrlich, der Mensch verdient mit tiefster Verachtung begegnet zu werden, der zuerst, im Gefühl seiner eignen Nichtswürdigkeit, den Urborn alles Seins und Vergehens, den auch der Weiseste nur in Unermeßlichkeit mit sprachlosem Schauer anstaunt, zum, für ein gegen eine Ewigkeit in Nichts verschwindendes Leben, ewiglohnenden verstandlosen oder ewig strafenden Ungeheuer hinabwürdigt! O dies wäre ein alle menschliche Vernunft und Verstand vertilgender, in der Stunde des fieberhaftesten Paroxysmus geborner Gedanke, der, nur durch unbegreiflichen Unsinn sanktioniert, /III.6/ die Menschheit um ihre edelste Freiheit, die der Vernunft, bestahl! Was würde man schon von einem Herrscher [oder Gott] denken, der, für eine ganz gleichgültige kleine Tat, zur Belohnung viele Millionen an den Täter verschwendete, sie, die vielleicht nichts wert war! Und für eine andere, eine nicht bedeutenden Schaden verursachende Tat, ihn mit gräßlichen Martern sein ganzes Leben hindurch plagen ließ! Würde und müßte man ihn¹³ nicht für verstandlos erklären? Noch einmal wiederhole ich: Es ist keine lohnende, keine strafende Ewigkeit. Schon in der Gegenwart Leben strömt Lohn im Wachstum zu höherer Tugend, und Strafe im Stillstand auf dem Wege des Fortschreitens der erhabenen Geisteskräfte. Und ewige Strafe nur in dem quälenden Bewußtsein, das verfeinerte Gift schlechter Taten noch nach vielen Jahrhunderten die Menschheit mit Verderben durchströmt zu wissen. Nur der, der keine Zukunft hofft, sein Leben ganz gewiß mit der Verwesung vor immer geendet sieht, wird in jedem der Gegenwart Augenblicke nach dem Ziel eigentlicher höchster Glückseligkeit ringen, und also [demzufolge] nach dem Besitz erhabenster Tugend. Er wird nicht einen Augenblick hineilen lassen, ohne ihn durch Tat zum /III.7/ höhern Wohl der Welt zu nutzen, überzeugt, daß keine Fortdauer ihn mehr jenseits des Grabes erwartet. Da sich nur die erhabenste Tat in dem Tod zum Wohl, zum eigentlichen Glück der Menschheit zusammen drängt, da man dann nur eine Ewigkeit durchlebt im Strome der Zeit durch den erhabenen, reinen Glanz, den er, die Menschheit zu hoher Tugend entflammend, ergießt, und der Name schon längst verloschen ist, dessen Tod den Menschen zum Ideal unnachahmlicher Schönheit höher hebt. Wer wird mit höhern Kräften, als gewöhnliche Menschen begabt [sind], und durchströmt von dem hohen Bewußtsein, daß man eine Ewigkeit durch in Minuten der Zuckungen eines schmerzvollen Todes für die Menschheit eigentliches Glück erduldet, im gesegneten Strom der Zeit durch diese Tat lebe, nicht diesen erhabenen Tod zu ertragen eilen? Ihn, der aller höhern Geisteskräfte errungenes höchstes Ziel erheischt, ihn, der in dem letzten Augenblick unseres Seins, ein Meer von reinster Wollust preßt, gegen den eine von Hoffnung erträumte ewige Seligkeit verschwindet. O, teurer Karl! Einst wirst Du es in seiner Klarheit einsehen, wie groß, wie erhaben und gottheitsvoll alle gewöhnliche Freuden des /III.8/ Lebens zu ihrem eigentlichen Glück sein ganzes Leben hindurch aufzuopfern, jede Minute durch eine große Tat zu ihrem Wohl zu bezeichnen, und dann sein Dasein auf ewig durch die geendet zu sehen, die man zum Ziele erhabenster Glückseligkeit näher erhob! In Sekunden wird sich dann dein großes, erhabenes Bewußtsein zusammendrängen, gegen

¹³ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: den Herrscher oder Gott.

die der armselige Freudengehalt einer kraftlosen, erträumten Ewigkeit in Nichts verschwindet!

/10/

I. Band

Unerklärlich schien Ihnen bis jetzt mein tiefes Stillschweigen über meine nun schon jahrelang anhaltende Traurigkeit. Wie oft sahen Sie mich ganz in mich selbst verloren sitzen, ohne enthüllen zu können, was die eigentliche Ursache davon sein möchte. Noch weit unbegreiflicher als alles dies war Ihnen, in den bei Ihnen verlebten Jahren, die wachsende Schwermut zu einer Zeit, da ich, wie Sie öfters zu sagen beliebten, auf eine vorzügliche Art mein Glück gemacht hatte. Sie nahm mit der scheinbaren Verbesserung meiner äußern Lage zu. Zuweilen bemerkten Sie, daß ich dann am heitersten war, wenn ich Ihrer Meinung nach hätte am traurigsten sein sollen. Ja, öfters herrschte eine solche schnelle Ebbe und Flut von Traurigkeit und Freude in meinem Betragen, daß beide in einer Viertelstunde wechselten.

/11/ Schon sehr oft suchten Sie zu enträtseln, woraus diese tiefe Melancholie eigentlich ihren Ursprung genommen hätte, aber bis jetzt noch ganz ohne glücklichen Erfolg. Bald glaubten Sie Hypochondrie sei der Grund meiner zunehmenden Schwermut; aber die Heiterkeit, die zuweilen plötzlich sich über mein Gesicht zu einer Zeit verbreitete, wenn man es bei dieser Art Kranken am wenigsten vermuten kann, überzeugte Sie, daß Sie sich geirrt. Nun vermuteten Sie den Ursprung meines Grams, wie Sie meinen Ernst nannten, in der Liebe. Doch [auch] hierin sahen Sie sich getäuscht, sobald Sie den Kreis aller meiner Bekannten und mein Betragen gegen diese untersuchten. Dann bemerkten Sie, daß ich jeder mit gleicher Achtung, von der Vornehmsten bis zur Geringsten, begegnete, und daß ich gegen keine eine Ausnahme darin machte; sie mochte meine Freundin sein oder nicht. Sie glaubten mich also noch frei von den Fesseln der Liebe. Daß aber so tief der Keim meiner Schwermut liege, als er wirklich liegt, dies war unmöglich zu entdecken; war selbst dem unmöglich zu entdecken, den ich /12/ zum vertrautesten Freund schon von der frühesten Jugend an mir erprobt hatte. Sehr wohl taten Sie daher, als Sie nach vielen vergeblichen Versuchen mich offener zu machen, endlich beschlossen, der Zeit diese Enträtselung meiner selbst zu überlassen. Sechs Jahre lang liegt ein geheimnisvoller Schleier nun schon Ihnen und allen, die mich kennen, über den merkwürdigsten Zeitraum meines Lebens gebreitet, der mich ganz umbildete und mit dem tiefsten Ernst erfüllte, so daß Sie mich freilich nun schon lange ganz unbegreiflich verändert finden mußten. Das wilde Feuer, das alles durchströmte, was ich vor jenem Zeitraum tat, lodert fort, aber auf ein höheres Ziel erstreckt nun im Verborgenen sich sein Wirken um so heftiger. So offen ich vormals war, so sehr in mich selbst zurückgezogen bin ich und mußte es auch seit jenem Zeitpunkt sein. Ohne im geringsten abzuweichen, setzte ich daher die mir einmal selbst bestimmten Vorsätze durch, und nie hörten Sie mich jemanden um Rat fragen, nie

vorher andere mit meinen Unternehmungen bekannt machen. Oft nannten Sie dies Eigensinn, Hart/13/näckigkeit von jugendlicher Hitze aufgetrieben. Ich schwieg, und selbst jetzt würde ich meine Begebenheiten mit dem Schleier der Verschwiegenheit umhüllen, wenn nicht mein gegebenes Wort mich verpflichtete, ihn hinwegzuziehen. Kaum glaublich würde Ihnen aber das sein, was ich Ihnen nun erzählen werde und welches Ihnen die Ursache meines bis jetzt fortdauernden Stillschweigens enträtseln wird. Wenn nicht schon eine Vergleichung der jetzigen Begebenheiten ganzer Völker und einzelner Könige und dessen, was Personen (die, als geheime Triebfedern in der verhüllt wirkenden Maschine, mit dem Schicksal derselben im voraus bekannt waren) von jenen Begebenheiten hin und wieder mit größter Gewißheit zu ihren vertrautesten Freunden voraussagten, Sie aufs Festeste überzeugen wird, daß alles Wahrheit enthält.

Es wird Sie zuweilen ein unwillkürlicher Schauer bei meiner Erzählung der Begebenheiten jenes Zeitraums durchbeben. Auch mich würde es noch, wenn ich nicht schon das Ganze völlig nebellos in seiner erhabensten Schönheit vor mir /14/ liegend erblickte. Und ich nicht zu bereit wäre, zu diesem Blick durch manche rauhe Stürme des Schicksals, die anfänglich von selbigem in den vorübergeeilten sechs Jahren über den Horizont meines Lebens heraufgetrieben, zuletzt aber von mir selbst heraufgeführt wurden, um mich entgegenzubilden dem Ideal höchster Vollkommenheit in selbstgeschaffenen Stürmen des Lebens.

Sie sehen mich gegenwärtig in meinem fünfundzwanzigsten Jahre. Freilich ist das noch ein aufblühendes Alter, in welchem mancher erst die Bahn desjenigen Lebens betritt, wo er durch Erfahrungen sich zur Stufe des höhern Alters vorbereiten muß, um gebildet durch harte Zufälle des Schicksals sie würdig zu betreten. Von wie manchen kann man aber behaupten, daß sie gar nicht leben, sobald man nur die höchste Tätigkeit aller unserer geistigen und körperlichen Kräfte nach Gesetzen eines geläuterten Willens leben nennt. Es würde ein unausstehlicher Stolz sein, wenn ich sagen wollte, jeder Zeitraum meines Lebens könne ein solches eigentliches Leben genannt werden. Doch aber kann ich /15/ behaupten, daß ich nun schon viele, sehr viele Stunden seit jenem merkwürdigen Zeitraum durchlebt habe, von denen ich mit völligem Recht sagen kann: Ich lebte im höchsten Grade¹⁴. Stunden und Tage waren es, in denen meine Vernunft im Aufruhr der fürchterlichsten, durch schreckliche Begebenheiten aufgewiegelter Leidenschaften fast kraftlos im Kampf unterlag und dennoch sie alle endlich besiegte: Stunden in denen ich den heftigsten, mir zuletzt selbstbereiteten Stürmen des Lebens lächelnd, gleich einem Spiele, zusah; und so mich entgegenbildete dem Ideal höherer Vollendung, durch ununterbrochene höhere Prüfungen. Kein Tag blieb unbezeichnet von diesen, und wenn Stürme des Lebens uns nur das Recht einer weit ausgebreiteten höhern Erfahrung geben: so hauste eine höhere Macht und ich selbst seit jenem Zeitraum, mit dem ich Sie in diesen Stunden näher bekannt machen werde. So viel über die verlebten sechs Jahre, daß ich nicht zu viel gesagt habe, wenn ich behaupte, die heftigsten [Prüfungen] hätten fast sämtlich über mir geschwebt, alle hätte ich standhaft ertragen und geläutert wär ich /16/ dadurch zur höhern Erfahrung - näher gehoben dem Ideal

¹⁴ Fußnote des Hrsg.: Siehe Senecas Abhandlung >Über die Kürze des Lebens<, III,3: „*Ruf dir ins Gedächtnis zurück [...] was du in einem so langen Leben geleistet hast, wie viele Menschen dein Leben auseinandergerissen haben, ohne daß du es merktest, was du verlierst, wieviel nichtiger Schmerz, törichte Freude, gierige Leidenschaften, reizvoller Umgang weggenommen haben, wie gering der dir verbleibende Rest ist: Erkennen wirst du - du stirbst vor der Zeit ...*“

höherer Vollkommenheit. Jetzt stehe ich auf derjenigen Stufe, auf der ich, jederzeit vorbereitet, entweder in Staub zurücksinken oder um[ge]wandelt in anderer Form die Sphäre jenseits der Menschheit Gebiet liegenden höherer Tätigkeit betreten kann. Gerungen hab' ich seit jenem Zeitraum, in welchem ich mit eigentlicher wahrer Glückseligkeit und mit dem Ideal höchster Tugend bekannt wurde, mich dem Ziel höchster Vollendung immer mehr und mehr näherzuheben.

Schon oft hörten Sie zuweilen in den letzt verflossenen Jahren in abgebrochenen Reden Dinge von mir, die Ihnen freilich sonderbar vorkommen mußten. Pflicht verband mich, dies zu tun, sonst hätten Sie auch das nicht gehört, was öfters eine Verteidigung einzelner rauher Handlungen verschiedener Männer war. Doch schnell lenkte ich Sie mit gutem Erfolg von jenen Reden fort, wenn ein etwas tieferes Nachdenken über selbige Sie vielleicht auf einen entfernten Zusammenhang meiner Rede mit den Zeitbegebenheiten aufmerksam gemacht hätte. Jetzt ist der Zeit/17/punkt da, in welchem ich Ihnen jenen Zeitraum enthüllen muß, da ich das höchste Ideal der Tugend kennenlernte, der mich gänzlich umbildete. Entschleiern muß ich nun Begebenheiten, die Ihnen und der Welt zeigen werden, daß Menschen, in denen das höchste Ideal der Tugend in sterblicher Hülle sein Dasein hat, deren Kräfte, möchte man sagen, an Gottheitskraft grenzen, das Schicksal aller Völker der Erde, bis zu dem jedes einzelnen Menschen hinab, schon seit Jahrtausenden bestimmt haben, und noch bestimmen, um sie entgegenzuführen dem Ziele erhabenster Tugend und höchsten Glücks, durch jede Abstufung der Erfahrung. Mit an Allmacht grenzender Kraft durchströmt ihr höherer Wille alle Handlungen der Menschheit, vom Fürsten bis zum Bettler, keiner kann ihm entinnen. Ist je ihre Wirkung durch einen in tiefer Ferne unter ihrer Obhut stehenden, für das Wohl der Menschheit wachenden Menschen am sichtbarsten gewesen, so ist es in jenem glücklichen Lande, das die Fessel des Despotismus zerbrach und die Kette der Theologie und Religion zugleich mit zerstörte¹⁵. Vielleicht sieht /18/ dies Land auch bald ein, daß Gesetze dort überflüssig sind, wo ein, im Verborgenen für die Entgegenbildung der Menschheit, zum Ideal erhabenster Tugend und dem Besitz höchsten Glücks, an der Spitze edelsten Männer wirkender Kreis von höchste Tugend besitzenden Menschen über das Ganze wacht.

Mir ist es bestimmt, das was ich von ihnen weiß, jetzt bekannt machen zu müssen. So kann man die unbekanntesten höchsten Beherrscher der verborgenen Obern, der höchsten Art von Illuminaten und Illuminatoren und der unter diesen stehenden höhern Propaganden nennen; und was ich Ihnen hier nun erzählen werde, wird nichts als eine Verteidigung dieses höchsten Kreises dieser, mit Allmächtskraft über das Schicksal der Menschheit wachender Menschen sein. Von dieser höhern Sphäre der Menschen hängt das Verschwinden und das Wiedererscheinen jener, unter ihrer unsichtbaren Leitung stehender Obern ab.

/19/

¹⁵ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist offensichtlich Frankreich. Das französische Volk stürzte 1789 die Monarchie und verbot zugleich jede Religion. In Deutschland war es das erklärte Ziel des Illuminaten - Ordens, die Macht der absolutistischen Herrscher zu brechen und die Religion abzuschaffen, zumindest den Kirchenvereinen ihre weltliche (politische) Macht zu nehmen.

Vor sieben Jahren, werden Sie sich bei einigem Nachdenken sehr leicht zu erinnern wissen, hatte ich schon einen sehr großen Hang, mein Vaterland zu verlassen. Ich war damals 18 Jahre alt. Immer hörten Sie mich keinen andern Wunsch äußern, als entfernte Länder durchreisen zu können. Daß dieser Wunsch aber zum Teil die Hauptfolge einer gemachten Bekanntschaft mit einer sich im strengsten Incognito in dem Ort meiner Erziehung aufhaltenden Dame von Range war, konnten Sie nicht vermuten. Auf einem einsamen Spaziergang im Park lernte ich sie unter dem Namen Elisa de R.*** kennen. Ewig unvergeßlich wird mir das erste Erblicken ihrer göttlichen Gestalt sein. Wir sprachen uns nach der Zeit sehr oft wieder. Schon betete ich sie an, ohne es einmal zu ahnden, daß ich ein Sklave der Liebe sei. Sie reiste nach London, gab mir aber vorher ihre Adresse und sagte mir zugleich, daß wir uns vielleicht bald in einem entfernten Lande wiedersehen würden, es könnte sein in England und in Italien. Seit diesem Zeitpunkt war's, daß ich länger keine Ruhe hatte. Wie un/20/endlich viel ich durch ihren belehrenden Umgang verlor, und wie unendlich viel sie mir war, empfand ich nun erst in seiner ganzen Fülle. Daher entstand der lebhafteste Wunsch, auf Reisen zu gehen. Ein Jahr lang wechselte ich Briefe mit ihr; und veredelten je Belehrungen meine Denkungsart, so waren es die ihrigen. Meine Unruhe vermehrte sich mit der Länge der Dauer unserer Trennung. Endlich ward durch Ihre Vermittlung der Wunsch meines Herzens sie wiederzusehen vor sechs Jahren erfüllt. - Ihr Gedächtnis wird Ihnen sagen, daß ich damals beinahe ein halbes Jahr von dem Ort meines beständigen Aufenthalts entfernt war. Es wurde eine Reise in Geschäften nach einem naheliegenden Ort vorgegeben und von diesem datiert empfangen Sie und meine Verwandte einige Briefe¹⁶. (Das erste und letzte Mal, daß ich Sie und diese zu täuschen mich gezwungen sah.) Sie konnten also unmöglich eine weite Reise in den Wintermonaten von mir vermuten. Mit größter Schnelligkeit reiste ich aber den kürzesten Weg nach London, sprach sie dort und eilte von da in der Mitte des Sep/21/tembers über Calais durch Frankreich nach Marseille und von Marseille nach Barcelona in Spanien, wegen verschiedener Verrichtungen, die ich in ihrem Namen auf dieser Reise abmachen mußte. Von Barcelona ließ ich mich nach Italien überschiffen. Ich langte im Hafen von Civita - Vecchia glücklich an. Nun wollte ich nach Deutschland zurückkehren. Ich war bis nach Tricoste gekommen. In dieser Gegend beschloß ich einige Tage, nötiger Geschäfte wegen, zu bleiben; und hier in der Nähe war auch der Ort, wo ich den furchtbarsten Anblick genießen [sollte], jetzt [war] der Zeitpunkt nahe, der mich mit noch nie empfundenen Stürmen des Schicksals bekannt machen sollte.

Zur Erholung pflegte ich des Abends schon in jüngeren Jahren Feld und Hain zu durchstreichen, und auch hier tat ich es. Es war bereits im Monat November, da ich hier angekommen war. Jagd verkürzte mir auf diesen Spaziergängen die Zeit, wider meine Gewohnheit, da ich, wie Sie wissen, sonst nicht diese Art von Vergnügungen liebe.

/22/ Auf einer dieser meiner Jagdstreifereien, die ich durch einen Teil des mir nahe liegenden St. Agostiner Waldes, den Morgen vor meiner angesetzten Rückreise nach Deutschland machte, war es, als ich mich von dem Wege von St. Agostino nach Tricoste entfernte und in dem Dickicht des Waldes vertieft hatte. Die Sonne war im Begriff, sich

¹⁶ Fußnote des Hrsg.: Auf diese Art und Weise täuschte der Illuminat Goethe demnach Bekannte und Verwandte über sein wirkliches Vorhaben und über das wirkliche Ziel mancher Reise. Siehe auch Baus: >Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck<, Seite 57.

meinen Blicken zu entziehen. Nur noch zuweilen blitzte ein feuriger Strahl durch das dichte Gebüsch zu mir nieder. Nun verschwand sie gänzlich. Noch vergoldete sie die Wipfel der Bäume, und nur hin und wieder glänzte ein glühend bepurpurtes Wölkchen am westlichen Himmel. Blässer und blässer wurden auch diese und schon hüllte sich die Natur umher in nächtlichen Flor. Hier und dort glänzten einige Sterne am Himmel. Ich blickte um mich. Der Mond erhob sich, zeigte seine blutrote Scheibe in vollem Glanz durch eine Öffnung des Waldes, und lieh sein dunkelrotes Licht dem umliegenden Gebüsch. Ich warf mich unter einen Baum nieder, den Mond im Gesicht und hing eine Weile Träumereien nach. Das Vorüberrollen eines Wagens /23/ mir zur Rechten, in sehr weiter Entfernung, erweckte mich aus selbigen. Es war mir unerwartet, einen solchen Ton nach der Meeresküste einer nicht [sehr] befahrenen Gegend zu hören; ich sprang auf und eilte nach der Gegend hin. Noch hörte ich immer dasselbe Rollen. Mit schnellen Schritten suchte ich den Weg desselben zu erreichen, aber vergebens. Der Ton ward immer schwächer und hörte nun ganz auf. Ermüdet suchte ich mich zu überreden, daß vielleicht ein anderes, ähnliches Geräusch mich getäuscht hätte. Ich wanderte also mit langsamen Schritten weiter, in Gedanken vertieft. Es war schon 12 Uhr Mitternacht. Eine feierliche Totenstille herrschte um mich. Der Mond hatte den Mittagkreis erreicht und sendete sein Silberlicht, das zuweilen durch eine, von oberen Winden vorübergetriebene Wolke mir geraubt ward, durch die dunkelbelaubten Äste der Bäume. Die Natur schien in sanftem Schlummer zu liegen. Ich empfand ganz ihre feierliche Stille und wie schön sie in ihrem Schlummer ist. So wurden meine Empfindungen, meine Gedanken nach und nach von sanfter Melancholie zum /24/ feierlichen Ernst erhoben. Wohl dem, dacht' ich, der - wie die mich umgebende schlummernde Natur, die sich selbst einbewußt, auch dann den ewigen Schlaf ruht - auf immer in Ruhe dahin sinkt. In keinen Labyrinthen des Zweifels, der Sorgen, Wünsche und höherer Erwartungen findet er sich mehr verirrt. In diesen Gedanken verloren, war ich an einen vor mir liegenden schmalen, von anderen selten betretenen Fußsteig gekommen. Ich verfolgte ihn noch immer gedankenvoll. Mannichfaltige Vorstellungen durchkreuzten mein Gehirn, die eine immer ernstvoller als die andere. Zuletzt empfand ich eine zwischen Angst und Bangigkeit, Furcht und Erwartung liegende Empfindung, ohne mir selbst erklären zu können, warum. (Wie es uns denn immer bei Erklärung des Ursprungs der Empfindungen geht.) Alles schien um mich in toderwartender, angstvoller Stille zu liegen. Auch nicht ein Blatt lispelte. Der Mond stand jetzt von keinem Silberwölkchen getrübt am dunkeln Blau des Himmels und sein Licht erleuchtete unaufgehalten das Gebüsch. Plötzlich hörte ich in nicht sehr weiter Entfernung den klagenden /25/ Ton einer weiblichen Stimme. Ich eilte leise ganz nahe der Gegend, woher ich diesen Ton hörte. Eine männliche Stimme antwortete in spanischer Sprache:

„Wer ich bin, was ich tat und was Don Philipp will, weißt Du nun. Jede Deiner Nerven durchgraute es. Auch Du wirst sterben, mußt sterben durch mich, der Dich bildete, um auf immer glücklich zu sein. Das unerbittliche Schicksal will Deinen Tod. Für diese Welt bist Du nicht mehr! Wert der Vernichtung oder - wenn Dein Ich unzerstörbar - wert eines höhern, ausgedehntern Wirkungskreises. Schon schleicht ein tödendes, von mir Dir beigebrachtes Gift in Deinen Adern, das in wenigen Minuten Dich in die Arme eines sanften Todes führen wird. Heldenmütige Standhaftigkeit pflanzte ich in Deine schöne weibliche Seele, um diese Nachricht mit Gleichmut zu ertragen. Trinke noch auf einige Augenblicke in vollen Zügen die Wonne, welche die schlummernde Natur durch ihren

Anblick dir [ver]schwenderisch verleiht. Auf ewig genießt Du ihn nicht mehr, ihr jetzi/26/ges Bild ist dem ähnlich, das Deine schlummernde Engelsgestalt andern verleihen wird. O, ich darf, darf diese Seligkeit in der Ferne nur auf Augenblicke genießen, die Thoren - unwürdig eines solchen himmlischen Anblicks - nicht zu empfinden vermögend [sind].“

Eine weibliche Stimme antwortete:

„Du handeltest jederzeit aufs edelste. Dir verdank' ich ja den Besitz aller großen Tugenden. Sollte das, was gegenwärtig dein Mund sprach, worüber die ganze empfindende Natur erbeben würde, nicht die erste Unwahrheit sein, die über Deine Lippen floß? Ach, nie täuschtest Du mich, noch weniger in einer so ernstvollen Stunde. - O, mein guter Vater, meine gute Mutter und auch meine liebevollen Geschwister! Alle wurden sie mir von Dir geraubt! - Von Dir! - Was für Empfindungen durchwühlen jetzt mein Inneres!“ (Hier folgte eine lange Pause.) „Nein“, brach sie mit einmal mit der größten Empfindung aus, die einen langen innern Kampf überstanden zu haben verriet, „jederzeit handeltest Du edel. Du wirst's auch dazumal! Nicht wahr, mein Ru/27/bino? O wie könnte sonst solche himmlische Ruhe Deine Stirne decken und so viel Tugendbewußtsein aus Deinen Augen strahlen. Du nahmst meinem Vater, meiner Mutter und meinen Geschwistern das Leben, und schenktest mir in Dir Vater, Mutter und Geschwister wieder, und was alles dieses an unermeßlichem Wert übertrifft - Lehrer, Freund und - Geliebten! O wieviel Wonne, wieviel tiefe unergründliche Seligkeit liegt in dem Besitz des letztern! Sollt' ich den einen Räuber nennen, der so edel denkt; mit einer Hand ein Gut mir zu entreißen, um mir mit der andern ein dem entrissenen an Wert unendlich übersteigendes [Gut] zu geben? Du fühltest Dich erhaben, groß genug, um [um] Dich her paradiesische Glückseligkeit zu verbreiten, sahst, daß mein Vater das nicht in dem hohen Grade konnte als Du. Stark fandest Du Dich, in Deinem Busen das quälende Bewußtsein eines Mordes zu verschließen, durch den Du der Welt um Dich her einen Himmel hier auf Erden schon zu geben hofftest, und auch wirklich gabst. Du trenntest also meine Familie von dieser Welt, gabst sie /28/ dem mütterlichen Schoß der Erde zurück. Auch mich vereinigst Du wieder mit der erhabenen Natur, deren bewundernde, in ihren Wirkungen nachahmende Wirkerin Du mich zu sein lehrtest, um Dein Herz auch gegen das quälende Bewußtsein der Trennung von mir, die Du so unbegrenzt liebst, zu stählen, und nicht mich dieser peinigenen Folter, die Dein Tod für mich sein würde, zu übergeben! - Wie erhaben bist Du jetzt in meinen Augen! Wie groß! Wie unendlich an Wert steigst Du in meinem Herzen. Ach, und das Herz dieses großen Mannes war mein. Unendlichkeit fühlte ich bei diesen Gedanken! - Ich lese in Deiner Seele! O, zwei edle, unendliche Fülle von Seligkeit in sich verschließende Herzen verstehen die Triebfeder ihres Wirkens, ihrer Handlung ohne Sprache! - Du willst meine Trennung von Dir, mein Rubino. Stärker, standhafter fühlst Du Dich, diese quälende Empfindung zu erdulden, mich als ein Weib zu schwach. Ja, Du hast Recht, zu schwach ist eine weibliche Seele, um in ihr einen Himmel und eine Hölle zu erschaffen. Eine /29/ Seele, wie die Deinige, ist nur groß, erhaben genug, beide in sich zu erdulden, um, von dem dunkelsten Abgrund des Bewußtseins schwarzer Taten bis zur schwindelnden Höhe der Seligkeitsempfindungen - große Glückseligkeit um sich her aller Orten verbreitet zu haben, in schnellem Fluge sich hinauf zu schwingen. - - Schon empfind' ich das Anwandeln des Todes. Ach! so frühe, mein Rubino, soll ich mich von Dir trennen? - Von Dir, der so unendlich viel für seiner Seraphine Seligkeit tat? In

Deinem, auf mir starr ruhenden Blick les' ich, daß Trennung nahe! - Mein Auge verdunkelt sich. So fühl' denn noch in meiner Umarmung die letzten Schläge meines brechenden, nur voll inniger Liebe für Dich und die Natur empfindungsvollen Herzens. - Empfang' den letzten Atemzug - aus meinem Dir Dank stammelnden Munde. Stärke - Standhaftigkeit - Trennung von Dir, in deren Besitz Du - das Bild der ganzen Schöpfung - oft zu finden wähnstest, zu erdulden - finde in Deinem - - Herzen - - .“

/30/ Jetzt hörte ich einige unvernehmliche Worte aus ihrem Munde stöhnen. Ihre sowohl als seine Stimme schien mir bekannt zu sein. Noch hatte ich nicht gewagt, durch das Rauschen der Blätter unter meinen Füßen, mein Dasein hörbar zu machen, und noch verbarg ein vor mir liegendes, fast undurchdringliches Gebüsch meinem Blick die ganze schaudervolle Szene. Aber jetzt brach ich durch, und eine von blassem Mondschimmer erhellte schöne Flur lag vor mir. Ich blickte umher. - Ein Fremder in spanischer Tracht ruhte, im stummen, starren Schmerz verloren, auf den Knien neben dem sterbenden Mädchen; ich faßte ihn ins Auge und - o, ein gräßliches Entsetzen bemächtigte sich meiner! - Ich erkannte meinen Freund!

Ach, diese Erzählung schreckt alle grausvolle Bilder jener Nacht in meiner Phantasie, und erneuert wird meines Herzens nie ganz heilende Wunde. Auch Sie werden sich entsetzen, wenn ich Ihnen sage, daß der Fremde mein Freund, mein weiser, mich auf den Weg der Weisheit und Tugend leitender Lehrer, mein größter Wohntäter war. Bei Erzählung seiner Begebenheiten /31/ werden Sie zugleich mit erfahren, wie und wo wir miteinander bekannt wurden. Aus diesen werden Sie auch seinen Charakter kennenlernen. Oft werden Sie mit mir im stummen Schmerz verloren sitzen und enttröpfeln werden Ihren Augen heiße Zähren der Wehmut, dem Andenken meines Freundes. Noch ist Ihnen alles in Nacht gehüllt, aber bald wird Licht Ihnen alles erhellen und das schrecklichste Gemälde vor Ihnen liegen.

Wie von des Blitzes zerschmetternder Flamme getroffen stand ich, beim Blick des Erkennens meines Freundes, in sprachlosem Schauer verloren. Fühllos für alles ihn umgebende, starrte sein Blick einzig auf das in seinen Armen dahinsterbende Mädchen. Er preßte sie voll Inbrunst an seinen, von innerem Kampf schwellenden Busen, drückte seine blassen Lippen auf die ihrigen und schnell entfernte sie wieder sein sinkender Arm, um aufs neue in ihren brechenden, auf ihn starrenden Augen die Qualen der Trennung zu lesen. Lange ruhte mein Blick in stummer Rührung auf ihm. - Das Mädchen war im weißen Gewande gekleidet. Jetzt warf¹⁷ sie sich krampfhaft in seinen /32/ Armen. Ihr Schleier fiel zurück. - Der Mond erhellte ihr Antlitz. Ich neigte mich näher, um ganz ihre Gesichtszüge, nicht entstellt durch den Kampf des mit ihr ringenden Todes, zu betrachten. - Todesschauer durchgrauste mich - alle Sinne schwanden mir bei diesem Blick dahin. Wär' auf der fürchterlichsten Folter höchsten Grad ich gespannt worden: so wäre das durch sie mit mörderisch schöpferischer Kunst dem Körper entzwungene Gefühl Seligkeitsgefühl gegen das mich durchströmende [jetzige Gefühl] gewesen. Ich erkannte in ihr die Ihnen schon vorhin genannte Elisa de R ***¹⁸. Schon innig mit ihr durch den Umgang in dem Ort meiner Erziehung und in London vertraut, hatte sie mich auf ein Ziel höherer Weisheit, auf ein Ideal höherer Tugend geleitet, als ich bis jetzt kannte. Nur sehr mühsam konnte ich aus ihren sehr dunklen Reden damals

¹⁷ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: „*wandt sie sich ...*“

¹⁸ Fußnote des Hrsg.: Alias Henriette Alexandrine de Roussillon, Urania genannt.

enträtseln, warum sie bald in diesem, bald in jenem Land sich aufhielt. In ihren Aufträgen hatte ich auch diese Reise von England durch Frankreich nach Spanien und Italien übernommen. Unternehmend bis zum Tollkühnen, wie ich war, konnte sie auch /33/ keinen bessern als mich dazu wählen. So vertraut ich damals schon mit ihr war, so verberg ich doch meine Liebe zu ihr, denn zu sehr empfand ich noch, wie weit über mir an Rang, jedem Glücksbesitz und erhabener Tugend sie war.

Ihr Auge bemerkte mich noch. „Auch Du hier?“ stöhnte ihr Mund in gebrochenen Silben. „Der allregierenden Vorsicht sei Dank. - Augenblicke sind jetzt Jahre für Dich an Tat. Sieh hier Deinen größten Wohltäter. Was ich Dir tat, tat er Dir. Nach ihm schätzte ich Dich am meisten. Such meiner, seiner beständig wert zu sein, zu bleiben. Wir leiteten Dein Schicksal, wußten, daß Du's bis jetzt wert warst. Erhaben ist das Dir ausgesteckte Ziel. Erreiche es, so liebtest Du mich gleich der Tugend rein. Er wird Dir alles enthüllen, wird Dir sagen, wer ich war, wer Du bist. Leb wohl. Sei - Deines - - Ziels - - - wert.“ - Ihr letzter Hauch entfloß mit diesem Worte. Gefühllos von zu heftigem Schmerz starrte mein Freund, mein größter Wohltäter und - ihr Mörder, bei ihren Worten auf ihre Augen, ohne /34/ mich zu bemerken. Mit ihrem Hauch schien er den seinigen vereinigen zu wollen. Er drückte seinen Mund aufs heftigste auf den ihrigen, schien ihr Leben geben zu wollen durch seinen Atem. „Lebe!“ rief er laut. Noch einmal öffnete sie ihr himmlisches Auge, blickte ihn an voll Seelenhoheit. „Zu spät“, flüsterte sie leise. - „Sei als Mann - Deiner - wert.“ - Sie starb. Er fing ihren letzten Atem auf, als ob er seinen Geist mit ihrem entfliehenden vereinigen wollte. Sprachlos sank ich aufs Knie neben ihr, küßte ihre erkaltende Hand. Noch hörte ich ihre Worte, erquickend für mich, als die im Glanz des Morgenrots vom Thau glänzenden Pflanzen für den Erwachenden, aber auch verzehrend zugleich als inneres Bewußtsein eines verübten Mordes!¹⁹ O, was durchwühlten, durchgrausten mich dazumal für Empfindungen. Wütend sprang ich auf. Der grasseste Zeitpunkt meines Lebens, gedrängten Maßes voll von jedem qualvollsten Schmerz, gegen den der darauf durchlebte eine ebenso gräßliche Stille gewesen wäre, wenn ich nicht durch diese fürchterlichen Stunden zu großen Taten hätte /35/ reifen sollen. >Sieh hier Deinen größten Wohltäter<, sprach Sie. (Und - den Mörder meiner Seligkeit - dachte ich. Nach ihm schätzte sie mich am meisten und dennoch mordete er sie.) >Such' meiner, seiner beständig wert zu bleiben. Erhaben ist das Dir ausgesetzte Ziel, erreich' es, so liebst Du mich, gleich der Tugend, rein.< So sprach sie. Auf ihren Mörder verwies sie mich, der in ihr auch mein größter Wohltäter und, wie sie sagte, auch Erhalter meiner Glückseligkeit, selbst unsichtbar der Führer meines Schicksals war. O Vorsehung! Und dennoch der Mörder meiner größten Seligkeit. So dachte ich damals und so wogte ein Sturm von, die Vorsehung, mein Dasein und alles um mich her lästernder Gedanken in mir²⁰. Die Flinte entfiel meinen Händen. Ich warf mich aufs Knie neben ihr, ergriff voll Feuer ihre Hand, wollte schon Verderben und Tod ihrem, neben mir noch knienden Mörder schwören, sprang auf, zurück vor ihm schauernd, als verpestete er die Luft umher. Ich eilte auf ihn zu, wollte seinen entweihten Händen das Opfer der Tugend entreißen. Gleichgültig blickte er auf

¹⁹ Fußnote des Hrsg.: F. H. Jacobi nannte Goethe einen Mörder, weil Urania, seine Geliebte, an den Folgen einer unehelichen Schwangerschaft starb. Siehe Baus >„Woldemar“ und „Allwill“ (von F. H. Jacobi), alias J. W. Goethe<.

²⁰ Fußnote des Hrsg.: Das sogenannte „dazumal“ war das Jahr 1773, denn Urania starb am 18. April 1773 an den Folgen ihrer Niederkunft mit einem Kind Goethes.

mich, ge/36/fühlvoll aber auf Elisan de R*** . „Du hier“, sprach er, „gedenke ihrer Worte! Nicht *s i e* war das Dir ausgesetzte Ziel, darum ward sie Dir durch den Tod und auch mir geraubt.“ Er seufzte und entfernte sich. Ich trat schauernd zurück, zog ein Pistol aus dem Gurt, spannte es: „Ich fand das Ziel meiner Seligkeit nur in ihr. Du warst ihr Mörder. So stirb denn!“ Schon zielte ich bei diesen Worten auf ihn - doch mein Arm sank - ich stürzte in seine Arme, sprachlos an seinem, an ihrem Busen. „Ach, du warst ja mein größter Wohltäter, mein Freund, auch sie versicherte ja dies, an deren kaltem Busen ich jetzt des Innern furchtbarsten Sturm empfinde. O verzeih an Deinem Busen, in Deinen Armen, das, was ich dir tat. Ja - sie muß's ja besser wissen, sie, der du, obgleich Du ihr das Leben nahmst, dennoch der Erste Ihres Herzens bliebst. Groß, erhaben und edel handeltest Du jederzeit, auch meinem Wissen nach, wieviel mehr nicht nach dem ihrigen, da sie selbst in den Augenblicken des Todes zu Deiner strahlenden Tugend hinaufblickte; im Augenblick, wo das entbund'/37/nere Ich, des Lebens Wert nur noch ruhmwürdige, Glückseligkeit für die Menschheit verbreitende Taten schätzt. Nur durch *Dein*, aber noch in weit höherm Grade, durch *ihr* Beispiel, hob ich mich zu der höhern Tugendssphäre empor. In ihr ging die strahlenvolle, majestätische Sonne der Tugend unter. Schwarze, dunkle Nacht ist für mich umher. Das durch dunkle Klippen des lauschenden Lasters leitende wohltätige Gestirn der Tugend, ist für mich in ihr verschwunden. In keinem andern [Menschen] wird es mir aufdämmern. Leb wohl, Freund! Verzeihung von Dir!“ Er küßte mich, hielt mich sprachlos zurück - er war zu gerührt - eine heiße Träne rollte über meine Wangen, auf den seinigen - ich entwand mich seinen Armen - eilte wieder zurück auf seinen Wink - drückte ihm nochmals die Hand - ergriff die ihrige - preßte sie an meinen Mund - sank hin auf den ihrigen - drückte meine Lippen auf ihren, auch noch im Tode Tugend verkündenden Mund. Kalt - wie er - durchbebte mich des nahen Todes Schauer. „Aus Deinen Lippen trink ich nun des nahen Todes /38/ Gefühle. In Dir²¹ ging mir das glänzende, mich leitende Tugendgestirn unter. Jenseits des Todes dunklen Tals muß es majestätischer mir aufgehen, oder in der Vernichtung ewig stillem Abgrund schwindet aller Qualen bittervoller Strom dahin.“ Dies sagte ich und entfloh.

In der Heide tiefem Dunkel war ich allein; jetzt stand ich. Schon war der Pistole Lauf in meinem Munde und schon sollte ein zerschmetternder Donner des Gehirns Mark aus seinen Fugen treiben, als plötzlich ein reines himmlisches Licht das tiefe Dunkel umher erleuchtete; und wieder in Rabenschwärze der Nacht zurücksank. Mein Ohr rührte ein göttlicher Gesang, der klagend in ferner Tiefe sich leise, als das Flüstern des Abendhauchs in der Silberpappel, an fernen Gestaden des Meeres verlor und sanftschmelzend vom Rückhall wiedergegeben wurde. Jeder Klage-ton hallte tief in meiner Seele wieder - des Armes Muskeln, zur Selbsttötung gespannt, erschlafften - Grabgesang war's mir. Noch ruhte der schnellen Tod verleihende Trank an meinen Lippen. - Hinübergelitten des Gesangs zauberische Klage-töne /39/ in der Verzweiflung schwermutsvoller Raserei. - Schon spannte sich wieder jeder Muskel mit ihr. - Doch in jenen Klage-tönen verlierend, und endend in der Hoffnung sanftem Freudengesang ging sie über, und meine Muskeln erschlafften auf's neue. Ruhiger ward's in mir, wie des Meeres dunkle Fläche nach ausgewütetem Sturm zu schaumigen Wellen gewogt. Noch drang jeder im Hauch der Nacht ersterbende Klage-ton und der aufkeimenden Hoffnung

²¹ Fußnote des Hrsg.: Elisa de R., alias Urania.

leiser Freudenhall tief zum Herzen, als eine in weißem Gewande gehüllte, jenes reinen Lichtes voll, strahlende Mädchengestalt in erhabener Glorie vor mir stand. Der Schleier sank zurück von ihrem Gesicht - ein ehrfurchtsvoller Schauer durchbebte mein Gebein. - Das Pistol entfiel meinen Händen - starr und stumm sank ich auf's Knie. - - Elisa Seraphine stand vor mir²², schauervolle Schwärze der Nacht umher, nur allein von sanftem, reinem Glanz erleuchtet. Himmlische, nach einem großen, erhabenen Kampf errungene Ruhe, zeigten ihres Antlitzes Züge; wie von Wohlwollen und tadelnder Drohung gemischter Blick, strahlte ihr feuervolles blaues Au/40/ge auf mich herab; ihr Mund zog sich zum behelrenden Tadel. Mein Blick senkte sich zum Boden, ich empfand ihres Tadels Gerechtigkeit zum voraus. Am Boden war mein Blick gewurzelt, hätt' ich nicht ihre Stimme vernommen, erquickend für mich, als dem matten Wand'rer, auf tagelangen Irrwegen in einer Wüste, eine kühlende Frucht.

„Blick zu mir hinauf!“ sprach sie. „Empfind' noch oft die Seligkeit, der Freundschaft lodernde Flamme aus diesem fürchterlichen Sturm des Schicksals, der schrecklich in Deinem gefühlvollen Herzen wütet, gerettet zu haben. Erhaben war der Kampf der Freundschaft - und des Dankbarkeitsgefühls, mit der Begierde Rachglut zu befriedigen. - Erhaben groß [war es], jene über diese, mit des eigenen Lebens Aufopferung, siegend zu machen, durch angeborene Größe des Geistes. Wie unendlich erhabener wärest Du aber gewesen, hättest Du jenen hohen Gipfel der Selbstüberwindung erklimmen, dies größte, dies qualvollste Foltergefühl zu überleben. O, wahrlich, es war Kleinmut, der Dich von Deines Dir ausgesteckten Zieles Nähe, um viele dunkle noch schauder/41/hafte Wege entfernt. - Kleinmut, Dein Vermögen nicht zur höchsten Stufe der Tätigkeit zu erheben, denen noch ein unendlich höherer Flug vorbehalten ist, hätten sie erst diese erreicht. Kehre zu Deinem Freund zurück. Ich verlasse Dich. Deines Ziels bist Du wert, das zeigte die jetzige Probe der Überwindung. Erreich' es, dann bist Du *meiner* wert.“ Sie verschwand und mit ihr der Glanz. Schwärze der Nacht war umher. Starr und unbeweglich blickte ich noch in der Nacht endloses Dunkel. Namenlos waren die mich durchbebenden Empfindungen. Hinweggerissen war ich aus dieser körperlichen Welt, nur noch im Reiche der Geister hatt' ich mein Dasein. Meine Lippen bebten eine Antwort. Ein leiser Widerhall bebte sie unvernünftlicher zurück. In ihm glaubt' ich eine Gegenantwort zu hören, und der Geist meiner Elisa²³ schwebte vor meiner Phantasie. Eines entzückenden Gesangs Freudetöne wogten durch der Nacht Dunkel, und erweckt ward ich aus dem Traume der Geister. Ich lauschte wieder der Wirklichkeit. Wie des Morgenhauchs stärkendes Wehen und des /42/ Morgenrots sanft aufbrechender Purpur die Natur zu erneuter Tätigkeit erweckt, so stärkten des Freudenhalls harmonische Silbertöne mich mit erneuertem Mut. Der Rache lodernde Glut war schon in meiner Seele durch jene Klagetöne gedämpft, erstorben war sie durch der Elisa Rede und mit ihr der Selbsttötung Gedanke. Dieses Gesangs schöpferische Silbertöne weckten mich wieder zum Leben. Ich sprang auf, hob meine Pistole auf, steckte sie in [den] Gurt und lauschte dem Zaubergesang. - Ich eilte auf ihn zu. Er erstarb in leisen Tönen mit jedem Schritte der Näherung. - Ich suchte, fand nichts, drängte mich durch's düstere, dichte

²² Fußnote des Hrsg.: Ich vermute, daß Goethe während tiefer depressiv - melancholischer Phasen die Halluzination haben konnte, seine verstorbene Geliebte (Urania) würde ihm erscheinen. Siehe auch Seite /155/. Siehe auch L. Baus. >Wahrheit in der Dichtung Goethes – eine psychoanalytische Spurenlese mit vielen anonymen Werken Goethes<.

²³ Fußnote des Hrsg.: Alias Urania.

Gebüsch der Gegend zu, wo meine Elisa tot in meines Freundes Armen lag. Jetzt war ich auf der Wiese zauberischen Fläche; der Mond senkte sich schon tief zum Abend nieder. Vom Tau der Nacht perlten des Grases Spitzen silbern in des Mondes Glanz. Ich blickte um mich, mein Auge währte ich von der Täuschung Trugbildern belogen. Auf ihrem Todesort stand ich, von nichts getäuscht, und dennoch war weder Elisa noch mein Freund mehr hier. Bei/43/de waren verschwunden. Ihr Schleier lag da, feucht vom Thau und ihrer Todesangst Tropfen. Begierig hob ich's auf. Eine Schreibtafel entfiel selbigem - ich öffnete sie. Deutlich geschrieben las ich diese Worte beim Dämmerlicht des Mondes: *>Ihrer Todesangst Tropfen feuchteten diesen Schleier. Verwahre ihn gut. Es ist das Dir von ihr hinterlassene Geschenk. Stärker werde noch Dein Geist wie der Ihrige. Jetzt wandle Deinen eigenen Weg, warum - wirst Du des nächsten Januars ersten Tag in N...s Hainen erfahren.<*

So fand ich mich nun verlassen, von jedem lindernden Trost entfernt, selbst von dem, Aufklärung über alles zu erhalten. O, es war die fürchterlichste Nacht meines Lebens, in der jedes meiner Vermögen, von einer grausenden Tätigkeit, zu einer noch höhern gespannt wurde. Zu viel waren der Erfahrungen in so wenigen Stunden! Noch durchsuchte ich alles umher und nichts fand ich, als die Spur eines Wagens. Sie war rückkehrend und verlor sich in den Weg nach Tricoste, wie ich bei weiterer Verfolgung entdeckte. Matt und entkräftet sank ich im feuch/44/ten Morgentau nieder am Wege. Meine Kräfte waren erschöpft. Durst empfand meine Zunge. Ich saugte des Morgentaus Tropfen von den Blättern, ihn zu löschen. Der Sturm in mir erwachte. - Ich durchlief schnell der vorübereilenden Stunden qualvolle Begebenheiten. Schon dämmerte die Morgenröte mir gegenüber. Unbewölkt war der Himmel, still alles umher, desto stürmender aber in mir. *>Jetzt wandle Deinen eigenen Weg, warum? - wirst du in N...s Hainen erfahren<*, rief ich mir selbst zu. Also nicht eher, dachte ich. O, so wollt' ich lieber mein Dasein vernichten, ehe ich diesen Zeitraum, von der Hölle mir zu sich erneuernden Qualen zugemessen, überleben wollte! Nein, verfolgen will ich ihn, den Mörder meiner Ruhe, Aufklärung von ihm fordern, Rechtfertigung seiner Tat. Wäre er im fürchterlichsten Abgrund der Erde verborgen, so will ich ans Tageslicht ihn ziehen und - Stirn gegen Stirn - in seinen Augen die Bestätigung seiner Rede lesen. Nur dann, wenn dieser Spiegel seiner Seele sich mir rein und unbefleckt vom mattesten Hauch des Lasters zeigt, nur dann will /45/ ich des Schicksals Gerechtigkeit mit stummem, in mich selbst verbissenem Schmerz erdulden, mich der Rache verzehrendem Feuer nicht hingeben. - Ich wollte aufstehen, ich war erstarrt. Fieberglut brannte in meiner Stirn, mich so gelähmt zu meines Vorsatzes Ausführung zu finden.

Jetzt sprang freudig mein Capeador auf mich zu, in der Ferne hörte ich Menschenstimmen, das Fahren eines Wagens, Pferdegestampfe. Es nahte sich mir und nach wenigen Augenblicken bemerkte ich meinen Wagen, auf der entgegengesetzten Seite mein Jäger zu Pferde. Dieser hatte meinetwegen schon den Wald durchsucht. Schreck überfiel sie, mich entstellt, totenblaß liegen zu sehen. Ein ängstliches Fragen nach der Ursache meines mir zugestoßenen Zufalls beunruhigte mich nicht wenig. Ich schob alles auf einen getanen gefährlichen Fall, und fragte, ob sie nicht einem Wagen begegnet wären? Mein Jäger antwortete mir: Ja, er wäre ihm vor einer halben Stunde begegnet, und auf dem Wege nach Tricoste hin sehr schnell gefahren. Die Fenster hätte man zugezogen gehabt, und bei dem Kutscher hätte ein /46/ Bedienter gesessen. Sogleich befahl ich ihm, mich in [den] Wagen zu heben, und dem Kutscher, aufs

schleunigste den Wagen zu verfolgen, weil ich, wie ich vorgab, einen meiner nächsten Anverwandten in ihm bemerkt [hätte], und ich ihn, selbst mit Gefahr meines Lebens, erreichen müßte. Man stellte mir meinen kraftlosen, äußerst gefährlichen Zustand vor, und bat recht dringend, mich zu schonen. Unwiderruflich blieb's bei meinem Befehl. Man hob mich in [den] Wagen. Dieser war glücklicherweise zu der Abreise nach Deutschland bereit, und enthielt alles dazu gehörende. Ich befahl dem Jäger vorauszureiten, genau auf das Geleise jenes Wagens zu merken, bei sich teilendem Wege durch kleine ausgesteckte Wiepen seine Wendung zu bemerken, sich in jedem Dorf nach ihm bestimmt zu erkundigen und dort Relais für mich von 2 zu 2 Meilen zu bestellen.

Ich war schon lange gefahren. Nirgends war jemand ausgestiegen. Ich lag schon im heftigsten Fieber. Mein Weg ging durch Tricoste, Manciano, Pitigliano, Gioranni, Valentano, Pianzano, immer von dem geraden Wege abweichend, ohne glücklichen Er/47/folg. Vor Pianzano fand ich meinen Jäger in anderer Kleidung mich erwartend. Mit trauriger Miene kam er an [den] Wagenschlag. „Unsere Reise war vergebens“, sprach er. „Schon bin ich nach Manino gewesen. Dort hat der von uns verfolgte Wagen auf der Straße hinter Manino angehalten. Zwei Mannspersonen, sehr eingehüllt in weißen Mänteln, sind ausgestiegen. Ein Reitknecht hat sie zu Pferde mit drei [ledigen] Pferden erwartet. Den Wagen hat der Reitknecht sogleich in einer für ihn gemieteten Remise nach Pianzano müssen zurückfahren lassen. Nachdem er für den gehörigen Ort desselben gesorgt, sei er nach eben der Gegend zurückgeritten. Vermutlich haben die im Wagen sitzenden zwei Mannspersonen und der beim Kutscher sitzende Bediente das dritte Pferd geritten, und der Reitknecht ist mit ihnen gereist. So erzählte mir ihr letzter Relaisfahrer. Auch sagte er, die Reisenden hätten nicht ein Wort mit ihm gesprochen, so auch [nicht] der Bediente. Einige Mantelsäcke hätte letzterer auf die Sättel geschnallt. Sehr vornehme Fremde müßten es sein, die Bedienten /48/ wären sehr ehrfurchtsvoll gegen sie gewesen. Gleich nach dem Aussteigen hätten sie sich nach einigen, in fremder Sprache den Bedienten erteilten Befehlen vom Wege entfernt, und wären in langsamen Schritten den Weg weiter hinaufgegangen, in Unterredung wechselseitig begriffen. - Ich habe sogleich das Gefährt der Pferde verfolgt. Dieses weicht ganz vom Wege ab und verliert sich an der Marta Ufer. Hier müssen sie das wagehalsige Stück gewagt haben, mit den Pferden vom hohen Ufer hinabzusetzen und über den schnellen Strom hinüber zu schwimmen, denn in der ganzen Gegend ist keine Fähre, um über den Strom zu kommen. Kaum vier oder fünf Stunden vor mir können sie dort gewesen sein, die Fähre war zu frisch, so auch das Blut, welches ich aller Orten dort umhergespritzt fand. Nun konnte ich nicht weiter und ich wollte schon umkehren. Doch nein, dachte ich, an den Fremden muß deinem Herrn sehr viel gelegen sein, denn er wagt ja seine Gesundheit, selbst sein Leben, um sie einzuholen. Ich untersuchte nochmals genau die Fähre der /49/ Pferde und fand die Stelle, wo sie diesen Wagesprung getan hatten. Wagten die's, so kannst du's ja auch wohl wagen, um deinem guten Herrn Ruhe des Gemüts wieder zu verschaffen. Gedacht, getan! Ich empfahl meine Seele dem Herrn und seinen heiligen Engeln, schloß mich fest an mein Pferd, gab ihm dann die Sporen und stürzte hinab mit ihm. Nach einer halben Minute kamen wir tiefend aus dem Wasser wieder zum Vorschein. Der Strom war sehr schnell. [Text verdorben] Wir hatten noch nicht den vierten Teil der Breite zurückgelegt, und mein Pferd ward ohne Widerstand fortgerissen. Ich warf meine Kleider, so viel es anging, ab, legte sie hinter mich aufs Pferd, nahm die

Zügel in [den] Mund und sprang ab, um selbst mein Heil mit Schwimmen zu versuchen und so erleichtert es weiter zu bringen. Die Hälfte der Breite war beinahe zurückgelegt, aber mein Pferd riß mich, matt dem Zug des Stromes überlassen, mit fort und nach wenigen Minuten sank es zu Grunde und meine /50/ Kleidung mit ihm. Entkräftet war ich auch fast schon ganz, ich kehrte also wieder um und erreichte, mit Verschwendung fast aller meiner Kräfte, das verlassene Ufer. Kehrete, nach einiger Erholung, wieder zurück, und kaufte mir hier Kleidung. So ist also alle Ihre Bemühung vergeblich gewesen.²⁴

Gerührt war ich von dieses Menschen Zuneigung zu mir. Eine Träne entfiel meinen Augen. Er bemerkte es, wandte sich weg und wischte sich auch Tränen vom Auge. Nun war mein Kummer durch diese Nachricht aufs höchste gestiegen. Aufs neue hat er Blut vergossen, der Mörder meiner Ruhe! Wer mag der Teilnehmer seiner grausamen Taten sein, und wo mag er Seraphinen gelassen haben? So dachte ich bei mir selbst. Den letzten Versuch wollte ich nun wagen. Mich durch Besichtigung des entgegengesetzten Ufers überzeugen, ob sie es wirklich erreicht, und wenn sie es erreicht hätten, dann sie weiter verfolgen. Mein Jäger, der eine solche Probe seiner Anhänglichkeit an mir gezeigt hatte, mußte mich erst nach Valentino zurückbegleiten, und da mein Fieber schon sehr heftig /51/ geworden war, mir einen so erfahrenen Arzt, als die Gegend nur hatte, holen, und dann sich sogleich auf den Weg der Erkundung machen. Es war in der Abenddämmerung als er mich verließ. Blicke er zwei Tage aus, so wäre seine Reise von gutem Erfolg, so war die Abrede. Aber ich sah ihn schon den folgenden Abend wieder. Niedergeschlagen trat er in mein elendes Zimmer vor mein Bett und sagte, daß er eine Meile weit von dem entgegengesetzten Ufer ober- und unterhalb aber auch nicht die geringste Spur, weder von Menschen noch Pferden, entdeckt hätte. Auch habe ihm keiner in den benachbarten Klöstern und Dörfern Nachricht von Durchgereisten oder dort angekommenen Personen geben können, ebensowenig man auf dem Strom einen Kahn bemerkt hätte.

Das war mir unbegreiflich. Ich glaubte, irrsinnig werden zu müssen. Ich verfiel in den heftigsten Fieberparoxysmus, aus dem ich erst nach Verlauf einer Woche wieder erwachte und zum Gebrauch meiner Vernunft zurückkam.

Es war an einem heiteren Morgen ein Erwa/52/chen wie aus dem tiefsten Schläfe. In einem elenden, von räucherischen Wänden umschlossenen Zimmer in Valentino war ich in Paroxysmus verfallen. Im Zimmer eines Zauberschlosses erwachte ich wieder aus dem sanftesten Schlaf. Ich würde noch jetzt alles für Bilder meiner mich aufs äußerste damals täuschenden Phantasie gehalten haben, wenn nicht der Zeitraum, den ich dort zubrachte, beinahe einen Monat gedauert hätte. Ich kann also unmöglich mich so sehr getäuscht haben, daß ich der erhitzten Phantasie Lugbilder für Wirklichkeit halten konnte, so unerklärlich, so unbegreiflich mir diese Wirklichkeit auch noch ist. Hören Sie nun weiter:²⁵

²⁴ Fußnote des Hrsg.: Hier liegt wohl ein Diktier- oder Verhörfehler vor. Richtig könnte es heißen: „... und kaufte mir hier Kleidung.“ [sprach der Jäger].

„So ist also alle Ihre Bemühung vergeblich gewesen“, [sagte der Ich - Erzähler zu seinem Jäger.] Gerührt war ich von dieses Menschen Zuneigung zu mir.

²⁵ Fußnote des Hrsg.: Auch dieser Satz könnte ein Verhörfehler sein. Goethe sagte wahrscheinlich zu seinem Schreiber: „Hören Sie nun weiter.“ Goethe schrieb seine Werke nicht mit eigener Hand, sondern *diktierte* sie Schreibern in die Feder.

Zum ersten Mal öffnete ich nun wieder die Augen mit Bewußtsein. Mit himmlischen Zaubereien glaubte ich mich umwebt, meiner Vernunft traute ich nicht, ich glaubte nicht zu wachen. In einem göttlichen Traume versunken, ahndete ich mich. Lange hielt dieses stumme, ganz nur von angenehmen Empfindungen vollgepreßte Staunen aller meiner Sinne an. Ich erwachte wie aus des Grabes schauerlicher Tiefe, durch Auferste/53/hung zum Genuß eines seligen Himmels erweckt, mit sich erst entfaltendem Leben, mit jugendlichen Kräften verjüngt. Die Sonne brach, wie das Purpurrot einer aufbrechenden Rose, zwischen den Spitzen zweier dunkeln Gebirge hervor, und begrüßte meinen ersten bewußtvollen Aufblick durch des Morgenduftes rosenglühende Strahlen. Vor der Sonne Feuerglut schien nun der sinkende Morgenduft²⁶ zu flüchten, um in des Regenbogens Farbenglanz der Sonne Bild tausendfach wiederzustrahlen. Grabesstille war umher. Ich blickte um mich. Ich war in einem Salon, weit im Umfang, sich wölbend in einer Kuppel. Der bildenden Hand des vom griechischen Geist beseelten Künstlers war dieses Meisterstück der Baukunst aus Carrarischem Marmor, der blendender als Schnee, jetzt aber gleich ihm mit sanftem Rosenrot der erwachenden Sonne glänzte, entgangen. Auf schlanken, in heller Purpurglut glänzenden korinthischen Säulen ruhte die Kuppel, die in dunklerm Purpur sich verlor. Ein kristall'ner Kronleuchter senkte sich, mit allem Regenbogenfarbenglanz spielend, aus deren Mitte, und /54/ spiegelte sich vom Fußboden wieder. Ein Fenster, meinem Ruhebett gegenüber, und zwei [Fenster] auf beiden Seiten, vom Fußboden bis zur Kuppel zwischen den Säulen sich hebend, zeigten mir durch Spiegelscheiben ein vor mir liegendes, sich unter der Morgensonne Strahlen aus dem Nachtdunkel emporsteigendes Paradies. Auf sich stufenartig erhebendem, mit einem schwarzeingefaßten, weißen atlasenem Teppich erhob sich mein Ruhebett. Neben mir auf dem Teppich stand ein mit Silber ausgelegter, in ebenso echt - fein griechischem Geschmack gearbeiteter Tisch von Ebenholz. Auf ihm lagen verschiedene Dinge, ich bemerkte sie jetzt nicht. Noch war alles nur ein Blick für mich. Ich lag noch in jenes bezaubernde [Bild in] Staunen verloren. Mein Auge ruhte auf dem, in ruhiger, erhabener feierlicher Stille vor mir liegenden Paradies. Was für ein heilender, alle meine erwachende Geisteskräfte stärkender Blick! Der Salon mußte auf einer Gebirgsspitze liegen, der Blick war zu vielumfassend. Glühendrot erhoben anfangs sich immer größer und größer bildende Inseln aus der Nacht Dunkel. Mit der Sonne /55/ höherm Steigen verschwand jene Glut und in dunkleren, grün bepurpurten, nach und nach sich wie eine Kette zusammenschwimmender und in tiefe Fernen mit dem im blendenden Gold glänzenden Horizont, sich in einen dunklen Punkt verlierenden Inseln verwandelten sie sich. Die Sonne stieg höher und aus dem Dunkel entwickelten sich zwei, mit Flüssen durchschlängelte und mit Seen, Dörfern, geschmückte Täler; von jener langen Gebirgskette durchschnitten. Durch's südöstliche Fenster glänzte des grenzenlosen Weltmeers Feuerflut und schwarz erhoben sich hin und wieder viele Inseln. Das südwestliche Fenster ward halb mit einem dunklen Baum beschattet und eröffnete die Aussicht nach einem Park. Der Vögel liebklagendes Lied bebte mit entfernter Flöte Seufzen wechselnd durch der Bäume schauerliches Dunkel. Aus tiefster Brust geholt, schien beides der Geliebten Verlust zu beklagen. Elisa Seraphinens Bild²⁷ schwebte vor meiner Phantasie, nicht mit des Rachegefühls Furien begleitet. Nein! In ihrer holden,

²⁶ Fußnote des Hrsg.: der sinkende Morgenduft = der Nebel.

²⁷ Fußnote des Hrsg.: Alias Uranias Bild.

belehrenden Gestalt. Ich sah /56/ ihren erhabenen Blick, hörte ihre zärtlich belehrenden Worte.

In süßen Träumen wiegte sich meine Phantasie. Von tausend bezaubernden Gerüchen ward ich gerührt. Jeder Sinn ward aufs angenehmste tausendfach geschmeichelt. Zu viel waren der empfangenen Eindrücke in des Erwachens erstem Blick. Ich lag noch immer in ein tiefes Staunen [versunken]²⁸. Wie lange dies angehalten habe, weiß ich nicht. Schon vergoldeten sich der Sonne Strahlen und mit ihnen der Salon, als ich aus meinen Träumen erwachte und wiederkehrte aus der Phantasie täuschendes Reich. Ich warf einen Blick auf den Tisch, bemerkte jetzt die auf ihm liegenden Dinge. Ein Schleier lag auf ihm. Ich erkannte ihn für meiner Elisa letztes Geschenk. Eine Träne drang in meine Augen und fiel auf ihn. Der Vergangenheit Bild lag wieder, nicht mit seinen schrecklichen, nur mit gemilderten Farben vor mir. In düstere Schwermut verfiel ich. An meine Lippen preßte ich das Tuch. Die gefundene Briefftasche lag auch auf dem Tisch. Nicht zu berühren vermochte ich sie, um nicht wieder der Szene schauderndes Ge/57/mälde vor mir²⁹ zu rufen. Neben ihr bemerkte ich eine Kapsel. Hastig ergriff ich sie. Eine mit Diamanten besetzte Einfassung umschloß die Worte:

*>In der glühendsten Leidenschaft Überwindung
liegt jeder erhabenen Tugend Keim.<*

Ein Druck öffnete mir den obern Deckel. Eine in Nacht ruhende schöne Landschaft zeigte sich mit der Umschrift:

>In der Einsamkeit Dunkel reift sie.<

Nach Öffnung des zweiten Deckels fand ich eben die von der aufgehenden Sonne erleuchtete schöne Gegend mit diesen Worten umschrieben:

*>Zum allschöpferischen, beglückenden,
der Gottheit ähnlichen Geiste.<*

Unter diesem bemerkte ich noch einen und bei Öffnung dieses las ich die Worte auf blau emailliertem, mit Diamanten strahlenförmig umfaßten Felde:

>Dies war der Dornenpfad, schon gewandelt von Deiner ...<

Schnell öffnete ich auch diesen Deckel und sah das Gemälde der

*[Elisa] Seraphine [de R.]*³⁰

²⁸ Fußnote des Hrsg.: Diese Halluzinationen stehen mit größter Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit Goethes syphilitischer Krankheit. Siehe L. Baus, >J. W. Goethe – ein „genialer“ Syphilitiker<.

²⁹ Fußnote des Hrsg.: Eigentümlicher Grammatikfehler Goethes: anstatt >mir< - >mich<.

³⁰ Fußnote des Hrsg.: Alias Henriette Alexandrine von Roussillon, Urania genannt.

ganz mit den sprechendsten ähnlichen Zügen. Einen heißen, feurigen Kuß drückte ich auf das Bild. „Ja, folgen will auch ich Dir auf Deinem Pfade!“, rief /58/ ich mit der erhabendsten Tugendliebe aus. „Sollte mein Leben mir auch auf die fürchterlichste Weise entrissen werden, wandelte ich dann doch Deinen Weg. Ewig will ich Deiner wert bleiben!“ - Schnell sanken die Fensterrolleaus hinab. Der Salon war matt verfinstert. Blaue Funken entprasselten dem Kronleuchter. Die Lichter entzündeten sich. In einem Nu öffnete sich die Tür.

„Sei ewig meiner wert, so wie ich es unendlich mal mehr Deiner bin!“, rief Elisa, auf mich zueilend, und lag in meinen Armen.

O, es war zu viel in diesem Augenblick der Seligkeit für mich. Stumm lag Lippe an Lippe, heiß von des Wiederfindens Feuer. Auf ewig schon verloren geglaubt und nun wieder das in seine Arme zu schließen, was man in des Grabes nie wiedergebendes Dunkel verschlossen gewöhnt³¹, war ein vom tiefsten Schmerz bis zur höchsten Wollust steigendes Gefühl für mein krankes Herz. Fest schlang ich meinen Arm um sie. Nicht zu überzeugen vermochte ich mich, der Wirklichkeit Reizendes zu genießen. Wie wäre dies auch möglich gewesen! Nur erst da mein Gefühl mich überzeugte, daß /59/ nichts Unkörperliches ich umfassen [hielt], überstieg der Freude überströmendes Maß meine erst wiederauflebenden Kräfte. Meine Sinne schwanden, ich sank in eine sanfte Ohnmacht.

Bei meinem Erwachen saß sie vor mir³². Ihre rechte Hand ruhte in der meinigen. „Frag' nicht nach der Ursache meiner Rückkehr“, sagte sie mit sanft bezaubernder Stimme. „Dunkelheit schwebt über dieser. Nur nach Erreichung des Dir bestimmten Ziels wird Dein Auge unbewölkt sehen, was Dir jetzt in Dunkel gehüllt ist. Dann wird das Rätselhafte Dein Geist auflösen und mit Bewunderung wirst Du die Wege, die Du durchwandelt, übersehen. Möchtest Du doch schon auf dem Dir bestimmten Standpunkt stehen, so entsänke schon jetzt Deinem Blick diese Hülle.“

„Wo ist mein Freund?“ fragte ich.

„Dir sehr nahe und auch sehr fern. - Erwähne der Vergangenheit Szenen gegenwärtig nicht mehr, bis ich selbst das Stillschweigen darüber breche, ich bitte recht sehr darum. Meine Gegenwart entzieht Dir dies. Auch frage nicht, in wessen Schloß, in welcher Gegend zu bist. Deine einzige Gesell/60/schafterin bin ich hier. Entfernt vom Kreis der großen Welt genießt Du hier alles, was Dein Herz wünscht, um Dich zu stärken durch der Weisheit Lehren. In N. wirst Du Aufschluß über manches, was Dir auf der Zukunft dunklem Wege nützlich ist, erhalten. Genieß' jetzt ganz der Gegenwart stille Einsamkeit und denk' einzig, der Zukunft weiseste Anwendung für die Menschheit zu finden, so wird's, so kann's Dir nicht in Deiner Genesungszeit an reicher Beschäftigung fehlen.“

³¹ Fußnote des Hrsg.: Goethe analogisiert damit offensichtlich das Wiedersehen nach dem „düstern Zwischenraum“. Urania spielte mit dem Gedanken, in ein Kloster zu gehen, wenn ihre außereheliche Schwangerschaft aufgedeckt werden würde. Ob im Kloster eingesperrt oder gestorben, das kam für Goethe aufs gleiche heraus: Urania wäre für immer für ihn verloren gewesen. Deshalb ist die obige Szene von Elisas, alias Uranias angeblicher Ermordung durch Rubino, alias Heinrich Merck nur ein Gleichnis. Goethe wollte uns verdeutlichen, wie ihm zumute war, als Urania ihm mitteilte, daß sie in ein Kloster zu gehen beabsichtige.

³² Fußnote des Hrsg.: Ab hier beginnt ein (erdichtetes) Zwiegespräch des Ich - Erzählers (Goethe) mit seiner >Musen- oder im Roman auch Tugendgöttin< Urania, alias Henriette Alexandrine von Roussillon.

Noch sehr viele Fragen schwebten schon auf meinen Lippen, als sie mir dies sagte, und schwermütig würde es mich gemacht haben, wenn ich jetzt durch einen Zufall, der mich nur nicht ihrer Gesellschaft beraubte, hätte schwermütig werden können. Der Freude stärkendes, alle noch matten Kräfte erweckendes Feuer, durchströmte mich. Ich hätte alles, nur ihre Trennung von mir nicht ertragen. Schon für eine Ewigkeit hatte sie mich mit Seligkeitsgefühl beglückenden Fesseln der Liebe umschlungen.³³

Denken Sie sich eine Gestalt, der Mediceischen Venus reizendes Ideal übertreffend, Ihr /61/ Haar, rabenschwarz sich hinabblockend über einen lilienweißen Busen³⁴, in jedem ihrer leisesten Gesichtszüge das göttliche, in sich selbst zurückgedrängte Bewußtsein jeder erhabenen Tugend und jeder Leidenschaft augenblicklichen Besiegung. Ihr großes blaues Auge mit schwarzen Bogen umwölbt, des Lasters verborgendstes Gewebe durchblickend, strahlte ein durch die ganze Menschheit tugendströmendes Feuer. - Ihr, der aufbrechenden Rose ähnlicher Mund, schuldlos wie diese, öffnete sich nur, um Edelmut und Tugendliebe umherzustreuen oder des Lasters verzehrendes Feuer zu dämpfen. - Ihre Wangen waren ein Lilienbeet, sanft gerötet vom Strahl der erwachenden Sonne, und ihre Stirn, einem ewig heitern Himmel gleich, umwölkte sich nie, weder in den fürchterlichsten Gefahren, noch in des Schicksals schrecklichstem Sturme. Doch ich schweige von ihren körperlichen Schönheiten, die ich nie ganz zu entwickeln im Stande bin. - O, wieviel weniger werde ich Ihnen eine treue Kopie ihres erhabenen Charakters zeichnen können, da ich nicht einmal ein Gemälde ihres von der Natur als ein /62/ Ideal jedes Schönen und Erhabenen mit ähnlichen Zügen nur aufs entfernteste in Worten nachzumalen fähig bin. Schon im voraus gestehe ich, daß ich hier noch weniger ihr vor meiner Einbildungskraft ewig schwebendes Bild in entfernten ähnlichen Zügen treffen werde. Denken Sie sich diese schönste Hülle von einem Geiste belebt, der, im Besitz jedes inneren Schönsten und Edelsten, jederzeit in weitumfassender tätigster Anwendung desselben ist, so haben Sie den Hauptzug zur Zeichnung dieses Ideals. Die tiefsten Kenntnisse im Wesentlichen der Künste, der Gelehrsamkeit und Wissenschaften hatte sie sich erworben und insbesondere die ausgebreitetsten Kenntnisse der Natur sich zu eigen gemacht. Sie war im Besitz des inneren Baus der kultiviertesten toten und lebendigen Sprachen, die sie sämtlich höchst geläufig und richtig sprach. Kurz, sie hatte alles gelernt, was zur Beglückung der Menschheit dient. Doch war der tiefe Ernst, der reife Kenntnisse öfters begleitet, durch weibliche Sanftmut aufs unnachahmlichste gemildert. Und der ausgebreitetsten Menschenkenntnis tiefdringender Blick (den /63/ das schöne Geschlecht immer in weit höherm Grade besitzt) enthüllte der eigentlichen Gesinnungen leiseste Spur, im Dunkel der undurchdringlichst scheinenden Verstellung gehüllt. Ein Hauptzug ihres Charakters war, die fürchterlichsten Gefahren, ihrer Seelengröße sich ganz bewußt, mit freudeglühendem Blick vorüberziehen zu lassen, unerschütterlich als ein Fels beim Spiel gewitterschwangerer, Wald und Tal zerstörender Wolken um ihn her. In milder Schwermut senkte sich ihr Auge zur Erde. Rieselte der Bach ihres Lebens leise dahin, dann schuf sie mit kühnem Heldenmut Elend umher, um paradiesisches Glück, gleich

³³ Fußnote des Hrsg.: Urania war offensichtlich die ganz große Liebe für Goethe. Ihre „scheinbare“ Abwendung von ihm hatte ihn zutiefst innerlich getroffen. Ihr späterer Tod bedeutete der Verlust seiner größten Wünsche und Lebenshoffnungen. Urania wurde für den jungen Dichter Wolfgang Goethe zur „Musengöttin“ im wahrsten Sinne des Wortes.

³⁴ Fußnote des Hrsg.: Siehe das Bild Uranias.

einer Gottheit, schöpferisch aus ihm aufblühen zu lassen. Sie schien der Sklavenfessel des Schicksals entronnen, um nicht mehr diese furchtbare Göttin zu kennen. Sie war allein die Entwerferin ihres Lebens unwandelbarer Bahn, sich auszeichnend nur durch Überwindung der größten Gefahren und überwiegend von großen, von erhabenen Taten. Ein Leben voll immerwährend wachsender Aufopferung für die Menschheit, für Minuten bis zum Tode berechnet, /64/ schien die dornenvolle Bahn zu sein, die sie, gleich einer Gottheit, um sich schuf. So erhaben, so unerreichlich an höchster Tätigkeit, alleredelstem Vermögen war ihr Geist.

Wie lehrreich war die Zeit für mich, die ich dazumal an ihrer Seite durchlebte³⁵. Nie werde ich diese vergessen, denn meines Lebens Plan ward durch sie ganz umgewandelt. Unmöglich kann ich das mit Stillschweigen übergehen, was meine Denkungsort so sehr veredelte, was sie so sehr umstimmte. Ehemals hatte ich nur für häusliche Glückseligkeit, wenngleich nicht ganz allein, doch am meisten Sinn gehabt, und ich dachte mir Tugend immer nur in Beziehung dieses Mittelpunkts. Sehr oft hatt' ich zwar, in Stunden der Einsamkeit, aus der Häuslichkeit Standpunkt mich hinausgedacht, und sehr oft war mit diesem Hinausdenken der Wunsch des Besitzes eines weitumfassenden Wirkungskreises in mir aufgestiegen. Dann war mir die Rückkehr in den Kreis der Häuslichkeit unerträglich und die größte Leere empfand ich in ihm. Immer mehr ward mir in spätern Zeiten ein alltägliches Leben unleidlich, und gleich /65/ nach Bekanntschaft mit Elisa war es mir völlig unausstehlich. Ich fand durch das mir in ihr aufgestellte Ideal, daß man nur dann tugendhaft genannt zu werden verdiente, wenn man ihr ähnlich zu werden suchte. Jetzt genoß ich ihre bezaubernde Gesellschaft allein, und nun erwachte auch das Gefühl, wie tief unter ihr ich noch sei an Vollkommenheit, und wie weit ihrer Tugend Glorie sich meinen Blicken verlor, um sie enthüllt in strahlendster Majestät vor mir hingezaubert zu sehen. Mein ganzes Leben, im Dunkel der Häuslichkeit und im Kreise der Alltäglichkeit verträumt, schien mir ein Schlaf, aus dem mich eine vor mir stehende Gottheit in jener mir so furchtbaren Nacht weckte. Das folterndste Gefühl der äußersten Leere erwachte seitdem in mir. Das Bild der Tugend, bis jetzt die Norm meines Lebens, war mir nun in eine Göttin des Schlafs verwandelt. Sie schien mir jetzt Laster. Ich spähte nach einem andern Begriff von Tugend; und in diesen Stunden der Einsamkeit, mit meiner Elisa verlobt, erhielt ich ein Ideal der Tugend, freilich damals und selbst jetzt noch meinem Geiste /66/ unerreichbar. Dies war nun die Norm meines Lebens.³⁶

Könn' ich doch alles das, wovon wir uns gleich in der ersten Stunde unseres beiderseitigen Umgangs unterhielten, Ihnen in ebenso reizendem, größte Klarheit über alles verbreitendem Gewande der Sprache, als sie [redete], vortragen. Bemühen will ich mich, ihre Belehrungen, mir ewig unvergeßlich, Ihnen aufs treueste mitzuteilen, doch wird es nie mit der alles von ihr gesagten, überschwebenden Grazie geschehen können. Ein glänzenderes Licht wird eine umständliche Erzählung Ihnen über ihren großen, an jeder höchsten Schönheit und Geistesstärke so reichen Charakter verbreiten.

³⁵ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist das Jahr 1772 und die Monate des Getrenntseins im Jahre 1773 bis zu Uranias Kindbettod am 18. April 1773.

³⁶ Fußnote des Hrsg.: Nach Uranias Kindbettod wurde Goethe zu einem tiefsinnigen Melancholiker, ja seine bereits vorhandene Anlage zur Melancholie wurde durch schwere Schuldgefühle um ein vielfaches verstärkt. Goethe hätte in dieser Zeit beinahe Selbstmord verübt.

Mein Auge ruhte noch voll Entzückung auf ihr. Einen Himmel voll Seligkeit gab mir ihr Besitz. Ihr Auge blickte auf mich und schien sich dann in tiefem Nachsinnen auf der mit der Umschrift *>In der Einsamkeit Dunkel reift sie<* umgebenen Landschaft der in ihren Händen befindlichen Kapsel zu verlieren und lange dort zu verweilen. „Ja gewiß“, brach sie mit einmal aus, „im /67/ schauerlichen Dunkel der Nacht, in deinem stillen Tempel, o Einsamkeit, glimmt in einem Geiste voll Kraft jeder erhabensten Tugend Funke zum alles um sich her beglückenden, wohltätigen Licht auf. In deinem Tempel, o Einsamkeit! wird ein Bösewicht, ein Tyrann [zur] eine Seligkeit in der Schöpfung umherstreuenden Gottheit. Jedes Große, jedes Erhabene entkeimt deinem Dunkel. - Empfundest Du schon je diese große Wahrheit, mein Bester?“

„Bei mir bemerkte ich sie, aber nicht so im Kreise der mich umgebenden Menschheit. Auch Bösewichter, scheint mir, brüteten, die Menschheit durch Unglück zerrüttende Pläne in diesem Tempel aus, und Menschenfeinde wurden öfters die hier opfernden Priester. Selten Menschen, deren Herz voll Liebe für die Menschheit schlug.“

[Textverlust: hier fehlt höchstwahrscheinlich ein Manuskriptblatt]

„Ist nicht der Urquell des Weltalls in ihrem³⁷ beständigen Besitz? Ist sie nicht einzig, wenn ich mich des Vergleichs bedienen darf, die vereinigt mit ihm über den grenzenlosen Milchstraßen bis zum Bewohner des Wasser/68/tropfens wachende Gottheit? Und müssen wir, in der endlosen Kette der Dinge, ein ebenso nötiges Glied als der an den Urquell nächstgrenzende, doch noch in unendlicher Ferne von ihm entfernte Seraph, nicht dem uns vom Urquell gedachten Ideal, das freilich nie in den entferntesten Zügen vielleicht der Vollkommenheit eines Seraphs ähnelt, uns zu nähern suchen, wenn wir es gleich nie erreichen“

„Wer sagt uns, daß er allein und einzeln dastehe mit Gewißheit? Kann er nicht Wesen, an ihn grenzend an Vollkommenheit einiger Eigenschaften, eben durch diese Eigenschaften, zum sie beseligenden Umgang mit sich hinauf haben erklimmen lassen?“

„Wie? Nie kann diese Frage Dein Ernst sein. Denn Vernunft muß Dir, daß dies unmöglich sei, aufs überzeugendste sagen. Lehrt Dich diese nicht schon, daß je weiter wir auf der Vollkommenheit Leiter steigen, desto weiter und länger auch sich der Mensch von Menschen entferne, allein da stehe, und in der Einsamkeit verborgenem Tempel die Pläne, beglückend die Mensch/69/heit, entwerfe, unbekümmert um Lob und Tadel im Staube der Alltagsmeinungen wühlender Menschen? Denk in der Kindheit Deiner Geistesvermögen Dich zurück, da sich noch keins zu der Kraft erhoben, die Dir jetzt eigen ist. Dein Geist sich noch nicht Schätze der Weisheit eingesammelt hatte, war Dir damals nicht Einsamkeit unerträglich? Denk' in jene Zeit Dich zurück, in der Du unzufrieden warst mit einer von Dir verübten Tat. Flohst Du damals nicht Einsamkeit, überzeugt, daß sie Dir Folter sein würde, Deines gewandelten Weges? Betratst Du nicht immer damals ihren erhabenen Tempel mit Schaudern, überzeugt, daß Du ihn mit entweihtem Herzen betratst? Und kehrtest Du wieder aus ihm zurück, tatst Du es dann nicht voll Liebe für die Tugend? O wahrlich! Nie wird ein Dummkopf und ein Bösewicht ohne Grausen dieses Tempels geweihte Schwellen betreten, und nie wird ihr heiliges Dunkel ihn umhüllen, ohne ihn veredelt zu haben, entflohen nicht gleich mit Entsetzen. Menschenfeinde beseelte sie wieder mit Menschenliebe, und Bösewichter ent/70/flammte sie zur Tugend. Veredelt kehrten beide wieder zur Menschheit, und nur

³⁷ Fußnote des Hrsg.: Unklar wer mit >ihrem< gemeint ist.

wenn sie mit sich selbst allein zu sein für immer flohen, entflohen auch Menschenliebe und Tugend wieder aus ihrem Herzen! - Je öfter, je länger du in ihrem schauerlichen Tempel verweilst, desto höher schwingt sich Dein Geist zur höchsten Weisheit, zur erhabensten Tugend empor. Dein Herz schlägt voll Liebe für eine ganze Menschheit. Du fühlst Dich stark genug, eine Gottheit zu sein; allmächtig genug, aus einer Welt voll Elend ein Elysium zu bilden. Hell und klar entdämmern nun Deinem, von der Sklavenkette der Sinnlichkeit ganz entfesselten Geist die ersten Strahlen der erhabensten Wahrheiten, im Dunkel der Einsamkeit; und plötzlich entströmt ihm der Wahrheit vollster Glanz. Dann steht die Gottheit der Tugend vor Deinem Blick, unumwölkt, von nichts getrübt in strahlendster Glorie, Deiner eigenen Seele verschönertes Ideal. Ruhe wird mit ihrer Erscheinung Deinem Blick gänzlich verschwinden. Unsichtbar der Menschheit, einsam auf einem Standpunkt, gleich dem Urquell ihr /71/ eine Gottheit zu sein, dorthin werden sich alle Deine Vermögen, gedrängt voll Kraft zur einzigen, immerwährend höchsten Tätigkeit, vereinigen.“

„Mein Geist schwingt sich nach Deinem, mir unerreichlichen Bilde. Noch erreicht mein Blick es nicht, obgleich ich mit Wonnegefühl mich der Stunden, in der Einsamkeit heiliges Dunkel verlebt, als höchste Veredelung meiner erinnere. Wie sollte man aber einsam auf einem Standpunkt, unsichtbar der Menschheit, ihr dennoch eine Gottheit sein können?“

„Was denkst Du Dir unter *>einsam auf einem Standpunkt³⁸ auf die Menschheit wirkend zu sein<?* Glaubst Du Dich nur dann einsam, wenn Du von keinem Geschöpf bemerkt, zurückgezogen von allen, über Deine Pläne, nur erst in Deinem Kopf, aber noch lange nicht in der Wirklichkeit existierend und alles umher mit Glück überströmend, nachdenkst? Und nach Entwerfung derselben, sie von dort aus in Ausführung bringen willst? Nein, mein Bester. Dann bist Du noch weit entfernt vom Ziele eigentlich für /72/ Menschen denkbarer Einsamkeit. Nur der Urborn alles Seins und Vergehens ist und kann so ganz einsam dastehen, von keinem an ihn nächstgrenzenden Seraphs Scharfsinn ausgespäht, von keinem gefunden, allen Wesen unerkennbar und dennoch alle mit größter Wirkung durchströmend. Vom höchsten, für einen Ozean von Milchstraßen sorgendem Geiste, bis zum Bewohner des Wassertropfens hinab, vom Ozean der Milchstraßensysteme bis zum Sonnenstäubchen, das vor Deinen Augen zittert. Nur so lange der Funken der Göttlichkeit Deines Geistes ein Dunkel der Einsamkeit, zur der Menschen Geist in ein Elysium umwandelnder Kraft sich bildet, kannst Du im Besitz des Urquells ähnlicher Einsamkeit sein. Wenn aber die Bahn dem menschlichen Geiste zu durchwandeln vorgezeichnet ist, der größten Menschen Schicksal in Deiner eigenen Gottheit unbekannt allen verborgen liegt, um zum Elysium aller Menschen zu reifen, dann nimmst Du Deinen Standpunkt unter die Menschheit, unbekannt ihr, von keinem geahndet, unenträtselt stehst Du unter sie [richtig: ihr (der Menschheit)] [als] die /73/ Triebkraft ihres Schicksals, eine ihr wachende Gottheit. Du der Mittelpunkt, die Kraft, die der Menschheit Schicksal lenkt; wirst Du nicht einsam auf Deinem Standpunkt stehen? Könntest Du wohl sagen, Du wärst nicht einsam? Wenn Du im Mittelpunkt der großen Welt, jedem Menschen nicht mehr Kraft erteilstest als zur jedesmaligen, von Dir vorausbestimmten Veränderung nötig

³⁸ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: *>einsam auf einem philosophischen Standpunkt auf die Menschheit wirkend zu sein<*. Goethes einsamer, d. h. revolutionärer philosophischer Standpunkt (für damalige Zeit) war der eines Stoikers und antiken Naturphilosophen.

war? Wenn Du der Aufklärung Lichtstrahlen so stark hinzuströmen liebst, in denen die Menschheit belehrenden Geistern, als ihr Auge, zum vollen Glanz noch nicht gestärkt genug, ertragen konnte? Kurz zu sagen, wenn Du die Triebkraft des Schicksals, der größten Geister der Erde wärest, und diese wieder ein Gleiches von mehreren ihnen untergeordneter Menschen Schicksal, nach Deinem Plane entworfen, würdest Du auch da nicht gleich einer Gottheit einsam, groß und höher in Deiner Kraft dastehend das Schicksal ganzer Völker, der großen Erdfläche mit einem Blick übersehen! - O, eine beglückende Gottheit zu sein der Menschheit - ist ein großer, mit Freudenschauer verbundener Gedanke, wert /74/ aller unserer inneren Ruhe Aufopferung, wert größter, immer dauernder Spannung aller unserer Kräfte! O, mein Lieber! Unendlich größer, erhabener, namenlos aber ist die dem Urquell aller Wesen geraubte, jede fieberdurchströmende Götterglut, ewig unbekannt der ganzen Menschheit dahinzusterben, nur allein bekannt dem Würdigsten nach uns, der groß und stark an jeder Seelenkraft und reich an jeder Seelenschönheit, von keinem Laster befleckt, aller Leidenschaften heftigsten Sturm überwunden und zum Wohle der Menschheit am längsten und schnellsten gewirkt! Ach, diesem einzig bekannt, den wir mit unserm entflohenen letzten Hauch zur Triebkraft der größten Menschenschicksale und aller übrigen erheben, mit dem Gottesbewußtsein zu sterben, der ganzen Menschheit mit möglichst größtem Glück überströmende Gottheit gewesen zu sein und in ihm einen ähnlichen Geist gebildet, durch uns zur über der Menschheit Glück wachenden, schon vor Jahrtausenden von den größten göttlichsten Geistern entworfenen Plan ausführenden Gottheit. - Mit diesem Bewußt/75/sein, sag' ich, zu sterben, preßt in des Todes Augenblick ein Meer von Seligkeit!“

„Ach, Elisa! Schon dieser Gedanke erhebt in der Gottheit Sphäre! Wie sollte ein Mensch diese Seligkeit fassen! Wie sollte dieser Sohn des Staubes seine menschlichen Vermögen³⁹ zur gottähnlichen Kraft erheben können! O nimmermehr kann er sich zu dem von Dir gezeichneten Ideal erheben. Er müßte denn der Menschheit entronnen von der Gottheit Sphäre jeden Seelenschönheitsbesitz das die ganze Menschheit zu einmal bestimmten Taten entflammende durchströmende Feuer entrissen und mit Allwissenheit und Allmacht begabt auch jedem Vermögen seinen unabänderlichen Wirkungskreis geben, und auch nicht mehr, nicht weniger Kraft jedem Menschenvermögen verleihen, als zur Erreichung des Wirkungskreises nötig ist. Wird dieser Allmacht Funke wohl je den weisesten, an jeder Kraft reichsten Menschen beseelen?“

„Mein Bester, mach' nicht Deine Kräfte zum Maßstab anderer. Nach Jahren wirst Du anders urteilen. Jetzt klirren noch der /76/ Leidenschaften schwere [Eisen-] Fesseln um Dich! Vieler Menschen niederbeugende Last kennst Du noch nicht. Ihrer aller Schwere muß Du schon empfunden haben. Unter ihrer drückenden Last muß Du fast kraftlos zu Boden gesunken, Dein Herz bei dieser Prüfung bald gebrochen sein. Stolz und groß muß Du Dich aber voll Kraft erhoben und diese klirrende Sklavenkette des Geistes durchbrochen haben. Jede Leidenschaft muß in Deinem Herzen mit unnennbaren Qualen gewühlt und wenn Du, sinkend fast unter dieser schweren Prüfung, gleich einer Gottheit unerschütterlich und fest, von allen Phantomen leidenschaftlicher Sinnlichkeit ewig unberührt dastehst, dann ist jede Deiner Kräfte zur Gottheitskraft erhoben und Du, schönster, erhabenster, größter Überwinder, wirst Dir die Bahn eines ganzen Lebens

³⁹ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: seine menschlichen Begabungen und Fähigkeiten.

zeichnen, überströmend von höchster Tätigkeit aller Deiner Geisteskräfte zum höchsten Wohl der Menschheit, unbekannt ihr. Du bist der Born des sie überströmenden Schönen und Großen. Ist Dein Schicksal von Dir bis auf Minuten entworfen, so wirst Du auch mit ihm das Schicksal /77/ der Dich umgebenden Menschheit bestimmen. Unabwendbar und unaufgehalten wirst Du auf Deiner Bahn wandeln. Nichts wird, nichts muß geschehen, was Du nicht hättest haben wollen. Das Spiel Deiner Leidenschaften unter beständiger, höchster, strengster Aufsicht Deiner Vernunft wird in von ihr bestimmter Stärke unaufhaltbar fortströmen, um nicht mehr Wirkung im umliegenden Kreise der Menschheit hervorzubringen als zum vorgesetzten Zweck nötig ist. Kurz, Du selbst, im Kreise der Menschheit, wirst in den leisesten Gesichtszügen, Gebärden, Reden und Taten die verborgene Feder sein, die das Uhrwerk treibt. Unbekannt jedem, von Dir zu großen, edlen Zwecken geheim in Tätigkeit gesetzten und gelenkten Menschen, wird jeder die von Dir ihm durch Deine Wirkungen aufgedrungene Tat für frei halten. Hast Du so Dich einige Jahre unermüdet nach eigengemachtem, großem, zur höchsten Beglückung der Menschheit abzweckendem Plane geübt, dann, nur dann erst bist Du erhaben, reich genug an jedem Seelenschönheitsbesitz, ein Glied des Kreises jener Gottheiten zu /78/ werden, die, unsichtbar der Menschheit, vielleicht im Staube für Menschen scheinbarer Niedrigkeit für die Beglückung ganzer Völker wachen, unter Obhut der Würdigsten der ganzen Menschheit, der Dich Dir unbewußt vielleicht die Bahn Deines Lebens wandeln ließ, um einst die Sonne zu erblicken, deren Strahlen nur einzeln in milder Dämmerung auf die Menschheit jetzt hinabströmen. Zwar bleiben wir, das gestehe ich, auch auf diesem, sich Deinen Augen entziehenden Gipfel noch immer in der Menschheit Sphäre mit menschlichen Kräften begabt. Ihr Maß können wir nie überschreiten. Allmächtig im strengsten und ausgebreitetsten Sinn ist nur Einer, aber dennoch bin ich aus dem schon mir selbst vorausbestimmten Teil meiner schon durchlebten Jahre aufs festeste überzeugt, daß eine auf die Erreichung eines gewissen Zwecks zielende, tausendmal in der Ausübung vereitelte Tat mit in eben dem Grad wachsender Standhaftigkeit wiederholt, mir auch das scheinbar Unmögliche ins Dasein und uns Menschen an Kraft zu einer Gottheit an Allmacht erhob. Ach, wie unend/79/lich mehr könnten Menschen sich dem Urquell alles göttlichen nähern, wenn sie sich nicht dem Strom des sogenannten Schicksals kraftlos überließen, sondern erst sich zu jener Stufe wahrer Glückseligkeit erhoben hätten, in deren Besitz man nicht mehr verzagt und unentschlossen ohne Kraft auf jenen Wellen, noch vom äußern Schicksal eingedrückter Richtung, gewiegt oder geschleudert wird, sondern der Entwerfer seines Schicksals und der Lenker der in ihm vorkommenden Stürme und säuselnden Zephire ist. Oder vielmehr sich selbst ein Leben eines beständigen inneren Sturms bereitet, um jede Kraft der Seele zum göttlichen Strahl zu entflammen. Größer ist's, in den wütenden Wogen eines selbst bereiteten Sturms angestrengt, durch jede ihm entgegendringende Kraft ermattet zu unterliegen, als im sanften Schlummer eines träumenden Daseins eingewiegt zu werden, um nie wieder zu erwachen.“

„Wird aber nicht, wenn wir, auch höchsten Edelmut voll, unser und der uns umgebenden Menschheit Schicksal zur höchsten Beglückung je/80/des einzelnen Teils und des Ganzen entworfen haben, wird nicht in jeder Minute unsere edle Absicht vereitelt und sogar unser Wandeln selbst auf nie von Andern geahndeten Wegen zu der uns vorgesetzten Zweckerreichung aufhören, weil Menschen *niedriger Denkungsart* uns für immer vielleicht aufhalten und alle unsere Pläne vereiteln?“

„Mein Bester! Wie wenig kennst Du doch noch das menschliche Herz! Oder scheinst es wenig kennen zu wollen, um in mehrerer Deutlichkeit meine Gründe zu hören. Und wie noch weniger kennst Du die Kräfte, wirkend zur allgemeinen Verbreitung des, die ganze Menschheit voll Glück durchströmenden Feuers, jeden einzelnen einst voll Liebe für den andern durchglühend. Muß nicht der, der an der Spitze jenes Götterkreises gedacht wird, der das Schicksal ganzer Nationen über den ganzen Erdball lenkt, das Schicksal jedes einzelnen Menschen kennt, muß der nicht auch Störungen dieser Art in seinem Plane voraussetzen? Wird er sie nicht selbst schon in seinen Plan hineinlegen? Denk' Dich auf diesem hohen /81/ Gipfel der Allmacht, der König eines gewissen Reichs wäre ein Tyrann, du wolltest unter seinem Szepter den Samen möglichen Glücks dort aussäen. Würde dieser, bei allgemeiner Bedrückung der Menschheit wollustatmend umherwandelnd, nicht zu seinen Günstlingen und Ministern ähnlich Denkende wählen? Und haben diese auch nicht ihre Günstlinge? Wär's Dir nun in den Jahrbüchern dieses höhern Kreises herrschender Menschen bestimmt, unter diesem König den Keim zur Freiheit der Untertanen und zu jeder sie ins künftige beglückenden Frucht zu legen, würdest Du nicht durch jene untere Günstlinge, vermittelst aufs entfernteste erteiltem Rat an den Ministern, die sich meistens diesen nur überlassen, den Druck zum höchsten Grade erheben, unterdessen Du durch edel denkender Männer Kenntnisse, edlen Stolz auf Menschheitsrecht und Menschenwürde, nebst Gefühl von eigener Kraft in den untersten Volksklassen verbreiten ließest. So werden eben jene Niedrigen an Geist der Druck sein, der dem hohen Grad dieser Elastizität zu schwach ist. Verzweiflung /82/ und Gefühl eigener Kraft wird die Sklavenkette zerbrechen, unter deren Druck sie schmachteten. Der Tyrann wird ein gerechtes Opfer seiner Taten, und der Göttin des Menschheitsrechts ein Tempel erbaut werden, den so bald keine Macht stürzen kann. So wirst du aus einem erst scheinbar großen Übel Glück für die Menschheit entkeimen lassen, und sie dem Ziel nach und nach entgegenführen, dessen der Geringste als auch Vornehmste, der Bauer sowohl als der Fürst würdig ist. - Jeden Charakter mußt du ihm unbewußt bis in die geheimsten Schlupfwinkel seines Herzens verfolgen, ihn in der Maschine als Rad einsetzen, wo er die zum vorgesetzten edelsten Zweck mögliche größte und schnellste Wirkung hervorbringt, und durch die Handlung, die er ausübt, dennoch nach und nach dem Ziel eigener größerer Veredelung näher gehoben wird. So wirst du bemerken, daß man Tyrannen, Wollüstlinge und jeden Bösewicht zu erhabenen Zwecken und zur größeren Glückseligkeitsverbreitung in diesem großen Triebwerke, auf dem für ihn und, zur Veredelung des Ganzen schicklichsten /83/ Punkt, in Tätigkeit erhalten kann. Im ganzen genommen wird jeder Teil der Menschheit, ist das Ziel, das sie erreichen sollen, höchster Glücksbesitz, und also auch Erreichung jedes innern Schönen und Erhabenen, welches jenen Besitz mit einschließt; so wird jeder gewiß willig zur Erreichung des schönen Ziels, das ihn mit göttlichem Bewußtsein beglückt, unter unsichtbarer Leitung jener über sie stets wachenden Gottheit fortwandeln: denn jeder Mensch, selbst der fürchterlichste Bösewicht, hat Empfindung für die Tugend, und irgend einen Zug in seinem Charakter, der zur Veredelung des Ganzen gebraucht werden kann. *Diesen* zu entdecken und den höchsten Grad von Wirkung zu geben, *das* muß die Hauptbeschäftigung jenes Kreises von Gottheiten sein: so wird, so kann man alles einst zum Ziel jener schönen Vollendung haben, wo alle Menschen den sie jetzt lenkenden Gottheiten an Besitz jedes Schönsten und Größten gleich sein werden. Dann werden die Menschen kein Schicksal

mehr kennen. Sie selbst werden ein Leben gedrängtester Tätigkeit, bezeichnet von /84/ beständiger Aufopferung für der Menschheit höchstes Wohl - entwerfen. Jeder wird eine Gottheit in seiner Sphäre sein, und auch der leiseste Hauch des Lasters nie mehr die Menschheit beflecken! Dies ist das unendlich entfernte Ziel, das jener der Menschheit unbekannt, schon Jahrtausende fortgepflanzte und sich noch Jahrtausende fortpflanzende Gottheitskreis durch sein Wirken einst über den ganzen Erdkreis erreichen muß. O, ein Allmachtsfeuer durchbebt schon jeder Nerv bei dem Gedanken, eines Menschen Schicksal zur möglich höchsten Veredelung und Beglückung seiner bis zu seinem Tode gelenkt zu haben. Wie namenlos groß, mit all dem Urquell des Weltalls entrissenem Feuergefühl, muß jeder Nerv, jeder Muskel durchglüht werden bei dem Bewußtsein des Schicksals von Millionen Menschen, ja der ganzen Menschheit bis zu jedem einzelnen Gliede hinab, jederzeit zum möglich höchsten Glück und Veredelung des Ganzen und jedes einzelnen Teils an der Spitze jenes Götterkreises gelenkt zu haben, und das Schicksal der ganzen Menschheit Jahrtausende voraus zu wissen, bis zur Errei/85/chung jenes sich unsern Blicken fast entziehenden Grades allgemeiner Veredelung mit Gewißheit vorauszuwissen, daß sie diesen hohen Gipfel erreichen wird.“

So sprach sie. Ihr feuriger Blick sagte mir, was sie empfand. Ihre Gesichtszüge, der Menschlichkeit entschlüpft, schienen die Fülle der Gottheit in sich zu vereinigen. Eine der von ihr mir gemalten Gottheiten ahndete ich in ihr. O, wie erhaben war sie in diesem Augenblick. Voll tiefer Anbetung war ich niedergesunken vor diesem Ideal, hätte nicht Liebe mich nähergehoben ihrer an Gottheit grenzenden Sphäre.

„Ja, Dein Gedanke ist ein großer, ein göttlicher Gedanke“, rief ich aus. „Schon der Gedanke des Daseins eines solchen Menschenkreises⁴⁰ erfüllt mit ehrfurchtsvollem Schauer; welche Empfindung müßte die Wirklichkeit desselben zu wissen verleihen. Ach, hielt ich ihn nicht für ein Ideal Deiner schönen Seele; Spannung jedes unserer Vermögen, Aufopferung aller Ruhe für immer wär' er [es] wert; wert zum Ziel höchster Kraftvollendung sie alle emporzuheben, um einst diese Sphäre /86/ der Menschengottheit, jetzt sich meinem Blick in tiefster Ferne entziehend, voll höchster innerer Würde zu erreichen. Wie? Hätte er aber noch nicht sein Dasein, wär' dennoch ein Leben, gedrängt voll von jeder innern Aufopferung, sich voraus entworfen und unabänderlich zum höchsten Wohl der Menschheit ausgeübt, nicht der erste Schritt sich selbst zu jener Stufe einer solchen Gottheit emporzuheben? Und würde man nicht noch einige, ähnlich groß und stark genug am Geist, in der Menschheit finden, die zu diesem Gipfel der Vortrefflichkeit sich emporgeschwungen hätten, um das in Wirklichkeit zu setzen, was vielleicht nie gewesen war?“

„Schwing dich erst zu jenem, Deinem Blick sich in dunkler Ferne verlierenden Ziel empor. Zaubere selbst ein Leben voll höchster Aufopferung vor Dir hin. Sei selbst der Schöpfer eines von Überwindung der heftigsten Leidenschaften reichen Schicksals; dann stehst Du mit unbewölkter heiterer Stirn, von keinem wütenden Sturm niedergebeugt, und blickst mit Freudefeuer im Auge umher, dann bist Du wert des erhaben/87/sten Ziels. Entsinken wird Deinem Blick die Hülle und, unbewölkt im reinsten ätherischen Licht, wirst Du das im vollsten Glanz vielleicht dann vor Dir sehen, was jeder Deiner Seelenkräfte, aufs höchste gespannt, jetzt noch unfaßbar ist. Aufmunterung sei Dir der Gedanke auf diesem dornenvollen Wege, auf dem schon viele Tausende fielen und nie

⁴⁰ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: eines Geheimbundes, wie der Illuminaten - Orden.

sich wieder erhoben; der Mensch sei ein Gott an Kraft und in jedem Deiner Vermögen ruhe der Allmacht lodernendes, alles umher beglückendes Feuer, setztest Du ihnen ein Allmachtswirkungsziel, ließest Du es durch nichts dämpfen und mit höchst zunehmender Elastizität beständig nach dem Ziel göttlicher Vollendung des Ganzen wirken. Bricht Dein Herz fast unter Dir selbst gegebener Prüfung und unter Aufopferung und Überwindung der wütendsten Leidenschaften, so denke dies recht hell und klar und Du wirst nie fallen. Der Freude Feuer wird um so mehr Deinen Blick mit funkelndem Sternenglanz beflügeln, je mehr der Sturm von außen und innen zunimmt. Nochmals sag ich: Deinem Blick wird dann, bist Du der große Über/88/winder, der der strengste Befolger des dir selbst entworfenen Plans zur Menschheitsbeglückung ist, enthüllt daliegen, dessen Möglichkeit zu ahnden Dich schon mit Gottheitsschauer durchbebte und das nur gottähnlichen Geistern enthüllt zu werden vergönnt sein kann.“

Sie verließ mich hier und in ihrem göttlichen Blick las ich erst jene hohe Stufe eigner Vollendung zu erreichen, um das, was für mich zu denken fast so unbegreiflich war, als der Gottheit Eigenschaften mir mit Deutlichkeit denkbar zu machen, in der Wirklichkeit existierend zu finden.

„In der Dämmerung Stunde seh ich Dich wieder. Erinnerung Dich dessen, was ich Dir anfangs sagte. In der Einsamkeit Dunkel reift jedes Vermögen zur Allmachtskraft. In ihrem schauervollen Tempel heben wir uns dem Urquell näher und rauben von des Urborns Allmachtsfeuer die Flamme, überströmend die ganze Menschheit mit Seligkeitsfülle auf Jahrtausende hinaus.“

/89/

Dies sagte sie im Weggehen. Die Lichter des Kronleuchters verlöschten und der Salon schwamm in milder Dämmerung. Ich war allein. Was für Gedanken durchkreuzten mich bis zum Abend über das, was ich gesehen, was ich gehört hatte. Tausend Fragen warf ich auf und keine wußte ich mir zu beantworten. Ich hatte Elisan in den Armen meines Freundes sterben sehen, ihre kalte Hand, ihre kalte Lippen hatte ich berührt. Sie war mir gleich darauf erschienen. Ein Geist war ihre Gestalt, meiner Einbildungskraft nach. Ich verfiel darauf in dieses Fieber, um bei meinem Erwachen sie wieder lebend zu umarmen und ihren erhabenen Unterricht zu hören. Wie hing dies alles zusammen! Worin sollte ich den Aufschluß von all diesem finden? Ich sann, verglich, verwarf, sann aufs neue und verwarf wieder. Wohin sollte dies alles abzuwecken? Ich dachte an alles mir von ihr gesagte und wiederholte alles. Mein Geist schwindelte bei dem mir vorgehaltenen Ideal. Wie, dachte ich bei mir selbst, sollte sie sich in der Sphäre jener vortrefflichen Geister befinden, die das Ganze lenken? Wie /90/ groß, wie edel ist jede ihrer Handlungen! War sie nicht das Original, von dem sie mir die Kopie zeichnete, so lange ich sie kenne? Alles was sie wollte, ward das nicht auch immer, es mochte noch so schwer scheinen, ausgeführt? Zielt nicht jede Ausführung zu den vortrefflichsten Zwecken, so lange ich ihr bekannt bin? War dies nicht auch bei meinem Freund der Fall? Gewiß sind beide ein Teil des Kreises, dessen Allmacht sie mir schilderte und dessen Allmachtswirkung ich auch zu meiner höhern Beglückung erfuhr. Sollte auch ich zu dem hohen Gipfel des Glücks geführt werden, mich einst in jener Sphäre, unsichtbar der Menschheit, zur höchsten Beglückung leitender Gottheiten zu heben? Aber wie tief unter jener Sphäre schwebte ich noch. Doch sollte ich sie nie mit höchster Kraftanstrengung erreichen? O ich will allen die heftigste Spannung geben. Sie hat recht. Es ist besser ermattet im größten, erhabensten Kampf zu unterliegen als sein Dasein in sanftem Schlummer zu

enden! - Warum sollte ich schon solche Prüfungen überstanden haben? Warum war fast mein ganzes Leben, vom Erwachen /91/ meines Bewußtseins bis jetzt, ein ununterbrochen fortgesetzter, an Anstrengung aller meiner körperlichen und geistigen Vermögen wachsender Kampf, mit beständigen großen Leiden und in meinem Herzen wühlenden Leidenschaften? Warum jetzt dieser Ruhepunkt? Warum wird mir nach dem fürchterlichsten Sturm eine solche mich mit Freudeschauer durchbebende Aussicht von Elisa'n eben auf diesem Ruhepunkt eröffnet? Etwa um eine Scheidung meines vergangenen Lebens, in welchem ich vielleicht geleitet ward, von der nun mir bevorstehenden zu machen, um ihn nun selbst zu entwerfen. Gewiß verhält's sich so, denn ich ward ja durch Elisa'n aufmerksam gemacht, daß man erst selbst der nie abweichende Wanderer einer zum Glück der Menschheit abzweckenden, sich selbst entworfenen Lebensbahn müsse gewesen sein, wenn je die Hülle entsinken sollte, die diesen Götterkreis verbirgt. Jetzt werde ich der Entwerfer meiner Lebensbahn in diesen Stunden der Einsamkeit sein sollen, denn wozu auch dieser Ruhepunkt in meinem Leben, sollte er nicht die Scheidung eines, mich um eine Stufe der Gottheit näher he/92/benden Zeitpunkts sein? Wozu das, was Elisa beim Weggehen noch von der Einsamkeit sagte, enthielt sie nicht wirklich den Funken, der angefacht in uns zur Gottheit erhöhe? Immer lichter und klarer wird die Dämmerung vor meinen Augen, mein Blick erreicht das Ziel, das in dunkler neblichter Ferne mir ausgesteckt ist. Wie weit bin ich noch von ihm entfernt, wie unwürdig noch, jenen Gipfel der Seligkeit mich erreicht zu denken!

So dachte ich. Schon entwarf ich mir einen Plan der Zukunft. (Dies war noch zu früh. Denn meine Begebenheiten in N...s veränderten alles, und erst nach diesen war ich im Stande es zu tun, um ihn befolgen zu können.) So enteilt mir die Stunden bis zum Sinken der Sonne. Ach, ich war so glücklich in diesem Traume angestrengtester Tätigkeit zur Menschenbeglückung. Schon harrte ich, bei immer mehr nähernder Dämmerung, meiner Elisa mit großer Sehnsucht. Der Dämmerung Dunkel umschwebte mich. In der Phantasie täuschende Bilder der Zukunft ward ich gewiegt, als schnell die Rolleaus /93/ sich hinaufzogen und ich wieder die schönen Täler, mit ihrer Gebirgskette durchschnitten, im Purpur der untergehenden Sonne vor mir liegen sah. Die Täler verschwanden nun schon und jetzt schwammen noch die Gebirge gleich Purpurinseln im Nachtdunkel der Täler. Das Meer glänzte mit in Grün sich verlierender Rosenfarbe. Aber bald versanken auch jene und alles vereinigte sich zur schwarzgrünen Fläche. Jupiter erhob sich blaufunkelnd über den Gebirgen. - Wie entzückt hing mein Auge an diesem schönen Gemälde! Ich hatte nie ein schöneres im Dunkel der Nacht sinken gesehen.

Jetzt sanken die Rolleaus wieder herab. Funken prasselten am Kronleuchter, die Lichter [ent-]zündeten sich⁴¹; ich vermutete die Ankunft meiner Elisa. Sie kam nicht. Eine feierliche Totenstille herrschte um mich im matt erleuchteten Salon. Zuweilen zwitscherte ein Vogel. Der Wind flüsterte leise in dem vor dem Fenster stehenden Baume. Ich lauschte ihrer Näherung, aber vergebens. Endlich öffnete sich die Tür und

⁴¹ Fußnote des Hrsg.: Welch eine mechanische Vorrichtung dies war, ist mir unbekannt.

sie trat /94/ herein, heiter, gleich einer Gottheit, Glückseligkeit verbreitend über den Erdkreis.

„Ach, wie lange harrete ich schon Deiner Ankunft, Elisa!“, rief ich ihr entgegen.

„Bester! Geliebtester! Konntest Du nicht im Reich Deines Denkens⁴² Beschäftigung finden, daß Dir die Stunden bis zu meiner Ankunft gleich Sekunden dahinfliehen? O, wie lange wirst Du noch ohne mich leben müssen; vielleicht niemals mich wiedersehen!“

„Sollte ich nicht zitternd vor jedem Augenblick der Trennung sein? Sollte ich nicht geizig nach jeder Sekunde haschen, in der mich Deine Gegenwart mit größter Seligkeit erfüllt?“

„Geliebter! Gewiß einst wirst Du anders denken. Dann wird Dir größte Seligkeit nicht in meinem Besitz liegen. Mich⁴³ herauszureißen aus Deinem blutenden Herzen - eine Leidenschaft zu bekämpfen, wozu Gottheitskraft gehört, um sie zu dämpfen, dieses wird Dir dann Seligkeit sein, Dich erhebend zu jener Sphäre der Gottheiten, deren Dasein Du nicht einmal zu ahnen wagst. Dies wird die letzte Prüfung menschli/95/cher, ja ich möchte sagen göttlicher Überwindung sein, die Du edel und groß in Deinem von Dir selbst vorausbestimmten Schicksale verfluchst. Überstehst Du diese voll größten Heldenmuts, Bester, o mein Geliebtester, dann winkt Belohnung, göttliche Belohnung, dem göttlichen Überwinder seiner selbst in höchster Aufopferung aller seiner Ruhe für der Menschheit Wohl!“⁴⁴

„Ach! Dann werde ich nie jenem Gipfel der höchsten von Dir mir geschilderten Seligkeit hinaufklettern! Nie das in dunkler Ferne sich meinen Blicken entziehende Ziel erreichen, wenn ich - zum ersten Mal beb' ich das Geständnis zu Dir über meinen Lippen, da Du gleich einer Gottheit in die Tiefen meines Herzens blickst - Deinen Besitz aufgeben sollte am Ziel höchster Vollendung. Müßte ich aus meinem Herzen jene Glut der Leidenschaft, die schon viele Jahre lang Dir ganz unbekannt in mir loderte und die Blüte meiner Jugend verzehrte, weil ich sie in mir verschloß, vertilgen und sie so dämpfen, daß sie nie wieder aufloderte; o dann sänke ich leblos nieder unter /96/ der Last dieser Prüfung. Ich würde einer der tausend Fallenden sein, die nie wieder sich erhoben.“

„Mein Bester. - So unendlich groß und so unendlich heftig gespannt jede Kraft Deiner Seele in diesem Kampfe sein wird, um so unendlich größer muß der Wunsch des Sieges sein. Gedenke des dem Überwinder winkenden göttlichen Ziels! Jede in Deinem Schicksal Dir vorausverflochtene schrecklichste Prüfung wird nichts gegen die unennbare Seligkeit sein, sich dadurch geschickt gemacht zu haben, beständig zur höchsten Beglückung der ganzen Menschheit, unter beständiger Aufopferung aller Annehmlichkeiten des Lebens, bis zum Tode und selbst nach ihm durch unsere Taten zu wirken. - In der tugendhaften Liebe zu *einer einzigen* edeldenkenden Person wirkst Du zur Beglückung *dieser* Einzigsten. In Aufopferung Deiner für *diese* findest Du Deine Seligkeit, und von Freude wird Dein Busen durchglüht, fühlt sie sich glücklich. Reine Liebe, wird sie befriedigt, macht Deinen Geist jeder Tugend offen, und hebt ihn /97/ immer näher und näher dem Throne der Tugend: aber eine freiwillig nicht befriedigte

⁴² Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: beim Dichten und Philosophieren.

⁴³ Fußnote des Hrsg.: Elisa de R., alias Henriette Alexandrine de Roussillon, alias Urania.

⁴⁴ Fußnote des Hrsg.: Diese Bekenntnisse Goethes sind psychologisch sehr interessant. Es gelang ihm nicht, den Schmerz und die Schuldgefühle wegen seiner Liebestragödie mit Urania geistig zu verarbeiten.

und überwundene Liebe zaubert uns auf der Gottheit Gipfel. Jede Kraft der Seele wird unendlich verstärkt in diesem Kampf. Dann nur erst schwindet jedes Deiner schwermütigen Gefühle, jede Deiner Empfindungen, hervorgehoben durch eignes Dir auferlegtes größtes Leiden in diesem Kampf, hinüber in höchstes Mitleidsgefühl des menschlichen Elends; und nach errungenem Sieg schlägt allein Dein Herz voll Liebe für die Menschheit. Unnennbar ist das Gottheitsfeuer, Dich durchströmend, opferst Du Dich für die Menschheit voll Liebe auf, und bereitest Du für sie ein Elysium zur Erhöhung ihrer Kräfte, unbekannt ihr, Du seist der Schöpfer desselben. Hier verschwindet die Liebe eines Einzelnen im Meer der Liebe für alle. So millionenmal größer ist die Seligkeit, die wir aus der Gottheit Quelle trinken, so millionenmal sich unsere Liebe hier aufs weiteste ausbreitet. Denkst Du Dir dies recht deutlich, o, Dir wird dieser größte, dieser höchste Kampf ein Spiel sein Deinen Kräften; Du wirst /98/ wenn Dein Herz blutend unter namenlosen schauerlichen Empfindungen fast Dich sinkend macht, doch das Ziel zur Gottheit Sphäre Dich hebenden Sieges erreichen. Ganz in Deiner Gottheit wirst Du dastehen, voll Liebe die ganze Menschheit umfassen. Keine Aufopferung wird Dir dann mehr zu groß sein, die Du nicht sieggewiß überstündest.“

„Alles ist wahr, was Du sagst; aber nie erreich ich dies Ziel: denn nur in Deinem Besitz find' ich mein Glück, meine Seligkeit. Sollt' ich die Liebe zu Dir bekämpfen, o, dann wäre diese verschwunden und nie würde ich sie empfinden, und wüßt' ich auch zum Glück von Tausenden beigetragen zu haben. Der Genuß, in der Gegenwart sich darbietend, kehrt vielleicht nie wieder in der Zukunft. Wozu wäre die Menschheit da, begabt mit dem Zauber der Sinne, wenn wir nicht hierin unser Glück suchen sollten?“

„Vermeide den Genuß! Opfere ihn gänzlich auf; dann wirst Du nie gesättigt und bist immer glücklich um die Menschheit umher.“

/99/ „Wer beweist es mir, daß die Menschen ein Leben beständiger Aufopferung wert sind? Ob sie es wert sind, alle Ruhe dahin zu geben, um zu *ihrer* Glückseligkeit allein zu arbeiten? Nein, Dein Besitz macht mich zur Gottheit! Dein Verlust würde mich in einen Bösewicht umwandeln! Dein Besitz umzaubert alles umher in ein Elysium, Dein Verlust macht mir auch einen Himmel zur Hölle. Bin ich nicht erst *mir* selbst den Besitz der Glückseligkeit schuldig, um dann auch *Anderen* zum Besitz der ihrigen zu helfen?“

„Feurige Liebe zu mir lenkt Dich ab vom Ziel hoher Tugend. Nur um *meinetwillen* wolltest Du diese Göttin verfolgen? Nur um *meinetwillen* wäre sie dieser Achtung wert? Nein, ich kenne Dich besser! Leidenschaft beflügelte Deine Zunge diesmal, ehe Vernunft, ehe Güte Deines Herzens mitsprach. Ich weiß es gewiß. Du wirst das Ziel höchster Vollendung erreichen, so schwer Dir auch der Kampf mit Deinem Herzen sein wird. Unmöglich kannst Du, der schon so oft die heftigsten Leidenschaften mit Standhaftigkeit besiegte, und die Wollust nach überstandnem /100/ innern Kampf in seiner ganzen Fülle schmeckte, unmöglich kannst Du das Glückseligkeit nennen, alle Leidenschaften und alle Wünsche, die in Dir aufsteigen, zu befriedigen; und unmöglich kannst Du der Menschheit nicht Aufopferung aller Ruhe, zur Beförderung ihrer Glückseligkeit, wert halten, Du, der Du jederzeit der Menschheit Würde rettetest und jederzeit zu ihrem Wohl alles mögliche beitrugst. Sehr oft verfehlten Menschen, reich an Güte des Herzens, das Ziel eigentlicher Glückseligkeit, welches sie suchten und nicht fanden. Sehr oft wollten sie Glückseligkeit befördern, ohne selbst zu wissen, was *eigentliche Glückseligkeit* sei. Die Mehrsten fanden sie in Befriedigung ihrer Leidenschaften und glaubten daher auch zu Anderer Glückseligkeit zu arbeiten, wenn sie

ihnen ihre Leidenschaften befriedigen. Wie weit waren doch diese vom Ziel eigentlicher Glückseligkeit [entfernt]. Glückseligkeit muß echteren Gehalts sein. - Was ist das Vortrefflichste im Menschen als Güte des Herzens oder ein guter, reiner Wille! Müssen wir nicht nach diesem Edelstein die innere Würde eines Men/101/schen schätzen, und existiert er nicht in mehr oder minderer Größe bei jedem Menschen? In *dem* Menschen, in welchem die Tätigkeit aller übrigen Untervermögen einem reinen Willen einzig und allein unterworfen, wird gewiß jederzeit das eigne sowohl als aller andern Menschen Wohl befördert. Ist *er* zur höchsten Kraft erhoben, so erreicht der Mensch die höchste Würde menschlicher Gottheit. Woran kann aber der Mensch die höchste Kraft seines reinen Willens üben, als an den heftigsten in ihm liegenden, beständig widerstrebenden Neigungen und Leidenschaften? - Glückseligkeit ist der Zustand, in welchem es uns im Ganzen unsers Daseins nach Wunsch geht. Muß also nicht notwendiger Weise der reine Wille in beständigem Sieg über den heftigsten Leidenschaften sein, und sind daher nicht die heftigsten Leidenschaften nötiges Acquisit zur höchsten Elastizität des reinen Willens, damit es ihm ganz nach Wunsch gehe, und also der Mensch glücklich durch beständige Aufopferung sei? Wie wäre sonst auch dies Gottheitsgefühl, das jeden Nerven durchströmt, wenn man als Sieger einer /102/ schrecklich in uns wühlenden Leidenschaft in seiner Kraft höchst gestärkt von innerm Kampf dasteht, zu erklären; zauberte nicht dieser Sieg eigentliche Glückseligkeit um uns? Nur der schwebt einzig in den Gefilden der erhabensten Glückseligkeit, der ein Leben beständiger, höchster Aufopferung führt, zunehmend an Kraft mit jeder Minute der Näherung zum Tode. Nur dieser schwingt sich näher dem Urquell des Erhabensten. Er ist eine Gottheit, um der alle Ruhe auf ewig versinkt. O, wäre jeder Mensch im Besitz der eigentlichen Glückseligkeit, würde diese Welt nicht eine Welt voll Gottheiten sein? Durchdenke ganz die göttliche Wahrheit von dem, was Du hörst - ach, mein Geliebtester! - du wirst diesen Gottheitsgipfel erreichen und sollten auch die schrecklichsten Gefühle in Deinem Busen wüten!“

Stumm und atemlos sank ich in ihren Armen [herab]. „Ich knie vor Deiner Gottheit anbetend nieder“, rief ich nach einer Pause der Erholung aus. „Ja, ich bin überwunden! Nach will ich mich Dir schwingen. Der Strahl Deiner Gottheit senke /103/ seinen Glanz nieder durch diese schaudervolle Höhe. Fallen würde ich, so wie schon Tausende vor mir fielen, leuchtete mir dieser [Strahl Deiner Gottheit] nicht auf dem dunklen Pfade!“

„Du wirst siegend den Gipfel erreichen, wenn auch die schrecklichste Dunkelheit um Dich herrscht. Höchste Belohnung, in immerwährender Verschwindung jeder Ruhe, winkt dann dem erhabenen Überwinder!“

Mit diesen Worten entfernte sie sich von mir. - So eilte mir der erste Tag dahin. Keinen andern sah ich als sie und eine zu meiner Aufwartung bestimmte maskierte Person, welche alle meine Befehle befolgte, nicht ein Wort mit mir wechselte und sich gleich nach Befolgung meiner Befehle ins Nebenzimmer begab. Durch keinen fremden Gegenstand ward ich also in meiner Einsamkeit gestört.

Diese erste Nacht schlief ich fast gar nicht; wie konnt' ich es auch, da ich von so vielen neuern Empfindungen bestürmt ward. Ich verglich mei/104/nen Charakter mit dem mir vorgefallenen Bilde, untersuchte aufs strengste, ob ich stark und standhaft genug sei, diese dunkle, dornige Wege zu durchwandeln, um jenem unerreichlichen Gipfel hoher

Vollendung mich zu nähern. Zu allen fand ich mich standhaft genug, nicht aber zur Aufopferung ihres⁴⁵ Besitzes. - Wie, wenn sie mich ihrer nicht eher wert hielt, dacht' ich, als bis ich auch dies größte Opfer diesem Götterkreise gebracht? Nur ein Geist, ihr gleich an Heldenmut und Besitz jeder größten Tugend, kann ihrer wert sein, und dieser muß ich werden: dann nur erst bin ich ihres Besitzes wert. Sagte sie es mir nicht in jener fürchterlichen Nacht ganz deutlich, und schien nicht alles, was sie heute zu mir sprach, dahin abzu zielen? - Wie sehr hatte ich mich geirrt. Die Unterredung des folgenden Tages belehrte mich, daß ich ganz auf ihren Besitz Verzicht tun müsse, daß ich nie mir Hoffnung dazu machen könne. Sie schien jenen Gedanken im voraus in meiner Seele gelesen zu haben.

/105/ Am folgenden Morgen trat sie in [den] Salon. Sie bemerkte sogleich meine Bekümmernis mit gerührtem Blick; bemerkte, daß ich meinen Kummer in mich zurückzudrängen suchte.

„Bester, Geliebtester!“ sprach sie, „Du rührst mich. Jetzt laß noch offen liegen den Spiegel Deiner Seele vor mir. Laß ihn nur das eigentliche Bild derselben wieder strahlen aus Deinen Augen. An Deiner Seite bin ich jetzt. Stärken kann ich Dich mit Mut zu dem hohen Kampf, den Du vielleicht beginnen wirst, um meiner wert zu sein. Schon les' ich es in Deinen Augen, mich zu besitzen wirst Du diesen erhabenen Kampf zu vollenden suchen. Aber ach - Bester! - Ganz muß Du auf meinen Besitz Verzicht tun, willst Du jenen Gipfel hoher Vollendung erreichen. Liebe zu mir muß erlöschen, um zur Glut aufzulodern, überströmend die Menschheit voll Menschenliebe. Jetzt hast Du *ein* Ziel, auf das Dein Auge unverrückt hinsehen muß - zu dämpfen, voll innern unerschütterlichen Muts, die größte Leidenschaft Deines Herzens. Hast Du [den] Sieg errungen, dann stehst /106/ Du voll Gottheitsadel auf dem Dich mit Freudeschauer erfüllenden Gipfel und hier bemerkst Du das Ziel Deiner Kräfte *millionenfach* vermehrt. Wie wärest Du würdig dieses Ziels! Wie könntest Du ohne schauernden Schwindel auf diesem Gipfel stehen, sollte dieser Sieg nur ein Tausch der Hoffnung sein, hiedurch zu meinem Besitz zu gelangen. Was wäre dies anders als ein Selbstbetrug Deiner; ein Sieg, erzwungen durch der Hoffnung trügerisches Bild, noch einigere Sammlung aller strahlenden Kräfte Deiner Seele auf einem Brennpunkt, statt sie durch diesen Sieg umzuwandeln, in eine wohltätige über eine ganze Welt Licht verbreitende Sonne. Du bist [ein] Mann! Was für eine große Bedeutung liegt in dieser einen Silbe. O, ich weiß, wie unendlich reich an jeder Vollkommenheit Dich dieser Kampf machen wird, denn auch ich hab' ihn errungen. - Errungen den Sieg, fast mit meinem Tode. Was ist eine größere Qual, als dies gräßliche, in sich wühlende Widerstreben der heftigsten Leidenschaften zu erdulden, in jedem Augenblick dieses, die Blüte unserer Jugend dahin/107/welkende schreckliche Bewußtsein mit umher zu tragen, sich von einem Gegenstande loszureißen, der würdig [war] unserer innigsten Liebe, schon mit unserm Ich sich in eins verwebt hat. In diesem Kampf empfindet man erst, was Liebe ist. Der, der immer befriedigt wurde, hat nie sie in ihrer ganzen Fülle empfunden. Wollust, unergründliche Wollust liegt in der Qual unbefriedigter Liebe. Es gibt Augenblicke dann im Leben, wo man im Sturm und Drang seines Herzens dem Selbstmord ganz nahe [ist];

⁴⁵ Fußnote des Hrsg.: Elisa de R.'s, alias Uranias Besitzes.

Augenblicke, in denen man, in der Flut seiner Leiden versinkend, unermessliche Seligkeit in der Schwermut empfindet.⁴⁶ Ach, Bester! Die Freuden eines ungetrübt und sanft dahingleitenden Lebens können groß sein, sie können es sein für einen *schwachen Geist*. Aber der große, der an jeder Seelenschönheit, jeder Seelengröße über der Sphäre der Gewöhnlichkeit erhabene Mensch, kennt sie nicht mehr. Gottheitswollust liegt für ihn in sich selbst geschaffenen Unglück und Leiden! Hier, wo er gleich einer Gottheit unverändert mit heiterer Stirn, beim /108/ Spiel der fürchterlichsten Stürme seines Herzens da steht, hier strömt Seligkeit für ihn. Den Strom des schrecklichsten Schicksals leitet er auf sich, um schwächere von der Quelle gewöhnlicher Freuden trinken zu lassen. Wer die Wollust, die in Leiden liegt, empfunden hat, entbehrt gern das Gefühl gewöhnlicher Freuden. Sie nur machen uns zur Gottheit an jeder Seelengröße. Eine Kette beständig zunehmender Stürme, auf dem Meer unsers Daseins gehäuft, macht uns zu dem geschicktesten Steuermann, den kein Sturm mehr beunruhigt, der ihm jederzeit wohlverhalten entgeht. In diesem Meer von Leiden wird jede Kraft Deiner Seele im Kampf des Widerstrebens nach errungenem Sieg allmächtig. - Geliebtester, gewiß! Auch ich habe jene namenlose Qual und die aus ihr entspringende Wollust im größten Maß empfunden, wie könnt' ich sonst das Dir schildern, was nie im Kreise meiner Erfahrung gelegen. Bejammernswert sind die Menschen, die das malen wollen, was sie nie gesehen; die eine Empfindung schildern wollen, die sie nie gefühlt haben. Was /109/ ich Dir sage, das habe ich aus dem Kreise eigener Erfahrung. Nur was ich selbst schon gefühlt, was ich selbst schon empfunden, was ich selbst verstehe und weiß, nur *das* sage ich Dir. Alles sind einzelne Seiten aus dem Buche meiner eigenen Erfahrungen, Dir jetzt wiederholt. Willst Du groß an jeder Kraft, erhaben an jeder Geistesschönheit werden, und Dich dem Throne der Gottheit nähern, so mußt Du es durch nicht befriedigte, durch von Dir zu bekämpfende Liebe [versuchen]. Sie ist die größte, die heftigste Leidenschaft und nur der innere Kampf mit der größten Leidenschaft hebt auf den Gipfel der Gottheitskraft! Wie unendlich erhaben, wie selig ist man in diesem Sieg! Dann, nur dann erst ist jeder Strahl Deiner Seele zum reinsten Licht geläutert.“

„Warum aber das Besiegen der Liebe zu Dir, um ganz ungeteilt sie der Menschheit zu schenken? Können beide zusammen nicht ihr Dasein in meinem Herzen haben? Kann ich Dich nicht eben so eifrig, eben so aufrichtig lieben und dennoch der Menschheit Wohl befördern? Sind nicht Liebe zu einem Weibe und Liebe zur ganzen Menschheit /110/ weit voneinander unterschieden? Wär' das Herz der Menschen für beide mit größtem Feuer zu schlagen zu klein? Unser Busen zu eng, um beide in sich zu vereinigen?“

„Nein, das nicht. Liebe erhebt uns zur Sphäre der Menschenliebe. Nur erst mit dem Auflodern der ersten Flammen der Liebe zu einer Tugendhaften fühlen wir uns auch bereit, mit Wohltun die Menschheit zu überschütten. Mit diesem Auflodern flammt jede große Tugend in uns auf. Wer wäre wahrhaftig groß, wer erhaben geworden, wäre er es

⁴⁶ Fußnote des Hrsg.: Goethe liebte seine Melancholie. Siehe dazu auch >Nachtwachen< (Textcorpus), Seite -178 -: „Über dem Grabhügel der Geliebten schwebt ihre Gestalt ewig jugendlich und bekränzt, und nimmer entstellt die Wirklichkeit ihre Züge, und berührt sie nicht, daß sie erkalte und die Umarmung sich ende. Entführe sie schnell, die Geliebte, Jüngling, denn die Entflohene kehrt wieder in meinen Träumen und Gesängen, sie windet den Kranz meiner Lieder und entschwebt in meinen Tönen zum Himmel. Nur die Lebende stirbt, die Tote bleibt bei mir, und ewig ist uns're Liebe und uns're Umarmung“.

nicht durch Liebe zu einem von jedem Laster unbefleckten Gegenstand. Willig und bereit ist unser Herz immer der Menschheit offen, wir überströmten es mit Seligkeit, forderte es der Gegenstand unserer Liebe. Wir versetzten die ganze Menschheit in eine Hölle, wäre es der Wunsch eines Teufels, gehüllt in einer Engelsgestalt, den wir liebten. Nur wenn ihre Seele schuldlos und rein, als ein reiner Himmel beständig über uns schwebt, nur dann kann Liebe mit Menschenliebe sich vereinigen in unsern Herzen. Diese lodert aber nur in ihrem wohlthätig/111/sten, doch aber immer geteilten Feuer, so lange noch nicht der Besitz des geliebten Gegenstandes gewiß ist. Haben wir den erreicht, so erlöscht dieses wohlthätige Feuer wohl nicht ganz, doch wirkt es nur noch als Flamme auf wenige in nahegelegenen Kreise. Ersterben muß es zuletzt in der Sorge für unsere eigne Familie, und so ist also das Feuer erstickt, das in einem Geist voll Kraft und Hoheit zur Beseligung der ganzen Menschheit dienen könnte. In befriedigter Liebe erschlaft jeder Seelenadel, die Entwicklung der erhabensten, uns auf den Gottheitsgipfel erhebenden Kräfte unterbleibt. Wer ungeteilt für der Menschheit höchstes Wohl wirken will, muß Liebe, Liebe eines Gegenstandes unterdrücken, sonst wird dieser erhabene Wille geteilt und zuletzt auch erstickt in der Häuslichkeit Sphäre, durch Sorge für eigene Familie und Furcht, diese[r] durch freie Wirkungen nach außen zu schaden. Nie kannst Du jenen hohen Gipfel erklimmen, besiegst Du nicht die heftigste Leidenschaft Deines Herzens, um ungeteilt für die Menschheit Dein Herz voll Liebe schlagen zu lassen. Dies ist das /112/ letzte Opfer, das Du der Menschheit bringst: dann stehst Du auf *dem* Gipfel, wo kein Opfer Dir mehr zu schwer ist, Du, der Du ihr schon alle übrige[n] gebracht [hast]. Hinzugeben Dein Leben für die Menschheit, auch wenn sie es mit Undank Dir lohnte, wird ein Geringes Dir sein, diene es zu ihrer Glückseligkeit: denn können die Qualen des Todes größer sein als die jahrelang folternde[n] Qualen einer zu bekämpfenden Liebe! O, Bester! Nur dann erst bist Du wert, den Menschen eine sie schützende Gottheit zu sein, hast Du ihr dies größte, alle Deine erhabenste[n] Kräfte entwickelnde Opfer gebracht, um Dein ganzes Leben hindurch eine sie mit Seligkeit überströmende Kraft zu sein, um Dein Herz so voll feurigen Wohlwollens für das Glück jedes Einzelnen schlagen zu lassen, mit Aufopferung aller Deiner Ruhe, als Du es für das Wohl Deines geliebten Gegenstandes tatest. Bring' dieses erhabene große Opfer der Menschheit! Fühle die Dich durchströmende Seligkeitsglut, eine Gottheit zu sein Millionen Menschen, und das niedrige Gefühl, bei dem Bewußtsein von Kraft, /113/ der Sklave eines einzigen geliebten Gegenstandes gewesen zu sein. Überspringe die Sphäre gewöhnlicher Menschen, schwinde Dich näher dem Throne der Gottheit!“

„Ich erkenne die Wahrheit von dem, was Du sagst; doch werde ich zu schwach sein, jenen Gipfel zu erreichen. Viel, sehr viel verlangst Du von mir, göttliche Elisa! Wie oft sucht' ich schon dieses, mich mit Gram verzehrende Feuer zu dämpfen, das in mir loderte, aber ach, immer war es vergeblich. Noch unheilbarer kehrt' ich gemeiniglich von diesem Kampf zurück. Erlöschen wollte ich schon diese Flamme, ehe ich ihr Erwachen Dir offenbaren wollte, denn schon ahndete es mir, daß, zu weit über mir erhaben, alle Leidenschaften Du bekämpft, den Gipfel der Gottheitskraft erreicht hättest; ich also nie mich als den Glücklichen zu träumen wagen dürfte, zu Deinem Besitz zu gelangen. Jetzt träumt' ich mich schon diesem hohen Glücksbesitz näher, umarmte schon der glücklichsten Zukunft schönes Traumbild, fühlte mich glücklich das Geständnis meiner Liebe Dir über meinen Lippen gebebt zu haben, und nun, o Vorsehung, /114/ was legst

Du nicht mir schreckliches auf! Nun stürzest Du mich aus der Glückseligkeit Gefilden hinab, um die Qualen der Hölle zu empfinden!“

„Geliebtester, sagt' ich Dir nicht, überließ ich Dir nicht, dies Opfer freiwillig zu bringen der Menschheit, um Dich selbst und auch sie zur höchsten Stufe für Menschen denkbarer Glückseligkeit zu erheben? Liebte je einer heftig, liebte je einer inbrünstig, so war ich's. In wessen Herz könnt' ich mich reiner ergießen, als in dem Deinigen. Damals lebte ich nur für den Gegenstand meiner Liebe; was ich tat, das tat ich nur *ihm*; dachte ich, so dachte ich nur [an] *ihn*. Alle Empfindungen, alle Gedanken für alles übrige erstarb, um sich nur in *ihm* zu vereinigen. Ein lichtvoller Augenblick in meinem Lebenslauf weckte mich aus diesem Traume, lehrte mich eine höhere Tugend kennen, als nur eines Gegenstandes willen zu leben. Heftig loderte noch das Feuer der Liebe in mir, dennoch beschloß ich sie zu dämpfen, beschloß, diese fürchterliche Leidenschaft zu bekämpfen, obgleich der, den ich liebte, dieser Liebe würdig war. Ein Jahr war nichts, /115/ als ein immerwährender Sturm in meinem Herzen [wütete]. Viel hatte ich schon aufgeopfert und manche Qual empfunden bei jenen Aufopferungen. Aber Freude waren diese gegen die, welche mein Herz auf dieser Folter empfand. Hier wurden alle Leidenschaften zur gräßlichsten Wirkung aufgewiegelt, mit allen hatt' ich zu kämpfen. Wie oft war ich schon dem grauenvollsten Sturz nahe. Aber voll Heldenmuts bekämpfte ich sie alle. Augenblicke des schrecklichsten Sturms aller aufgewiegelten Leidenschaften zugleich, Hinübersturz in gräßliche Gefühllosigkeit und Verfallen aus dieser in sanfte Schwermut, [das] war das wechselnde Bild dieses Lebenszeitraums. Seligkeit war mir dann die sanfte Schwermut, die mich bezauberte nach überstandnem Sturm. O, fühlt' ich mich je glücklich, so war's in diesen Augenblicken des Bewußtseins der größten innern Leidenschaft, da jede meiner Seelenkräfte zur höchsten Tätigkeit erhoben war. Immer mehr besiegend die Stürme, die in meinem Herzen wüteten, war im letzten Zeitraum, da ich fast ganz dieses mich verzehrende Feuer dämpfte, jeder wütende /116/ Sturm ein Spiel der höchsten Wollust für mich! Nur dann glühte der Freude Feuer in meinen Augen, wenn im gräßlichen Dunkel gehüllt, eine gewitterschwangere Wolke über dem Horizont meines Lebens heraufzog und mich zum nahen Sturm vorbereitete. Unerschüttert stand ich in ihm und so hab' ich nun schon längst die fürchterlichste Leidenschaft gedämpft und alle Vermögen meiner Seele zur höchsten Tätigkeit geübt. Seligkeit empfind ich jetzt nur, wenn ich auf dem Wege meines Schicksals die fürchterlichen Stürme bereiten kann. Nur dann glüht jede Ader, jeder Nerv von der Freude Feuer, wenn ich zum Wohl der Menschheit alle Ruhe aufopfern und alles zur Vermehrung dieser beitragen kann. - Jetzt empfind' ich nur noch den höchsten Grad der Achtung für den Gegenstand meiner Liebe, die so lange währen wird, solange er nicht aufhört, dieser wert zu sein. Ihn auch zum Gipfel meiner erhabnen Glückseligkeit erhoben zu sehen, dies ist der höchste Wunsch meines Herzens. Zum Besitz des höchsten Seligkeitsgefühls wäre ich gelangt, überträf' er mich dereinst.“

/117/ „O, wäre ich der glückliche Sterbliche, den Du zu Erreichung dieses steilen Gipfels bestimmt hättest; wäre ich der Selige, den Du Deiner fortdauernden Achtung alsdann würdigtest, wenn er sich dieser durch Anstrengung aller seiner Kräfte, zur Erreichung dieses erhabenen Ziels, wert machte; dann wollt' ich diesen steilen Gipfel zu erklimmen suchen; wollte [ver]suchen, den fürchterlichsten Kampf meines Herzens siegend zu bestehen, um die Liebe zu Dir hinüberschwinden zu lassen in Liebe [zu] der Menschheit. Alles wollt' ich dieser aufopfern; denn was könnt' ich größeres ihr noch

opfern, wenn mein Herz ihr das größte Opfer schon gebracht. Ach, Elisa! So blutend, so unheilbar auch die Wunde meines Herzens wird, wollt' ich Dich aus selbiger reißen, Du, die Du gleich einer Gottheit nur einzig diesen Tempel erfüllst, ich wollte sie schlagen, wäre ich der, den Du vormals liebtest, und [den Du] nun zur Stufe Deiner Seligkeit emporgehoben wünschtest.“

„Wehe! Wehe! Wehe Dir, wenn das, was Du jetzt sagtest, ein übereilter Vorsatz wäre. Wenn je Du ihn könntest zurücknehmen, nicht alles, auch /118/ den Verlust Deines Lebens wagtest, um ihn auszuführen. Du versprachst viel, *unendlich* viel in wenig Silben. Durchdenke es noch einmal ganz. Wäge den Sinn Deines Vorsatzes. Sag mir nochmals, würdest Du ihn in Tat verwandeln! O, Du schufst Dir selbst eine Hölle, ein Tausch eines gegenwärtigen Himmels, in dem Du umher wandelst. Würde Dir das Wissen meiner sonstigen Liebe, hinübergeflossen in höchste Achtung Deiner, Dir genügen, um die Qual einer Hölle zu erdulden! Würde Sie das? Durchspähe Deine ganze Gesinnung. O, es gehört viel, ja die höchste Standhaftigkeit dazu, diesen Kampf zu überstehen! Jede Saite der Seele erreicht hier ihre höchste Spannung und wehe Dir! Wehe Dir, wenn eine zerspringt, dann ist der schöne Einklang, die zauberische Harmonie ihrer Töne dahin; dahin auf immer für diese Welt! - Bedenke, was Du wagst, wie unendlich viel Du wagst! - Tausende zerstören so das schöne Spiel ihres Geistes, wollten und glaubten einen göttlichen Zusammenfluß harmonischer Töne hervorzubringen, ohne zu untersuchen, ob nicht /119/ jede einzelne Saite zu grob oder zu schwach sei, um je durch irgendeine Spannung eine Harmonie hervorzubringen. O, es ist ein hohes Gottheitsgefühl, die heftigste Leidenschaft seines Herzens besiegt zu haben, aber auch des unzerstörlichen Besitzes jeder Tugend muß man sich bewußt sein. Wehe dem, der sich den Besitz von hoher Kraft in den Augenblicken des Paroxysmus, auch nach Vorübergang des Paroxysmus, als so stark erträumt! Wehe dem, dessen erhitzte Phantasie ihn zum Helden umbildet, ohne zu bedenken, daß er nach Erkaltung derselben der Feigherzigste, der jede Anstrengung seiner Kräfte Verminderde sei. Wäge den Sinn Deines Vorsatzes nochmals! Wer auf diesem Wege fällt, der fällt und ist unwiederbringlich verloren. Stark muß Du Dich fühlen, diesen hohen Kampf, auch ohne das Bewußtsein, Du seist der gewesen, der jederzeit mein Herz füllte⁴⁷, zu beginnen! Nur wenn Du dies kannst, wenn Du rein und lauter, bloß zum Besten der Menschheit, die unendlich mehr wert ist, als ein einzelner Teil derselben, die größten Wünsche Deines Herzens aufopferst, /120/ um Dich dadurch zu bilden, um nie vom hohen Ziel abzuweichen, das Dich allein zum Wohl der Welt wirken heißt: so bist Du auf dem Wege, um den Gipfel zu erreichen, den der, welcher hohe Tugend schätzt, und sich dem Throne der Gottheit nähern will, an jeder Seelenschönheit, an jeder innern Vortrefflichkeit wandeln muß. Geliebtester, edel denkst Du, jederzeit suchtest Du höher zu klimmen zum Gipfel der höchsten Tugend. Noch liegt diese einzige, sich schauernd erhebende Felswand vor Dir, die Dich trennt von dem Standpunkt, über der Menschheit Sphäre erhaben. Ich habe ihn unter mir selbst auferlegten, fürchterlichen Prüfungen erreicht! Diese Felswand trennt uns noch beide. O, hättest Du doch Kräfte genug, auch diesen Gipfel der Dich mit Gottheitsfeuer belebenden Kräfte zu erreichen. Ach, wie unermeßlich selig würd' ich mich dann fühlen, wenn Du riefst: *>Ich habe gesiegt!*

⁴⁷ Fußnote des Hrsg.: Elisa de R., alias Urania, war erstaunlich „emanzipiert“ für die damalige Zeit.

Der Menschheit hab' ich ihren Tribut abgezahlt! < O, mein Geliebtester, dann würdest Du fühlen in Deiner eignen Gottheit, daß ich Dich zu unendlich höhern Freuden aufbewahrt hatte, /121/ als zu den monotonischen Freuden der Liebe eines einzelnen Gegenstandes! Dann würdest Du nur Schwächere von der Quelle dieser Freuden trinken lassen.“

„Ja, Elisa, ich will dieses große Opfer bringen der Menschheit, will [ver]suchen rein und schuldlos diesen Tribut zu zahlen, um mich zur erhabenen Sphäre Deiner hohen Tugend emporzuschwingen, will jeden Nebengedanken vertilgen, auch den, Du hättest mich einst geliebt. Wie könntest Du auch dies! Ich, der ich so tief, so unendlich tief jederzeit unter Dir war an jeder Tugend, an jeder Vollkommenheit des Geistes. Die Quelle Deiner Wohltaten, die schon so reichlich von Dir zu mir herabströmte und näher dem Ziele eigentlicher Glückseligkeit führte, sie war die Quelle, mit der Du jeden Menschen überströmtest. Verzeihe, Elisa, o verzeihe einem Freudetrunkenen, der Dich auf ewig verloren geglaubt und dem nun, Dich wieder zu besitzen von der allgütigen Vorsehung erlaubt ist. Ja, ich will alle Kräfte meiner Seele aufbieten; sie alle wirken lassen, um diesen Kampf siegend zu vollenden oder der Schwere der Fessel /122/ des unüberwindlichen Schicksals entkräftet unterliegen. Hier in dieser feierlichen Stunde versprech' ich Dir, zu siegen oder zu sterben. Ja, ich verspreche Dir, vor der ich anbetend jetzt noch niedersinke, Dir gleich zu werden an jeder Vollkommenheit!“

„Ach! Unendlich viel liegt in diesem Versprechen. Unendlich ist der Schmerz, den Du in diesem Kampf empfinden wirst, und hast Du gesiegt, selbst dann noch werden Augenblicke, ja Stunden in der fernsten Zukunft zurückkehren, in denen Du *eben* das Foltergefühl zu besiegen haben wirst. Nie heilt diese Wunde ganz, die Du Dir selbst heldenmütig schlägst. So unendlich groß der Schmerz aber in diesem Kampf ist, so unendlich ist auch, nach errungenem Sieg, die unnennbare Seligkeit, die Dich durchströmen wird. Dann bin ich verkettet mit Dir durch ein höheres Band als Menschen mit Menschen gemeiniglich verbindet. Nur dann fliegt Dein Geist jenen reinen Zonen zu, wo er in lichtvollem Denken den Sonnenglanz der Wahrheit in strahlender Glorie vor sich enthüllt schweben sieht. O, wie /123/ unendlich glücklich machst Du mich, erreichst Du jene Sphäre der Seligkeit, deren nur große Seelen wert sind, die erhaben über dem dunkeln Pfad gewöhnlicher Menschheit, diesen mit ihrem Gottheitsglanz gemildert und verhüllt, gleich dem milden Sonnenabglanz des die nachtvolle Pfade des Wanderers erhellenden Mondes, erleuchten. Heilig, ewig heilig sei Dir Dein Versprechen, das Du mir tatest. Unwiderruflich muß es Dir sein, und sollte Dein im Aufblühen begriffenes Leben, gleich einer sich erst entfaltenden Rose, von der Sonne heißen Mittagsstrahlen sterbend, langsam dahinwelken. Kein Eid soll Dich binden. Wehe Dir, wärest Du schon so tief hinabgesunken, daß Dir Dein gegebenes Wort nicht ebenso unwiderruflich als der fürchterlichste Eidschwur wäre. Nur für kleine Seelen ist diese Fessel der Niedrigkeit, ihrer Denkart sich anschiegend, diese Kette des Niederträchtigkeit ahndenden Argwohns. Große Seelen bindet schon eine versprechende Miene, ein versprechender Blick so unauflöslich, als kleinen Seelen eine, jede Freude und ihr Dasein selbst verfluchende /124/ schreckliche Eidesformel. Nein, Dir wird das Versprechen, was Du mir in dieser feierlichen Stunde der Einsamkeit tatest, dessen Erfüllung Dich bildet zur höchsten Wirksamkeit Sphäre, ewig heilig sein. Du tatest es mir - und dies ist genug, mit Gewißheit als Sieger Dich nach einigen Jahren umarmen zu können. O, jetzt drück' ich Dich freudetrunken in meinen Armen, drück' Dich an meinen Busen, da ich Dich schon

diesen dunklen Pfad durchdringen, Dich den Gipfel dieser hohen Vollendung erreichen sehe, wo wir vereinigt zum Wohle der Menschheit wirken.“

„Welches unermeßliche Meer der Seligkeit preßt diese Umarmung, dieses Ruhen an Deinen Busen in diesem Augenblick meines erwachenden Lebens. Umfing ich der Gottheit Freuden in diesem Augenblick, sie könnten die mich durchströmende Wonne nicht überwiegen. In dieser Umarmung fühl' ich mich stark genug für die Menschheit, mit höchster Aufopferung aller meiner Ruhe, mein Leben dahin zu geben, voll Liebe, auf der Folter der langsamsten innern Qualen. Ja, ich werde hingeben, opfern alles, was mich würdig machen /125/ kann der Näherung zu jenem Heiligtum. O, nun seh' ich ein, daß Du mich recht sehr liebst. Nun empfind' ich Deinen hohen Wert für mich. Zur Sphäre *höherer Wonne* bestimmtest Du mich als befriedigte Liebe verleihet.⁴⁸ Auch die Wollust, die in selbstgeschaffenen Leiden liegt, sollt' ich empfinden, um entgegenzureifen an diesen heißen Strahlen zur höchsten Vollkommenheit, dem Ideal der mir von Dir vorgehaltenen Tugend und Glückseligkeit.“

Sie entriß sich meiner Umarmung und eilte fort. So enteilte mir der folgende Tag. Die nächsten Tage besuchte sie mich morgens und abends. In jedem Augenblick, den ich in ihrer Gesellschaft zubrachte, ward ich reicher an Kenntnissen, die uns zum höchsten Gipfel der Vollkommenheit erhoben, suchten wir sie immer in Anwendung zu bringen. Schon fing ich den hohen Kampf an. Obgleich die Göttin meines Herzens⁴⁹ in der Wirklichkeit vor mir schwebte, so versuchte ich doch schon die Bande zu lösen, die sie an mich verketteten. - Aber dies war zu früh. - Fürch/126/terlich waren die Stunden, die ich zu durchleben hatte, bei dieser höchsten Aufopferung. Ihre Erscheinung machte alles wieder vergeblich. Wunder war es, daß ich, bei diesen mir selbst fürchterlich geschaffenen Stunden, täglich immer mehr genas. Ich glaube, daß ihr Umgang das meiste dazu beigetragen hat: denn wie verjüngt durchwallte jeder Tropfen Blut meine Adern, alle meine Kräfte wurden aufs neue belebt, sah ich sie bei mir erscheinen und lauschte [ich] ihrer Rede.

Schon in einigen Tagen war ich so weit genesen, daß ich das Bett verlassen und im Salon an den Armen meines maskierten Bedienten umherwandern konnte. Was für Pläne durchwanderten in diesen Stunden der Einsamkeit meinen Kopf. Den tiefsten Eindruck hatte alles, was ich damals empfand. Was ich damals dachte, haftete fest und unauslöschlich. Glücklicher konnte auch die Zeit nicht gewählt werden, um diesen unaustilgbaren Eindruck hervorzubringen und dessen gewiß zu sein, als die Zeit der Genesung von einer schweren Krankheit. Nur dann ist unser ganzes Nervensystem den leisesten Eindrücken offen und /127/ ihnen empfänglich. Was es dann aufnimmt, das haftet so fest, als die Eindrücke in der Jugendblüte in uns gezaubert [haben]. Alle unsere Sinne sind, wie in dieser [Zeit], in ihrem Aufleben. Gereinigt durchströmen uns die Lebensgeister und verfeinern unsere Empfindung.

⁴⁸ Fußnote des Hrsg.: Goethe kompensierte offensichtlich seine Schuldkomplexe wegen Uranias Kindbettodes und gleichzeitig seinen Haß auf die Gesellschaft durch seine Illuminantentätigkeit.

⁴⁹ Fußnote des Hrsg.: Elisa de R., alias Urania, Goethes >Musengöttin<.

Nach einer Woche war ich schon im Stande, an einem heitern Tag die freie Luft am geöffneten Fenster zu genießen. Es war Mittag. Wie wonnevoll, wie entzückend war diese Stunde für mich, in der ich sie wieder zum ersten Mal genoß. Ich war ganz allein. Die bezauberndsten Täler, von Gebirgen umgeben, lagen vor mir tief im Grunde, von der Mittagssonne erleuchtet. Einen weiten Umkreis umfaßte mein Blick. Schon hüllten sich die Täler und Gebirge im herbstlichen Gewande. Dörfer und Städte erhoben sich aus den Tälern, und Flüsse trugen, auf ihrer im Silberglanz zitternden Fläche, Nachen und Schiffe ihrem Bestimmungsort entgegen. In dunklerm Blau vereinigte sich das weit entfernte Meer mit /128/ dem sich auf ihn senkenden Himmel. Segnende Fülle des Herbstes sammelte der arbeitsame Talbewohner in den mir nächstliegenden Tälern ein. Der milde Hauch des Herbstes umsäuselte mich. O, ich war in diesem Augenblick unaussprechlich glücklich! Noch hatte ich nicht empfunden, wie groß der [psychischen] Gesundheit Wert sei. - In diesem Augenblick empfand ich es in seiner ganzen Fülle. Ich tat einen Rückblick auf mein vergangenes Leben, einen Blick auf die Gegenwart und einen auf die Zukunft. Wonne fühlt' ich bei erstern beiden, aber eine sanfte Schwermut bei letzterm. Mein Blick senkte sich zu den Tälern hinab und die Menschheit stand vor mir. Ich dachte, was ich leide, was ich aufopfere, opfere ich dieser auf, um mich dadurch jenem hohen Gottheitsideal entgegenzubilden, ihnen ein, sie mit Glück überströmendes, alles zu ihrem Wohl opferndes Wesen zu sein. Ist jeder Einzelne von ihnen es nicht wert, [um] ihn zur höchsten Stufe der Glückseligkeit emporzuheben? - Dies dacht' ich und mein Blick ruhte freudetrunken auf der dunklen Zukunft Weg, den ich nun zu durchwandeln hatte. So überströmte /129/ mich in diesen Augenblicken ein Meer von Freuden. O, nie vergeß ich sie. Wie feierlich groß und erhaben war alles um mich. Aus jedem Gegenstand saugten meine Sinne Seligkeit, nie sich endende Seligkeit für die Zukunft. Häufige Tränen des Danks tröpfelten aus meinen Augen dem Urborn alles Guten. In diesen Augenblicken stand jener große, erhabene Gedanke in seinem völligen Glanze vor mir, der Menschheit Wohl mich ganz zu opfern und feierlich gelobt' ich es mir, ihn unverbrüchlich zu halten. Wonnetrunken verlor sich mein Blick noch im endlosen Blau des Himmels, ein Seufzer, aus der Brust sich pressend und wieder zurückgedrängt, erhob mich weit über mich selbst. Es war ein Augenblick des Vergessens der Menschlichkeit, ein Schweben in der Gottheit Sphäre, ein Umarmen des Weltalls und des Insekts und Gräschens im Staube.

Ich stand mit dem Rücken am Fensterpfeiler gelehnt. Zu sehr in mich selbst verloren, hatt' ich nicht bemerkt, daß Elisa in [den] Salon gekommen war und mich schweigend beobachtete. „So Dei/130/ner Menschheit entschwunden“, rief sie mir in die Armen sinkend zu, „wird Dein Blick sich künftig immer ins unendliche Meer Deiner göttlichen Taten verlieren, hast Du Jahre lang schon die Bahn höchster Aufopferung, von Dir selbst vorherbestimmt, durchwandelt. O, göttlicher Mann! Du wirst gewiß dies hohe Ziel erreichen, wenn auch noch dunklere schauernde Wege dazu führten, als diese von Dir selbst vorgezeichneten. Dieser weit umfassende, dieser endlose, erhabenste Tätigkeit verkündende Blick, in welcher Deine ganze Seele schwebt, versprach es fester als alle Worte. Schon der Mann ist dem Gipfel des Urquells, alles Schönsten und aller erhabenster Tugend näher, der bei Schilderung einer großen Tugend nicht kalt, nicht gefühllos bleibt; noch näher ist der, den sie entzückt, in welchem der Wunsch aufkeimt, dereinst ähnlich zu handeln; weit näher aber der, dessen von niedrigen Leidenschaften ganz entfesselter Geist, im Drang seines großen Herzens, schon sich als Vollbringer

dieser Taten denkt, dessen ganz für Tugend nur allein glühendes Herz, in seinen wonne/131/trunkenen, feurvollen Blick zusammen strahlt, dessen Blut glühend durch jede Ader eilt, die Pulse in schnellern Schlägen beben und die Worte im Munde ersterben, bei dem Vorgefühl, die Menschheit als eine sie beseligende Gottheit mit Glückseligkeit zu überströmen.“

Feurig drückte sie mich an ihren, drückt' ich sie an meinen Busen. Es war der sprachlosen, höchsten Wonne beredetste Szene. Mir erstarben die Worte im balsamischen Hauch ihres auf meinen heißen Lippen ruhenden Mundes. Endlich konnten meine Empfindungen wieder in Worte übergehen. „O, göttliche Elisa, ich werde mich dem Sitz Deiner erhabenen Seligkeit nähern“, sagte ich, „erreichen werd' ich ihn! Diese Stunde der Einsamkeit, in der sich ein Meer von himmlischen Freuden ergoß, erhob mich schon dem Throne der Gottheit näher, bei dem Blick einer für mich dunklen schauernden Ferne, der ich entgegen wandle, um mich zu bilden dadurch zum menschenbeglückenden, verborgenen Beherrscher. Was wird nicht die überstandene, von mir mit kühner Standhaftigkeit erreichte Wirkung sein! Namenlos /132/ groß muß man sich fühlen auf dem erhabenen Standpunkt, auf dem man, vollendet durch immerwährende höchste Aufopferung, Millionen Menschen, ihnen ganz unbekannt, beglückt! Ja, Du hast recht, da gleitet die isolierte Liebe in der unendlich erweiterten von Millionen über. Schauernd groß muß man auf diesem Gipfel verloren stehen, in der Unermeßlichkeit dieses Gegenstandes und der Unermeßlichkeit seines Ichs! O, jetzt könnt' ich das meinem Herzen Werteste, das was sonst dieses Herzens einzige Gottheit war, und die ich jetzt noch mit Wonne an meinen Busen drücke, willig aufopfern, jetzt könnt' ich es. - Säh' ich aus ihrem Grabe ein Paradies um der Menschheit und in ihrem Herzen mit Gewißheit emporblühen; denn am erhabenen Ziel Deines Daseins schwebt auch das Meinige - und jetzt find' ich mich selbst standhaft genug, die Liebe zu Dir in meinem Herzen zu unterdrücken und unbegrenzte Achtung statt ihrer zu pflanzen, um jeden schauernden Gipfel der Größe zu erreichen. In dieser feierlichen Stunde gelobt' ich es mir - ach, Elisa! - Gelobt' es, das für mich schrecklichste Opfer, die Un/133/terdrückung der Liebe zu Dir zu bringen, gelobte mir diese Leidenschaft zu dämpfen, doch nein! - Durch die unterdrückte, nie ganz erlöschte Glut, die mich schon Jahre, mir nur allein bewußt, verzehrt, mich langsam zu morden, um jenem furchtbaren Ideal der Tugend entgegen zu reifen, das mich zu Dir emporhebt. Ein größeres Opfer ist dies, als wenn Du mir Dich zu ermorden befohlen. Hier hätte mich Dein sterbender Blick bis an den Rand des Grabes verfolgt. Die Scheußlichkeit meiner Tat hätte mich mir selbst verachtungswert erklärt. Von Laster zu Laster wäre immer tiefer ich hinabgesunken. Selbstmord hätte mein Leben geendet. Dort aber ist das größte, das blutendste Opfer meines Lebens. Leben, höchstes, erhabenstes Leben, zur Beglückung der ganzen Menschheit, ist mein Ziel und ach! - im Herzen liegt eine nimmerheilende Wunde, die ich selbst mir schlug, um zum Ziel jener erhabenen Sphäre der Menschheit mich hinaufzuschwingen. Hätt' ich Dich getötet, so wäre das Ziel meiner größten Leidenschaft für immer versunken, ich könnte das Gut, was für diese Welt, für mich /134/ verloren wäre, nicht wieder zurückerkaufen, und das quälende Bewußtsein meiner Tat würde mich beständig verfolgen: Hier aber dauerst Du fort. Jeder erneuerte Anblick *Deiner* entflammt auch wieder die Leidenschaft zu *Dir*. Schwelgerisch wiegt sie sich über der Spiegelfläche der Phantasie, sieht nur Dein bezauberndes Bild dann widerstrahlen und findet sich nur in erträumter ewiger Umarmung des Originals

glücklich.⁵⁰ Jenes hohe Ziel endloser Seligkeit zeigt sich mir aber wieder. Aufgerissen wird die kaum geheilte Wunde durch den Kampf der Vernunft, mit jener wiedererwachten Leidenschaft, bei Erblickung des Ziels, das mich mit Wonne erfüllt; alle meine Geisteskräfte werden beflügelt, es ganz zu erreichen. Aufs neue such' ich die erwachte Liebe zu Dir zu unterdrücken, und alle schon erduldeten Qualen sind das Gefolge dieses erneuerten Kampfs. - Ja, ich seh es ganz deutlich, eine nie sich endende Aufopferung ist dies, und dennoch gelob ich Dir, auf deinem Busen ruhend, Dich, meine Gottheit umarmend, diesen Himmel und diese Hölle in mir zu verschließen, und jenem furchtbaren, durch seine Größe mich /135/ wollustschaudernd machenden Ideal der Tugend entgegen zu reifen und sollten des innern Kampfs nie sich endende Foltergefühle langsam mich töten.“

„Richtig bezeichnest Du dies Ideal, mein Bester, wenn Du es *furchtbar* nennst. Ach hier, mein geliebtester Freund, hier auf diesem Standpunkt muß unser Herz seine Menschlichkeit verleugnen, hier muß man sich ganz entfesseln von all jenen Gefühlen und Empfindungen der Gewöhnlichkeit. Hier nehmen wir die Stelle einer Gottheit ein, und auch mit ihr müssen wir uns schon alle ihre Eigenschaften, in für Menschen möglichst höchstem Grade, errungen haben. Hier nehmen wir die Stelle des unerbittlichen Schicksals ein. Unaufhaltbar muß dies furchtbare Rad nach einmal eingedrückter Bewegung fortrollen. Das Wehklagen und Wimmern eines Einzelnen, den es zum Wohl des Ganzen in seinem Lauf zerdrücken könnte, muß es nicht aufhalten. Blühete aus dem qualvollsten Tod des Tugendhaften eine Blume der größern Veredelung der Menschheit empor, als durch seine Fortdauer, so sterbe er ihn [richtig: hin]. Die Tugend vom Auswurf, vom /136/ Scheusal der Menschheit, vor der Menschheit Augen aufs qualvollste zu Tode gemartert, hebt diese auf der Verdung höchster Sphäre, und noch nach Jahrtausenden entflammt ihre hohe Standhaftigkeit, ihre ruhige Ergebung, bei ihrem schuldlosen Tode, zu den erhabensten Taten. Der qualvolle Tod eines Tugendhaften entflammete Tausende, einen ähnlichen, zur künftigen größern Veredlung der Menschheit, zu sterben. Welche Seligkeit kann größer sein, als die in den Augenblicken des Todes zur höchsten Beglückung und Veredlung der Menschheit jetzt und selbst noch nach Jahrtausenden hin! O, ich gebe willig eine ewige Fortdauer auf, sinke willig auf ewig in den Staub zurück, kann ich nur in der Stunde meines Todes dieses unermeßliche Meer von Seligkeit pre[i]ßen, durch das Bewußtsein, ich sterbe ihn zur beglückenden höchsten Veredlung der Menschheit, von ihr selbst mit Undank hingeopfert. Es ist ein elender, kleinmütiger, der Menschheit Würde entehrender Gedanke, ein Elysium um ihr dereinst schaffen zu wollen, wo Menschen mit Menschen sich brüderlich umarmen, wo einer den Andern in die Sphäre jener Glückseligkeit versetzt, die alle höhere Kräfte der Seele erschläfft, und zur größten Tiefe hinabwürdigt. O, ließ uns je der Urquell der erhabensten Tugend und des scheußlichsten Lasters so tief hinabsinken, dann sänke die Menschheit in größter, erschläffteter Kindheit zurück! Doch nein! Nie wird sie uns so tief hinabwürdigen! - Nur durch Anziehung⁵¹ und Zurückstoßung⁵² entwickelt sich jene schöne Kreisbewegung. Nur durch Anziehung und Zurückstoßung erhalten sich Milchstraßensysteme in ihren unveränderten Bahnen, und nur durch sie beide erhält das unermeßliche Weltall nach höchster Weisheit bis zum

⁵⁰ Fußnote des Hrsg.: Siehe >Nachtwachen< (Text-Corpus), Seite /178/.

⁵¹ Fußnote des Hrsg.: Massenanziehung.

⁵² Fußnote des Hrsg.: Fliehkraft.

Sonnenstäubchen hinab sein Dasein, seine Fortdauer. In Nacht sinkt es zurück, sobald man diese hinwegnimmt. - Was ist Tugend und Laster anderes als Anziehung und Zurückstoßung in der Geisterwelt? Denke eins von beiden hinweg, so ist die Tugend ein Nichts. Nur erst durch das Laster erhält sie ihren Wert. O, ich verachte ein Dasein unter Geschöpfen, die nichts als Tugend beseelt! Ich vergöttere ein Dasein /138/ unter Geschöpfen, wo das Laster beständig zum Untergang jeder Tugend arbeitet! Hier entfaltet sich die Tugend in strahlender Glorie schuldlos und rein, gleich einer sich durch Disteln und Nesseln drängenden Rose. Wo entzückt ihr Anblick den Wanderer mehr als hier! Wo ist ihr Duft balsamischer als hier! Ich verachte nicht die Tugend, die unter Tugend emporblüht, aber ich schätze sie auch nicht im geringsten. Sie ist ein Zögling des südlichen Himmelstrichs, der, verpflanzt im rauhen Nord des Lasters, selten dem leisesten Hauch widersteht. - Der höchste Gipfel der Tugend muß neben dem jähem, schauerlich tiefsten Absturz des Lasters liegen, und nur der ist der größte, der erhabenste Sterbliche, der dann zu jenem emporgeklommen ist. Nur auf diesem rauhen und schauerlichen Wege entwickeln sich alle Kräfte der Menschheit zum unnachahmlichsten Ideal höchster Vollkommenheit, und nur der ist der Glückliche, bei dem sie sich diesem Urbilde am nächsten entwickelt haben; aber der [ist] der Unglücklichste, der noch am weitesten von ihm entfernt ist. Wie könnte sich /139/ Mitgefühl entwickeln, wär es nicht durch Schmerz in der Menschheit umhergestreut? Wie Freiheit, wär's nicht durch Sklaverei? Wie Menschenliebe, wär's nicht durch Tyrannei? Wie höchste Seelengröße, wär's nicht durch Leiden und zu bekämpfende heftige Leidenschaften? Nur die Zeiten sind die glücklichsten (sobald man das, was eigentlich Glück ist, [auch] Glück nennt, nämlich höchste Entwicklung aller unserer Kräfte), in denen das Laster den tiefsten Abgrund erreicht: Nur dann erreicht auch die Tugend den Gipfel höchster Vollkommenheit. Beide müssen umhergestreut werden, beide müssen emporkeimen und reifen, um so entzückender, um so anziehender ist der Anblick der sich mit edlem Stolz erhebenden Tugend. Wer soll sie aber aussäen, wer anders als jener über die Schicksale der Menschheit im Verborgenen wachende Kreis von [menschlichen] Gottheiten?⁵³ Wer soll jene beide unendlich weit voneinander entfernte Extreme durch verschiedene Abstufungen miteinander verknüpfen, als er? Wer beide zu einem göttlichen Ganzen vereinigen, als eben er? O, es ist ein furchtbar erhaben, dem Urquell alles Seins und Vergehens entrissener Gedanke, der zu der Sphäre größter Menschenkraft erhebt! Man fühlt sich nicht mehr Mensch: Eine Gottheit glaubt man zu sein!“

„Großer, schauernder Gedanke! Nun empfind' ich erst deine unendliche Größe! Du zeigst eine Unermeßlichkeit, die keine Kraft erreicht, die sie alle zur endlosen Wirksamkeit erhebt, die keine in Schlummer dahinsinken läßt! O, Elisa! Was ist Tugend, was ist Glückseligkeit auf diesem Standpunkt für uns!“

„Für uns ein Erheben über der Menschlichkeit Sphäre. Ein Durchbrechen der Ketten, die uns fesselten an gewöhnliche Menschlichkeit. Ein rastloses Hinaufschwingen in den Gefilden endloser, höchst zunehmender Unruhe einer nie sich endenden höchsten Tätigkeit aller unserer Seelenkräfte. Das ist Tugend auf diesem Standpunkt. O, hier muß sich unser Geist von dem schrecklichen Bewußtsein, das schwärzeste Laster ausgestreut zu haben, bis zum Seligkeitsbewußtsein, die erhabenste Tugend durch jenes gebildet zu

⁵³ Fußnote des Hrsg.: Gemeint sind: die „unsichtbaren“ (d. h. die geheimen) Beherrscher der verborgenen Obern der höhern Illuminaten, die, wie Seneca es ausdrückte (ep. 41.4) „die [meisten] Menschen tief unter sich und die Götter auf gleicher Stufe“ erblicken.

haben, erheben! Einen Himmel und /141/ eine Hölle muß man in seinen Busen verschließen! O, wie ganz anders ist die Glückseligkeit dieser Sphäre, als die der gewöhnlichen Menschheit! Glückseligkeit ist ihm nur, wenn er die Menschheit immer näher zum Ziele höherer Tätigkeit aller geistigen und körperlichen Kräfte erhebt; und wodurch könnte er dies, als durch Leiden und Qualen der Tugend, vom Laster bereitet. Entgegenzuleiten die ganze Menschheit nach und nach dem erhabenen Ziel selbst gewählter Leiden und höchster Gefahren, um zur Gottheitskraft zu erheben alle ihm angeborenen Vermögen; dies macht dieser Sphäre Glückseligkeit aus. Jeden Einzelnen dem Ideal erhabenster Tugend entgegenzubilden durch Leiden, vom Laster ausgesät, und die unendlich feinere Wollust, die in tiefen Leiden liegt, ihn empfinden zu lassen: Das ist die Glückseligkeit jenes Kreises von göttlichen Menschen!“

„Schauder durchbebt jeden Nerven bei diesem Ideal, und doch ist es nötig, sich ihm ähnlich zu bilden, will man jenen hohen Gipfel erreichen!“

/142/ „Mein Bester, aus diesem Standpunkt erscheint Laster, so auch Leid und selbst Elend, welches dem, der es erduldet, Tränen der Wehmut und selbst Tränen der Verzweiflung auspreßt, aus einem andern Gesichtspunkt. In der Menschheit Schicksal verwebt, wird er diese zur höhern Vollkommenheit Gipfel erheben. Nur jener über die Menschheit, unbewußt ihr, wachende Kreis von Menschen übersieht das Ganze; durchschaut, daß nichts vergebens, daß selbst das scheußlichste Laster durch seine Vermittlung von andern verübt, zu tausend erhabenen Taten den Keim legt. Jederzeit erhob sich die Menschheit, aus der Unwissenheit und Dummheit Dunkel zur lichtvollen Sphäre der Klugheit und des echten praktischen Wissens, und mit diesem Erheben schwang sie sich auch aus der Tiefe des Lasters zur erhabensten Tugend empor. Mit echtem praktischem Wissen ist höhere Tugend so innig verwebt, daß dieses Gottheitsbild sich nie von jener trennen kann. Unwissenheit, Dummheit kann nie einem nur etwas künstlich verborgenen Abgrund des Lasters entgehen. /143/ Über kurz oder lang stürzt sie so tief hinab, daß sie nur durch ausgebreiteteren Verstand sich wieder erheben kann zur Sphäre der Tugend. Der Unwissende ist gleich dem Stein, der unter der bildenden Hand eines geschickten Künstlers schöne, und unter der des ungeschickten verhältnislose Formen annimmt. Wird er durch Menschen, die noch nicht echte praktische Weisheit besitzen, gebildet, so wird er und kann er nicht tugendhaft werden; wird er es aber durch einen echten praktischen Weisen, in frühen Jahren der Kindheit, so wird und muß er tugendhaft werden. Denn nur in frühen Jahren der Kindheit warten alle Vermögen auf Tätigkeit und die in *dieser* Zeit tätigsten werden alsdann zur *höhern Kraft* als alle übrigen erhoben, und bleiben es auch im Alter. Sind in diesen Jahren nur die edelsten Vermögen zur vorzüglichsten Wirksamkeit geübt, gewiß der Mensch wird auch in spätern Jahren der am edelsten handelnde Mensch werden. Dies ist das, was den Grad der Güte des Herzens ausmacht. Die Übung der geringern Vermögen in der Kind/144/heit beraubt jenes innern echten Seelengehalts, der wahren Wert gibt und der im Alter nur mit sehr vieler Mühe errungen werden kann. In frühen Jahren der Kindheit liegt der Keim zur edlen oder unedlen Bildung unsers Geistes um uns. Dies ist es, was man vorzüglich der geheimnisvollen Natur ablauschen muß, und dies ist es, welches jene höhere Menschenklasse sich bedient, um jedem Einzelnen die Richtung zu geben, die er durch sein ganzes Leben vorzüglich behalten soll. Mit größter Weisheit Laster und Tugend so zu verteilen, daß die Menschheit immer höher sich zum Gipfel der Vollkommenheit und dem Ideal erhabenster Tugend erhebe, dies muß die schwere

Arbeit dieser erhabensten Menschheit sein. In ihrem Busen liegt das Leben des Tugendhaftesten und des Scheusals der Menschheit vorausbestimmt, ehe er noch die Bahn seines Lebens durchwandelt. Ihr zu entrinnen ist unmöglich. In den Zeiten des grauen Altertums sprach jene höhere Menschheit durch Propheten und Orakel; sagte das Schicksal der sie befragenden Menschen, ja selbst gan/145/zer Völker, wiewohl nur in dunklen Sprüchen, um nicht eine schauernde Aufmerksamkeit zu erregen, vorher. - Und mit Entsetzen sah man sie in Erfüllung gehen, selbst dann, wenn man aufs äußerste dem entgegen zu wirken bemüht gewesen war. Ihr Geist ist allgegenwärtig und wacht unsichtbar über das Schicksal, sowohl der Könige als auch des Bettlers. Nur die, welche diese erhabenen Menschen in jeder Seelenstärke auf der Bahn des Lebens sehr früh hat üben, mit den Leiden der Menschheit sich bekannt machen, alle Vorurteile bekämpfen und schon die sich selbstbestimmte Bahn von höherer Aufopferung eine Zeitlang durchwandeln lassen; die jede Träne, durch Leiden der Menschheit ausgepreßt, als einen Edelstein schätzen, der ihren Geist unendlich mehr vervollkommnet, als der Freude Wollustgefühl; die Leiden, in der Menschheit ausgestreut, als die Schule höchster Weisheit, die allein mit wahrer Glückseligkeit belohnt, achten; die Gottheitskraft in sich ahndend, dem Ideale ihrer schönen Seele auch Wirklichkeit zu geben sich mächtig genug fühlen, kein Schicksal mehr /146/ anerkennen, als das sie sich selbst schufen: Nur *diese* sind und können die Glücklichen sein, sich selbst dereinst auf den Gipfel jener schauernden erhabenen Größe gehoben zu sehen, wo sie das Ganze, mit Weisheit geordnet, unumwölkt vor sich erblicken und Teil an den Wirkungen jener erhabenen Menschen nehmen.“

„Was für neue Gefilde der unendlichen höhern Wirksamkeit zeigst Du mir in diesem schauernd erhabenen Bilde! O, es schließt ein Augenblick eines solchen Lebens eine Ewigkeit des Daseins in sich! Ein Meer von Seligkeit preßt es in Sekunden zusammen! - Nun erwach ich aus dem Traume meiner Zweifel, nun erkenne ich hell und klar das Dasein einer solchen Verbindung in der Weissagungsgabe jenes grauen Altertums, welche jeden, auch den hellsten Denker mit Erstaunen erfüllt, bezweifelt er nicht die Sage der Vorzeit. Wie hätten jene Orakel und Propheten durch die undurchdringliche Hülle des unerbittlichen Schicksals blicken und das, was jedem Sterblichen verborgen zu sein scheint, enthüllen können, wäre es nicht von einer so allmächtigen Verbindung ihnen /147/ in dunkeln Sprüchen in den Mund gelegt [worden]. Nun sehe ich das Dasein dieser erhabenen, gottähnlichen Menschen schon vor Jahrtausenden, und ihre Wirksamkeit; sehe den Faden des Schicksals einzelner Menschen schon damals in ihren Händen sich bilden, und mit ehrfurchtsvollem Entzücken ahnde ich auch ihr jetziges Dasein!“

„Ahnen kannst Du dies freilich nur. Wie wäre es auch möglich, das, worüber die Vernunft in Erstaunen versinkt, mit Gewißheit als existierend zu denken. Unausdrückbar muß freilich dem, der soetwas nicht einmal zu denken gewagt, der diese Allmachtstätigkeit der Menschen [als ein] Eingriff in das Gebiet des Beherrschers des Weltalls und seinen Plänen zu sein glaubt, der mit dem rächenden Donner der Strafe belohnt werden würde; *den* muß es entsetzen, wenn er hört, daß des Menschen Geist sich zu dieser schwindelnden Höhe erhoben hat, begabt mit der Kraft, das Schicksal jedes Einzelnen zu lenken, und für das Wohl ganzer Nationen als auch einzelner [Menschen] zu wachen.“

/148/ So endete sich unsere Unterredung an diesem Tage. Jedes Wort, das über ihren Lippen, die der im Morgenstrahl der wiegenden Rose glichen, in sanftem Hauchen flog und im leisen Nachhall des Salons sich verlor, wird jederzeit unvergeßlich mir sein; so unvergeßlich, daß ich selbst in jene Zukunft, sollte unser Bewußtsein sich nicht mit dem jetzigen Leben enden, den Eindruck ihrer Rede mit hinübernehmen würde.

Noch einige Tage unterhielten wir uns in den Stunden der Dämmerung, in denen sie zu mir kam. Wie viel Vortreffliches hörte ich, welches das, was sie mir schon gesagt hatte, erläuterte. Nach einer Woche war ich völlig genesen, und ich konnte in dem bei diesem Schlosse liegenden Park spazieren gehen. Mein maskierter Bedienter führte mich aus meinem Zimmer nach selbigem, noch immer so stumm meinen Befehlen gehorsam. Es war Vormittag. Der Himmel unumwölkt und die Sonne sendete so sanft erwärmend ihre Strahlen herab. Wie wohl war mir nun wieder. Die Schöpfung um mich her, obgleich schon ganz /149/ dem winterlichen Entschlummern nahe, zeigte erwachendes höheres Leben mir in ihrer ersterbenden Hülle. Ich sah in ihrem Erwachen das Bild meines nun beginnenden [höheren] Lebens, und wie wohl war mir bei diesem Gedanken! Wie wollustatmend verschlang ich jede tiefer darauf hindeutende Schönheit! Dem Ausgang aus dem Sommerschloß gegenüber lag auf der Abendseite ein in ein stilles Tal tief hinab sich verlierender Hain, der Zitronen, Pommeranzen, Mandeln, Cypressen und andere Bäume enthielt, und von Felsen ringsum eingeschlossen war. Gleich vor dem Schloß war eine schöne Rasenfläche. Aus dem Hain schlängelten sich viele Gänge nach diesem ganz einsam, auf dem Überhang eines sehr hohen Berges liegenden Schlosses, das sich in der Mitte des Vordergrundes der sich amphitheaterartig dahinter vereinigenden Felsen erhob.⁵⁴ Ein natürlicher Wall, zu beiden Seiten des Schlosses bis zu den Felsen, schützte vor Hinabsturz vom Überhang des Berges. Nur die sich höher erhebenden Gebirge konnte man vom Park aus hervorragen sehen, und mit Vergnügen erinnere ich mich des /150/ Anblicks, wenn alles schon um mich her in Dämmerung lag und nur noch die Spitzen jener entfernten Gebirge in glänzendem Purpur über dem Wall vor mir schimmerten. Ganz getrennt schien dieses kleine Tal auf diesem Berge, zwischen Felsmauern verborgen von der übrigen Welt, recht zum höhern Nachdenken geschaffen zu sein. Ich durchstrich den Park, der alle Schönheiten enthielt, die das Auge und die Sinne entzücken, noch diesen Vormittag in einzelnen Teilen. Kleine Bäche schlängelten sich murmelnd über Kiesel hinweg und erhöhten durch ihr zitterndes Silber den dunkelgrünen Teppich; Haine und Wiesen wechselten aufs unnachahmlichste ab und ganz allein schien die Natur all diese Schönheiten so angenehm vermischt zu haben, ohne daß eine menschliche Hand hier etwas verunstaltet hätte. Nachmittags hatte ich einen andern Teil des Parks durchwandelt. Ich war ermüdet und hatte mich auf der weichen Rasenfläche vor dem Schloß hingeworfen und war in Bewunderung des einfachen und edlen Geschmacks, in welchem es erbaut war, verloren. Elisa überraschte mich hier und war heute/151/er als gewöhnlich. Sie setzte sich freudig neben mir nieder und wir sprachen bis zum Abend miteinander. Nach einigen Tagen, in denen ich immer

⁵⁴ Fußnote des Hrsg.: Text verstümmelt. Im Original steht: „Aus dem Haine schlängelten sich viele Gänge nach diesem ganz einsam auf dem Überhang eines sehr hohen Berges liegenden Schloß, daß sich in der Mitte des Vordergrundes, der sich amphitheaterartig im Hintergrunde vereinigenden Felsen erhob.“

teils allein, teils in Gesellschaft Elisas umherwanderte, hatte ich alle meine Kräfte wieder und war völlig genesen.

Nun nähere ich mich jenes traurigen Tages, an dem ich Elisa'n vielleicht zum letzten Mal sah, vielleicht zum letzten Mal ihre weise Lehren aus ihrem bezaubernden Munde hörte. War je ein Tag mir traurig, so war's dieser. Jene fürchterliche, auf die schreckenvolle Nacht folgenden Tage waren mir furchtbar, und alle meine Empfindungen wurden auf einen großen Punkt zusammengedrängt, die mich fast sinnlos⁵⁵ machten und mich in [psychische] Krankheit stürzten. Schauerhaft wird mir daher immer jene Nacht bleiben und ich werde mich nie über einen Verlust trösten können, der mir unerklärlich bleibt, so lange ich nicht über das, was ich nachher in N...s hörte, Aufklärung erhalte; eine Aufklärung, die ich vielleicht dort schon wür/152/de erhalten haben, wenn ich mich der Person, die ich sprach, hätte ganz entdecken⁵⁶ dürfen und mich nicht mein Elisa'n gegebenes Wort, ein unverbrüchliches Stillschweigen über meine Begebenheiten in dieser Zwischenzeit gegen jeden sechs Jahre lang zu beobachten, gebunden hätte. So fürchterlich mir jene Nacht war, so traurig war mir jener Abend, an dem ich zum letzten Mal mit ihr sprach. Mein Busen, beklommen von Trennung ahndenden Empfindungen, hielt krampfhaft den Atem, den ich auszuhuchen bemüht war, auf, und noch jetzt, gedenk' ich dieses Tages - und wie oft geschieht dies nicht täglich - umwölkt Traurigkeit alle Gegenstände der Freude umher, und ich empfinde erneuerte Aufmunterung auf der Bahn, zum Ziel höchster Vollendung zu wandeln, zu der sie mir den Eingang eröffnete.

Das, was sie an diesem Abend in meinem Gedächtnis niederlegte, wird mir jederzeit so heilig sein, als hätte ich's unmittelbar von einer Gottheit empfangen; und die Eindrücke dieses Abends so ehrwürdig, als hätte ich im Heiligtum der /153/ Gottheit einen Tropfen der Seligkeit, die ihr⁵⁷ beglückt, getrunken.

Schon hatte [richtig: war] ich den [ganzen] Nachmittag dieses Tages umhergewandelt. Es war ein recht schöner, milder Herbsttag. Noch durchstrich ich den Zitronen- und Pomeranzenhain. Die welken Blätter rauschten unter meinen Füßen. Die Sonne sank bereits unter, und ich hatte mich ziemlich weit vom Schloß entfernt. Schon blickten Purpurstreifen durch die hin und wieder belaubten Äste der Bäume. Ich suchte dunklerbelaubte Stellen. Endlich fand ich eine sich natürlich wölbende Laube, im Hintergrund einer vor mir liegenden Rasenfläche. Ganz blaß schimmerte der Mond hinter der Gegendämmerung Rosengewölk am östlichen Himmel. Ich dachte an Elisa'n, sie blieb mir länger als gewöhnlich [aus]. Hier war eine, ganz der im Agostiner Walde ähnliche Stelle. Das Bild jener fürchterlichen Nacht lag vor mir. Traurig senkte sich mein Blick zur Erde. Ich dachte an die Zukunft und mit ihr [an] die Trennung Elisas. Tränen, die ich aufhalten wollte, zitterten in meinen Augen. Häufig rollten sie über mei/154/ne Wangen. Durch Aufopferung heb' ich zum Ziel höherer Vollendung meine Seelenkräfte, dachte ich, und mit diesen Gedanken verbreitete sich mit Wehmut

⁵⁵ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: wahnsinnig

⁵⁶ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: anvertrauen

⁵⁷ Fußnote des Hrsg.: Typisch Goethesche Grammatik! Richtig wäre: „*als hätte ich im Heiligtum der /153/ Gottheit einen Tropfen der Seligkeit, die sie [die Gottheit ist gemeint] beglückt, getrunken.*“

vermischte Freude in meinen Mienen, unterdeß' Tränen dem Auge noch entfielen. Jetzt stand ich vor der Laube. Geheimnisvoll wogte ein dämmerndes Licht über den Hain hinweg. Ein sanfter Abendhauch flüsterte in den welken Blättern. Hier und da zwitscherte nur noch ein Vogel, und Käfer schwirrten, sich durchkreuzend, einsam vorüber. In diesen Augenblicken war mir, als wenn ich für immer mich von der ganzen Natur trennen, als wenn auf ewig mein Dasein aufhören würde. Ich war so traurig und doch fühlt' ich eine rechte Wollust in den mich jetzt durchströmenden Gefühlen. Nur Elisas Trennung war's, die ich mir dachte. In allen Gegenständen um mich her schien auf ewig alle gewöhnliche Freude für mich zu ersterben. Sie starben auch für mich auf ewig in diesen Augenblicken. Nie wird die Natur umher je das Bild alltäglicher Freude annehmen, die sie sonst für mich hatte. Eine höhere Wollust lernt' ich seitdem kennen. Freude /155/ und Seligkeit in Leiden zu finden hier, wo der Geist übermenschlich groß, sie bekämpfend durch Standhaftigkeit, alle seine Kräfte zur Unendlichkeit Ziel erhebt. O, wie ganz anders denk ich seit diesem Tage. Nur das allmähliche Dahinsterben der Natur im Herbst ist mir jetzt ein beglückendes Bild, in welchem ich eine höhere Entwicklung der Kräfte lese. Unersättlich ring' ich jetzt nach dem Ziele der Unendlichkeit jeder mir angeborenen Kraft. Gewöhnliche Freude ist mir Tod - ein Dahinsterben meiner Geisteskräfte.

Ganz allein glaubt' ich hier zu sein, von keinem bemerkt. Ich trat in die Laube. Noch heftete sich immer mein Blick am Boden. Es rauschte in den Blättern. Elisa stand vor mir im weißen Gewande, alles [andere] dunkel umher, allein [sie] vom Glanz des Mondes erleuchtet⁵⁸. Ich schauderte zusammen. Sie stand eben so da vor mir, als wie sie mir in jener Nacht erschien. Mit eben dem magischen, übermenschlichen Zauber schien sie umweht, einem höhern Geist ähnlich. Das ganze schreckliche Gemälde jener Nacht erwachte in mir. Ich konnte mich der Ohnmacht nicht erweh/156/ren. Augenblickliche Trennung von ihr dacht' ich mir ganz nahe. Meine Sinne schwanden hin - ich sank ohnmächtig zu ihren Füßen. Als ich erwachte, ruhte ich auf der Rasenbank in ihren Armen. Mit ihrem Tuch wischte sie mir die Schweißtropfen von der Stirn. Sie drückte mich an ihren Busen. Ihr himmlisch heiterer und mit Wehmut vermischter auf mir ruhender Blick sagte mir, was ich schon vorempfunden hatte. Lange sprachen wir nur durch Blicke, durch Mienen. Arm, äußerst arm ist die Sprache in Worten, wenn man auf ein Meer solcher Empfindungen gerät. Größter Reichtum herrscht dann in der Sprache der Blicke und Mienen. O, wie feierlich groß und schrecklich zugleich sind die Augenblicke der Trennung von einem Gegenstande, der durch die höhern Gottheitsbande der Liebe zum Ideale höchster Tugend mit uns verknüpft ist. Hier drängt sich alle Standhaftigkeit auf einen Wirkungspunkt - den Verlust unsers höchsten Gutes - zusammen, und alle unsre Kräfte werden zur höchsten Stärke vereinigt, um nicht sie zu /157/ verlieren. In der Trennung Zeit ist unser größtes Bestreben, immer ähnlicher zu werden dem Ideal unseres Herzens. Wer nicht durch Trennung von einem geliebten, tugendhaften Gegenstand, wer nicht in der Unterdrückung der Liebe zu ihm alle höhere Geistesvermögen zur höchsten Kraft erhebt, nicht groß in diesem höchsten Kampf mit sich selbst wird, gewiß, der wird sein Leben in der erschlaffenden Sphäre der Gewöhnlichkeit verträumen, nie sich zur Sphäre höherer Tugend erheben, die sich durch

⁵⁸ Fußnote des Hrsg.: Ich vermute, daß Goethe in depressiv - melancholischen Stunden, hervorgerufen durch eine leichte Präparalyse, die Halluzination haben konnte, daß Urania (im Roman Elisa de R.) ihm erscheinen würde. Siehe auch Seite /40/.

Aufopferung zum Wohle der Menschheit bildet.⁵⁹ Ich habe manchen rauhen, gefahrvollen Weg des Kummers schon sehr früh durchwandert, war, von den frühesten Jahren der Kindheit, mit dem verschuldeten und unverschuldeten Leiden der Menschheit umgeben, und reifte in ihren heißen Strahlen zur höhern Vollkommenheit; aber in keinem Vorfall des Lebens hab' ich die höhern Kräfte, ja ich möchte fast sagen alle Seelenkräfte in ihrer größten Tätigkeit gesehen, als in jenen Augenblicken. Die Wunden, die Trennung und zu bekämpfende Liebe schlagen, sind unheilbar, und der geringste, /158/ uns in jenen Augenblicken umgebende Gegenstand reißt sie auf, wenn sie schon geheilt schienen.

Noch ruhte Blick auf Blick und nur in verstohlenen Seufzern verloren sich die mich marternden Empfindungen. Wer ist solche Stunde in Worten zu beschreiben fähig. Hier stockt die Träne im Auge, ein sich aus tiefer Brust angstvoll hervordrängender Seufzer wird erstickt.

Endlich brach Elisa die Stille: „Mein Bester! Ach, Du scheinst es zu ahnen, daß bald wir uns nicht mehr sehen werden. Dann beginnt der große, der erhabene Kampf mit Dir selbst. O, möchten wir uns doch so wiedersehen, als ich wünschte, daß wir uns sehen werden! Doch wir werden es. Du wirst das, was Du mir in jenen, hier mit mir durchlebten Stunden der Einsamkeit versprachst, halten. Du wirst das Ziel hoher Vollendung erreichen, zu dem der dornenvollste, die höchste Aufopferung heischende Weg, der wünschenwerteste, der glücklichste ist. Sollte ein natürlicher Tod eher als ein *mir selbst bestimmter* mein Leben enden, ich dich vielleicht auf ewig nicht /159/ wiedersehen: dann, mein Wertester, wirst Du mein Andenken dadurch erhöhen, daß Du die Stufe höchster Vollendung erreichst, wo Dich nichts mehr täuscht, wo Du die Dir selbst entworfene Bahn höchster Aufopferung aller Ruhe zum Glück der Menschheit durchwanderst, und Dich zur Sphäre jener erhabenen Menschheit emporgehoben siehst. Vergehen - ist das große Gesetz der Natur. Auch ich bin dem früher, vielleicht als ich will, unterworfen. Bin ich nicht mehr da, so wird das Andenken meiner Taten Dir doch unvergeßlich sein. Von unsichtbaren Führern umringt wirst Du gewiß das Ziel erreichen, dessen Du würdig bist, oder Dein Leben müßte sich früher endigen als ich wünschte. Unsichtbar Dir, werd' ich durch andere um Dich wachen, und Dich dem hohen Zweck völlig entgegenbilden, dem Du voll Standhaftigkeit und innern Mut schon entgegen wandelst. Noch stehst Du in der Blüte der Jugend, und schon hast Du jene Vorurteile besiegt, die sklavisch manche Greise noch fesseln. Religiöse Schwärmerei war das Spielwerk Deiner Kinderjahre /160/ Romantugend und Liebe wechselte schon in Deinen Knabenjahren mit den ernstem Kenntnissen der Weisheit. Sie dämpften fast alle Leidenschaften, die in den Jünglingsjahren in völliger Glut aufloderten. Oft fühltest Du Dich groß in diesem Kampf. *Eine* flammt noch in Deinem Busen: Durch mich erwachte sie. Schon suchtest Du sie zu bekämpfen, und manche höhere Tugend reifte in diesem Kampf. Jetzt stehst Du auf der Scheidung vom Jüngling zum Mann. Völlig wirst Du sie verlöschen, diese fürchterliche Leidenschaft, die oft mit erneuerten Qualen erwacht und zur höchsten Vollkommenheit Gipfel erhebt, bekämpft man sie ganz. Dann erhebt sich Dein Wille geläutert zur gereinigtern Sphäre, in der er von den Wünschen gewöhnlicher Menschlichkeit nicht mehr getrübt, jede Leidenschaft nach Gesetzen der Vernunft

⁵⁹ Fußnote des Hrsg.: Hier gesteht Goethe, daß seine Liebestragödie mit Urania ihn zum Illuminaten [d. h. zum Stoiker] und zu einem deutschen Voltaire machte.

beflügelt zum allgemeinen Wohl der Menschheit. Früh entriß man Dir Deine Mutter durch den Tod.⁶⁰ Im Schoß der Ländlichkeit ließ man Dich aufkeimen. In der Hauptstadt reifte jede Kraft Deiner Seele an eignen und fremden Leiden, und schon im Kna/161/benalter erblicktest Du mit Wehmut, daß Hohe und Niedere unter Leiden seufzten. In Einsamkeit zogst Du Dich öfters zurück und hier entwickelte sich Dein tieferes Denken und *die* Menschenliebe, die Dich noch beseelt und jederzeit beseelen wird. Hier entflammte sich jenes heilige Feuer, das noch so rein in Dir lodert, und bereit ist, sein Licht zum Wohl der Menschheit umherzustreuen. Mit ihm erwachte Standhaftigkeit, Duldung und ausdauernder Mut, ohne sich durch Leiden niederdrücken zu lassen. Mit der geheimen Liebe zu mir (die Du keinem offenbaren durftest)⁶¹, zogst Du Dich ganz in Dich selbst zurück. Gegen jeden verschwiegen, zehrtest Du an Deinen eignen Leiden, und jede höhere Tugend flammte auf zur Tätigkeit. Jetzt wird jede mit der freiwilligen Selbstbekämpfung zur höchsten Vollendung Gipfel sich emporschwingen. Noch stehen Dir in den nächsten Jahren einige sehr harte Erfahrungen bevor, die schon auf der Bahn Deines Lebens vorbereitet liegen. Manche Träne wird Deinen Augen enttröpfeln. Manche Stunde der heftigsten Wehmut wirst Du durchleben. Betrachte sie als /162/ Schauer des Herbstes, nach welchem ein rauherer Winter folgt, der die Natur schlummernd und erstarrt mit neuen Kräften belebt. Noch trübere Tage folgen, von Dir mit Schauer in Ahnungen schon vermieden. Zur höhern Glückseligkeit reift Dein Geist auf diesem rauhen Wege, und mit Entzücken wirst Du jenen Gipfel betreten, wo Du Dein eigener Führer, der Bestimmer Deines Schicksals bis zum Tode bist!“

„Geliebteste Elisa, könnten trübere Tage folgen als diese Trennung von Dir, die Bekämpfung der Liebe zu Dir mir geben würden? Gewiß nie. Ach, ich fand mich schon so stark, Deine Trennung von mir zu erdulden! Aber in diesen schrecklichen Augenblicken empfind ich erst, was Du mir bist: wie unauflöslich Dein göttliches Ideal sich mit mir vereinigt hat. Siehe, jetzt trennen wir uns, wahrscheinlich bald, denn schon sehe ich den furchtbaren Augenblick als ganz nahe; aber Dein göttlicher Geist wird mich beseelen, auch wenn Du nicht mehr um mich bist - ewig mich beseelen, auch wenn der Tod Dich von mir trennen sollte. Furcht/163/bar ist mir das, was Du von einem *dir selbst bestimmten Tode* ...“

„... vergiß dies! Am Ziele der Vollendung wirst Du Aufschluß hierüber erhalten. Viel, sehr viel hab' ich Dir noch zu sagen, mein Bester, und noch unendlich mehr an jenem hellen Ziele!“

„Vielleicht tötet mich dieser Selbstkampf, für mich zur höhern Vollendung von Dir gewählt! Ach - sollten wir uns nie wiedersehen, so wirst Du Dich meiner erinnern, erinnern, daß auf dem Wege zum Ziel der Vollendung ich starb. Erreich' ich aber lebend den erhabnen Gipfel des Ideals Deiner Tugend, dann, göttliche Elisa, sink' ich als Sieger in Deine Arme. Wann wird dies aber sein! Jahre werd' ich mit mir zu kämpfen haben, und doch wird nie sie geheilt werden die in diesem Kampf geschlagene Wunde!“

⁶⁰ Fußnote des Hrsg.: In der Realität: früh wurde Wolfgang Goethe *der Vater* durch den Tod entrisen: Kaiser Karl VII. starb wenige Tage vor seiner Geburt. Siehe Baus: >Bettinas wirkliches Verhältnis zu Goethe - Ist Goethe der (natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?<

⁶¹ Fußnote des Hrsg.: Goethe, der Bürger, durfte ebenfalls seine Liebe (und Liebschaft) zu der adeligen Urania keinem offenbaren.

Der Mond erleuchtete ihr Antlitz. Freudetrunken ruhte ihr Blick auf einer endlosen Ferne und kehrte aus dieser zu mir zurück. Heftig drückte sie meine Hand in der ihrigen.

„Wir werden uns wiedersehen, der Tod müßte uns trennen! Sehen werd' ich Dich, mein /164/ Bester! Dann, wenn Du die unwandelbare Bahn höherer Aufopferung unveränderlich durchwandelst und im Strome der Zeit alle Vorurteile vertilgt hast - wenn Du, ein tieferer Menschenkenner, nur höhere Weisheit darin findest, die Menschen um Dich her zu leiten zum Ziele höherer Vollkommenheit, höhern Glücks, durch mit gewöhnlichen Freuden vermischte Leiden. Ach - und dies wird dann sein, dann - (hier glüheten ihre großen blauen Augen von einem göttlichen Feuer, und verloren sich auf ein in unendlicher Ferne schwebendes Ziel. Eine Gottheit leuchtete in jeder ihrer Mienen. Mich durchbebte ein ehrfurchtsvoller Schauer - ich sank vor ihr nieder aufs Knie) wenn ein ganzes Volk des Despotismus' Fesseln zerbrochen, unter welchen es sich jetzt sklavisch beugt! Dann, wenn dasjenige Volk, welches jetzt schon bis zu den geringsten Ständen hinab den höchsten Grad der Aufklärung vor allen übrigen Völkern der Erde erreicht hat und von dem feinem Gefühl der Ehre beseelt, unter Tyrannen im tiefsten Elend und Armut seufzt, Freiheit errungen hat, wie sie /165/ noch kein Volk der Erde errang! O, mit Entzücken seh ich dieser Zeit entgegen; dann werd' ich den Lohn meiner Bemühungen erreichen: in der Rückkehr des [geistigen] Adels der Menschheit und jeder höhern Seelenschönheit! Ach, es ist ein so gutes, ein so edles Volk, das unter der Tyrannei Ketten schon Jahrhunderte geseufzt hat und noch seufzt! Bald wird der Druck sein höchstes Ziel erreicht haben⁶². Unter diesem schlummert der Verzweiflung zerstörende Heldenkraft. Eine Morgenröte wird dämmern an ihrem Horizont, an der ihr, Könige, Fürsten und Adel in das Nichts zurücksinkt; Diademe und Ordensbänder keinen Wert mehr geben, der Unterschied der Stände aufhört und *nur Adel der Seele auf Achtung Anspruch machen darf!* Eine Morgenröte wird dämmern, an der kein despotisches Gesetz, von Einzelnen in Kabinetten geschmiedet, mehr Gültigkeit hat. Das Volk wird sein eigener Gesetzgeber sein! Freiheit wird jeden Einzelnen beseelen. Spät oder früh dort derjenige, der heimtückisch der Menschheit Rechte zu morden wagt, vertilgt /166/ werden. Ein heiterer heller Morgen wird dort erwachen, an dem die Göttin der Wahrheit, in strahlender Glorie der Vernunft, ihre Rechte wiedergeben und ihre Fesseln, Hoffnung und Glaube, vernichten wird, womit gewöhnlich Theologie und ihre Tochter Religion, jene Bastarde der jeden Einzelnen in Dummheit erhalten wollenden Despotie, die Vernunft in den Abgrund beständiger Unwissenheit tiefer stürzen möchte, damit nie sie sich zur Sphäre ihrer angeborenen Würde erhebe, nie nach innerer Tugend, nach Weisheit der Menschen Wert schätze, und bemerke, daß der Urquell alles Seins und aller Weisheit viel zu groß, viel zu erhaben sei, um nicht zu gestehen: Er sei viel zu unbegreiflich, als daß kindische Zeremonien gegen ihn nötig wären, die nur dahin abzuwecken, die Vernunft in Schlummer zu wiegen, um nicht gegen Tyrannei zu erwachen, dahin abzuwecken, die Armut um ihren Erwerb zu bringen. O, ich würde schauern bei dem Gedanken an Theologie und Religion, diese folternde Kette der Menschheit, wenn sie nicht Nationen empfinden müßten, /167/ um dann den Wert der Freiheit desto höher einst zu schätzen. Nicht sich begnügend, daß sie des Reichen Güter an sich reißt und an dem Erwerb der drückendsten Armut nagt, sucht sie auch jede

⁶² Fußnote des Hrsg.: Indiz für den Zeitpunkt des Diktats des Romans. Höchstwahrscheinlich wird auf den Beginn der französischen Revolution (1789) angespielt.

höhere Kraft des Geistes, Vernunft und Verstand, zu unterdrücken.⁶³ Schwesterlich umarmt wandelt sie mit Tyrannei und Despotismus lächelnd über ihre Zerstörung hin, unbekümmert um die ganze Menschheit beugt sich nur diese in den Fesseln der Dummheit, einzig für sie tätig. Leiden verbreitet sie umher, nicht - um dadurch die Menschheit zum Ziel höherer Vollendung zu heben, daß sie höhern Seelenadel durch Leiden sich erwerbe, freudetrunken auf ihre durchwandelte Lebensbahn zurücksehe, sich bewußt, daß sie, frei von allen Vorurteilen, sich erhebe über gewöhnliche Menschheit an Weisheit und Edelmut. Nein! Immer in *tieferer Unwissenheit und Sklaverei versinken zu lassen die Menschheit, das ist ihr Ziel!* Ich will meinen Blick wegwenden von dem Gemälde des Unmenschlichen, was durch sie schon geschah. Ein Gefäng/168/nis, von sich nicht bis zur Sphäre der Klugheit erhebender Despotie erbaut, ist es. Doch ein beschleunigter heftiger Druck von den höhern Ständen, oder von Despoten selbst und eine größere Aufklärung in den untersten Volksklassen veranlaßt, stürzt es ein - und die Wahrheit errichtet der Vernunft dort einen Thron.⁶⁴ Die Menschheit muß alle Stufen des Irrtums durchwandert haben, um ihre Nachkommen zum Ziel höherer Wahrheit zu führen; sie muß durch alle Nuancen von Leiden geführt werden, um sich glücklich zu fühlen am Ziel höherer Vollendung, durch Zunahme widerstrebender Kräfte. Wenn in jenem Lande die schöne Morgenröte anbricht, die für ein freies Volk aufdämmert, dann werden noch nach Jahren entferntere Völker unter der Sklavenlast der Despotie seufzen.“

„Theologie und Religion, sagst Du, wären Fesseln der Vernunft? Sie müßten zertrümmert werden? Dann müßten es auch Gesetze, denn sie sind eine Fessel, ohne deren Vertilgung keine eigentliche Freiheit existiert; eine Fessel, die uns, könnte man ebenfalls sagen, der Läuterung un/169/seres Willens beraubt! Aber - wie hätte dann Ordnung sein Dasein?“

„Auch Gesetze müssen dort aufhören. Wie könnte Freiheit mit diesen zugleich bestehen! Dann wäre sie ein Uding! Ein enger Kerker, den sich die Phantasie als einen großen Weltraum dächte! Nein. Freiheit ist völlige Gesetzlosigkeit, [das] Vermögen zu tun und zu lassen, was ein mögliches Wollen bestimmt. Sie ist ein großes, ein erhabenes Gut! Aber auch verdienen muß es das Volk, das sie besitzen soll. Wo Freiheit ist, dort kehrt jede erhabene Tugend zurück. Gesetze überhaupt zeigen noch eine Menschheit,

⁶³ Fußnote des Hrsg.: Siehe Celsus >Gegen die Christen<, 2. Teil, Kapitel 3.1: Der Ausschluß des Weisen und Guten (3,44-71). 1. *Solches wird von Ihnen [den Christen] geboten: „kein Gebildeter komme heran, kein Weiser, kein Kluger, denn als Böses gilt dieses bei uns; sondern wenn einer unwissend, unverständlich, ungebildet, wenn einer unmündig ist, er komme mutig heran“.* Denn indem sie auf solche Weise diese als ihres Gottes [Jesus Christus] würdig bekennen, so ist klar, daß sie nur die Einfältigen und Niedrigen und Unverständigen und Sklaven und Weiblein und Kindlein überreden wollen und können. Was ist es denn sonst Böses, gebildet und um die besten Reden besorgt und klug zu sein und so zu erscheinen? Was hindert dies denn an der Erkenntnis Gottes? [...] *Schlimm ist Wissenschaft. Wissenschaft führt die Menschen ab von der Gesundheit der Seele. Vor Weisheit gehen sie zu Grund. Höret mir zu, ich allein, sagt er, werde euch retten. Denn die andern Aerzte richten die zu Grund, welche sie zu heilen versprechen! Ebenso handelt der christliche Lehrer ähnlich einem Berauschten, der vor Berauschten auftritt und die Nüchternen beschuldigt als Berauschte. Er ist ähnlich einem Augenkranken, der vor den Augenkranken die Scharfsehenden beschuldigt, als ob sie augenlahm wären.*

⁶⁴ Fußnote des Hrsg.: Hier tritt wieder Goethes tiefe Verachtung der Religion und sein Bekenntnis zur reinen Vernunft, zur stoischen Philosophie, deutlich zutage.

in ihrer Kindheit begriffen, an. Eine ausgebildete, aufgeklärte Nation braucht dieses Gängelbandes nicht mehr, das nur für schwächere Geister gehört. Es setzt der höhern Entwicklung der Geisteskräfte Grenzen. Dem klugen, dem verschlagenen, mit Menschenkenntnis begabten Kopf ist *kein* Gesetz Gesetz. Sie sämtlich wird er zu übertreten wissen, ohne daß man ihn einer Übertretung beschuldigen kann, besitzt er nicht Edelmut genug, seine höhern /170/ Geisteskräfte nicht zum Schaden eines andern anwenden zu wollen. Er ist beständig der Beherrscher der Andern und der Unwissende sein Sklave, ohne daß dieser es einmal ahnt, und saß er auch auf einem Königsthron. Jederzeit wird dieser herrschen, und am meisten in einem mit Gesetzen überströmten Staat. Denn in diesem sind die Gesetze es eben, die ihm zum Deckmantel der Verstümmelung und Verdrehung der Menschenrechte zu seinem Vorteil dienen, gegen die sich der Unwissende nun um so weniger auflehnen darf, weil ihn sein Gegner durchs Gesetz zum Schweigen bringt, gegen die er sich auch um so weniger auflehnen kann, weil eben Gesetz es war, unter dessen Schutz er seinen eignen Verstand nicht auszubilden nötig zu haben glaubte, er also noch immer länger im Zustand der Unwissenheit blieb. Gesetze, von Menschen zur Einkerkung der Kräfte zu ihrem Vorteil geschmiedet, und so auch Theologie und ihre Tochter Religion sind die Despoten, die alle höhere Seelenkräfte in dem Dunkel der Unwissenheit erhalten, sie nie zur höhern Tätigkeit /171/ hinaufklettern lassen wollen. Aber eben sie sind es auch, die es machen, daß die Vernunft immer heißhungriger jeden reizenden Strahl der Aufklärung durch das fürchterliche Dunkel des Kerkers, in welchem sie von Despotie zurückgedrängt werden sollte, auffängt, und auch keinen ungenutzt verlorengehen läßt. Sie sind der Druck zur erhöhtern Elastizität, und, bei höchster Zunahme des Drucks, schleudert völlig erwachte Vernunft sie alle in ihr voriges Nichts und erhebt sich selbst auf den Thron. *Dann zügelt kein Gesetz, keine Theologie und Religion das Tun und Lassen der Menschen mehr und wiegt sie im Schlummer der Untätigkeit. Jeder Seelenkraft wird die Bahn zur unendlichen Tätigkeit offen und frei daliegen. Sie alle werden sich zum Gipfel ihrer höchsten Vollkommenheit erheben.* - Nochmals wiederhole ich: Nach einigen Jahren wird ein Zeitpunkt in der Tätigkeit eines jetzt unter den Fesseln des Despotismus' schmachtenden Volks /172/ erscheinen, da ihr Regent in sein Nichts zurücksinkt, da ungebunden ihr Geist dem Ziele höchster Vollendung in völliger Gesetzlosigkeit entgegeneilt - ein Zeitpunkt, da ein Kreis vor den Augen des Volks sich versammelter Männer, unter der Obhut höherer, nicht bekannter, unter Aufsicht der vortrefflichsten Geister stehender, ganz sich zurückziehender Menschen, über das Wohl des Volks wachen, ihre Freiheit beschützen, selbst dann beschützen und sie glänzender emporheben muß, wenn es schon wieder in [den] Abgrund der Vernichtung hinabgesunken zu sein scheint. Kriege sollen entstehen durch ihre Vermittlung, von benachbarten Fürsten gegen dies Volk geführt, um den edelmütigen Teil der Nation von dem niedrigdenkenden zu sichten, den Samen der Freiheit in andern Ländern zu säen und sich selbst zum höhern Grad der Tapferkeit zu erheben.⁶⁵ Blut wird strömen und

⁶⁵ Fußnote des Hrsg.: Goethe schildert hier genau die politische Lage, in der sich die erste französische Demokratie im Jahre 1792 befand: Die europäische Aristokratie blies zum Sturmangriff gegen die freiheitlich demokratische Verfassung des französischen Volkes. Goethe war sogar bei einem solchen militärischen Unternehmen (Campagne in Frankreich 1792) als Beobachter dabei, das allerdings am Freiheitswillen der Franzosen scheiterte. In einem Brief an den Sohn Ludwig Tieck spricht er von den „Sklavenheeren“, die von den Franzosen in die Flucht

selbst Blut eines entfernten Königs, der feurig an Heldenmut sich gegen sie zu bewaffnen wagen, die Freiheit in diesen Ländern mit Hilfe anderer Fürsten unterdrücken und so zur größern allgemeinen /173/ Tyrannei und Unterdrückung der Menschheit beitragen würde.“

Mich schauderte bei dieser Rede. In ihren Augen glühte ein göttliches, über eine ganze Menschheit segnend hinströmendes Feuer. Eine himmlische Heiterkeit ruhte in ihren Mienen. Mich grausete noch. Sie bemerkte es. Ein milder Ernst deckte ihre Stirn. Sie fuhr fort:

„Noch lange nicht bist Du der gewöhnlichen Menschlichkeit entwöhnt. Auch ich empfand und dachte einst so wie Du jetzt. O, wie ganz verändert denkt man auf dem Gipfel höchster Menschenvollendung, hat man sich erst zur Sphäre der Gottheitskraft erhoben. Teurer ist dann das Blut der Menschheit, als daß man es jetzt der Willkür hitziger Könige aufopfern sollte. In der Waage der Gottheit und in der höheren Menschliebe, die für die Entgegenbildung der Menschheit zur erhabensten Tugend wirkt, ist ein Tropfen Blut des Monarchen nicht schwerer als der eines Bettlers; das Leben eines Monarchen so leicht als das des Bettlers. *Geburt gibt keinen höhern Wert, nur /174/ allein höhere Tugend.* Und auch diese sterbe, wenn aus ihrem Tode eine höhere sich entwickelt und größere Glückseligkeit entspringt für die Menschheit; sänke sie auch selbst in der Person eines Königs! - Sollte nicht Einer⁶⁶ geopfert werden, um Hunderttausenden das Leben zu retten? Würden nicht viele Hunderte, der Notwendigkeit gehorchend, fallen gegen die gerechte Sache eines ganzen Volkes, die viel tugendhafter und edler dachten als er? Nein, so gering achte ich die ganze Menschheit nicht! Sie ist mir unendlich verehrungswerter! Dürft' ich Dir schon mehr sagen, dürft' ich vor Deinem Blick schon das ganze Gemälde des künftigen Schicksals der Völker enthüllen, es enthüllen bis zu den einzelnen Teilen hinab, wie alles im Gleichgewicht sich immer höher zum höchsten Gipfel der Vollendung, durch alle Nuancen der Erfahrung emporschwingt, endlich die ganze Menschheit den Punkt erreicht, wo sie mit Entzücken den Kerker der Gesetze, Theologie und Religion einstürzt und nun nichts mehr der freien Veredelung ihrer Kräfte entgegenwirken sieht! *Dann /175/* würden Dir diese der Vorsicht geraubten, in dem Busen jener menschlichen Gottheiten aufbewahrten und durch sie mit Allmacht ausgeführten Pläne voll höchster Weisheit vor Augen liegen.“

„Unfaßbar ist mir das, was Du mir in dieser fürchterlichen Stunde sagst. Jahrelange Erfahrungen gehören dazu, um einzelne Züge Deiner Rede verstehen zu lernen. Nur kleine, abgerissene Stücke sind mir verständlich. Das Ganze - ach Elisa! ich gestehe es Dir aufrichtig - ist meiner jetzigen Denkart, meiner jetzigen Empfindung nicht angemessen: Ich übersehe es nicht. Auch die Tugend sterbe, selbst in der Person eines Königs, wenn aus ihr eine höhere emporkeimt, sagst Du. O, wenn wir auch nur dessen denn ganz gewiß sind, daß größere Glückseligkeit durch gewaltsame Mittel befördert werde!“

Es war damals für mich noch immer ein Hin- und Herschwanken in dem Glauben an eine solche höhere Verbindung von Menschen, die das Schicksal einzelner Menschen, sowohl als auch ganzer Nationen nach ihren entworfenen Plänen zu lenken im Stande

geschlagen wurden. Auch Goethe war, wie Franz Michael Leuchsenring, ein unsichtbarer, also ein geheimer Illuminaten - Agent.

⁶⁶ Fußnote des Hrsg.: Auf die Hinrichtung des französischen Königs auf dem Schafott wird offensichtlich angespielt.

wären.⁶⁷ Unglaublich schien /176/ es mir, wenn ich bedachte, was man öfters bei Menschen, deren Charakter unter dem Schleier der Undurchdringlichkeit eine ganz andere Außenseite zeigt, für eine vergebliche Arbeit vornimmt, wenn man sie zu einem gewissen Zweck hinführen will. Im Gegenteil schien es mir auch wieder sehr glaublich, wenn ich bedachte, daß diesen Menschen keiner undurchdringlich sein könne, weil durch ihre Veranstaltung schon in den frühesten Jahren der Kindheit jeder, durch Hervorlockung von Leidenschaften und Kräften und [durch] Unterdrückung anderer [Kräfte] den *künftigen Zwecken* entgegengebildet wird, zu denen er gebraucht werden soll. Die tiefste Menschenkenntnis setzte ich bei ihnen voraus. Die mehrste⁶⁸ Schwierigkeit machte mir nur noch zu enträtseln, wie es möglich sei, daß sie so unbemerkt nicht allein das geheimste Privatleben einzelner Menschen, sondern auch die Handlungsart ganzer Völker nach ihrem einmal entworfenen Plan modifizieren könnten. Wären es viele, dacht' ich, wie es doch natürlicher Weise sein müßte, wenn sie ein so ungeheures Unternehmen glücklich ausführen wollten, so würde es schon /177/ längst lautbar geworden sein, weil ein Geheimnis unter Viele verteilt nie verschwiegen bleibt; und wenige können es nicht sein, weil diese ein Werk, das Allmachtskraft erfordert, nicht auszuführen im Stande sind. Wie sehr irrte ich aber hierin. In der Folge erhielt ich Aufschluß hierüber, der mich hinreichend deutlich belehrte, daß, bis tief in den untersten Ständen hinab, die Wirkung von vielleicht hundert Personen, unter Aufsicht eines Einzigen, auf das Schicksal aller Menschen der Erde sehr wohl möglich sei.⁶⁹ Damals hätt' ich mich nicht so schwankend in meiner Meinung gezeigt, hätt' ich nur ahnden können, daß soetwas wirklich bis zu dem hohen Grade der Ausbreitung getrieben werden könnte. Ein Schauer durchbebte mich, wenn ich der furchtbaren Allmacht jener erhabnen Menschen gedenke, [wenn ich] bedenke, daß das, was mir Elisa von dem Schicksal eines ganzen Volkes und eines Königs sagte, sich in dem Schicksal Frankreichs und dem Tode Gustavs III. und dem ausgebrochenen Kriege in Frankreich bereits bestätigt hat, und vielleicht auch das, was sie mir noch sagte, in dem Schicksal Italiens, Spa/178/niens und einiger anderer Provinzen bestätigen wird. Welche Macht, sie sei auch noch so groß, ist diesen Bestimmungen des Schicksals ganzer Nationen entgegenzuwirken fähig, sie, die unter der Hülle der Gewöhnlichkeit vor jeder Entgegenwirkung sicher, die ganze Menschheit nach einmal entworfenem Plane dem sich entworfenen Ideal entgegenbilden? Wer findet sie auf, sie, die tausendmal ihren Namen verändern, bald in diesem, bald in jenem Lande sind, einen hohen und niedrigen Stand annehmen, je nachdem es ihrem Plan angemessen? Keiner als der, den sie

⁶⁷ Fußnote des Hrsg.: Siehe Goethes >Wilhelm Meisters Lehrjahre<, WA I.23, Seite 120: „*Sie sollen bald erfahren, welch eine kleine Welt sich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie in dieser kleinen Welt gekannt sind...*“ und Seite 123: „*Wenn so viele Menschen an dir Teil nahmen, deinen Lebensweg kannten, und wußten, was darauf zu tun sei, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen?*“ und Seite 126: „*Ihr sonderbaren und weisen Menschen, deren Blick in so viele Geheimnisse dringt, könnt ihr mir sagen, ob Felix wirklich mein Sohn ist?*“ Siehe auch das III. Buch, ab Seite /117/ des vorliegenden Illuminaten - Romans.

⁶⁸ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: meiste (Schwierigkeit).

⁶⁹ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: „*In der Folge erhielt ich Aufschluß hierüber [...], daß [...] ein Einwirken von vielleicht hundert Personen, unter Aufsicht eines Einzigen, auf das Schicksal aller Menschen der Erde sehr wohl möglich sei.*“

bestimmt haben, sie aufzufinden. Sie sind aufs hinreichendste dagegen gedeckt, wie Sie⁷⁰ in der Folge noch deutlicher es aus meinen Begebenheiten sehen werden.

„Pflicht bindet mich, Dir nicht mehr zu sagen, als ich Dir schon gesagt habe, sonst würdest Du einsehen, daß alles die einmal von jener höhern Menschheit entworfene Bahn wandeln muß, ohne abweichen zu können. Am Ziel höchster Vollendung entsinkt der dunkle Schleier, der Dir Dinge verhüllt, die zu enträtseln Du noch nicht /179/ stark genug bist. Siehst Du das bestätigt durch Erfahrung, was ich Dir von einem ganzen Volk in dieser Stunde der Einsamkeit sagte, da geheimnisvoll sich des Mondes Licht auf dunkel belaubten Ästen wiegt, dann zweifle nicht mehr, daß es Menschen gibt, die alle ihre Kräfte zur Gottheitskraft erhoben, um das möglich zu machen, was keiner zu denken wagt, ohne es nicht für Frevel gegen den Weltenregierer zu halten! Kein Tropfen Blut fließt, aus dem nicht höhere Tugend, höheres Glück keimen sollte - für die Menschheit. Bemerkst Du vielleicht einmal mit Schauern, daß das Laster hier triumphiert und dort die Tugend unterdrückt wird: so zweifle nicht, daß jeder Augenblick des Lebens mit Weisheit geordnet und seine Wirkung berechnet sei, die *der* nur einsieht, der sich im Standpunkt der Zentralkraft, mit ihren Wirkungen genau bekannt, denkt - und von hieraus das Ganze beurteilt. Sinkt jetzt die Tugend unter dem Druck des Lasters, so sinkt sie, um glänzender sich zu erheben. Unvergeßlich sei jedes meiner Worte Dir, die in vergangenen Aben/180/den Du von mir hörtest. Wir sehen uns vielleicht nicht so bald wieder. Manche Erfahrungen wirst Du in dieser Zeit machen, mache wirst Du selbst kühn und standhaft über den Horizont Deines Lebens heraufführen, die Dich entgegenbilden dem erhabenen Zweck, zu dem Du bestimmt bist, die Dich nähern dem erhabenen Gipfel, der uns noch trennt. Augenblicke werden zuweilen wiederkehren, da Du an Weisheit zweifelst, da Du sie an Grausamkeit grenzen siehst; dann denke Dich im Mittelpunkt des Ganzen, und schaudert Dich auch dann noch, so schweige voll Ehrfurcht - und erwarte der weitem Entwicklung. Entzückt wird Dein Blick nun auf das Gemälde des Ganzen fallen, dessen himmlische Schönheit Du nur erst durch einen Schleier erblickst. Wonnetrunken wirst Du staunen, könntest Du es enthüllt in strahlender Glorie vor Dir sehen! - Wie könntest Du auch schon alles das fassen, was ich Dir in diesen Stunden der Einsamkeit sagte. Das ist jetzt unmöglich. Nach einigen Jahren wirst Du es aber ganz begreifen. Bewundernd wirst Du das höchste Ideal der Tugend im Plane /181/ dieser erhabenen Menschheit finden, Du selbst noch immer größere Schönheiten entfalten, und die höchste Menschenliebe, höchste Menschenbeglückung in ihm entdecken. Dann wirst Du, durch die trübsten Erfahrungen, durch höhere Aufopferung zur erhabnern Tugend geläutert, die Bahn Deines Schicksals, ganz in Dich selbst zurückgezogen, zu jenem göttlichen Ziele eröffnen; aufsuchen wirst Du mich dann, und wiedersehen werden wir uns dort, wo Du es am wenigsten vermuten kannst; wiedersehen dann, wenn sich der Freiheit göttliches Feuer, durch von jenem glücklichen Volke fortgesetzten Krieg, der ihm südwestlich und südöstlich liegenden Halbinseln bemächtigt⁷¹, und selbst [in] einem weit entfernten südlichen halben Weltteil ausbricht. - Nun habe ich Dir noch manches, Dich selbst Betreffendes zu sagen: Hier

⁷⁰ Fußnote des Hrsg.: Der Leser ist gemeint.

⁷¹ Fußnote des Hrsg.: Mit der Umschreibung „*von jenem glücklichen Volke fortgesetzten* [Freiheits-] *Krieg*“ ist offensichtlich das französische Volk gemeint. Es bemächtigte sich, jedoch erst unter Napoleon, tatsächlich „*der ihm südwestlich und südöstlich liegenden Halbinseln*“, nämlich Spanien und Italien.

übergebe ich Dir ein versiegeltes Paket. Es enthält nur einige Bogen. Bewahre es, ohne es zu öffnen, wie Dein Leben, wie Deine Tugend. Sie enthalten Dich betreffende Dinge, die Dir enthüllen können, was /182/ jene höhere Menschheit vermag. Bald trennen wir uns, mein Bester! Du mußt nun nach Deutschland schleunigst zurückeilen. Beobachte tiefes Stillschweigen gegen jedermann über Deine Reise aus Deiner Vaterlande einige Jahre lang, bis zu dem Dir angegebenen Zeitpunkt. Keinem Deiner Verwandten und Deiner Bekannten kann Deine viermonatige Abwesenheit auffallen, da sie Briefe von Deiner Hand in dieser Zeit, aus dem ihnen von Dir bestimmten⁷² Ort Deines Aufenthalts, erhalten haben.⁷³ Suche über unsere Trennung Deine Schwermut zu bekämpfen. Nichts zieht den uns ausspähenden Blick mehr an sich als dieses: Weil man es uns selten vergeben kann, daß unsere Stirn sich umwölkt zeigt, wenn auf allen übrigen ein heiterer Himmel lacht. Ziehe Dich lieber dann ganz in die Einsamkeit zurück; und weiche jeder auflassenden⁷⁴ Frage durch eine weit vom eigentlichen Ziele abführende Antwort aus. Unterdrücke die Liebe zu mir, und bilde Dich, durch höchste Aufopferung, jener Dich erwartenden Gottheitsglückseligkeit entgegen. Kannst Du Dir das Zeugnis geben, du seist wür/183/dig mich wiederzusehen, und Du siehst das, was ich Dir von jenen Ländern sagte, in Erfüllung gehen, dann entsiegle diese Bogen und überlies sie. Voll Standhaftigkeit und frei von allem gewöhnlichen Stolz wirst Du Dich fühlen, ein Glück zu ertragen, das, erfährst Du es früher, durch diese Bogen unausbleiblich Dich ins tiefste Elend stürzen würde. Heilig wird Dir diese Warnung sein. Präge Dir den Inhalt dieser Blätter ins Gedächtnis. Sie werden, außer verschiedenen andern Dingen, den künftig von Dir zu wandelnden Weg Deines Lebens enthüllen, der uns zusammenführt. Schätze und Reichtümer wirst Du nicht nötig haben. In ihren Besitz wirst Du durch mich dann schon gesetzt sein. Hast Du diese wenigen Bogen durchlesen, so vertilge sie nebst allen Briefen, die Du noch von mir besitzt, sogleich durch Feuer. Du selbst mache dann, was Du für nötig hältst, der Welt bekannt, von dem, was Du von mir weißt; damit sie wisse das Ziel, nach welchem wir hinarbeiten, und daß uns aufzufinden eine Unmöglichkeit sei, sobald es nicht im Schicksal eines /184/ von uns zum höhern Gipfel der Vortrefflichkeit Geführten uns aufzufinden bestimmt ist; und daß auch Du nie das, zu Deiner Belehrung durch mich, vom Dasein einer so erhabenen Verbindung erfahren hättest, müßtest Du nicht das erhabene Ziel erreichen, das Dir zu erreichen bestimmt ist. Jedoch wird Dich, dessen bin ich versichert, eigne Klugheit belehren, was Du zum Wohle der Welt bekannt machen kannst von Deinen eigenen Begebenheiten, als auch [von] dem Inhalt dieser Papiere. Einen Eid fordere ich nicht vor Dir hierüber. Deine Treue, Deine Verschwiegenheit ist mir am Ende dieses Zeitraums Bürge dafür, daß Dein Busen alsdann auch die fürchterlichsten Geheimnisse in sich verschließen wird. Groß und über gewöhnliche Menschlichkeitsgefühle erhaben, von allen gemeinen Vorurteilen entfesselt, wirst Du dann durch eigene Übung Dich zur höhern Wirkung entgegenbilden,

⁷² Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: angegebenen (Ort Deines [angeblichen] Aufenthalts)

⁷³ Fußnote des Hrsg.: Hier verrät uns Goethe also seinen Trick, wie er seine Zeitgenossen (und damit auch die Goethe-Forscher) manchmal über seine wirklichen Reiseziele täuschte. Siehe dazu L. Baus, >Wolfgang Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck<, (Goethes heimliche Reise mit Tieck ins Fichtelgebirge im Jahre 1793) und L. Baus, >Wahrheit in der Dichtung Goethes<, (Goethes heimliche Reise mit K. Ph. Moritz nach Italien).

⁷⁴ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: auflassenden (Frage).

voll Ehrfurcht am Ziele höchster Vollendung niedersinken, und im Gefühl Deiner Gottheitskraft die Gefilde des höchsten Wirkens durchwandern.“

/185/ „Göttliche Elisa, ich schweige. Noch bin ich der durch harte Erfahrungen zur höhern Wirksamkeit Sphäre sich bildende Schüler. Noch muß ich, Du hast Recht, viele dunkle, gefährvolle Wege durchwandeln, und *der* Punkt, aus dem ich jetzt das Ganze nach gewöhnlichen, noch nicht bekämpften Vorurteilen beurteile, mit *dem*, aus dem höhere Vernunft das Ganze übersieht und beurteilt, sich gänzlich vereinigt haben, nur dann bin ich etwas näher dem Ziele, dessen Du mich wert hältst. Die meiner jetzigen Menschenliebe begleitenden Empfindungen müssen erkalten in den Grundsätzen einer kältern Vernunft; und nur nach ihnen dann die Leidenschaften beflügelt werden - zur höchsten Wirksamkeit. Ach! ich gestehe es Dir, es erwacht doch noch in mir ein Hin- und Herschwanken in dem Glauben an das Dasein jener erhabenen Menschheit, die eine solche Allmacht besitzt. Aber, gedenk' ich, daß es aus Deinem Munde, göttliche Elisa, mir versichert worden: so schwindet mein Zweifel und ich glaube *das*, *was* ich kaum zu ahnden wage! - Was für traurige Stunden warten meiner! In der Trennung Dei/186/ner Person von mir, und in der Bekämpfung der Liebe zu Dir, liegt ein Meer von Qualen für mich bereitet! Nicht eher soll ich Dich wiedersehen, als bis ich als Sieger an Deinen Busen sinke! Ach, Elisa, dann werd' ich Dich vielleicht *nie* wiedersehen!“

„Mein Bester, mein teuerster Freund! Du wirst siegen. Bis jetzt verschloßest Du ja Deinen Kummer, ohne Deines Grams verzehrende Flamme durch einige Mitteilung zu dämpfen, ohne mir einmal Deine Liebe entdecken zu können. Jetzt hast Du in Deinem Herzen durch Mitteilung das Feuer gemildert, und wird freiwillig von Dir nach und nach diese heftige Leidenschaft gedämpft, so wirst Du Dich zum höchsten Ziel der Vollendung emporschwingen, wo Dein Blick, von nichts getrübt, nur nach höherer Aufopferung durstet.“

„Ach, ich empfind' es in gegenwärtigen Augenblicken, da Du mir dies geheimnisvolle Paket übergibst, das ich aufs sorgfältigste aufbewahren und dessen Couvert ich bis zu seiner, mir von Dir bestimmten Entsiegelung oft mit Tränen des /187/ Trennungsgefühls und des Selbstkampfes benetzen werde, wie unendlich groß meine Prüfung sei! Übersteh' ich sie, sink' ich als Sieger in Deine Arme, ja dann bin überzeugt, ich umarme Dich von allen Gefühlen und Empfindungen entfesselt, die mich ketten könnten an gemeine Vorurteile. Verschweigen will ich meine Begebenheiten und alles das, was ich von Dir erfahren habe, bis zu dem Zeitpunkt, da ich mich würdig finde, Dich wiederzusehen. Dein Verlangen ist Gesetz für mich. O, könnt' ich's doch auch schon von der mir auferlegten Prüfung sagen. Aber, das kann ich nicht. Sieh, göttliche Elisa, Du bist mir so unendlich viel wert! Unendlich mehr als der Besitz meines Lebens, als der Besitz aller andern Erdengüter! - Und Dich, Dich soll ich aufgeben! - - „,

Meine Worte erstickten im Munde. Meine Augen waren trocken, ich konnte nicht weinen. Die Empfindungen der Todesschauer können nicht so schrecklich sein als die gräßlichen Empfindungen, die das Bewußtsein eines zweifelhaften Wiedersehens bei der Trennung von einem Wesen, in /188/ welchem man eine uns mit Liebe und Glück überströmende Gottheit zu verlieren glaubt, begleiten.⁷⁵ Ihr auf mir ruhender himmlischer Blick, voll eines Allwissenheitfeuers, vor dem der Zukunft

⁷⁵ Fußnote des Hrsg.: Siehe Goethes Zueignungsgedicht zum >Werther<: „*denn Scheiden ist der Tod.*“

undurchdringliches Dunkel verschwindet, und ihre göttlichen Züge, in denen des Mitgeföhls Tröstung lag, zerstreuten zuweilen die Schauer, die mich durchbebten, gleich einzelne Sonnenblicke ein gewitterüberschwebtes Tal. Dann entfielen einzelne Tränen meinen Augen und ein Tränensturz minderte meine Beklommenheit, um sie noch höher zu heben. Der Nacht schauerliches Dunkel umwogte uns schon. Blaß zitterte das bleiche Licht des Mondes durch die Blätter.

„Werden wir unsere Briefe wieder auf dem gewöhnlichen Wege wechseln, geliebteste Elisa, wenn wir erst voneinander getrennt sind?“ fragte ich, als ich meine Beklommenheit etwas unterdrückt hatte.

„Nein, mein Bester! Von jetzt an nicht mehr. Wir könnten zu entfernt zuweilen voneinander sein. Der gewöhnliche Weg und die gewöhnliche Art unseres Briefwechsels war die /189/ langsamste und auch die unsicherste. Briefen vertraue ich und mußst Du auch nun nichts mehr anvertrauen. Derjenige, der Dir meine Gemälde versiegelt übergibt, zu diesem ist es aufs schnellste durch viele andere von mir gelangt. In seinen Zügen liegt das, was ich Dir sagen will. Betrachte sie genau, und gib mir in meinem Gemälde auf eben diese Art die Antwort zurück. Hier hast Du den Schlüssel zu selbigem. Mache Dir seinen Gebrauch recht bekannt und dann vertilge ihn sogleich durchs Feuer.“⁷⁶

Ich nahm ihn, nebst dem versiegelten Paket, legte ihn in meine Portefeuille und steckte es äußerst beklommen zu mir.

„Jedesmal wird Dir mein Gemälde versiegelt, nebst einem Brief, der nicht von meiner Hand, und der von gleichgültigem Inhalt ist, eine andere Person überreichen, und Du schickst mir auf eben die Art, durch das von Dir versiegelte Gemälde in veränderten Zügen, die Antwort mit einem von fremder Hand geschriebenen und mit unbekanntem Namen unterzeichneten Briefe zurück. Den Ort meines Aufenthalts erfährst Du in dieser Zeit nie, so wie Du auch jetzt nicht weißt, wo Du bist. Jederzeit sollst Du die Antwort aufs schnellste erhalten. Das erstmal erhältst Du von mir an dem Ort /190/ Nachricht, wo wir uns zum erstenmal sahen. Seh' ich Dich einst dann wieder am Ziel höherer Vollendung, so wirst Du, von Gottheitsempfindungen durchströmt, die Stunden segnen, in denen Du durch heftige Leiden und hoher Aufopferung Dich entgegenbildetest dem Ideal erhabenster Tugend; und gewiß, wir sehen uns wieder, mein Bester! Dann entsinkt der Schleier Deinen Augen, der Dir jetzt alles noch verhüllt. Von dem Feuer höherer Menschenliebe und Tugend durchströmt wird die Bahn Dir dann eröffnet, wenn sie mit größter Wirkung im Verborgenen über die ganze Menschheit sich verbreiten kann. Die Wunder der Natur - nach Jahrtausenden tiefdenkenden Köpfen zur Enträtselung vorbehalten - werden auch dann sich Deinem Blick enthüllen und Dein Geist in endloser Tätigkeit aller Deiner Kräfte Seligkeit finden! Strebe nach dem Ziele des Verschwindens jeder Ruhe; erreich' es - und ich sehe Dich gewiß würdig einst wieder!“

Sie sank in meine Arme. Lippe an Lippe hing. Sprachlos von schrecklichen Geföhlen durchwühlt, preßt' ich sie in meine Arme. Schauer durchbebten mich. Ich hört' es an ihrem rührend erhabenen Tone, daß es der letzte Augenblick damals war, in welchem ich sie besitzen würde, daß /191/ ich sie viele Jahre, ja vielleicht ewig nicht wiedersehen

⁷⁶ Fußnote des Hrsg.: Der Schlüssel (Code) zu einer Geheimschrift ist gemeint, wie ihn die Illuminaten benutzten.

würde. Krampfhaft zuckte jeder Nerv von mich durchschauendem Schmerz. Kraftlos sank ich endlich in eine tiefe Ohnmacht.

Spät mocht' ich erwacht sein, denn als ich mein Bewußtsein wieder erhielt, war sie nicht mehr bei mir. Der maskierte Bediente stand vor mir, mit einem Flambeau zu mir geneigt, beschäftigt, mich wieder aus der Ohnmacht zu erwecken. „Das war schrecklich! Dem Spiritus sei Dank!“ rief er, als ich zu mir selbst kam; die ersten und auch letzten Worte, die ich ihn die ganze Zeit seiner Bedienung aussprechen hörte. Eine schauervolle Finsternis herrschte umher. Der Mond war verschwunden. Matt und entkräftet lag ich auf der Rasenbank, von einem Mantel umhüllt gegen die Kühle der Nacht. „Wo ist sie?“ fragte ich ganz matt. Er gab mir durch Zeichen zu verstehen, daß sie ihn vom Schloß hieher geschickt habe und dann fortgeeilt war, er wisse nicht wohin. - Ein heftiger Schauer überfiel mich. Er führte mich langsam nach dem Schloß zurück und entkleidete mich in meinem Schlafzimmer. Elisa'n sah ich nicht mehr. Ich war so matt, daß ich sogleich einschlummerte, so fürchterliche Empfindungen mich auch noch durchkreuzten. Es mochte einige Stunden nach Mitternacht sein, als ich einschlief, oder vielmehr einschlafen mußte, denn solcher Sturm auch noch in mir wütete, so ward doch mit einmal meine Müdigkeit so heftig, so widernatürlich, daß ich wie betäubt einschlief.

Stellen Sie sich nun das Erstaunen vor, welches sich meiner bemächtigen mußte, als ich erwachte und ich mich in meinem Wagen, der in einem Gehölze fuhr, und meine alten Bedienten bei dem Fuhrmann auf dem Bock sitzen sah. Die Sonne stand hoch. Ich glaubte zu träumen. Lange rieb ich mir die Augen. Endlich, da ich mehr denn zu deutlich alles unterschied, so zog ich die Schnur an. Der Wagen hielt. Mein Bedienter sprang ab und kam an den Wagenschlag.

„Gott sei gedankt, lieber Herr, daß ich Sie 'nmal lebendig wiedersehe. Das hieß geschlafen. Sehen so verdrießlich aus.“

„Was soll das bedeuten? Wo fahrt ihr hin?“

Er sah mich erstaunt an. „Nach N...s. Den ersten folgenden Monats müßten Sie schon da sein, ließen Sie befehlen. Die Relais sind auch schon aller Orten gelegt.“

Ende des Ersten Bandes.

Zweites Bändchen

/13/Mein Jäger Pietro ergriff meine Hand, mich lächelnd ins Auge sehend, und schüttelte sie ein paarmal. „Besinnen Sie sich nur erst“, sagte er. „Hier ist Ihr eigenhändiger Befehl zur Bestellung aller nötigen Relais bis nach N.“ Er suchte in seiner Tasche und zog ein Blatt Papier heraus. Ich erkannte meine Hand auf selbigem so

täuschend nachgemalt, daß ich hätte schwören wollen, das ganze Billet wäre von mir selbst geschrieben worden, wenn ich mich dessen hätte besinnen können. Denken Sie sich daher mein erneutes Erstaunen. Ich entschloß mich aber kurz, sobald ich an meine vorigen Begebenheiten und dem, was ich von Elisa'n gehört hatte, mich zurückerinnerte. Um die Aufmerksamkeit meines Bedienten, der kopfschüttelnd vor mir stand und nicht begreifen konnte, worüber ich aufs neue so erstaunt schien, nicht weiter zu erregen, stellte ich mich mit einmal ärgerlich und sagte: „Hätt' ich doch nur nicht so lange geschlafen. Ich habe vergessen, im Billet zu bemerken, daß Du auf dem Ort des von Dir bestellten dritten Relais anhalten solltest, weil ich dort jemanden erwarten und sprechen wollte.“

„O, das hat noch nichts zu sagen, wir haben erst ein Relais zurückgelegt und sind jetzt auf dem zweiten. - Aber, mein Gott, wo sind Sie denn so lange gewesen? Ich habe rechte Angst Ihrethalben ausgestanden.“

/14/ Jetzt hatte ich den Eingang, den ich schon äußerst verlegen war zu finden, um auf eine, mich am meisten befriedigende Art zu erfahren, was in jenem bewußtlosen Zustande mit mir vorgegangen war, ohne eben geradezu ihn danach zu fragen. Ich befahl ihm daher, sich zu mir in [den] Wagen zu setzen, und dem Fuhrmann weiterzufahren. Nachdem dies geschehen war, fing er an:

„Ja, wahrlich, das war eine rechte Angst, die ich Ihretwegen ausgestanden habe. Sie wurden mir ja ordentlich mit Gewalt in Ihrer Krankheit geraubt, und mir nunmehr wieder gutwillig, von eben den beiden Personen, gesund und schlafend übergeben. Sind denn wirklich die schöne Dame und der Herr Ihre Geschwister, die mit Ihnen in ihrem eigenen Wagen kamen? Sie hatten wohl schon voneinander Abschied genommen, weil sie Sie nicht aufwecken wollten, nachdem Sie sanft aus jener Wagen in den Ihrigen gehoben worden waren?“

Ich bejahte beide Fragen. „Du hast Dich doch in meiner Abwesenheit gut gepflegt? Bist Du so lange in Valentano geblieben?“, fragte ich.

„Mangel hab' ich an nichts gelitten, ob ich gleich mit Wahrheit auch behaupten kann, daß ich, /15/ weil ich nur beständig an Sie dachte und nicht, auf ausdrücklichen Befehl Ihrer Geschwister, mit Ihnen reisen sollte, beständig traurig war und mir deshalb nichts schmeckte. In Valentano bin ich die ganze Zeit über gewesen, bis zur Erhaltung dieses Billets, welches mich so freudig machte, wie ich noch nicht in meinem Leben gewesen bin. Die Dame und der Herr, die Sie in ihrer heftigen Krankheit aus dem Bett in [einen] Wagen tragen ließen und ganz taub und stumm gegen mein Bitten waren, mich bei Ihnen zu lassen, gaben mir so viel Geld, daß ich so lange ganz gemächlich habe leben können und noch etwas übrig habe.“

In seiner Schilderung, die er mir nun von der Dame machte, konnte ich keine andere Person als Elisa'n erkennen und in dem Gemälde, das er mir von der Mannsperson entwarf, fand ich kein anderes als das des Rubino wieder. Unbegreiflich war mir's, wie dieser in ihre Gesellschaft wieder geriet und wohin dies alles endlich abzuwecken sollte. Wär' ich reich, sie hingegen arm gewesen, und ich hätt' erst diese Bekanntschaft in Italien gemacht, so wär' ich vielleicht im Stande gewesen, alles was ich auf jener reizenden Rasenfläche Schreckliches gesehen, und jene sich mir in der Nähe eben dieses Ortes zeigende geisterähnliche Erscheinung /16/ nebst allem Romanhaften, was nach der Zeit mit mir geschah, für ein nur allein auf Geldschneiderei hinauslaufendes Schauspiel und alle Unterredungen, die Elisa mit mir hielt, für die unverschämteste Prahlerei in den

jetzigen Augenblicken zu halten. Da ich sie aber, wie ich schon gesagt habe, sehr lange kannte, und ich arm, beide aber in dem Besitz der größten Reichtümer waren, so konnte und mußte ich natürlicher Weise nie auf diesen Gedanken geraten. Wie hätte auch ein Mensch so täuschend die letzten Zuckungen des Todes nachahmen, wie ein Mensch so unbegreiflich sprechend die inneren Qualen eines verübten Mordes vorstellen können, kämpfend mit dem Bewußtsein, groß und edel, selbst in einer, einem jeden scheußlich scheinenden Tat, gehandelt zu haben, als Elisa und Rubino in jener furchtbaren Nacht [es] taten! Zu glauben, daß man nur seinen Spaß mit mir treiben wollte, wäre völlig sinnlos⁷⁷ von mir gewesen. Ich sah mich also genötigt, alles für Wirklichkeit zu halten, und leider war sie es. Was jetzt noch von dem dämmerungsvollen Schleier der ferner alles aufklärenden Zukunft umhüllt war, ward hell vor meinen Augen, und eine traurigere Wirklichkeit lag nebellos vor meinem Blick, als ich geahnt hatte. Was sollte ich aber zur Erscheinung jener Nacht denken? Ich schwindelte hier an einem Abgrund, voll der qualvollsten und mich den/17/nach im geringsten nicht beruhigenden Vermutungen. Hätt' ich [an] Geistererscheinungen geglaubt, wie leicht wär's mir dann gewesen, eine Aufklärung über die ganze Reihe meiner Begebenheiten zu finden. Aber ich war, obgleich voll des heftigsten, jugendlichsten Feuers, dennoch viel zu sehr ein Zweifler, als daß ich mich in dem Gebiet des blinden Glaubens jetzt noch hätte vertiefen und seine Luggestalten für Wirklichkeit nehmen sollen. Zu sehr gewohnt, nicht alles sogleich auf Treu und Glauben bei einmaligem Blick anzunehmen, sondern es dem Richterstuhl der, das strengste Urteil sprechenden Vernunft zu unterwerfen, wenn nicht gleich im ersten Sturm aller, auf mich wütend eindringender Leidenschaften, wie damals; doch nach einiger Erkaltung derselben, war ich viel zu stark gegen den Glauben an die Möglichkeit der Erscheinung der Verstorbenen in Geistesgestalt, durch beständige Oberherrschaft der Vernunft bewaffnet, als daß ich hier mich durch eine aufs täuschendste und für mich äußerst rätselhaft verflochtenen Reihe von Zusammenhängen hätte in ein Labyrinth irreführen lassen sollen. [Schwarze] Magie, auf Kenntnisse in der Naturlehre gegründet, hatte mich hinreichend gelehrt, wie täuschend und selbst gegen schon aufgeklärte Menschen vor aller Enträtselung gut ausgerüstet, solche Erscheinungen aufgeführt werden können, wenn man auf eine zweckmäßige und befriedigende Art, Stim/18/mung der Personen, Ort und Zeit so zu verbinden und alles so glücklich zu ordnen weiß, daß man seines Endzwecks völlig gewiß sein kann. Erscheinungen hatte man schon vor mir in verschiedenen Gemütsstimmungen und zu verschiedenen Tageszeiten, ohne daß ich sie vermuten konnte, aufsteigen lassen, von denen ich gestehen muß, daß sie mir bekannten Verstorbenen und sehr weit von mir entfernten Personen so ähnlich waren, als wenn ich sie lebend vor mir sähe; und nie hatte ich mich der Täuschung der Magie hingegeben, um sie für Wahrheit zu halten. Der Glaube an hyperphysische Magie hatte bei mir nicht Wurzel gefaßt, da ich wußte, wie viel man durch die natürliche vermöchte, und wie in manchen Verbindungen Menschen, deren Vernunft nicht immer wachsam genug war, viele Jahre lang, ja vielleicht ihr ganzes Leben durch vermittelt solcher Luggestalten irreführt wurden, um sie entweder zu gewissen Absichten zu leiten oder als Triebfedern zur Befriedigung des Eigennutzes zu brauchen. Ich bin überzeugt, daß Menschen, die echte Kenntnisse in der Naturlehre haben, sich auch nicht so leicht durch Glauben an ihren Gesetzen

⁷⁷ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: unsinnig.

widerstreitenden Dingen werden verleiten lassen, sie nicht nach selbigen zu prüfen. *Helldenkende mit vielen Kenntnissen ausgerüstete Köpfe durchschauten die Hülle der Täuschung, und nur nach die/19/ser Urteil müssen auch wir das unsrige zu bilden suchen.*

Da ich nun zur Wirklichkeit wieder meine Zuflucht nehmen mußte, und jene Begebenheit mit ihren Folgen keineswegs absichtlich durch Täuschung veranstaltet halten konnte, so verlor ich mich in ein Gewirre von Vermutungen, die mich aufs äußerste quälten. Nachdem das Resultat alles Nachdenkens hierüber im Grunde gesagt nichts war, so beschloß ich der aufklärenden Zukunft es zu überlassen, was diese mir zu meiner Befriedigung sagen würde. Doch loderte die Flamme der heftigsten Eifersucht, Rubino'n bei Elisa'n zu wissen, in mir auf. Lange kämpfte Freundschaft und Eifersucht gegeneinander. Endlich bekämpfte ich auch diese; und der Freundschaft heiliges Feuer durchströmte mich nur allein. Pietro plauderte immerfort. Tief in dem Labyrinth meiner Gedanken verloren, hatte ich fast gar nicht darauf gehört, was er erzählte. Seine Geschwätzigkeit erstreckte sich auch nur über alle die Vermutungen, welche er gehabt hätte, wohin man wohl mit mir gefahren sei, ob ich wohl von meiner Krankheit schon genesen und wer der Herr und die Dame eigentlich gewesen sein möchten; denn daß es meine Geschwister wären, hätte er sich nicht vorstellen können, wenn er es nun nicht selbst aus meinem Mun/20/de gehört hätte. Glücklicherweise vergaß er über das Gespräch von selbst das weitere Fragen nach meiner Abwesenheit, und ich ließ ihn auch immer dabei.

Schon neigte der Tag sich zu einem der schönsten Abende. Klar und fast unbewölkt senkte sich das tiefere Blau des Himmels, sanft im milderen Goldrot sich verlierend, auf den in Dämmerung gehüllten fernen Höhen hinab. Einige Purpurbänder⁷⁸, sich im Morgen und Abend vereinigend, zierten den Himmel. Hin und wieder schwirrten einige Vögel vorüber. Der Wagen rollte schnell über Anhöhen und Täler dahin. Bald eilte er durch Gebüsche, bald durch Felder und Wiesen, bald vor kleinen Landgütern vorüber. Tieferes Dunkel umschattete nach und nach Täler und Höhen und umschleierte die Gegenstände mit zweifelhafter Dämmerung. Der Vergangenheit lebhaftes Bild schwebte vor mir, und alle Begebenheiten, durch den sanften Schmelz eben der Vergangenheit gemildert, wiegten mich auf jenen Wellen uns mit Ruhe bezaubernder Träumerei, auf welchen man sich so beglückt fühlt. Die schleunige Trennung von Elisa'n versetzte mich aber bald in eine immer mehr und mehr wachsende Schwermut. Ich hatte ihr noch so viel zu sagen, noch über so viele Gegenstände mit ihr zu sprechen, und mit einemmal mußte ich mich nun von ihr entfernt sehen; mußte /21/ vermuten, daß Rubino wieder an ihrer Seite sei. Überzeugt, daß es vergebens sei, sie aufzufinden, wenn sie sich nicht auffinden lassen wollte, und noch dazu so nahe dem Tage, an dem ich Aufschluß von Rubino zu N...s über manche Begebenheit, mir jetzt ganz dunkel, erhalten sollte, würde ich, wenn ich auch sie hätte aufsuchen wollen, vergebene Arbeit unternommen haben; auch [würde] die Zeit mir zu kurz gewesen sein, um sie zu unternehmen.

⁷⁸ Fußnote des Hrsg.: In der Originalerstaufgabe steht: Purpurbanden.

Pietro wußte mir auch nichts weiter, als was ich schon erwähnt habe, zu sagen. Über die bewundernswürdige Schönheit der Dame, der großen Güte ihres Herzens und über ihren Verstand konnte seine Geschwätzigkeit kein Ende finden, sich in Lobeserhebungen zu ergießen; und so auch über ihren Begleiter. Hätte er mehr gewußt, gewiß hätte ich alles in seiner jetzigen Laune von ihm erfahren. Aber so war alles, was ich von ihm erfuhr, nichts weiter, als daß mich jene Dame und jener Herr im heftigsten Fieber abgeholt, und wieder gesund ihm überbracht hatten. Der Wagen hielt an. Pietro öffnete und sagte: „Wir sind in Siena. Hier liegt das zweite Relais. Da Sie schon zum ersten in N...s sein wollen, so werden Sie schon die Nacht reisen müssen; ich habe deshalb schon alle nötige Veranstaltungen getroffen. Noch sind es 69 Meilen von hier bis nach Z...s, die müssen wir, ohne anzuhalten, in [der] Zeit von 3 Tagen machen; dann sind Sie noch einen Tag vor dem ersten in N...s“

„Schon gut, lieber Pietro! Laß die Pferde nur vorlegen. Wir wollen schleunigst weiterfahren.“

O Himmel! Schon so kurz vor dem Ersten, dacht' ich bei mir selbst. Wie schnell ist die Zeit in Elisa's Gesellschaft mir dahingeeilt! Sie entfloh mir, wie ein Traum. Als hätt' ich nur einen Tag bei ihr verweilt, so schnell waren die Wochen vorübergegangen, die ich bei ihr zugebracht hatte. Ich war nicht einmal um den von Rubino mir angesetzten Tag bekümmert gewesen und nur erst, als Elisa selbst mich aufmerksam darauf machte, daß bald sich die Stunde des bangen Abschieds nahen müsse, dacht' ich an diesen Tag; und indem ich an ihn dachte, so vermied ich doch auch zugleich den Gedanken an der mir fürchterlichen Stunde. Sie erschien aber, erschien, ehe ich's vermutet hatte. Elisa Seraphine muß' es wissen, wie unendlich wert, wie teuer sie meinem Herzen war, da sie die qualvollen Schmerzen gegenseitigen Abschieds nicht mich fühlen lassen wollte. Pflicht muß' sie binden, mir⁷⁹ noch nicht die Lage ihres Wohnorts wissen zu lassen, weil sie einen Schlaftrunk mir in der letzten Nacht beizubringen gewußt hatte, /23/ von dessen nachgelassener Wirkung ich vorhin erst erwacht war. Noch unendlich schwerer würde mir die Trennung, die jetzt ein über mein Leben wachendes Schicksal verhängt hatte, geworden sein, wenn ich sie selbst hätte bestimmen müssen. Hierzu wär' ich damals viel zu schwach gewesen. Es setzt gewiß schon die höchste Stärke unseres Ichs voraus, wenn wir mit höherm Seelenadel, als gemeine Menschheit begabt, die Zeit der Aufopferung unsers größten Guts festsetzen und dann die bange, angstvolle Stunde des Hingehens voll standhaften Muts herannahen sehen. Höchster Grad der alles aufopfernden Standhaftigkeit zeigt sich aber dann in seiner strahlenvollsten Glorie, wenn wir das Gut, in welchem wir nur unsere eigne Glückseligkeit fanden, ohne dem wir unser eignes Dasein verloren und die Hälfte unsers Ichs hinweggegeben zu haben glauben, wirklich hingeben, um es dem hohen Ziele der Menschenbeglückung zu weihen und es entgegen zu bilden dem Ideal menschlicher Gottheit, unterdes unser Herz fast unter eigner Bekämpfung aller in uns aufstürmenden Leidenschaften bricht. Wie unendlich viel fehlte mir aber noch zur Erreichung des Gipfels jener Vollkommenheit, auf welchem Elisa schon stand. Sie wußt' es zu gut, wieviel mir noch fehlte, um ihn zu erreichen; daher sie mich nicht die Schmerzen einer mir selbstbestimmten Trennung empfinden lassen wollte.

⁷⁹ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: „mir“ anstatt „mich“.

/24/ Die Pferde waren vorgelegt und wir fuhren weiter. Ohne auszuruhen eilte ich durch al Ponta, Bologna, Modena, alla Mirandola und Mantua, und kam gesund in N...s zu der bestimmten Zeit an. Auf der Reise selbst begegnete mir in diesen drei Tagen nichts Bemerkenswertes. Ich war ziemlich ermüdet von der Reise und legte mich daher gleich aufs Bett, um auszuruhen. Beim Erwachen übergab mir Pietro ein Billet, das jemand ihm gegeben, mit der Bitte es sogleich abzugeben. Es sei schon in der Dämmerung und der Überbringer ihm und auch dem Wirt ganz unkenntlich gewesen, sagte mir Pietro. Es war schon Nacht als ich erwachte. Ich befahl Pietro'n, sich zu entfernen, öffnete hastig den Brief und las: >Auf dem Wege nach ... in dem N...s nahe liegenden Haine erwarte am Ende desselben, abends um 8 Uhr, zu Fuß ohne Begleitung, Deinen Dich alsdann umarmenden treuen Rubino.< Mein Herz schlug in schnelleren Schlägen bei dieser Nachricht. „So werd' ich ihn denn wiedersehen“, rief ich aus, „ihn, von dem ich Aufschluß über die Begebenheiten jener Nacht, vielleicht auch über meine nachfolgenden erhalten soll.“ Beklommen eilte der Atem aus dem Innern meiner Brust. „Ach! ich weiß noch, es war, als wenn alle Zufälle meines eignen Lebens durch die Stunden, die ich bei ihm zubringen würde, vom hellsten Licht umstrahlt [würden] und [aus] der dunklen Fer/25/ne sich vor meinem Blick noch nicht entwickelte Begebenheiten nebulös erscheinen würden. Jetzt schwand Eifersucht und Haß, noch bis jetzt in milden Flammen auflodernd, in ehrfurchtsvollen Empfindungen dahin. Ich sah in ihm das Nähern einer zwar mir noch fernen, mich [noch] schützenden, aber dennoch furchtbaren Gottheit. Sollte er jene Taten, zum Schauder⁸⁰ der Menschheit, ausgeübt haben, was sollte ich dann von ihm denken? Wie sollte ich mich benehmen, wenn er das Bekenntnis derselben mir ablegte? Aufs neue quälten mich nun Vermutungen und Zweifel von dem was geschehen würde. Jede seiner Begebenheiten, von ihm mir erläutert und von ihm näher entwickelt, sah ich schon zum voraus als einen Lichtstrahl [der Erkenntnis] an, der die meinigen aufhellen, mir in der noch dunklen und rätselhaften Vergangenheit leuchten würde. Ein beklommenes Dunkel umschattete für mich die Begebenheit des folgenden Tages. Ich glaube, ich hätte wer weiß was darum gegeben, wenn ich ihn hätte weiter hinaussetzen können. Eine bange Stunde mocht' ich wohl so in Gedanken vertieft auf dem Ruhebett gelegen haben, so trat Pietro sehr hastig in die Stube, eilte zu mir, und sagte: „Es ist jemand in einen Mantel gehüllt vor der Tür, der äußerst wichtiger Angelegenheiten wegen mit Ihnen zu sprechen verlangt. Er will sich nicht abweisen lassen, ob ich gleich zu ihm sagte, Sie schlie/26/fen schon. Er müsse sich mit Ihnen unterreden, ich möchte Sie wecken. Zum wenigsten sehen müsse er Sie, wenn ich Sie auch nicht wecken wollte.“

Schon öffnete sich die Tür.

„Bei Gott!⁸¹ Das ist sonderbar, mitten in der Nacht!“ rief ich aus und schon glaubte ich, Rubino selbst würde es sein, aber eine schlanke Mannsperson, etwas kleiner wie er, trat ins Zimmer in einen dunkelroten Mantel gehüllt, den befiederten Hut mit vorn heruntergelassener Krempe tief in die Augen gedrückt, und mit der rechten Hand die untere Hälfte des Gesichts im Mantel verbergend. Eine Zeitlang stand er, mich unverrückt beobachtend, in der Tür. Ich war unterdes vom Bette aufgesprungen, noch fast ganz bekleidet. Zwei scharf geladene Pistolen lagen auf dem Tisch. Diesen näherte

⁸⁰ Fußnote des Hrsg.: In der Originalauflage steht: „*schaudernd der Menschheit*“.

⁸¹ Fußnote des Hrsg.: Stilblüte: Der Ich-Erzähler, alias Goethe, ist ein Existentialist!

ich mich nötigenfalls, indem ich jenes Billet unvermerkt zu mir steckte. Noch immer stand er in unveränderter Stellung, mich äußerst scharf beobachtend, an der Tür. Ich hatte unterdes einen Stuhl ergriffen und setzte ihn neben den Tisch. „Was ist Ihnen gefällig, mein Herr!“, fragte ich.

„Sie werden meine Dreistigkeit verzeihen, Sie nach einer weiten Reise in Ihrer Ruhe zu stören. Gönnen Sie mir einige Augenblicke allein.“

/27/ „Lieber Pietro, laß uns allein, bis ich Dich rufe.“

Der Jäger entfernte sich. Der Fremde⁸² schlug seinen Mantel zurück, nahm seinen Hut ab und warf ihn nachlässig auf den Tisch. Ein wunderschöner Mann stand vor mir. In seinem ganzen Körperbau war sanfte Grazie mit edler Mannheit so unnachahmlich gepaart, daß Aphrodite ihren Adonis wiedergefunden zu haben geglaubt haben würde, hätte sie ihn gesehen. Er hatte eine entfernte Ähnlichkeit mit Rubino. Um seine schöngewölbte Stirn lockte sich das schönste kastanienbraune Haar. Sein dunkles schwarzes Auge, mit ebenso dunklen Bogen umwölbt, rollte wie ein Blitz mit vielumfassendem, tiefdringendem Feuer umher. In ihm lag der ausspähende Blick hoher Menschenkenntnis in seiner ganzen Fülle. Auf seinen Wangen blühte der milde Schmelz schuldloser Röte, als Zeichen eines niebefleckten Herzens. Sein Mund, unter einer schöngebogenen Nase, war voll Ausdruck höchster Güte des Charakters, und bedeckte die schönsten mit dem Weiße des Elfenbeins wetteifernde Reihe von Zähnen. Sein Kinn, mit einem Grübchen geziert, war von einer unnachahmlichen Rundung. In seinen Gesichtszügen überhaupt lagen die Züge höherer Erfahrung, obgleich seine Bildung einen Mann in noch früher Blüte seiner Jahre verriet. Er warf seinen Mantel ab; und nun stand er groß und edel, wie eine Gottheit, /28/ vor mir da. Er war schwarz gekleidet. (Ich lebte ganz, indem ich mich in der Betrachtung seiner Gestalt, seines Anstands verlor, wieder auf.) Er setzte sich [auf] einen Stuhl neben dem meinigen am Tisch, ergriff meine Hand, sah mir⁸³ scharf ins Gesicht und fragte mich, indem wir uns nebeneinander niedersetzten, in englischer Sprache, und indem er den kleinen Finger seiner linken Hand, auf welchem ein Ring steckte, mir zeigte: „Erkennen Sie das Miniaturgemälde dieses Rings, der Person ähnlich, die Sie morgen Nacht sprechen werden?“

Ich blickte auf ihn erstaunt, indem ich Rubinon erkannte. Ein mir im Munde erstickendes „Ja“ konnte ich nur ganz mühsam hervordrängen und im zweiten Nu wollte es sich schon in „Nein“ verlieren.

„Befürchten Sie nichts, mein Lieber! Und erstaunen Sie auch über nichts! Sie haben es in meiner Person mit einem tugendhaften Mann zu tun.“ Hier sah sein großes Auge auf mich mit Bewußtsein eigner Seelengröße, der Druck seiner Hand sagte ein Gleiches. „Warum wollten Sie auch etwas fürchten, da der Blick Ihrer Augen mir sagt, daß ich Ihr Herz schon gewonnen habe. Meine Zeit ist sehr kurz. Soeben bin ich erst angekommen, und in Zeit einer Viertelstunde muß ich schon weiter. Nichts weiter habe ich in den weni/29/gen mir übrigen Augenblicken Ihnen zu sagen, als sich sogleich, nach der Rückkehr von Ihrem Freund, auf die Rückreise nach Ihrem Vaterlande zu machen, und keinen Tag länger zu verweilen. Warum, werden Sie nach Ihrer Rückkehr erfahren!“

„Recht sehr dank' ich für Ihre freundschaftliche Bemühung und Ihre gütige Vorsorge. Dürft' ich mich wohl der nähern Bekanntschaft einer Person erfreuen, die mich auch

⁸² Fußnote des Hrsg.: Alias der „unsichtbare“ (d. h. der geheime) Illuminatenagent Franz Michael Leuchsenring.

⁸³ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: im Original steht „mich“ anstatt „mir“.

unbekannt ihrer Zuneigung würdigt, und Sie fragen, worauf sich Ihre Bekanntschaft mit der mir im Gemälde vorgezeigten Person gründet?“

„Das Original dieses Gemäldes wird beides Ihnen sagen, wenngleich nicht geradezu, so werden Sie mich doch in seiner Erzählung sehr leicht wiedererkennen. Ach, könnt' auch ich⁸⁴ ihn⁸⁵ wiedersehen! Doch ich darf es nicht. Sagen Sie ihm ... O, ständ ich doch erst Stirn gegen Stirn mit ihm, was würd' ich ihm nicht selbst sagen; aber ich darf, ich *will* noch nicht. Hier lodert das Feuer wütend gegeneinander streitender Leidenschaften. Sagen Sie ihm, Verachtung und Ehrfurcht, Haß und Liebe lägen im Kampf. Nur wenn letztere erstere besiegt, dann umarmte ihn der wieder, dem er sein höchstes Gut geraubt, um es dem höhern Wohl der Welt als Opfer zu bringen.⁸⁶ Sagen Sie ihm /30/ dies, aber nicht eher, als bis Sie sich von ihm trennen! - Darf ich diese Güte hoffen?“

„Alles was Sie verlangen, Sie edler Mann! Von dem ich nichts weiter wünsche, als daß Sie mir Ihre fernere Freundschaft schenken.“

„Die haben Sie schon lange gehabt und werden Sie bis zum Ende meines Daseins behalten. Morgen Nacht werden Sie erfahren, wie teuer Sie mir sind, und wie nahe uns die schönste Kette der höhern Menschenwürde miteinander verknüpft. Nie wird und kann Sie ein Fehltritt von unserer Seite trennen, denn nie kann der, der die Bahn erhabenster Tugend betrat, und die Früchte höhern Glücks einmal genoß, von ihr abweichen. Ein hohes Ziel winkt uns in endloser Ferne. Wir werden uns ihm immer mehr und mehr nähern, in diesem Leben es aber nicht erreichen. Was wir säen, werden wir nicht ernten. Nur unsere Nachkommen werden die Früchte genießen, und der Asche derjenigen Tränen des Danks weinen, die allen unbekannt für die Zukunft pflanzten. Ihre Namen wird man in der Geschichte der Völker suchen und sie nicht finden! Unsterblich werden wir in dem dahineilenden Strom unserer edlen Taten sein, der Jahrtausende nach uns noch mit höherem Glück /31/ die Menschheit überströmt. Denken Sie nicht auch so?“

„O, ich erkenne Sie, wer Sie sind. Meine Gedanken sind den Ihrigen gleich. So täuschte mich denn meine Vermutung nicht! Wie schleichend werden mir die Minuten des noch übrigen Teils der Nacht und des morgenden Tages dahinkriechen, ehe ich Licht über die Person, deren Freundschaft mir nun unendlich werter ist, bekommen werde. Glücklich würde ich mich schätzen, wenn ich noch länger in Ihrem Besitz sein könnte. Dürft' ich dies wohl hoffen?“

„So gern ich die Stunden Ihres mir gewiß sehr werten Umgangs genösse, so dringt mich Notwendigkeit, sogleich von hier weiterzueilen. In Deutschland werde ich mich des Glücks, Sie wiederzusehen, erfreuen können; und dann werden Sie mir ganz Ihr Vertrauen schenken!“

„Sie können es fast nicht in höherem Grade besitzen, denn Sie haben sich dessen ganz durch das Ziel, dem Sie entgegenwandeln, bemeistert, und ich empfinde die größte Achtung für Sie, die ich sehnlichst wünsche Ihnen bald [zu] erkennen zu geben.“

„Ich sehe es als das größte Zeichen Ihrer höchsten Zuneigung an, wenn Sie meine beiden Bitten, in Betreff Ihrer schleunigen Entfernung und /32/ der Bestellung an Ihren Freund beim Abschied von ihm, zu erfüllen die Güte haben. Pflicht bindet mich jetzt,

⁸⁴ Fußnote des Hrsg.: Alias Franz Michael Leuchsenring.

⁸⁵ Fußnote des Hrsg.: Alias Heinrich Merck.

⁸⁶ Fußnote des Hrsg.: Leuchsenring war der Liebhaber von Mercks Ehefrau Louise. Siehe L. Baus >Der Illuminat und Stoiker Goethe<, III. Kapitel.

mich Ihnen nicht zu erkennen zu geben, und von Ihnen sogleich mich zu trennen. Das feste Band gleicher, edler Gesinnungen macht mich Ihnen überdem weit mehr bekannt, als Angabe des Namens, Geburtsorts und der Familie es tun kann; und dies soll und wird Sie nie von mir trennen.“ Er sank in meine Arme und drückte mich an seinen Busen. Es war mir, als wenn ich mein krankes Herz in seiner Umarmung genesend fühlte. Was für einen allmächtigen Zauber besitzen doch manche Menschen! Der erste Blick verknüpft zuweilen Menschen, die sich in ihrem Leben noch nicht gesehen haben. Wie endlos glücklich fühlt man sich, wenn man ein Herz, uns gleich den Wert der Tugend fühlend, findet. Man sieht sich durch das erhabenste Band zum Entgegeneilen des höchsten Ziels vereinigt⁸⁷. Seines edlen Werts gegenseitig bewußt, kann nie der leiseste Hauch des Neides den reinen Spiegel unserer Seele beflecken. Lange ruhte er in meinen Armen, lange ich in den seinigen, sprachlos des ersten Abschieds bange Schmerzen empfindend.

„Kaum lernte ich Sie kennen, kaum Ihren hohen Wert schätzen, so berauben Sie mich auch schon eines Freundes, der mir so unendlich viel in wenigen Augenblicken geworden ist. O grausames Verhängnis, kaum zeigst /33/ du mir ein teures Unterpfand seiner Güte, so entfernst du es auch schon wieder, um immer die Schmerzen beständiger Trennung zu erneuern!“

„Durch höhere und beständige Aufopferung ist uns ja bestimmt, und müssen wir einst selbst bestimmen, die dunkelsten Wege unsers Lebens zu durchwandern.“ Tränen zitterten in seinen großen Augen und rollten über seine Wangen. Eine erhabene Ruhe verbreitete sich in allen seinen Gesichtszügen und verlor sich in ein himmlisches Lächeln. Sein Auge, von Tränen überschwommen, sah voll Gottheitsbewußtsein auf ein weit entferntes Ziel. „Wir können und müssen ja nur unser höchstes Glück im eignen Unglück finden. - Leben Sie wohl, mein Teuerster, bis zu unserm Wiedersehen in Deutschland. Erfüllen Sie ja meine Bitte in Betreff Ihrer und Ihres Freundes. Sehen wir uns einst wieder, dann werd' auch ich Ihnen alles aufklären, sollte es nicht schon die Zeit getan haben.“

Nochmals drückten wir uns, gegenseitig höchst gerührt, in unsern Armen; auch mir rollten Tränen über die Wangen. Er hüllte sich in seinen Mantel und wir umarmten uns nochmals aufs innigste.

„Wo und wann werd' ich Sie in Deutschland wiedersehen? Werd' ich mir bald diese angenehme Hoffnung machen dürfen?“

„Zu W[eimar] bei B[ode] /34/ werd' ich Sie mich in dem Garten am See, den dritten Juni des Nachmittags um 8 Uhr, zu erwarten bitten. In Ihrer Lieblingslaube⁸⁸ kann ich Sie umarmen und Ihnen mündlich über manches mehreren Aufschluß geben, was der Zukunft dunkle Ferne noch verbirgt. Nochmals leben Sie recht wohl!“ Er schloß mich wieder in seine Arme und Tränen befeuchteten unsere Wangen; dann entriß er sich schnell meiner Umarmung, und war im Begriff davonzueilen, indem er sich ganz wie vorher eingehüllt hatte.

⁸⁷ Fußnote des Hrsg.: Goethes und Leuchsenrings „erhabenes Band“ war ihre gemeinsame Verachtung des verlogenen und heuchlerischen Christentums und ihre Mitgliedschaft im Illuminaten-Orden.

⁸⁸ Fußnote des Hrsg.: Goethes Lieblingslaube im Garten am See und bei Bode? Bode war ein tief in die Freimaurerei Eingeweihter. Nicht nur bei den Illuminaten, sondern bereits in der sogenannten Strikten Observanz spielte er eine führende aufklärerische Rolle.

„Unbegreiflich sind Sie mir! Sie verlassen mich in der größten Unruhe. Sind Sie allwissend?“

„Beruhigen Sie sich bis zum Wiedersehen. Ich bin ein Mensch! - Seien Sie ganz in sich selbst verschlossen von jetzt an, auch gegen Ihren größten Freund. Was man Sie nicht weiterzugeben rät, behalten Sie für sich.“ Er öffnete die Tür, ich klingelte in der sichtbarsten Unruhe, [in] Bekümmernis und Erstaunen [nach] meinem Jäger. Er kam mit dem Lichte.

„Verzeihen Sie meine Dreistigkeit, Sie Ihrer Ruhe zu berauben, ich bitte nochmals recht sehr darum. Erinnern Sie sich zuweilen meiner Person, deren ganze Achtung Sie besitzen“, sagte er in deutscher Sprache, vermutlich um nicht Aufmerksamkeit zu erregen.

/35/ „Ich fühle mich glücklich, durch den Verlust weniger Stunden Schlafs, die Bekanntschaft eines Mannes gemacht zu haben, die auch durch das Vortrefflichste, was ich besitze, noch viel zu geringe erkaufte wäre. Sie werden mir jederzeit unvergeßlich bleiben!“

Ich begleitete ihn bis zur Haustür. Sein Wagen hielt vor derselben. Er stieg ein und der Wagen rollte, von vier Pferden gezogen, im Dunkel der Nacht dahin. Ich eilte zurück auf mein Zimmer. Es war schon zwei [Uhr] nach Mitternacht. Pietro setzte das Licht auf den Tisch. Ich warf mich in einen Stuhl.

„Wollen Sie nicht schlafen?“

„Ich will noch schreiben! Laß mich allein und leg' dich nur zu Bett! Morgen laß keinen vor. Sag ich wär' ausgegangen.“

„Es ist Ihnen doch nicht unangenehm, den Fremden gesprochen zu haben? Er ließ sich nicht zurückweisen, sondern folgte mir sogleich auf dem Fuß nach, so sehr ich ihn auch bat, morgen früh wiederzukommen und mir seinen Namen zurückzulassen. Sie würden es mir danken, wenn er mit Ihnen gesprochen. Er reise gleich weiter, sagte er!“

„Ich sage dir auch in der Tat vielen Dank. Es würde mir höchst unangenehm gewesen sein, wenn ich ihn nicht gesprochen hätte.“⁸⁹

/36/ „War das nicht einer von den Herren, die Sie damals verfolgten? Ich wollte wetten, die Schilderung, die mir der Postillion von dem einen machte, wär' ganz mit der Gestalt dieses übereinstimmend gewesen.“

„Nein, mein Lieber, es war keiner von beiden! Die Gestalt trägt öfters sehr, zumal wenn man im Mantel gehüllt ist. Hast du sein Gesicht gesehen?“

„Ja! Und eben sein Gesicht war ganz mit der gemachten Beschreibung in jedem Zug übereinstimmend. In meinem ganzen Leben hab' ich noch nicht einen so schönen Mann gesehen. Schade, daß er sich nur so sehr in seinen Mantel hüllte! Bei seinem Kommen, ehe er mich noch bemerkte, sah ich sein Gesicht.“

„Aus Beschreibungen kann man nicht ganz genau sich entfernt ähnliche Personen, wie dies wirklich bei beiden der Fall ist, erkennen, zumal wenn man sie nur auf einige Augenblicke sieht.“

„Es kann sein, daß ich mich geirrt habe. Aber Ähnlichkeit hat dieser, der mir gemachten Beschreibung nach, mit jenem. Sie kennen nun beide. Hab' ich nicht Recht?“

„Wie ich Dir schon gesagt habe, eine entfernte Ähnlichkeit können beide haben.“

⁸⁹ Fußnote des Hrsg.: So könnte tatsächlich ein nächtlicher Besuch Leuchsenrings bei Bode und Goethe in Weimar stattgefunden haben.

/37/ Dies sagt' ich nur zur Verhütung mehrerer Fragen, und um nicht als einen Unwissenden mich zu zeigen, weil ich jene von mir verfolgte Personen für genaue Bekannte von mir damals ausgegeben hatte. Im Grunde genommen konnte es Rubino und diese Person gewesen sein. In ein neues Labyrinth von Unruhe warf es mich daher, daß ihn Pietro als diese Person erkannt hatte. Meine ihm gegebene Antwort war nur mehr, um ihn davon abzulenken. - Er entfernte sich bald von mir, weil ich allein sein wollte. Voll Unruhe, Vermutungen, Staunen und höchst gespannter Erwartung warf ich mich wieder auf dem Ruhebette [hin und her]. Die jetzt gemachte so schnelle Bekanntschaft eines sogar mit meinem Lieblingsaufenthalt bekannten Mannes, der so viel Hoheit, Edelmut, mit größter männlicher Schönheit gepaart, in seinem Anstand und in seinem ganzen Körperbau vereinigte, und so viel hohe Tugendliebe in den wenigen bei mir zugebrachten Augenblicken zeigte, erregte mein höchstes Staunen noch weit mehr dadurch, daß er schon so gut mit meinen und Rubin's Begebenheiten vertraut zu sein schien, und daß er mir eine Warnung zur baldigen Abreise gab. Die höchste Aufmerksamkeit, die höchste Erwartung ward auf die folgende Nacht gespannt. Ein noch höheres Wesen als Rubinon selbst, hoffte ich in diesem Mann, durch den Aufschluß, den ich durch Rubinon erhalten würde, kennenzulernen. /38/ Der Schlaf streute in dieser Nacht keines seiner Mohnkörner über mich aus. Die Dämmerung des Morgens fand mich noch wachend. Sanft rötend besäumte sie mit dunklem Purpur die Wolken im Osten. In hellerer Glut entflammten sie sich. Noch nie hatt' ich in meinem Leben mit solcher Wehmut, mit solcher Ängstlichkeit die Morgenröte gesehen. Immer schwebte noch das Bild jenes Mannes vor meiner Einbildungskraft. Er war mir so teuer und wert in wenigen Augenblicken geworden, als wenn er jahrelang mit mir bekannt und sich als meinen Freund und Wohltäter gezeigt hätte; und doch verschwand er mir wieder so bald. Sein Besuch, seine Bekanntschaft war mir das augenblickliche Sichtbarwerden und schleunige Verschwinden einer wohlthätigen und beglückenden Gottheit. Ich verlor mich noch immer in der Betrachtung seines, meiner Einbildungskraft ewig unauslöschlichen Bildes! Er mußte mit zum Kreise jener höhern, über das Schicksal der Menschheit wachenden Wesen gehören. Die Hoheit in seinem Blick und [sein] Anstand sagte mir's.

Doch ich will nicht länger vor dem, was meinen Kopf bis zum Abend durchkreuzte, reden. Ein jeder, der sich in meine Lage hineinzudenken im Stande ist, wird sich von meiner Unruhe leicht eine Vorstellung machen können. Jeder leise Schlag der Uhr ward von mir bemerkt. Mit jedem nahm mei/39/ne Ängstlichkeit zu. Der Mittag war vorüber; ich ging in meinem Zimmer auf und ab. Man brachte mir das Essen. Ich aß fast gar nichts, ging wieder auf und ab. Nahm ein Buch in die Hand, warf es wieder auf die Seite. Endlich repetierte meine Uhr fünf. Ich klingelte nach meinem Jäger, befahl ihm, in meinem Zimmer zu bleiben und mich die Nacht zu erwarten, hüllte mich in meinen Mantel, drückte meinen Hut tief ins Gesicht und eilte fort.

Der Weg nach dem bestimmten Hain war mit Bäumen bepflanzt und gerade dahin führend. Auch im Dunkel der Nacht konnte ich ihn nicht verfehlen. Jeder Atem ward tief aus beklommener Brust geholt. Jetzt war ich im Freien, auch nicht ein Laut umher, nur das Rauschen der hinwelkenden Blätter unter meinen Füßen. Immer beklommener atmete ich. Noch war ich in ziemlicher Entfernung von dem Hain. Schon verdunkelten sich alle Gegenstände umher. Hin und wieder zwitscherte ein Vogel. Geheimnisvoll täuschte ein zweifelhaftes Dunkel. Der Himmel, hie und dort bewölkt, zeigte sein

Sternengewand. Ich blickte in sein endloses Gefilde, tat einen Blick in das Endlose meiner Leidenschaften und meines sich neu eröffnenden Lebens. Ganz drängte ich das Gefühl des mich marternden Leidens in mir zurück; verschloß meine Leidenschaften ganz in mir selbst. O, wie erhaben fühlt' ich mich in diesen Stunden, da ich dies, ganz mich meiner hohen Kraft be/40/wußt und überzeugt, daß ich es halten würde, beschloß! Wie unendlich groß, den Kelch bittersten Leidens ohne Murren - andern unbewußt - jederzeit auszuleeren, bis Zerstörung einst ihr Wehen um mich verbreitet, ich dahinsänke in Todesschlummer und zurückkehrte in Staub, aufbewahrt von der Natur, durch noch größere Leiden, durch noch höhere Aufopferung umgewandelt zu werden zu höherer Vortrefflichkeit! Zur Sphäre höchster Seligkeit erhob ich mich, da jedes Harmgefühl in mir zurücksank, und meine Stirn war unumwölkt, obgleich im Innern der Leiden Sturm wütete. Ich sah auf die schlummernde Natur, auf ihr mit schöpferischer Hand alles zerstörendes und wieder zu neuen Leiden und Freuden umwandelndes Bild, und fand mich höchstselig in meiner Schwermut.⁹⁰ Ich blickte auf das mit Milchstraßensystemen mildflammende Sternengefilde des Himmels, das über mir⁹¹ in stiller Majestät dahinwallte, und fühlte mich in seiner Unendlichkeit und der Unendlichkeit [der] in mir zurückgedrängten, aufgeopferten Leidenschaften über alles erhaben. Jetzt empfand ich es schon in seiner ganzen Fülle, was jener edle junge Mann zu mir im Weggehen sagte: >Man könne nur sein höchstes Glück im eignen Unglück finden<. Schon war ich auf alles gefaßt, war stark genug, die trübste Zukunft über den Horizont meines jugendlichen Lebens hinaufgeführt zu sehen, um sie zu besitzen, und mich durch immer höhere Aufopfe/41/rung entgegenzubilden dem hohen Ideal mir entworfenen Vollkommenheit, vor dessen Größe ich in Erstaunen versinke.

Nun war ich dem Hain ganz nahe. Ich ließ meine Uhr repetieren. Es war halb acht. Noch kann er nicht hier sein, dacht' ich. Ich mochte einige hundert Meter auf dem den Hain durchschneidenden Wege gegangen sein, so teilte er sich in zwei andere Hauptwege. Ich stutzte anfangs, wohin ich mich nun wenden sollte, aber bald hörte ich etwas in den Blättern rauschen. Ich erschrak, als ich jemanden aus dem Dickicht des Hains kommen sah. Unmöglich konnte dies schon Rubino sein. Doch jetzt erkannte ich ihn bei mehrerer Näherung. Er war, in einen weißen Mantel gehüllt, ganz allein. Kaum erkannt' ich ihn, so erschien auch das Bild jener furchtbaren Nacht, in der ich ihn zum letztenmal gesehen hatte, mit all' seinen schrecklichen Farben in meiner Einbildungskraft, und mit ihm das Bild eines furchtbaren, Gottheitskraft in sich vereinigenden Menschen. Alle Empfindungen der Dankbarkeit, Liebe und Hochachtung erwachten mit der Erinnerung, daß er mir mein größter Wohltäter war. Liebe, Freundschaft, Hochachtung, Furcht, Haß, alle diese Leidenschaften loderten aufs neue in ihrer größten Stärke und kämpften gegeneinander. Sprachlos sank ich ihm⁹² und er mir in die Arme. Er mußte es mitempfinden, was /42/ in meinem Innern wühlte. Auch ihm fehlte die Sprache. Endlich kehrte sie [uns] beiden wieder. Liebe, Freundschaft und Hochachtung für ihn trug bei mir den Sieg davon.

⁹⁰ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: Melancholie. Goethe war (siehe Johann Glatzel, >Melancholie und Wahnsinn<, Teil III.3) ein sogenannter „hochmütiger“ Melancholiker.

⁹¹ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: im Original steht „mich“ statt „mir“.

⁹² Fußnote des Hrsg.: Rubino, alias Heinrich Merck.

„So siehst Du mich denn endlich wieder“, sprach er im Ausdruck des heftigsten innern Schmerzes, „nach einer mir so furchtbaren Trennung! Mit Dir empfind' ich tausendfach, was in Deinem eignen Herzen stürmt.“⁹³

„Bester Rubino! Sie sind überwunden, die Leidenschaften, die in meinem Innern bei Deinem Anblick wüteten. Sie sind's! Ich bete den an, der Dich mir in diesem Augenblick wiederschenkte, und mich dadurch mit Freude überströmte. Denk' der Vergangenheit nicht mehr ...“

„... eben diese Stunden, die Du nun in meiner Gesellschaft zubringen mußst, sind der Vergangenheit, sind der furchtbarsten Vergangenheit geweiht. Jetzt sollst Du, jetzt mußst Du Aufklärung über den merkwürdigsten, den furchtbarsten Zeitpunkt meines Lebens erhalten; um Dich vorzubereiten in diesen Augenblicken zu höheren Kenntnissen, Dich entgegenzuführen dem furchtbaren, erhabenen Ziel, das ich erreicht habe. O Bester, es ist eine furchtbare, gräßliche Höhe, die ich errungen habe, eine gräßliche Höhe durch schuldlosen Tod! Fühl', ich selbst schaudere, erstarre.“ Sein Auge rollte fürchterlich groß, im Sternengefilde des Himmels sich verliehrend. Sein ganzer Körper bebte. Ich entsetzte mich über die furchtbare Größe, die in allen Zügen seines blassen, abgehärmten Gesichts lag. „O, es ist die schrecklichste Höhe, die fürchterlichste endlose Tiefe, die ich erreicht habe, nicht für die erhabenste Menschheit, sondern nur für den Urborn der erhabensten Tugend und des scheußlichsten Lasters geschaffen. In einem Nu kann mich mein Bewußtsein von dieser zu jener emporschwingen, und namenlose Qual der Hölle verwandelt sich in das beseligende Gefühl einer Gottheit. Auf diesem erhabensten Standpunkt durchströmt mich dann der Gottheit allbeglückendes Feuer und mein Bewußtsein verliert sich in der Endlosigkeit, in dem Erhabenen meiner eignen, alle Schicksale der Menschheit umfassenden Gottheit.“

Die Sprache hat keine Worte das in seinen Zügen liegende Gottheitsbewußtsein seiner eigenen Größe, in der er sich verlor, auszudrücken. Er war mir furchtbar in seiner Größe. Er preßte mich an seinen Busen und entriß sich dann meiner Umarmung. Ich sank schauernd aufs Knie vor ihm. Lange war er in sich selbst verloren, ohne auch nur das Geringste zu bemerken. Endlich senkte sich sein Blick aus der Ferne auf mich. Starr und unverwandt ruhte er lange auf mir⁹⁴, als wollt' er alle Tiefen meines Herzens durchschauen; ich vermochte ihn nicht zu erwidern. Mein Blick senkte sich schweigend zur Erde. Als ich ihn wieder erhob, so blickte er noch prüfend /44/ in meine Augen, recht als wenn er untersuchen wollte, ob ich zu einem neuen Unglück stark genug mich finden würde, es zu ertragen. Schon beflügelte sich mein Puls. Ängstlicher und ängstlicher ward mir, je länger sein Auge so unverrückt prüfend [auf mir] ruhte. Ich nahm alle meine Standhaftigkeit zusammen. Schon war ich auch auf das Schrecklichste gefaßt, was er mir in den jetzigen Augenblicken enthüllen würde.

„Ja, Du hast Mut, besitzt Standhaftigkeit genug, mir auch auf dem furchtbarsten Wege zu folgen! Nicht wahr, mein Bester?“

„Könnt' ich wohl auf einen furchtbareren Gegenstand stoßen, als in jener mir ewig unvergeßlichen Nacht, mein Rubino?“

⁹³ Fußnote des Hrsg.: Heinrich Merck liebte Lila, alias Louise von Ziegler. Doch sie wandte sich, auf Druck des Landgrafenhofes von Bad Homburg, von Merck ab und heiratete einen Adligen. Heinrich Merck besaß ebenfalls ein aus Liebeskummer „gebrochenes“ Herz. Siehe Baus >Goethes Musengöttin Urania<, II. Kapitel.

⁹⁴ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: statt „mir“ steht im Original „mich“.

„Nein, auf einen für Dich schrecklicheren nicht! Aber auf einen ähnlichen! Immer suchtest Du die schrecklichsten Leidenschaften zu bekämpfen. Du tatest es auch jetzt. Bei dem schrecklichen Anblick, der Deiner nun erwartet, mußt Du es ebenfalls. Der schrecklichste ist vorüber. Jener wiederholt sich nur in diesem. Sei standhaft. Du mußt alle Schauer der jetzigen Stunde haben, und nur mit dieser Empfindung mußt Du mich umarmen oder vertilgen. Noch einmal frag' ich Dich in dieser feierlichen Stunde unsers ersten Wiedersehens, willst Du mir folgen, wohin ich Dich führe?“

/45/ „Ja, Rubino, ich will es, so lange Du mein Führer bist und bleibst.“ Es war schrecklich, was ich jetzt empfand.

„Willst Du mir folgen dorthin, wo Verwesung uns aufnimmt? Bedenk' Dich wohl. - Willst Du es?“

Jetzt war's, als wenn das furchtbare, unerbittliche Schicksal eine solche Frage durch ihn tat, als wenn es sie tat, um sie zu bejahen. Alle Taten meines Lebens flogen vor meiner Einbildungskraft vorüber; ich hielt Abrechnung in wenigen Augenblicken mit der Vergangenheit Laster und Tugenden. Prüfend musterte ich beide und einen entzückenden Rückblick tat ich, die Summe der letztern weit größer als der erstern zu finden. Des Lebens enteilt Szenen vereinigten sich in ein mich mit hoher Zufriedenheit belohnendes Ganze, und hätte der Tod jetzt sein Wehen um mich verbreitet, ich wär' voll höchster Standhaftigkeit gewesen, mich in der Verwesung Schoß aufgenommen zu sehen. Aber auch der Zukunft dämmernde Ferne lag vor mir. Ein endloses Gebiet mir noch offener Tätigkeit. Was ist der Vergangenheit Augenblick gegen den [der] Zukunft nie sich endenden Ozean! In diesen schwindet jene in Nichts dahin und unser Ich träumt die Möglichkeit eines endlosen Daseins. Mit diesem Traum erwacht der Traum einer nie sich endenden, immer wachsenden Tätigkeit in höchster Aufopferung/46/rung, und unser Auge sieht nur in das Meer einer endlosen Zukunft, in der sie als möglich erträumt werden kann. Dann empfinden wir des Lebens Wert in der Zukunft Taten, für uns noch zu verüben möglich. Eine Ewigkeit zu leben, um durch beständig zunehmende Aufopferung tätig zu sein, ist unser Glück. Wir wünschen dies, und bange sagt uns eine deutliche Erfahrung, daß wir, durch Verwesung aufgelöst, unter tausend andern Formen zu erneuerter Tätigkeit umgewandelt werden. Nun findet man der Vergangenheit Leben mit einer geringen Anzahl von Tugenden geschmückt, wenn auch sonst jeder Tag mit einer geziert ist. Unzufrieden senkte sich nun mein Blick auf der Vergangenheit Szenen, und mit Wehmut bemerkt' ich, daß jede Stunde durch hoher Tugend Glanz hätte umherstrahlen müssen, und daß sie nun für immer verloren sei. O, Verwesung! Zerstörerin unseres Ichs! Die Erinnerung an Deine Umarmung entflammt mehr zur erhabensten Tugend als der Traum einer ewigen Fortdauer; nur Du erinnerst uns der Augenblicke hohen Wert zu schätzen und sie durch höchste Aufopferung und erhabene Taten zu bezeichnen; du lehrst uns durch die edelste größter Taten, in Augenblicken verübt, eine Ewigkeit gelebt zu haben; lehrst uns in der Unsterblichkeit unserer Taten unsterblich zu sein. Du warst es, die mir auch in dieser ernsten Stunde das richtende Urteil über die Vergangenheit sprach, und voll Entsetzen er/47/wartete ich deine nahe Umarmung; denn diesen Sinn legt' ich in des Rubino Frage. Doch preßte ich ein beklommenes „Ja, ich will es“ durch meine Lippen. „Ich will's, wenn es nötig ist und höhere Tugend, höhere Aufopferung mir⁹⁵ winkt, sobald ich ihren Abgrund betrete.“

⁹⁵ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: statt „mir“ steht im Original „mich“.

„Ach, Teuerster, Bester!“ Er hob mich empor und umarmte mich. „Wo sollte sie es mehr als eben dort! Ja, ich empfind' es, ich seh's, Du bist es würdig, jenen Gipfel erhabenster Vollkommenheit, die uns Menschen im Ideal der Gottheitsgröße winkt, zu erreichen. Du wirst die Stufe erreichen, wo Du in Deiner erhabensten Größe Dich verlierend, nur in beständigen, Dir selbstbestimmten Leiden und hoher Aufopferung jeden Augenblick Deines Lebens bezeichnen wirst, zum höhern Wohl der Welt. Du bist voll höherer Standhaftigkeit schon jetzt auch dorthin mir zu folgen [erhaben genug], wo Dich das Schrecklichste erwartet, wo die schauerlichsten Empfindungen der Trennung von dem, was Dir mehr als Dein eignes Selbst, was Dir Dein All war, sich erneuern, und alle Qualen, die ich noch tief empfinde, sich wiederholen werden. Folge mir, Teuerster, mein würdiger Freund! Jetzt fühlst Du Dich groß, erhaben genug, auch auf dem schauerlichsten Wege mir zu folgen.“

/48/ Er gab mir seine Hand und führte mich bis am Ende des Hains auf einen schmalen Fußsteig. Kein Wort floß über seine Lippen. Still und in sich selbst verloren wandelten wir nebeneinander. Als wir das offene Feld erreicht hatten, sah ich einen Hauptweg sich längs des Hains in einer Wiese verlieren. Auch diesen gingen wir und nur am Ende derselben sah ich einen Wagen in tiefer Dämmerung halten.

„Was ist das?“, fragte ich hastig. „Es wird uns doch keiner hier stören?“

„Befürchte nichts! Es ist mein Wagen, der in der Dämmerung vor Dir in tiefer Ferne hält.“

„Sind wir noch nicht bald zur Stelle, Rubino? Ist es noch sehr fern?“

„In zwei Stunden sind wir am Ort unserer Bestimmung.“ Mit einem Glöckchen gab er dem Wagen das Zeichen sich zu nähern. Er fuhr uns entgegen und hielt vor uns. „Was ist die Glocke?“, fragte Rubino den Kutscher. „Zehn Uhr!“, war die Antwort. Wir stiegen ein. Eine Stunde mochten wir aufs schnellste gefahren sein. Gebüsche, Feld und Wiese flog vor meinem Blick im Dunkel vorüber. Durch kein Dorf fuhr der Wagen. Jetzt hielt er an. Wir stiegen aus. Ein Monument⁹⁶, zum Teil zerstört vom Zahn der Zeit, erhob sich am Wege /49/ aus einem dicken, vor mir liegenden Gebüsch. Epheu hatte es fast ganz umschlungen und nur einige im Dunkel der Nacht bemerkbare Überreste [des antiken Gebäudes] erhoben sich aus dem Immergrün und [der] entblätterten Gesträuche. Ein ehrfurchtsvoller Schauer durchbebte mich bei seinem Anblick. In erhabenem Stil gearbeitet, schien der Überrest der zerstörenden Zeit zu trotzen. Noch hatte der Marmor hin und wieder seinen Glanz und gab das Bild des gesternten Himmels zurück. Ein leises Flüstern durchbebte die Epheuranken. Die Rückerinnerung an die Vorwelt flog vor meinem Gedächtnis und vor meiner Einbildungskraft vorüber; mit ihr der Gedanke an unsere Vergänglichkeit und daß nur in unsern Taten wir Unvergänglichkeit hoffen, erwarten dürfen. O, was ist die Zurückerinnerung eines Jahrtausends, in dessen Nu sich so unendlich viele Taten zusammendrängen, verkettet durch Gegenwirkung zu einem bewunderungsvollen Ganzen, das in der Gegenwart und der Zukunft Meer sich unmerklich verliert. Ich stand in stiller Betrachtung des Monuments verloren.

„Morgen Abend um acht Uhr hältst Du wieder einige hundert Schritte von diesem Monument entfernt und erwartest das Dir bestimmte Zeichen“, sagte Rubino zum Kutscher. Dieser fuhr darauf fort.

⁹⁶ Fußnote des Hrsg.: Da sie sich in Italien befinden, könnte eine antike Ruine gemeint sein.

/50/ Nun waren wir wieder allein. Rubino ergriff meine Hand und führte mich im Gebüsch, das vor uns lag, auf einen schmalen Fußsteig. Immer dichter ward das Gebüsch. Endlich eröffnete es sich wieder zu einer freien Aussicht und ein ähnliches Monument, aus wildern Gesträuch sich emporhebend, lag an einer Anhöhe gelehnt vor uns auf einer Rasenfläche. Sanft murmelnd fiel ein Bach über sein Fußgestell und schlängelnd verlor er sich im Gebüsch. Zur linken der felsigen, 100 Fuß hohen Anhöhe, eröffnete sich eine mit Gesträuch umkränzte, grottenähnliche Vertiefung. Auf einer felsigen Anhöhe erhoben sich die Ruinen eines in sich selbst gesunkenen runden Turms, zu dem sich ein mit Kreuzdornen umschlossener schmaler Fußsteig steil zwischen der Vertiefung und dem Monument emporhob. Das schon durchwandelte dichte Gebüsch umschloß die schöne Rasenfläche und zog sich zu beiden Seiten an der Anhöhe.

„Jene Höhe ist gar nicht zu besteigen für den, der sie noch nicht bestiegen hat“, sagte mein Führer, „denn der Fußsteig ist ganz unzugänglich und durch verschiedene 50 Fuß tiefe Kluften, zwischen denen dieser Bach dahinrauscht, unterbrochen. Erwarte mich am Eingang der Grotte.“ Er eilte fort von mir und ging in selbigen hinein. Ich folgte ihm. Da ich aber das Rauschen eines nahen Wassers hörte, blieb ich zurück. Außerhalb der Grotte entstand ein Getöse, als wenn irgendetwas die felsige Anhöhe hinabrollte. Als /51/ ich hinauskam, bemerkte ich, daß es eine an einer schweren Walze befestigte Strickleiter war, die dies Getöse verursacht hatte. Nicht lange währte es, so kam auch Rubino wieder aus der Grotte. „Nun müssen wir jene Höhe besteigen. Folge mir. Siehe nicht in die tiefe Kluft hinab, die Du auf diesem Wege antreffen wirst, sondern immer nur die Höhe hinan. Dort oben sind wir sogleich an dem Ort unserer Bestimmung.“ Er kletterte hinan, ich folgte ihm; ich kann wohl gestehen, so [ein] großer Wagehals ich sonst war, nicht ohne Ahnungsschauer der Dinge, die mich erwarteten. Die Kluften, über denen die Leiter hinwegging, waren schrecklich. Jetzt hatt' ich und Rubino die Höhe erreicht. Er schwang sich hinauf, auch mir half er nach. Ganz nackt war der Gipfel, nur hin und wieder sproßte aus mancher Spalte ein entblätterter Strauch. Er hatte einen großen Umfang. In der Nacht Dunkel sah ich einen See am gegenseitigen Fuß der Höhe sich verlieren, in tiefer Ferne von bewölkten Bergen umschlossen. Nahe an diesem Felsen lagen in geringerer Tiefe ähnliche Felsen. In der Mitte des Gipfels hob sich der runde Turm aus dem felsigen Boden auf 30 Fuß Höhe empor, so weit war er schon in sich selbst gesunken, von Felssteinen erbaut. Gesträuche, aus einzelnen Ritzen sich hervordrängend und von seinen Mauern herabhängend, schienen sich im stürmenden Winde am eigenen Rückfall zu ergötzen. Dornen um/52/schlossen und verbargen den Fuß desselben. Hin und wieder schwirrte ein Raubvogel vorüber und aus dem Innern desselben hallte dumpfes Gekrächze derselben. Gerippe und Knochen von verzehrten Thieren lagen umhergestreut. Schauerlich heulte der Wind durch die eingestürzten Öffnungen und Ritzen des Turms. Kein Eingang zum Turm war rings zu bemerken. Vielen Jahrhunderten mochte er so schon der Zerstörung getrotzt haben. „Gleich sind wir zur Stelle“, sagte Rubino, zog die Strickleiter herauf, vermitteltst einer nicht bemerkbaren mechanischen Verrichtung, ergriff dann meine Hand und führte mich zum Turm. Hier stand er still, drängte sich dann durch die umherstehenden Kreuzdornen mit mir durch, dort wo sie am dichtesten standen. Als wir uns beide zwischen Mauern und den Dornen befanden, drückte er meine Hand heftig und umarmte mich. „Nun, mein Teuerster! Zum letztenmal frage ich Dich: Willst Du mir folgen, dorthin wo Verwesung

uns aufnimmt? Hier ist Dir noch die Rückkehr, Rückkehr mit Gelobung immerwährenden Stillschweigens vergönnt.“

„Ich folge Dir, Furchtbarer, auch zu der Verwesung Tore, wenn Du mein Führer bleibst!“

Zärtlich schloß er mich in seine Arme; sein Gesicht brannte an dem meinigen; Tränen seines Auges befeuchteten meine Wangen; sein Herz schlug schnell; /53/ heftig preßte er mich an seinen Busen. Ich empfand, was in seinem Herzen für schreckliche Stürme wüteten. Innigst gerührt war ich, ihn von solchen Empfindungen durchdrungen zu sehen. Ich glaube, hätte er das Schrecklichste von mir verlangt, ich hätte es ihm in diesem Augenblick bewilligt. Er trat einige Schritte zurück. Sogleich senkte sich der Boden unter unsern Füßen und ein Teil vor uns erhob sich. Eine dunkle Öffnung lag nun vor mir. Ein schreckliches Grausen durchbebte mich. Es war, als eröffnete sich mir ein Grab, aus dem ich nie wiederkehren würde. Ich dachte an mein gegebenes Wort und aufs neue suchte ich mich durch Standhaftigkeit zu beleben. Rubino sprang ohne Bedenken hinab. Vielfach hallte es unter seinen Füßen wieder. Seine Hand winkte mir aus dem dunklen Abgrund, kaum in der Finsternis bemerkbar, entgegen. Mechanisch reicht' ich ihm die Meinige, tat noch einen Blick in den mit dem Sternengefilde übersäten Gewölbe des Himmels, atmete noch einmal die reine Luft umher und gleitete beklommen hinab. Ich fühlte einen gepflasterten Boden unter mir, hörte den dumpfen Widerhall eines Gewölbes, der sich in tiefster Ferne verlor. Kaum war ich einige Schritte mit meinem Führer gegangen, so fiel auch schon wieder die Öffnung zu, und wir waren geschieden von der Oberfläche der Erde. Die Luft war schwer und drückend umher, ich atmete äußerst ängstlich. Rubino /54/ sprach kein Wort. Ein Seufzer, aus tiefster Brust hervorgepreßt, sagte mir, nächst dem Druck seiner Hand, was in seinem Innern vorging. Eine Viertelstunde mochten wir in diesem gewölbten Gang bald rechts, bald links, bald Treppen hinauf, bald hinuntergestiegen sein, so bemerkte ich einige Dämmerung in der Nähe vor mir und den Abglanz eines entfernten Wassers, auch hörte ich das Plätschern desselben. Das Gewölbe erweiterte sich etwas und war mit Wasser überschwommen. Rubino griff nach einer Kette und zog einen in dem Gewölbe auf dem Wasser vor uns liegenden Kahn nach sich. Wir stiegen hinein. Was ich für einen Bach bei dem ersten Anblick gehalten, war eine zwischen diesem und dem angrenzenden Felsen am See hineingehende Kluft, die mit Wasser überschwommen⁹⁷ war. Über uns hingen die sich fast zusammenwölbenden Felsmassen. Wir fuhren hinab. Schon erweiterte sich die Kluft und reinere Luft wallte mir entgegen. Die Spiegelfläche des Sees war schon nebst dem in dämmernder Ferne liegenden gegenseitigen Ufer bemerkbar, aber plötzlich bog Rubino ein, bat, mich so viel wie möglich zu bücken, und wir fuhren in ein ähnliches Gewölbe im gegenseitigen Felsen hinein. „Hier liegt eine Treppe vor uns“, sagte Rubino. Er sprang hinaus, befestigte den Kahn. Ein Fallgitter gleitete im Wasserspiegel hinab. Tiefstes Dunkel war nun umher. Seine Hand suchte die Meinige, er half mir hinaus. /55/ Nachdem wir funfzig Stufen ohngefähr gestiegen waren, gingen wir wieder [durch] einen langen, gewölbten Gang. Mein Führer stand still, schloß eine Tür, die ich in der Finsternis nur fühlen, nicht sehen konnte, auf und wieder hinter uns zu. Leichenduft wallte mir entgegen. Ein unwillkürlicher Schauer durchbebte meinen ganzen Körper. Kalte Schweißtropfen lagen mir auf der Stirn. Die Luft drückte schwer

⁹⁷ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: mit Wasser gefüllt war.

auf mich, ich konnte kaum atmen. „Wo sind wir?“, fragte ich. Rubino riß sich los von mir, eilte fort, ich hörte ein dumpfes Getöse, wie von Särgen in weitem Gewölbe widerhallen. Sogleich entstand ein Prasseln über mir, und die matte blaue Flamme vieler Spirituslampen eines über mir hängenden Kronleuchters erleuchtete das weite und hohe Gewölbe umher. Eine große Anzahl Särge bemerkte ich um mich. Rubino stand neben mir. Ich fragte: „Sind wir an dem bestimmten Ort?“

„Ihm ganz nahe“, antwortete Rubino.

Die Lampen verlöschten. Meine Beklommenheit war nun aufs höchste gestiegen; mir erstarben die Worte im Munde, ich konnte nicht reden. Den schrecklichen Anblick, der mir nun bereitet war, ahndete ich nicht, konnt' ich nicht ahnden. Er führte mich, zwischen Särgen dahintappend, durch das weite Gewölbe. Eine Tür hörte ich aufspringen, wir gingen durch selbige. Mit einem dumpf hallenden Knall schlug sie hinter uns zu. Wir gingen wieder einen langen, gewölbten Gang. Hier /56/ atmete ich freier, und kalt wehte mir die Luft entgegen, als wechselte sie mit der freien ab. Mich fror, ich hüllte mich in meinen Mantel. Schon glaubte ich, wir würden bald wieder aus diesem Gewölbe sein. Rubino stand aber wieder aufs neue still, schloß mich innigst zärtlich in seine Arme. „Sei nun als Mann ihrer, sei meiner wert“, sagte er, „jetzt sind wir am Ort unserer Bestimmung, wo kein Sterblicher uns auffindet.“ Er öffnete eine Tür, wir traten hinein. Er schloß sie hinter uns zu. Ich trat auf eine Fußdecke. Es war tiefste Nacht. Ein angenehmer Duft wallte mir entgegen. Der Pendelschlag einer Uhr zeigte den Vorübergang der Sekunden und ein Glockenschlag den der Minuten an. Mir schien es, als wär' ich an einen bewohnten Ort geführt worden. Rubino führte mich weiter hinein; ich stieß gegen einen Stein. Es war, als öffnete er etwas neben mir. Dicker Leichenduft stieg mir entgegen. Er ergriff meine beiden Hände, legte die Rechte auf den Busen eines Leichnams, die Linke aber in die Hand desselben. Ein eiskalter Schauer überlief mir.⁹⁸ Was für Empfindungen jetzt mich durchströmten, kann ich nicht beschreiben. Meine Knie wankten, ich konnte kaum atmen. Mein ganzes Gefühl war aufs heftigste gespannt. Meine Hände zitterten. Rubino hatte mich mit dem rechten Arm umfassen, seine linke ruhte über der meinigen auf dem Toten. Feierlich, in durch Seufzer unterbrochenen Tönen, fragte er mich: /57/

„Fühlst Du Dich erhaben, fühlst Du Dich stark genug, durch höchste, sich nur durch Deinen Tod endende Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens zum höchsten Wohl der Welt, zum Gipfel menschlicher Gottheitsgröße Dich zu erheben?“

„Wenn der Weg, der zu ihr führt, die Bahn höherer Tugend ist, so bin ich, so will ich standhaft sein ihn zu wandeln, und meine größte Leidenschaft will ich unterdrücken, wenn durch ihre Aufopferung höheres Wohl befördert wird.“

„Auch dann, wenn in dieser Aufopferung das mit eingeschlossen ist, was Dir das werteste in dieser Welt war? Auch dann?“

„Ich kann Dir nichts Größeres versprechen, als ich sonst schon versprochen habe.“

„Würdest Du mir es auch dann versprechen, wenn Du alle die noch übrigen trügerischen Hoffnungen, die sich sonst vielleicht noch in einem Winkel Deines Herzens verbargen, auf einmal in Phantome des Schreckens und der Qual verwandelt sähest? Würdest Du es auch *dann* noch?“

⁹⁸ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: diesmal „mir“ anstatt „mich“.

Schrecklich, furchtbar war diese Frage mir. Ich verstummte, wie vom Blitz getroffen. „Wär's möglich?“, murmelte ich. Ein dumpfer Nachhall schien mir zu antworten: >Es ist möglich<. Ich schwieg. Meine Einbildung mochte mich getäuscht haben. Schrecklich wühlte es in mir. /58/ Hell und klar standen nun alle Gemälde der Vergangenheit vor meiner Einbildungskraft. Das Bild jener schrecklichen Nacht, mit dem Bilde der Szenen, die ich nach dieser Zeit bei [Elisa] Seraphinen erlebte, verglichen, warf aufs neue einen undurchdringlichen Schleier über alle Begebenheiten der Zukunft. Hier stand der, der mir ihn hinwegziehen wollte, vor mir. [An] Wiedererscheinung der Verstorbenen glaubte ich nicht, wie ich schon einmal gesagt habe. [Elisa] Seraphine mußte also noch leben. Wozu aber das, was ich ihm jetzt geloben sollte? Ich muß gestehen, daß ich jetzt auf den Gedanken fiel, er oder ein anderer hätte sie durch ein Gegengift wieder zu sich selbst gebracht, ich hätte dann auf ihrem Schloß ihre Gesellschaft genossen, und er wäre nach der Zeit durch besondere Umstände bewogen worden, sie zu ermorden. Ich bebte am ganzen Körper vor innerer Wut. Nachdem ich mich einigermaßen gefaßt, beschloß ich ganz kalt zu sein; und erst seine Verteidigung einer so grausamen Tat zu erfahren. Die Uhr schlug zwölf.

„Sobald der Zerstörer jeder meiner süßen Hoffnungen zeigen kann, daß durch diese Zerstörung höheres Wohl der Welt befördert wurde, so würde ich ihm verzeihen“, antwortete ich.

„Gelobe mir dieses auf dem Leichnam, dessen schuldlosen Busen zu berührst. Gelobe mir in die/59/ser feierlich furchtbaren Stunde, treu und wahr zu sein!“

„Ich gelobe es Dir, treu dies mein Versprechen zu halten, bis auch ich in Todesschlummer sinke.“

„Versprich mir, immer groß, immer edelmütig gegen Freund und Feind, Bekannte und Unbekannte zu handeln. Gelobe mir von nun an den von Dir selbstbestimmten Weg höchster Aufopferung zum größten Wohl, zum größten Glück der Welt zu wandeln, um einst jene menschliche Gottheitsstufe zu erreichen, wo Du keine Gefahr, keine Leiden mehr scheuest, um die Menschheit zum Ziele höherer Glückseligkeit zu leiten! Gelobt Du mir, so wie Du es Seraphinen tatest, der Menschheit dies unverbrüchlich zu halten?“

„Ich gelobe der Menschheit, dies unverbrüchlich zu halten, wenn auch unter diesem Busen, den meine Rechte berührt, ein Herz liegt, das sich durch Laster befleckte.“

„Nie befleckte sich ihr schuldloses Herz mit irgend einem Laster, ich war der Beobachter ihres Lebens. Wisse, es ist Seraphine, die am Gift in meinen Armen starb. Ich war nicht ihr Mörder!“

Jetzt entzündeten einige elektrische Funken die Lichter zweier Armleuchter. Ich stand in einem /60/ schwarzen Zimmer bei einem Sarge. Ich warf einen Blick auf den Toten, erkannte Elisan in eben dem weißen Kleide, worin sie starb, und stürzte ganz bewußtlos am Fuß des Sarges nieder. Als ich wieder aus der Ohnmacht erwachte, saß ich auf einem Sofa, dem Sarge gegenüber. Starr ruhte mein Blick auf ihr. Meine Sinne schwanden aufs neue dahin. Ich ruhte in den Armen Rubinos. Mit Spiritus forderte er sogleich meine Sinne zurück. Ein Schauer durchbebte mich, ihn mir so nahe zu sehen. Ich stieß ihn zurück. Tränen rollten ihm über die Wangen. Er tat einen Blick des Bewußtseins seiner Schuldlosigkeit und seiner innern Größe auf mich, die mich beschämt machte. Ich kann keine Worte finden, den Sturm [der] jetzt in mir wütenden Leidenschaften zu entwerfen. Zuletzt verlor sich mein Schmerz in gänzliche Empfindungslosigkeit. Fürchterlich fing ich an zu lachen, so daß der Ton schrecklich von den schwarzen

Marmorwänden widerhallte und selbst Rubino schauderte. Lächelnd bat ich ihn, sich neben mir⁹⁹ zu setzen. Er tat es, wiewohl nicht ohne Grausen, wie er mir nachher gestand; denn ich selbst weiß nicht, was ich in den ersten Stunden nach der Ohnmacht getan habe. Ich erzähle aus seinem Munde das, was ich tat und was er sich für Mühe gab, mein Bewußtsein wieder gänzlich zurückzubringen. Heiter und lächelnd nötigte ich ihn, mir zu erzählen, sagte er, wann Seraphine gestorben [sei] /61/ was sie mit ihm noch gesprochen, und ob sie sich wohl meiner erinnert hätte. Der Tod wäre mir als eine ganz spaßhafte Begebenheit vorgekommen, und ich hätte ihn getröstet, doch nicht so traurig zu sein. Er möchte es so machen, wie ich. Auch mir wär' ein Mädchen ermordet worden; ich dächte aber großmütig, käm' sogar öfters mit ihrem Mörder zusammen, ich rächte mich aber nie. Er wär' und bliebe mein vertrautester Freund. Kein Zufall wär' vermögend, eine Freundschaft zu trennen, die ein erhabener Kreis von Menschen, mir in jüngeren Jahren unbewußt, gestiftet hätten. Höheres Wohl der Welt, der ganzen Menschheit, ginge dem Wohl eines Einzelnen vor. Das Leiden dieses käme in gar keinen Betracht, wenn das Glück jener dadurch befördert würde. So hätte ich ganz bewußtlos mit dem, was eben mit mir vorgegangen, die jetzige Begebenheit, als schon längst vorübergehend¹⁰⁰ angesehen. Nur erst nach beinahe einer Stunde hätte ich wieder mein völliges Bewußtsein erhalten. Wär' ich zu den heftigsten Qualen innerer Verdammnis verurteilt gewesen, so wären diese Qualen doch beseligende Empfindungen gegen diese geblieben, die jetzt mein Herz zerrissen und alle Leidenschaften zum schrecklichsten Sturm aufwiegelten. Es war als erwachte ich wie aus einem angenehmen Traum zu der fürchterlichsten Begebenheit. Rubino bemerkte den Kampf in mir selbst. Voll des erhabensten Bewußtseins innerer Größe, ruhete sein Auge /62/ von Tränen überschwommen auf mich.¹⁰¹ Eine göttliche Ruhe und Heiterkeit, mit einer milden, teilnehmenden Traurigkeit vermischt, war in seinem Gesicht verbreitet. Es lag in all' seinen Gesichtszügen so etwas übermenschlich Großes, mit innerm, in sich selbst ganz zurückgedrängtem Gram vermischt, daß ich voll Ehrfurcht und Teilnahme auf ihn blickte. Je länger Blick auf Blick ruhete, desto mehr zog er mich wieder an sich. Ich bemerkte in ihm nun eine Person, die auch von ähnlichen Leiden gedrückt und zernagt wurde.¹⁰² Die Rosen, die sonst auf seinen Wangen glüheten, waren erloschen. Nur noch der Lilienschmelz war zurückgelassen¹⁰³ vom inneren Gram, der durch höhere Aufopferung, hineinend zum Gottheitsziel menschlicher Größe¹⁰⁴, unterdrückt, aber noch nicht erloschen war. Man las den Kampf mit sich selbst in seinen großen, schwarzen Augen, die voll des stärksten Feuers der Menschheit zukünftiges Leben gleich dem furchtbaren Schicksal umfaßten, und jetzt in ihrer völligen Schönheit gegen die Lilienweiße durch unterdrückten, nicht erloschenen Kummer funkelten. - Noch habe

⁹⁹ Fußnote des Hrsg.: Richtig: mich.

¹⁰⁰ Fußnote des Hrsg.: Richtig: als längst *vorübergegangen* angesehen.

¹⁰¹ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: „mich“ anstatt „mir“.

¹⁰² Fußnote des Hrsg.: Goethe deutet auf Heinrich Mercks Liebeskummer wegen seiner ungetreuen Lila, alias Louise von Ziegler. Siehe Baus >Goethes Musengöttin Urania<, II. Kapitel.

¹⁰³ Fußnote des Hrsg.: richtiger: war zurückgeblieben vom inneren Gram.

¹⁰⁴ Fußnote des Hrsg.: Siehe Seneca (ep. 41.4): „*Wenn du einen Mann findest, unerschrocken in Gefahren, unberührt von Lüsten, im Unglück glücklich, mitten in den Stürmen ruhig, der die Menschheit tief unter sich, die Götter auf gleicher Stufe erblickt - wird da nicht Ehrfurcht gegen ihn dich übermannen?*“.

ich¹⁰⁵ kein Gemälde seiner¹⁰⁶ Gestalt entworfen, wenn es anders möglich ist, von einem solchen Menschen, als Rubino, ein *treffendes* und *getreues* Gemälde in Worten zu zeichnen. Ich kann wohl sagen, daß er eine entfernte Ähnlichkeit mit jenem jungen Mann¹⁰⁷ in seinem Körperbau hatte, doch fehlte diesem das erhabene Männliche, welche in /63/ der ganzen Gestalt Rubinós lag. Dieser, von etwas mehr als gewöhnlicher Größe, besaß einen so verhältnismäßigen, so unnachahmlichen Bau, daß man ihn als ein Meisterstück der Schöpfung, schon in Ansehung seiner Gestalt und Form, bewundern mußte. In seinem ganzen Körper lag so viel Würde, mit größter Hoheit verknüpft, daß man sich ihm nie als mit Ehrfurcht nähern konnte. Ein fester, nervenvoller und muskulöser Bau verriet, daß höhere Standhaftigkeit Begleiterin seiner körperlichen Stärke war, die er im hohen Grade besaß, doch so, daß dadurch seine höchst edle Bildung mehr verschönert als geschwächt wurde, da man sah, daß sie durch höhere Erfahrung den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hatte. Sein kastanienbraunes Haar rollte in dichten Locken um seine Stirn und Hals hinab. In jedem Zug seines Gesichts bemerkte man die durch trübe Zufälle des Lebens geläuterte Erfahrung und den größten Menschenkenner. Groß und über alle gewöhnliche Menschenvorurteile erhaben, las man nur in seinen Mienen eine Gottheitsgröße, die der Menschheit höchstes Glück aus Elend und Leiden emporkeimen läßt, gleich dem furchtbaren, unwiderruflichen Schicksal abwägt, alle Pläne in sich selbst verschließt und ewig unbekannt, gleich der Gottheit, sie unabänderlich den vorbestimmten Lauf wandeln läßt; unbekümmert, ob er selbst dann sich die höchsten Leiden bereitet. Eine schauernde Gottheitsgröße lag /64/ daher öfters in seinen Mienen und in seinem weit umfassenden Blick, die der Menschheit höchstes Glück, durch tiefe Leiden reifend, in sich schloß, und von dem Bewußtsein der Allgegenwart durchdrungen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Taten in sich, gleich der Gottheit, zurückdrängte, als Mensch aber von dem Bewußtsein der edelsten, erhabensten Taten zu dem der schauerhaftesten hinabsteigen und von diesen zu jenen sich wieder hinaufschwingen konnte. Zweimal war ich Beobachter eines solchen Hinabsteigens der Erinnerung, aber beidemal kann ich das Bekenntnis ablegen, daß er gräßlich und schauerhaft erhaben mir in diesem Augenblick war. Schon der Anblick seiner Größe war mir der furchtbarste eines Menschen. Es war ein Vorüberwandeln der erhabensten Menschengröße, und ich sank anbetend vor der Menschheit erhabensten Größe nieder, die sich nur allein in ihm vereinigt hatte. Jede äußere Gefahr, sie mochte so groß sein wie sie wollte, ließ er ungeahnt von Furcht mit Ruhe vorüberziehen und man bemerkte, daß nie ein Vorfall des Lebens, ihm nicht bewußt, bis in seinen kleinsten Nuancen, sich ihm zeigen konnte. Tief in sich selbst versunken, hörte ich ihn nie, mit denen er sprach, von der Zukunft, sondern nur von der Vergangenheit Begebenheiten sprechen, obgleich die Pläne des Schicksals der Menschheit vor ihm in ihrem völligen Glanz ausgebreitet lagen, und sein Blick das Men/65/schenall umfaßte. Nur die näher mit ihm durch ein höheres Band menschlicher Größe verbunden waren, denen gab er abgerissene Winke der Zukunft, und enthüllte ihnen in ihrem majestätischen Glanz den Weg, den Nationen wandeln müßten, um durch höhere Erfahrung dem Ziel höchster Glückseligkeit entgegengeführt zu werden. Auch

¹⁰⁵ Fußnote des Hrsg.: Der Ich - Erzähler, alias Goethe.

¹⁰⁶ Fußnote des Hrsg.: Rubinós, alias Heinrich Mercks Gestalt?

¹⁰⁷ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: mit dem geheimnisvollen Unbekannten, alias Franz Michael Leuchsenring.

ich habe solche erhabene Stunden bei ihm durchlebt, die mir die Bahn meines Lebens entschleierten, die ich voll höchster Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden des Lebens zum höchsten Wohl der Welt durchwandeln mußte, um Teil an dem Würken jenes erhabensten Menschenkreises zu nehmen. Feierlich groß werden sie mir jederzeit bleiben, und schon fliege ich dem göttlichen Ziele mit höchster Wollust entgegen, wo auch ich nur in höchsten Gefahren und eignen Leiden mich zum erhabensten Wohl der Menschheit aufopfere und nur allein in mir selbst bestimmten Leiden und Gefahren, zum Glück der Welt, meine höhere Glückseligkeit im Wachstum aller innern Kräfte finde. In seiner schrecklichen Größe verliert sich mein Blick. Ich will ihn nicht länger schildern, wo so unendlich viele edle Taten seinen erhabenen, seinen unnachahmlichen Charakter mehr als alle Worte schildern, die ich darüber auszusprechen vermögend bin. Taten sollen malen, was ein Mensch der Welt sein kann, wenn alle Kräfte im höchsten Grade tätig sind, und er dann von einer höhern Hand auf einen Gipfel erho/66/ben wird, wo sie alle in höchster Tätigkeit sich zeigen, wo keine in toter Ruhe schlummern darf. Ich brauche nicht noch zu sagen, daß er in allen Teilen des menschlichen Wissens und [der] menschlichen Kenntnisse überhaupt die tiefsten und richtigsten Einsichten besaß, und fast alle lebende Sprachen sprach und auch die alten nicht minder kannte. Dies war notwendig mit dem Range, den er in jener Kette einnahm, verbunden; und es ist aus dem folgenden leicht einzusehen, daß dies mit selbigem in der notwendigsten Verknüpfung stand. Die vorzüglichsten Lande des Erdbodens hatte er durchreist und die genauesten Kenntnisse des innern Landes; ob er gleich noch in der Blüte seiner Jahre war. Die ausgebreiteste Menschenkenntnis war Hauptzug seines Charakters.

Verzeihen Sie diese Abweichung vom Pfade meiner Erzählung¹⁰⁸. Ich war eine kleine Schilderung von Rubinon¹⁰⁹ Ihnen bis jetzt schuldig geblieben, die ich nirgends besser als hier an ihrem rechten Ort zu sein glaube. Ich fahre daher nunmehr wieder in meiner Erzählung fort, die Sie nun bald mit einem Teil des Lebens Rubinos bekannt machen wird.

Matt und entkräftet lag ich noch auf dem Sopha, dem Sarge gegenüber. Mein Blick ruhte auf Elisa Seraphinen¹¹⁰. Schwermutstrunken weilte mein Auge auf dem, was mir sonst Alles war. So alle träumerischen leisen Hoffnungen mit einemmal zurück/67/gescheucht zu finden, die noch in der Tiefe bei mir versteckt lagen, und sie in der schrecklichsten Gewißheit verändert zu sehen, konnte nicht anders als mich in den ersten Minuten mit einer fürchterlichen Wut erfüllen, die nur nach und nach milder ward, und sich endlich, da Freundschaft, Hochachtung, Dankbarkeit, von Vernunft geleitet, mit selbigem in Kampf gerieten, in eine verbissene, tiefe Schwermut verwandelte. Die Sprache kehrte wieder mit Bewußtsein dessen, was mir begegnet war, verknüpft zurück. So matt, so entkräftet alle meine Muskeln waren, so stand ich doch auf und ging von Rubinon gestützt zum Sarge. Ich sank nieder aufs Knie am Sarge, ergriff Seraphinens Hand, drückte sie an meine Lippen. Ein schrecklicher Schauer durchbebte mich bei Berührung derselben. Ich nahm all mein Bewußtsein zusammen, um nicht in eine neue Entkräftung zu versinken. Rubino umfing mich. Auch er sank

¹⁰⁸ Kommentar des Hrsg.: Das kam bei Goethe in mehreren seiner Werke vor, daß er vom Pfade seiner eigentlichen Erzählung abwich, sogar in der höchsten Spannung. Siehe z. B. >Wilhelm Meisters Lehrjahre< und >Wilhelm Meisters Wanderjahre< u. a.

¹⁰⁹ Fußnote des Hrsg.: Alias Heinrich Merck.

¹¹⁰ Fußnote des Hrsg.: Alias Urania.

nieder aufs Knie. Tränen standen in seinen großen Augen. Alle Züge seines Gesichts, von einer himmlischen Ruhe und höherer Standhaftigkeit erheitert, zeigten das Bewußtsein seiner innern schuldlosen Größe. Auch er ergriff ihre Hand. Mein Auge war trocken. Ich hatte keine Tränen. Fürchterlich kämpften noch alle Leidenschaften in mir. Schon jetzt wollt' ich groß und über alle Menschheit, gewöhnlich uns durch Leidenschaften beherrschend, handeln, aber das war zu früh, in den ersten Stunden, /68/ ehe ich Aufschluß über alles erhielt. Und doch dank ich meiner hohen Liebe zur Tugend, daß ich es tat, so viel ich auch in den ersten Kämpfen mit mir selbst litt.¹¹¹ Empfund ich es je, wie groß, wie erhaben man ist, wenn man sich selbst überwindet, so war es in diesem Augenblick. Andere zu überwinden ist eine Kleinigkeit gegen die Überwindung [der] in uns schrecklich aufgewiegelten Leidenschaften. Der Überwinder eines Reichs hat es mit einer Anzahl Menschen zu tun, die er nicht liebt. Hier aber ist unser aufgewiegeltes Selbst der Gegenstand; das Wohl dieses unser vorzüglichstes Ziel. Jener sucht seine ruhmsüchtigen Leidenschaften zu befriedigen; der Überwinder seiner selbst aber eine Flamme zu unterdrücken, die in seinem Innern lodert.

Matt lag ich in seinen Armen. Ich suchte mich zu fassen und sammelte alle meine Kräfte, um mit Rubino zu sprechen. „Ja, ich will meines Ziels wert sein!“, rief ich aus, „ich will es ganz sein! *Dieser*¹¹², sagtest Du ja, sei mein größter Wohltäter; was *Du* mir tatest, tat *er* mir. Nach ihm schätzeest Du mich am meisten. Deiner, seiner sollt' ich beständig wert bleiben. Ihr leitetet mein Schicksal. Wußtet, daß ich's bis jetzt wert war. Erhaben sei das mir ausgesteckte Ziel. Erreichte ich es, so liebte ich Dich gleich der Tugend rein. Er würde es sagen, wer Du warst, wer ich sei. So sprach Dein göttlicher Mund /69/ zu mir in den letzten Augenblicken Deines Seins und ... (Schon wollte das, was nach der Zeit ich erfahren, meinen Lippen entschweben, aber plötzlich gedachte ich, daß ich Elisan versprochen [hatte], nur nach Jahren erst von jener Begebenheit zu sprechen. Eine Pause erfolgte, ich fuhr fort.) ... hier knie ich neben Deiner, von keinem Laster befleckten Hülle. In Deine Hand, die sonst Glück über die Welt ausstreute, gelobe ich in dieser feierlichen Stunde, Deinen Tod nur dadurch zu rächen, daß ich das höchste Ziel menschlicher Gottheitsgröße erreiche, und nur in höchsten Leiden, höchster Aufopferung aller Freuden dieses Lebens, zum höchsten Wohl der Welt, meine größte Wollust finden will. Nun will ich das schauernde Ideal menschlicher Gottheit erreichen; und wehe, wehe, wehe mir, wenn ich je so tief sinke, das zu vergessen, was ich in dieser feierlichen Stunde versprach. Ich ruhe in den Armen desjenigen, der auch im Tode der Werteste Dir war! Eine erhabene Ruhe deckt Deine Stirn, und höchster Tugend Bewußtsein strahlt aus seinen erhabenen Augen, dem Spiegel eines unbefleckten Herzens. Schon lernte ich eine Tugend kennen, in deren Besitz der Urquell alles Seins und Vergehens aus dem Leiden, über die Menschheit umhergestreut, höheres Glück, aus dem schrecklichen Laster höhere Tugend, und aus der Verwesung Staub höheres Leben emporkeimen läßt. Erhabenste Vorsehung! Du, deren unwandelbaren Geset/70/zen der grenzenlose Ozean von Welten, bis zu dem Sonnenstaub hinab, unterworfen ist; in deren Pläne alles nach unnachahmlicher Schönheit ringt, und in deren grenzenlose Weisheit sich der Sohn des Staubes tief anbetend verliert: Lehre mich in dieser mir feierlichsten

¹¹¹ Fußnote des Hrsg.: Goethe schildert hier seinen Zustand nach Uranias Kindbettod. Seine Selbstvorwürfe gehen vor allem aus dem Werk >Clavigo< deutlich hervor. Auch der Gedichtband >Gesänge für Christen< sind sozusagen Bußgedichte Goethes.

¹¹² Fußnote des Hrsg.: Rubino, alias Heinrich Merck, ist gemeint.

Stunde meines Lebens, daß durch den Stillstand dieses nur für Tugend glühenden, von göttlicher Unschuld durchströmten Herzens (meine Rechte sank auf ihren Busen) eine noch reinere, erhabener Tugend in dem Busen der Menschheit auflodere; daß Tausende glücklicher, *wahrhaftig glücklicher* würden, weil diese Eine, mir ewig Unvergeßliche starb; daß sie *sterben mußte*, wenn höheres Glück in ihrer aller Busen keimen sollte; daß diese göttliche Harmonie *zerstört werden mußte*, um eine noch weit vortrefflichere hervorzubringen. Lehre mich dies, große Vorsehung! Und anbetend sink' ich schweigend vor dir nieder. Entschleierte mich durch diesen, in dessen Armen ich ruhe, worüber noch ein schauervolles Dunkel ruhet, in seiner erhabensten Glorie; dann sink' ich als dein Vertrauter, furchtbares Schicksal, ihm in die Arme; umfange ihn mit höchster Liebe, durch den du deine Pläne auf diesen Staube im Weltall unwandelbar ausführen läßt; beklimme, von ihm geleitet, den höchsten Gipfel menschlicher Aufopferung und menschlicher Gottheitsgröße! Ach, Furchtbarer! In dessen Armen ich jetzt ruhe, willst Du der Vergangenheit Tat durch der /71/ Zukunft Entschleierung rechtfertigen? Willst du das, und kannst du das aufs überzeugendste?“

„O, mein Teuerster, mein nächster Freund, verbunden mit Dir durch ein unsterbliches, unauflösliches Band, das keiner nun zu zertrennen fähig ist. Ja! Ich kann der Vergangenheit und Zukunft Dunkel Dir in seiner größten Schönheit enthüllen. Kann Dir mit Gewißheit enthüllen, daß durch den Tod dieser, auch für mich¹¹³ Unvergeßlichen, in der ich alle höheren Schönheiten, die uns auf dem Leiten der Wesen nur allein Wert durch erhabene Taten geben, in ihren völligen Glanz entfaltetete, über Millionen höheres Glück, höhere Tugend sich verbreitet; daß diese, die meinem Herzen das teuerste nach dem Glück der Menschheit war, sterben *mußte*, wenn höheres Glück keimen sollte der Menschheit.“

„Kannst Du in diesen Stunden, bei dem Sarge dieser Schuldlosen, mir das enthüllen, was Du jetzt sagtest; mir das aufhellen, was sie mir in den letzten Augenblicken versprach, daß Du es aufhellen würdest?“

„Ja, ich kann es! Dies war die Nacht, schon damals bestimmt, Dich mit dem bekanntzumachen, was in Ahnungsschauern Du schon vermieden hast, was Du nicht zu denken wagtest!“

„Wirst Du mir in diesem tiefen Dunkel der Nacht ein so helles Licht entflammen, daß ich den Pfad fin/72/de, der durch diese Tat die Menschheit zur erhabensten Glückseligkeit führt, und das nur dieser gewählt werden konnte? Wirst Du das?“

„Ja, ich werde es gleich jetzt und in Bewunderung wirst auch Du versinken, wenn Du voll höherer Weisheit die Zukunft sich erhellen und in seinem strahlenvollsten Glanz Dich umwallen sehen wirst.“

„O, Rubino! Wirst Du dies, mich ganz befriedigend, dann sinke der Schmerz über ein verlorenes Gut, das kein Königreich, ja, das keine Welt mir zu ersetzen fähig ist, in mir selbst zurück. Ich will ihn, obgleich namenlos groß an inneren Qualen, zu besiegen suchen; ich will selbst ihrem Mörder verzeihen, ihn an meinen Busen drücken, weil er die marternde innere Folter des Bewußtseins eines Mordes nicht fürchtete, groß und standhaft genug dachte, sie in sich selbst zu verpflanzen, um Tausende dem Gipfel höherer Glückseligkeit entgegenzuheben; will ihn verzeihend an meinen Busen drücken.“ Meine Stimme stockte. Die Worte erstickten in meinem Munde. Im größten

¹¹³ Fußnote des Hrsg.: Rubino, alias Heinrich Merck.

Sturm meiner aufgewiegelten Leidenschaften, das größte Opfer der Selbstüberwindung zu bringen: Es war meine Kräfte überwiegend.¹¹⁴ Ich erlag im größten Kampf eig'ner Überwindung. Nach einer Pause faßte ich meine noch übrigen Kräfte zusammen. Mit bebender, öfters unterbrochener Stimme fuhr ich fort: „Selbst Dich, Rubino, will ich verzeihend an /73/ meinen Busen drücken, und wärst Du - selbst - Ihr Mörder - gewesen! Auf dem Busen dieser Schuldlosen - die Du tötetest, beteuere - ich - es!“

„Ach, teuerster Freund, nun seh ich, nun hör ich es, daß Du ihrer wert bist. Jetzt betrast Du die erste Stufe menschlicher Gottheitsgröße. Ja, ich sehe Dich schon das erhabene Ziel erreichen, das in endloser Ferne Dir¹¹⁵ winkt; und voll der unnennbarsten, nie sich endenden Wollust fühl' ich es, wie übermenschlich groß Du handeltest, sich so zu besiegen, als kein Sterblicher sich noch nicht besiegte. Willig ohne Murren will ich das gräßliche Bewußtsein des Mordes schuldloser Tugend in mir¹¹⁶ verschließen, wenn ich das vom Urquell des Weltalls geraubte namenlose Gefühl gleich ihm aus dem Dahinsterven erhabener Tugend eine noch weit erhabeneren entkeimen zu lassen genieße. O, Erhabener! Mir bald Ähnlicher! Wärst Du nur allein auf diesem Gipfel der erhabenen Tugend, den Du jetzt betrast, erhoben worden! O, so wär' ich schon bei Dir gerechtfertigt, und ich fühlte schon die Wollust, übermenschlich groß zu sein. Aber Millionen werden einst dem Ziele entgegenzueilen, wo erhabene Glückseligkeit sie belohnt; und ich schwinde, von Tropfen der Gottheitsallmacht trunken, sie die Bahn betreten zu sehen, die sie hin zum göttlichen Ziel führt, auf dem nur allein alle ihre höheren Kräfte sich zur /74/ höchsten Stufe der Tätigkeit erheben, und keiner mehr sich in tiefen Schlummer erstickt sehen wird. Jetzt, mein nächster Vertrauter, durch das Band erhabenster Tugend, die Menschen, mit höchster Spannung aller Kräfte begabt, erreichen können, jetzt Vertrauter, umarme ich Dich von so erhabenen Empfindungen durchdrungen, als sich Sterbliche nie umarmen; drücke Dich an meinen Busen, als ich Dich noch nie umarmte. Hier gelobe ich Dir bei der Toten, die uns beiden unvergeßlich ist, Dein Führer zu sein, bis auch ich sterbe; Dir nun zu enthüllen, was Dir bis jetzt schrecklich war; Dich auf den Standpunkt zu führen, wo Du, von reinem Licht umstrahlt, alles in unendlicher Schönheit vor Dir erblicken und mit schauernder Bewunderung in meine Arme sinken wirst.“ - Jetzt hob er mich, indem er aufstand, empor, und umarmte mich so, als er mich noch nie umarmte, so feurig, so innig, als hätt' ich das Leben ihm gerettet, als hätt' ich mich als sein größter Wohltäter gezeigt. Freudetrunken weilte sein großes Auge auf den meinigen. Eine neue Schöpfung, sich in seinem Blick verjüngend, blühte wie sanftes Rot auf dem Schmelz seiner Wangen. Wie unleugbar wahr es sei, daß jede edle, jede erhabene Tat sich sogleich durch sich selbst belohnt, das empfand ich jetzt in seiner ganzen Fülle, durch das Entzücken, das mich überströmte, indem ich nicht allein ein belohnendes Selbstbewußtsein durch die höchste /75/ Aufopferung und Überwindung meiner Leidenschaften in Rubino zauberte, sondern auch dadurch, daß ich mich überwand und Leidenschaften unterdrückte in Augenblicken, wo sie durch den heftigsten Sturm aufgewiegelt waren. Dahinschwindend in dem Bewußtsein unserer eigenen Größe, standen wir in unseren Armen verschlungen am Sarge, auf Elisa'n hinblickend; unser Blick verlor sich auf ein erhabenes, endloses Ziel. Tränenschwer senkte sich mein Auge nieder, wenn Rubino auf dem Ozean

¹¹⁴ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: Es überstieg meine Kräfte.

¹¹⁵ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: Im Original steht >dich< anstatt >dir<.

¹¹⁶ Fußnote des Hrsg.: Wiederum steht im Original >mich< statt >mir<.

erhabener Taten sich wiegte, und plötzlich hob es sich wieder, gestärkt am Feuer seines Blickes, um ihm zu folgen auf dem Pfade des seinigen. Jetzt neigte sich Rubino auf Elisan hinab, drückte einen Kuß auf ihre Lippen; - ich tat ein Gleiches. - Er senkte dann den gläsernen Deckel des Sarges herab, - ergriff meine Hand und führte mich zum Sopha in ein Nebenzimmer, erleuchtet von einer Lampe. Wir setzten uns nieder. Er öffnete ein Flacon, sprengte einige Tropfen Spiritus umher, und ein angenehmer, äußerst stärkender Duft umwallte mich nun. Ich ward wie aufs neue belebt. Einige Augenblicke schien er, über einen großen Gegenstand nachdenkend, ganz getrennt von mir. Endlich kehrte er wieder und ergriff meine Hand. Sein Auge ruhte prüfend auf mir, recht als ob es fragen wollte: Ob ich nun vorbereitet genug sei, das zu erfahren, was er mir nun sagen, was er mir enthüllen würde.

/76/ „Du bist bereitwillig“, sprach er im feierlichen Tone, „in einem Zeitraum von sechs Jahren über alles, was Du auf Deiner jetzigen Reise erfahren, was Du jetzt von mir hören und was auch noch außerdem in dieser Zwischenzeit mit Dir vorgehen und Dir gesagt werden sollte, ein unverbrüchliches Stillschweigen zu halten. Du gelobst mir, auch nach der Zeit nichts mehr von alledem bekannt zu machen, als bekanntgemacht werden soll. Dies gelobst Du mir, und Dein mir gegebenes Wort wirst Du nie brechen. Das bin ich im voraus überzeugt. Ein Wort bindet den eigentlich freien Mann mehr, als den noch nicht freien die schrecklichsten Eidesformeln.“

„Ich gelobe Dir Stillschweigen über alles, selbst bis zum Tod, wenn man es verlangt.“

„So höre denn nun als freier, edler Mann in dieser schauerlichen Stunde der Mitternacht, in dieser Gruft, vom Duft der Verwesung entfernt umwallt, dem auch wir früh oder in der Ferne unterworfen sind, hier nahe der schuldlosen Toten, die ihr Leben, von höherer Tugend durchglüht, in meinen Armen beschloß; die keinen Augenblick ihres Lebens dahineilen ließ, ohne ihn nicht durch die erhabenste Tugend zu bezeichnen; die so unendlich viel Deinem und meinem Herzen war; hier wo uns, wenn ein Dasein nach dem Tode stattfindet, und je unseren Ich, von einem feineren Körper umwebt, eine Fortdauer auf der Erde /77/ möglich ist, vielleicht ihr Geist [uns] umschwebt, hier höre mit der Vergangenheit Taten richtendem Ohr, was bis jetzt der Dunkelheit Schleier umhüllte. Sei schweigend Richter von dem, was ich Dir in dieser feierlichen Einsamkeit von der Bahn meines Lebens entdecken werde, und durch der Zukunft, die Menschheit beglückende Folge wirst Du gerechtfertigt finden, was Deinem Standpunkt, als gewöhnlicher Mensch nach, Laster zu sein scheint. Doch Du hast groß und über gewöhnliche Menschheit erhaben den Gipfel betreten, der Dich menschlicher Gottheit näher hebt, in dieser Dir ewig unvergeßlichen Stunde, durch Aufopferung und Bekämpfung des Sturms innerer Leidenschaften. Du wirst in schönster Glorie entschleiert sehen, was Du betrauertest. - Höre nun:

Ein Bruchstück aus dem Leben Deines Rubino ¹¹⁷

¹¹⁷ Der Herausgeber ist überzeugt, daß es ein Bruchstück aus Goethes eigener Jugendzeit ist! Die Gleichheiten zu Goethes Elternhaus sind frappierend, allerdings nur wenn man weiß, daß Wolfgang Goethe der natürliche Sohn Kaiser Karls VII. ist. Siehe dazu Baus >Bettina Brentanos wirkliches Verhältnis zu Goethe - Ist Goethe der (natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?<

Im ersten und zweiten Band, bis zum Unterkapitel >Bruchstücke aus dem Leben Deines Rubino<, beschrieb Goethe Szenen aus seiner Liebesgeschichte mit Urania. Ab jetzt „spricht“

Sehr kurz gehe ich über die ersten Szenen meines jugendlichen Lebens hinweg, und berühre nur die, die scheinbar den größten Einfluß auf mein ganzes zukünftiges Schicksal hatten. Obgleich alles, wie eine Kette, so innigst zusammenhängt, daß auch der geringfügigste Vorgang meines Lebens die größte Folge auf die nachfolgende Zeit hatte, so würde ich doch zu weitläufig werden, wenn ich meinen ganzen Lebenslauf erzählen wollte. Nur die Stücke, die sich im hellsten Glanz zeigen, werde ich Dir zu malen suchen, /78/ so daß sich Dir auch die dunklen Teile in höherm Lichte zeigen, und insbesondere das, was Du in jener schrecklichen Nacht sahest und hörtest, enthüllen.

Von Eltern, die sich bloß von den Einkünften eines kleinen Guts zu St., unweit A., in Deutschland ernährten, bis zum siebenten Jahre erzogen oder vielmehr ernährt, wuchs ich als Zögling ländlicher Natur auf. Mein Vater, obgleich ein großer Liebhaber von Kindern, hatte zu viele Sorgen, seine Wirtschaft in gehöriger Ordnung zu halten und nach allem zu sehen, als daß er sich weiter um mich als des Abends hätte kümmern können. Es war ein guter, biederer Mann, der, obgleich äußerst religiös, doch im geringsten keinen Geistlichen ertragen konnte. Es kostete ihm viel Überwindung, wenn er Besuch von einem annehmen mußte. Seine Delikatesse über diesen Punkt ging so weit, daß er selbst solchen, die den Ruf der größten Rechtschaffenheit hatten, den Eintritt in sein Haus sehr erschwerte. Man konnte auch nicht eher ihn in die größte Unzufriedenheit versetzen, als wenn man irgend einen Geistlichen lobte. Seine Rede artete dann in die äußersten Bitterkeiten über diesen Stand aus, und er hatte tausend Beweisstellen aus seinem eigenen und [aus] anderer Leben. Die ganze Geschichte der Menschheit gab ihm Belege, die jedes Laster, das er ihnen als angeboren schilderte, aufs hinreichendste dartaten. /79/ Dies legte auch bei mir den ersten Keim zu der Geringschätzung eines Standes, über dessen Wert oder Unwert ich noch nicht im geringsten entscheiden konnte, aber er¹¹⁸ schlug desto tiefere Wurzel, da er in den frühesten Jahren meines jugendlichen Lebens gelegt ward. Wie oft fragte mich mein Vater, wenn er sich genug in Bitterkeiten, selbst in der größten Gesellschaft, über jenen ihm so unangenehmen Gegenstand ergossen, und jedes Ohr auf all' die schrecklichen Geschichten lauschte, die er, unerschöpflich reich an selbigen, zu erzählen wußte. >Bube, weißt Du, warum schwarz die Kleidung der Pfaffen ist?< Antwortete ich >Nein<, so war die Antwort: >Vergiß es doch nie, weil die Farbe ihres Rocks mit der Farbe ihrer Seele übereinstimmen muß.< Meine Mutter, ein schönes Weib, mit allen Gaben der Natur verschwenderisch ausgestattet, verband mit dem reichhaltigsten Besitz eine solche Mäßigung desselben, daß er nie sich anders ergoß, als wenn er zu bessern im Stande war. Nun aber, wenn sich das Gespräch auf den Adel lenkte, so strömte er (obgleich sie selbst aus einer adeligen Familie war) in die bitterste Satire über. Was mein Vater von den Priestern hielt, das hielt meine Mutter auf den Adel. Auch sie schien nur die Geschichte der Menschheit studiert zu haben, um die Fehler derselben sogleich in seiner Blöse zu zeigen und die Tugenden der niedern Stände in ihrer größten

Goethe nur noch allein mit seinem Sohn. Er erteilt dem Sohn (wie dem Leser) Lebensweisheiten und redet zu ihm wie ein antiker Stoiker, vielleicht wurde Goethe deshalb auch der >Weimarische Olympier< genannt? Der „Vater“ ist daher mit Goethe gleichzusetzen und der „Sohn“ mit Ludwig Tieck.

¹¹⁸ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: der Keim der Geringschätzung schlug desto tiefere Wurzel, da er in den frühesten Jahren meines jugendlichen Lebens gelegt ward.

Schönheit sichtbar zu ma/80/chen. Wie konnt' es daher anders sein, als daß ich nur allein die übrigen Stände wegen ihrer größern Tugend lieb gewann, da sie mir nur allein in ihrer größten Liebenswürdigkeit gezeigt wurden. Wie tief mußte dagegen aber auch der Haß gegen Priester und Adel in meinem jungen Herzen Wurzel schlagen, da mir alle Laster derselben mit den grellsten Farben gemalt wurden! Sie werden in der Folge bemerken, welche nie zu vertilgende Eindrücke dies nachher auf alle meine folgenden Handlungen machte, und wie alles der Keim von selbigen war.

Mein Vater, selbst unschlüssig, wozu er mich bilden lassen sollte, überließ es meiner eignen künftigen Hauptneigung. Nahe dem Dorfe, in welchem wir wohnten, lag ein eben solcher zerfallener Turm, wie der, wo wir hinabstiegen; auf eben solcher ungefähr 100 Fuß hoher Anhöhe am Ufer des Stroms, der sich in einer kleinen Entfernung von dem fast ganz im Grunde liegenden und von Anhöhen eingeschlossenen Dorfe vorbeiwälzte. Nur mit vieler Mühe konnte ich, an Dornenhecken mich festhaltend, diese Anhöhe von einer Seite erklettern.^{*)} Für Erwachsene war dies nicht möglich, weil die Sträucher sie nicht festhielten je höher sie kletterten. Ich tat mich /81/ nicht wenig darauf zu gut, der Erste zu sein, der, wie sie sagten, seit zwanzig Jahren, da es auch einmal ein etwas größerer Knabe gewagt hätte, aber herabgestürzt wär', die Spitze erstiegen hatte. Es ging durchgehens die Sage: Es wär' ehemals dort der Sitz eines Fehmgerichts gewesen, und man erzählte wunderbare Geschichten von diesem Gericht. Natürlich kann man sich denken, daß ich mit einer Flut von Fragen von jedem Dorfbewohner überströmt ward; ob ich nicht dies oder jenes oben bemerkt habe. Mir wurden daher auch ausschließlich alle Sagen, die bis auf die jetzigen Bewohner von Groß- und Urgroßvätern gekommen waren, erzählt, und ich muß gestehen, daß ich nicht ohne Schaudern und Staunen die Allwissenheit dieses Gerichts bewunderte, von der man mir so viele Geschichten, freilich wohl mit abergläubischer Zunge vermischt, (aber eben daher, wegen seiner Wunderbarkeit, von [um] so heftigern Eindruck) zu erzählen wußte. Wenn im Winter am Abend der Wind durch die Tür- und Fensterritzen heulte und ich am knisternden Kaminfeuer mit noch ein paar Buben des Dorfs, die meine vorzüglichsten Spielkameraden waren, den Erzählungen eines alten Mannes, die er von diesem schauerlichen Gericht gehört hatte, und uns nun mitteilte, aufmerksam zuhorchten, und unterdes die Spinnräder der Mädchen um uns schnurrten, kann ich wohl sagen, daß mich dann ein geheimer, ehrfurchtsvoller Schauer durchbebte. Wie /82/ oft frug ich dann hastig, ob es nicht noch da wär'. Nein, war dann die Antwort, die mich in nicht geringe Traurigkeit versetzte. So flüchtig als ich das erstemal die Spitze der Anhöhe erklettert und mich kaum umgesehen, sondern nur einen Blick auf die ferne Aussicht geworfen und mich in deren Anblick wohlbehaglich verloren hatte, so aufmerksam beschloß ich, sie im Frühjahr zu ersteigen und eine genaue Untersuchung anzustellen, ob ich dann die Fragen, die man an mich tat, einigermaßen beantworten könnte. Im Winter sie zu ersteigen war nicht ratsam, ob ich gleich es anfänglich versucht hatte, aber schon in geringer Höhe brachen einige Äste und ich gleitete blutend herab. Vater und Mutter untersagten es mir ernstlich; doch dies machte mich um so begieriger. Das von mir so sehnlichst erwartete Frühjahr und ein recht heiterer, warmer Tag kam, da die Höhe ganz frei von Schnee war. Mit Herzklopfen erwartete ich den Nachmittag. Dann entschlüpfte

^{*)} Fußnote im Originaltext: Denn auf der andern war er mit einem auch im Sommer sumpfigen Bruch umgeben.

ich mit meinen Kameraden. Sie nicht weniger Waghälse als ich, wollten mit mir die Höhe erklettern. Ich ließ mir Zeit, griff nur nach den grünen Zweigen nahe der Wurzel [am Stamm], so auch meine Begleiter. Glücklicherweise hatte ich die Höhe erstiegen, als der eine erst etwas über die Hälfte, der andere aber noch fast ganz unten war. Wer war froher als ich. Aber bald ward meine Freude in Betrübnis verwandelt, denn mein anderer Gespieler schrie mit einemmal /83/ überlaut. Nicht lange so brachen ein paar Äste und er stürzte hinab. Schon war der erste fast ganz oben und vor Schreck wär' auch er fast hinabgestürzt und gewiß nicht lebendig hinabgekommen. Aber ich schrie ihm zu, ja sich nicht umzusehen, damit er nicht schwindlicht würde, und so kam er glücklich herauf. Der andere war ziemlich beschädigt, denn er mochte wohl zwanzig Fuß lang über Dornenhecken hinabgerollt sein. Er legte sich wimmernd im Grase nieder und wischte sich das Blut aus dem Gesicht. Er gab uns schweigend ein Zeichen, daß er so lange bleiben würde, bis wir wieder herab wären. Nun sahen wir uns auf der Spitze um. Der Turm hatte für uns einen ziemlichen Umfang, war ringsum mit dicken Dornenhecken umgeben. An einem Ort war die Erde versunken und es schien, als wär dort eine Öffnung zu einem unterirdischen Gewölbe gewesen. Kein Eingang war gar nicht im Turm, auch keine Fensteröffnung. Um der Öffnung und auf der ganzen Anhöhe fanden wir nichts als Knochen umhergestreut. Wir warfen einige von der Höhe hinab. Auch einige verwitterte Hirnschalen fand ich. Meine Einbildungskraft sah sie für Hirnschalen von Menschen an, weil mein Kopf vom Fehmgericht voll war. Auch von diesen warf mein Gespieler einige hinab, denn ich hatte viel zu viel Ehrfurcht vor den Opfern¹¹⁹ dieses Gerichts. Raubvögel, die im Innern des Turms genistet, hatten vermutlich sie heraufge/84/schleppt. Hin und wieder waren am Turm steinerne Tafeln, auf denen in halb erhobener Arbeit Totenskelette abgebildet waren. Wir durchstöberten den ganzen Gipfel der Anhöhe, aber wir konnten auch nicht das Geringste weiter etwas Merkwürdiges entdecken, als jene nach einem Gewölbe gehende finstere Öffnung, in die wir uns nicht hineinwagen konnten, da sie senkrecht hinabging, und dann [noch] die abgebildeten Totengerippe und die umhergestreuten Knochen. Die schönste und weiteste Aussicht hatte man hier über unser Dorf hinweg, auf den, den Horizont umschließenden jenseitigen hohen Ufern des sich auf beiden Seiten in tiefer Ferne verlierenden Stroms, und entzückt verlor sich unser Auge auf die ferne waldigte und mit Dörfern und einigen kleinen Städten bedeckten Ufer. Hinter uns war etwas tiefer liegend als der Gipfel das diesseitige waldigte Ufer und schloß also das Ganze. Die Sonne sank bereits und nur noch die Flut ward nebst den jenseitigen Bergen gerötet von den Strahlen der Sonne. Hie und dort ward sie von Kähnen mit geschwellenen Segeln durchschnitten, und das sanfte Grün der Wiesen verlor sich in dem Purpur des Wassers. Noch stand ich von der fernen Aussicht bezaubert und jetzt stieg der heiße Wunsch, ferne Länder durchreisen zu können, zum ersten Mal in mir auf. Das was mir mein Vater in müßigen Stunden beim traulichen Kaminfeuer von dem, was er auf seinen Reisen Schönes und Vortreffliches /85/ [von] der Natur in der Schweiz und Italien gesehen, erzählt hatte, schwamm vor meiner jugendlichen Einbildungskraft vorüber und ich bildete mir jene fernen Höhen als die Kette der Alpen. Noch weiß ich mir jeden Eindruck dieses Nachmittags so zu erneuern, als wär' er mir wirklich gegenwärtig, und trennte ich mich damals schwer von einer Aussicht, so war es von dieser. Wir vergaßen über den himmlischen Anblick

¹¹⁹ Fußnote des Hrsg.: Im Original steht: viel zu viel Ehrfurcht *vor die Opfer* dieses Gerichts.

unsern armen verwundeten Freund. Schon ermahnte uns die sich über dem Walde unserm Blick entziehende Sonne zur Trennung von diesem Anblick. Wir blickten uns betrübt an und sagten uns traurig in Blicken, daß es nun Zeit zum Hinabsteigen wäre. So tief wirkt das Erhabene in dem großen Bilde der uns umgebenden Natur aufs jugendliche Herz. Wir kletterten nun wieder hinab und kamen wohlbehalten unten an. Mein Spielkamerad war ziemlich durch die Dornen sowohl am Gesicht als auch an den Händen zerfetzt. Er mußte seinen Eltern sagen, er wäre über eine Baumwurzel in einen Dornenstrauch gestolpert, und wir gaben uns unser gegenseitiges Wort, keinem zu sagen, wo wir eigentlich gewesen wären. Die hinabgeworfenen Knochen verbarg ich im Sande, wusch darauf meinem Freund das Blut ab und erzählte ihm auf dem Rückwege, was wir oben gesehen hatten. So endete sich unser Unternehmen, wiewohl nicht ganz glücklich. Ich erkletterte nachher noch öfters, teils /86/ allein, teils in Gesellschaft des schon mit mir Obengewesenen diese Höhe, und erhielt darin solche Fertigkeit, daß öfters die Bewohner des Dorfs mit Verwunderung zusahen. Alles, was ich ihnen von dem, was ich oben gesehen hatte, erzählte, war ihnen Bestätigung ihrer Erzählung, und sie wünschten nichts sehnlicher, als auch einmal oben sich umsehen zu können.

„Wißt ihr was“, fing ich einst an, da sich an einem Sommerabend unter der Linde vor unserer Tür ein zahlreicher Trupp um mich versammelt hatte, und mein Vater in der Ferne zuhörte, den ich aber nicht bemerkt hatte, „verschafft eine ganz dünne Leine; die befestigt an meinen Rockzipfel. Ich klettere dann hinauf, und bin ich oben, so bindet an dieser unten einen dicken, langen, mit Knoten geschürzten Strick, der einen von euch zu tragen im Stande ist. Den will ich dann heraufziehen, und an einen Stubben, der beinahe am Rande des Abhangs steht, festbinden. So kann einer nach dem andern hinauf!“

„Das ist wahr, das ist wahr!“, riefen alle. „Hätten wir doch nur einen solchen Strick.“

„Ich habe noch ein solches Seil“, fing der Müller an, „das will ich wohl leihen, ich möchte selbst gern hinauf. Das Seil ist aber schwer.“

„Schadet nichts! Meine Spielkameraden helfen mir! Die sind noch stärker als ich.“

Wirklich hatten auch schon fünf ältere als ich sich seitdem hinaufgewagt, so daß also unserer 8 waren. Diese wollten mich be/87/gleiten. Mein Vater unterbrach mich und sagte zu den sich vor unserer Tür versammelten Leuten: „Dann müßt ihr euch aber auch einige Brecheisen, Feuerzeuge und eine in Teer getauchte Kienfackel mitnehmen, um in dem Gewölbe hinabzusteigen.“

„Den Henker, das tun wir nicht!“, fingen einige an; und noch andere antworteten freudig: „Ja, das werden wir tun!“

„Morgen ist Sonntag, dann holt euch das Seil von mir ab. Auch ein Brecheisen. Einer besorgt die Fackel. Gleich nach der Kirche wollen wir unsere Arbeit vornehmen“, sagte der Müller.

„Ach, laßt es doch sein!“, riefen die Weiber.

„Laßt uns unsern Willen“, antworteten die Männer. Alle gingen erwartungsvoll auseinander.

Ich bin versichert, daß jeder in dieser Nacht unruhig schlief, der Teil an dieser Unternehmung haben wollte, und daß jeder mit Sehnsucht den morgenden Tag erwartete. Ich aber schlief am wenigsten. Meinen Kopf, nur allein von den Richtern des Fehmgerichts voll, träumte von nichts als Dolch und Giftbecher, und den Opfern, die durch sie hingerichtet fielen. Schon wandelte ich in dem dunklen Gewölbe, von Totengerippen umgeben, und ich glaubte das Wimmern der Sterbenden zu hören. Es war

stockfinster in der Kammer, wo ich schlief. Mit einemmal betastete mich eine Hand, griff nach meinem Kopf, steckte mir ein Tuch in den Mund. Ich schlug um /88/ mich; man bemächtigte sich meiner Hände, band mir diese auf den Rücken. Auch die Beine wurden mir zusammengebunden. Mit einem dicken Tuch verband man mir die Augen, und zog eine Mütze über den Kopf. Man ließ mich eine Weile liegen. Ein dumpfes Wimmern hörte ich in der Entfernung. Ich hielt sie für Diebe, die es mit meinem Vater und Mutter und dem Mädchen¹²⁰ ebenso wie mit mir machten. Es währte nicht eine Viertelstunde, in der ich in der heftigsten Todesangst gelegen hatte, so hob man mich aus dem Bette, so wie ich war, wickelte mich in einen Pelz, öffnete die Tür und trug mich hinaus. Jetzt fühlt' ich, daß ich in der freien Luft war. Ich konnte mich nicht bewegen. „Hebt ihn in den Wagen“, rief ein anderer überlaut. „Ja, gnädiger Herr!“, antwortete der, der mich trug. Mein Gott, dachte ich bei mir selbst, in wessen Händen bin ich. Gott sei mir gnädig. Es ist ein Edelmann. Alles was meine Mutter von diesen erzählt hatte, das stand mit lebhaftestem Colorit vor meinen Augen gemalt. Ich stand schreckliche Angst aus. Nach einer Weile, da ich schon in [den] Wagen gehoben war, stieg jemand ein und der Wagen rollte im vollen Galopp fort. Noch immer muß' ich eingehüllt mit verbundenen Augen liegen. Man sprach kein Wort mit mir. Man hatte mich auf einen der Sitze im Wagen hingeworfen. Ich konnte kaum mehr atmen. Man bemerkte es und band mir daher das Tuch ab. Es /89/ war ganz finster im Wagen; die Rolleaus waren herabgelassen, ich konnte keinen bemerken. Man nahm auch wieder das Tuch aus dem Munde, mit dem Andeuten, bei Verlust meines Lebens beim Aussteigen aus dem Wagen keinen Laut von mir zu geben. Wie froh war ich, wieder frei atmen zu können. Wir mochten eine Stunde gefahren sein, so band man mir, nachdem man mich aus dem Pelz herausgewickelt hatte, auch die Hände wieder los, mit der Versicherung, wenn ich ruhig wäre, so würde man mir die Füße ebenfalls frei von Banden machen. Nun gewann ich meine [vermeintliche] Henker lieb, und rückte mich nicht von der Stelle. Es mußten ihrer zwei mir gegenüber im Wagen sitzen. Der eine schnarchte. Nach Verlauf noch einer [weiteren] Stunde löste man das Band um meine Füße. Der mir gegenüber Sitzende sagte: „Zieh Dich an, da hast Du Deine Kleidung.“ Er reichte sie mir stückweise. So viel ich schon im Finstern fühlte, so merkte ich, daß es seiden Zeug war. Mein Vater hatte mich nur in Tuch gekleidet, hier ward es in Seide. Äußerst wunderbar ward mir um's Herz. Ich dachte an meine armen Eltern, wie man wohl mit diesen möchte umgegangen sein. Wie gern hätte ich gefragt, was man mit diesen gemacht hatte, aber ich wagte es anfangs nicht. Schweigend zog ich mich zitternd an. Als ich schon fertig war und ich noch auf den Strümpfen stand, sagte der Mann zu mir: „Setz' Dich wieder und zieh Dir diese Schuhe an, /90/ und hüll Dich in diesen Mantel ein, daß Dich nicht friert.“ - Ich tat alles, was man mir sagte, ohne einen Laut von mir zu geben. Endlich konnt' ich nicht länger warten, ohne nach meinen Eltern zu fragen. Ich tat es mit bebender Stimme, aber mein Gebieter antwortete mit verdrießlicher, rauher Stimme: „Frage jetzt noch nicht nach diesen. Du wirst zeitig genug ihr Schicksal erfahren. Wenn ich es Dir auch jetzt schon sagte, so würdest Du es doch nicht einsehen, ob es recht oder unrecht sei, daß man mit ihnen und mit Dir so verfährt. Warte die Zeit ab, bis man es Dir von selbst sagt.“ - So ward ich zurückgewiesen, und vielleicht noch lange Zeit in der

¹²⁰ Fußnote des Hrsg.: Der Analogie gemäß wäre mit „*dem Mädchen*“ Goethes Halbschwester Cornelia Goethe gemeint.

tödlichsten Ungewißheit gelassen. „O, gäb' es doch noch ein Fehmgericht, ihr würdet gewiß nicht seinen richtenden Dolchen entgehen!“, rief ich zähneknirschend. - „Bube, sei doch ganz ruhig, Du weißt ja noch nicht, in wessen Händen Du bist!“ - Ich weinte vor Wut. Ich glaube, hätte ich in diesem Augenblick ein Messer gehabt, ich hätte damals den Fehmrichter gespielt und meinen Gegner sogleich in die andere Welt geschickt. Aber so war in der jetzigen Stunde des Zorns dafür gesorgt, daß ich nichts als meine kleine Fäuste hatte. Jetzt ward es etwas dämmernd im Wagen, und nun erkannte ich zwei sehr geschmackvoll, ebenfalls in Seide gekleidete Herrn mir gegenüber im Fond sitzen, der eine schwarz, der mir gegenüber Sitzende in Lila gekleidet. Ich selbst hatte /91/ ebenfalls ein ebenso schönes Lilakleid an, als ich noch nie gesehen hatte. Ich glaube, hätte ich gewußt, daß meinen Eltern nichts Übles geschehen war, so würd' ich vielleicht ruhig gewesen sein, aber so rollten die Tränen über meine Wangen, und ich konnte mich gar nicht beruhigen. Der Wagen fuhr immer fort. - Endlich erwachte der Herr im schwarzen Kleide, in welchem ich nun mit Zittern einen Geistlichen erkannte, aus dem tiefsten Schlaf, rieb sich die Augen, sah mir recht freundlich ins Gesicht und sagte: „Lieber kleiner Bube! Du bist schon angezogen. Hast Du denn nicht mehr geschlafen?“ - „O, wie könnte ich nach einer solchen Begegnung und ohne zu wissen, was meine armen Eltern machen, schlafen!“ - „Sei nur ruhig. Du wirst es schon zu gehöriger Zeit erfahren. Du siehst, daß Du in guten Händen bist. Bei uns sollst Du es besser haben, als Du es bei Deinem Vater und Mutter hattest. Du sollst ein tüchtiger, braver Mensch werden.“ - „Um dies zu werden, brauchte man mich nicht gewaltsam zu stehlen. Das wär' ich bei meinen Eltern eher als in solchen Händen geworden, die vielleicht auch zur Mißhandlung meiner armen Eltern gebraucht worden sind.“ - „Auf dem Lande bei Deinem Vater hättest Du nichts gelernt, lieber Karl. (So war mein¹²¹ Taufname.) In einer großen Stadt mußt Du unterrichtet werden, um ein brauchbarer Mann zu werden, und wenn Du dann recht viel gelernt hast, dann bringen wir Dich /92/ wieder zurück zu Deinen Eltern. Du sollst sehen, wie sie sich dann freuen werden, Dich erwachsen, ganz über ihre Erwartungen an Verstand ausgebildet, wiederzusehen.“

„Ach Gott! Nicht eher soll ich meinen armen Vater, meine arme Mutter wiedersehen? O, dann liegen sie gewiß schon im Grabe, und ich werde sie nie wiedersehen!“ Ein neuer Strom von Tränen entstürzte meinen Augen.

Beide suchten mich zu beruhigen, aber meine Angst nahm in eben dem Grade zu, als sie dies versuchten, ich rang die Hände und weinte ohne Aufhören. Nur Abschied wünschte ich von meinen Eltern zu nehmen, dann wollte ich gern folgen, wohin sie mich führten. Der Wagen hielt deshalb nicht an. Man zog jetzt die Rolleaus auf; die Sonne erhob sich hell und klar. Man ließ das Wagenfenster herab. Die Lerche sang ihr göttliches Lied, und sanft wehte mich die Morgenluft an. Sie trocknete mir die Tränen, die noch einzeln über meine Wangen herabrollten, tröstend lächelte die ganze Natur, vom Morgenduft umschleiert, meinen Blicken entgegen. Lange hing mein Auge an den fernen umdämmerten Hügeln und auf der zu sanften Wellen gewogten Saatfläche. Die Erinnerung so mancher froher Stunden, die mir an der Hand meines Vaters oder meiner Mutter oder meiner Gespielen, beim Aufgang der Sonne durch die Saatfluren dahinhüpfend, so heiter und voll inneren Glücksgenusses dahineilten, /93/ trat vor meine Einbildungskraft; und mit Wehmut, von Tränen befeuchtet, blickte mein Auge auf die

¹²¹ Fußnote des Hrsg.: War Goethes wirklicher Taufname Karl?

grünen, von bepurpurten Bächen durchschlängelte Flur umher. Des gestrigen heiteren Abends angenehmes Bild schwamm vor mir nocheinmal so bezaubernd vorüber, und immer mehr Tränen rollten über meine Wangen. Ich konnte nicht sprechen. Zum erstenmal in meinem Leben fühlte ich alle Schmerzen der Trennung von so vielen geliebten Gegenständen aufs tiefste in meinem jugendlichen Herzen und ich war unglücklich im vollsten Maße in der jetzigen Stunde. Nicht ohne Rührung bemerkten es meine beiden Gebieter, da sie mich ganz in meinen Schmerz verloren sitzen und ihn in mich selbst zurücksenken bemerkten. Dem Geistlichen, einem schönen Mann, der die feinste Grazie in seinem Anstand hatte, die ich je mich zurückzuerinnern weiß, trat eine Träne des Mitleids in seine feurigen schwarzen Augen; er beugte sich nach mir herüber und drückte mich küssend an sich. Diese stumme Sprache der Zuneigung machte ihn für mich liebenswert, und er hatte meine Zuneigung erobert. Noch mehr gewann er mich damit, daß er mir sagte, er würde mir bald Nachricht von meinem Vater geben, wenn ich nicht mehr weinen und aller Orten, wo sie hinkommen würden, ruhig sein würde. Dies muß' ich ihm feierlich versprechen. Nun fragte ich erst, wo wir hinreisen würden. Nach einem entfernten Land, war die Antwort; meine El/94/tern würden vielleicht auch dorthin kommen. Wie sehr beruhigte mich dies! Wir hielten in einem Dorfe an. Dort wurden die Pferde gewechselt. In den Städten, wo wir durchfuhren, ward gar nicht angehalten. Wir frühstückten, speisten zu Mittag und zu Abend im Wagen. Ich war ziemlich müde und schlief gegen Abend ein. Ich erwachte um Mitternacht. Der Wagen rollte schnell über ein Steinpflaster dahin. Ich hörte meine beiden Gebieter in einer mir ganz unbekanntem Sprache sprechen; ich erfuhr nachher, daß es Italienisch sei. Bis jetzt hatte ich nur Französisch, welches mein Vater und meine Mutter öfters zusammen sprachen und von dem ich auch etwas verstand, kennen gelernt. Der Geistliche lehrte mich einige Redensarten, und freute sich, mich so gelehrig zu finden. So verkürzte sich die Zeit und ich hatte mich in Zeit von einigen Tagen bei beiden so eingeschmeichelt, daß Sie mir versicherten, sie würden mich nie von sich lassen, wenn auch mein Vater mich wiederhaben wollte. Der Geistliche, weil er eine entfernte Ähnlichkeit mit meinem Vater hatte, und so außerordentlich einnehmend sich gegen mich betrug, war mir am meisten wert, und ich würde ihn schon wie meinen Vater verehrt haben, wenn er nicht ein Geistlicher gewesen wäre. Den Edelmann, der auch sich sehr gütig gegen mich bezeugte, konnte ich dem ungeachtet nicht gut werden, weil er anfänglich sich so rauh gegen mich betragen hatte. /95/ Ich erwiderte daher seine jetzige Güte mit Unwillen, erst nach einigen Tagen hatte ich mich mit ihm ausgesöhnt. Das jugendliche Herz ist viel eher zu Verzeihen bereit als in späteren Jahren, da jeder Haß, wenn er Wurzel schlägt, auch um so unaustilgbarer sich einwurzelt, weil er mit Überlegung und sehr langsam aufkeimt; obgleich auch die Vorurteile der Kindheit sich so unauslöschlich eindrücken, daß Vernunft ihrer ganzen Herrschaft bedarf, um sie auszurotten. Daher kam es auch, daß ich gegen Adel und Geistlichkeit in späteren Jahren einen fast angeborenen Widerwillen hatte; und ich glaube, daß ich meine Gebieter auch noch viel mehr würde geliebt haben, wenn der eine nicht ein Edelmann und der andere ein Geistlicher gewesen wäre, gegen deren Stand mir ein so tödlicher Haß eingeflößt [worden] war. Ich kann weiter nichts Merkwürdiges von dieser Reise erzählen, als daß sie wohl vier Wochen ununterbrochen anhielt, und daß wir durch viele Hauptstädte Deutschlands¹²² nach

¹²² Fußnote des Hrsg.: Wegen der vielen kleinen Fürstentümer gab es tatsächlich viele

Genua gingen. Die Neuheit der Gegenstände, verknüpft mit dem veränderlichen Klima, verursachte, daß ich, weil ich zuviel sah, fast wenig mehr mich mit Deutlichkeit zurückzuerinnern weiß. Der Eindruck, den aber die weit ausgebreitete Aussicht auf den Gebirgen, über die wir kamen, auf mich machte, war über allen Ausdruck, und nur dieser ist mir unvergeßlich geblieben. Ohne Dich mit zu vielen, nicht zur eigentlichen Erzählung gehörigen [Einzelheiten] zu sehr zu er/96/müden, sage ich Dir nur, daß ich entzückt war bei dem Anblick Genuas. Hier war unser Ruheort. Wir stiegen in der Straße [namens] Balbi ab. Mein Auge konnte gar keinen Ruhepunkt finden. Die Paläste, die sich in selbiger majestätisch erhoben, und die ich noch nicht so schön gesehen hatte, waren ein Gegenstand meiner Bewunderung. Noch muß ich sagen, daß mich meine beiden Gebieter auf der Reise im Italienischen so viel gelehrt hatten, daß ich so viel wußte, um mich einigermaßen ausdrücken zu können. Sie sprachen fast nichts als Italienisch mit mir und sagten mir es dann auch in deutscher Sprache. Bei unserer Ankunft kamen uns einige Bediente entgegen und halfen uns aus den Wagen. Ein kleines, schönes Mädchen hüpfte die Treppe herab, eilte auf den Herrn in schwarzer Kleidung zu und rief in italienischer Sprache: „Lieber Vater! Wie glücklich schätze ich mich, Sie¹²³ wiederzusehen.“ Sie küßte und herzte ihn und tat dann ein gleiches gegen den Edelman, den sie ihren Onkel nannte. Nun umhalste sie mich und sagte: „Das ist wohl mein lieber Bruder, den Sie haben mitbringen wollen?“ - „Ja“, antworteten beide. „Sie mein Vater?“, rief ich. Ich weiß nicht mehr deutlich, was das für einen Eindruck auf mich machte. Man erzählte mir nachher, ich hätte ganz in Erstaunen versunken dagestanden und hätte gleich gefragt, ob ich auch eine andere Mutter hätte. Diese könnte ich nicht haben, ich liebte keine andere so sehr /97/ als diese. Man antwortete mit >Nein<. Wir küßten uns recht zärtlich, und ich ward hinaufgeführt. Gleich beim Eintritt war der Fußboden mit schönem Marmor gepflastert, und die Wände mit ihm verkleidet. Die Zimmer waren aufs geschmackvollste und prächtigste möbiliert. Manche gemalt, andere mit den schönsten Gemälden oder mit den schönsten Kupferstichen versehen, noch andere mit Atlas tapeziert. Meine kleine Führerin, ungefähr etwas über fünf Jahre alt, führte mich durch alle Zimmer des ganzen Hauses, erklärte mir alles, wonach ich fragte, und nun eilte sie mit mir zu ihrem Vater. Er war nicht mehr schwarz gekleidet, sondern in völlig weltlicher Kleidung. Jene Kleidung war nur angenommen gewesen.

„Befehlen Sie, den jungen Grafen anders zu kleiden?“, fragte ein anwesender Bedienter.

„Ja!“, antwortete er.

Man führte mich fort und ich ward ganz in der damals zu Genua üblichen Kleidung des Adels gekleidet. Nun war ich mit einemmal zum Grafen erhoben, ich wußte nicht wie. Eine für meine kindliche Einbildungskraft nicht wenig schmeichelhafte Sache wäre dies gewesen, wenn ich nicht mich sogleich aller Laster erinnert hätte, die ich von diesem Stande durch so schreckliche Beispiele in der Geschichte von meiner Mutter hätte erläutern hören. Es war mir daher, als hätte man mich in die niedrigste Klasse versetzt. Ich bat den Bedienten flehentlich, mich ja nicht so zu nennen, worüber er /98/ sich nicht wenig wunderte. Ich war auch, seitdem ich wußte, daß mein Pflegevater ein Graf sei, ihm gar nicht mehr so gewogen. Schon bei meiner Rückkunft war ich

„Hauptstädte“ in Deutschland.

¹²³ Fußnote des Hrsg.: Eltern wurden zu Goethes Zeit mit „Sie“ angedredet.

auffallend mißvergnügt. Er wunderte sich nicht wenig darüber. Der Bediente winkte mir zu und antwortete, ich würde wohl müde von der weiten Reise sein, und so ward mein Mißmut unbemerkt gelassen. Ziemlich ermüdet war ich freilich auch, und ich schwebte wie in einem Schiffe. Ich ward bald zur Ruhe gebracht. Den folgenden Morgen beim Erwachen war meine Gespielin bei meinem Bette und begrüßte mich. Sie hieß Seraphine, Tochter des Grafen M... und war eben die, die Du hier im Sarge vor Dir liegen sahest. Auch Du hast sie in ihrer größten, in ihrer blühendsten Schönheit gesehen, du weißt, wie sie dachte, wie erhaben ihr Charakter über alle jene Vorurteile, die die Menschheit noch fesseln, und in wie hohem Grade ihr Geist ausgebildet war. Überflüssig würde es sein, Dir ein Gemälde zu entwerfen, von dem Du das Ideal in der Natur wirklich vor Dir sahest. Es wäre auch für mich ein Unternehmen, das, wenn ich mich an selbiges wagen wollte, meine Kräfte übersteigen würde. Sie sank in Todesschlummer und mit ihr erstarb das schöne Spiel erhabener Kräfte, durch deren Zusammenfluß so viel höhere Glückseligkeit für die Menschheit, in der Zukunft endlosen Strom, sich ergießt. Aus ihrem verwesenden /99/ Staub keimt durch ihren Tod höhere Tugend in den Herzen vieler, und hebt die Menschheit jenem Gottheitsziel erhabener Tätigkeit näher.

So früh lernte ich schon Seraphinen kennen. Sie war damals noch zu jung und ich ebenfalls, als daß ich etwas Bestimmtes von ihr zu sagen im Stande wäre. Eine außerordentliche Güte des Herzens bezeichnete aber alle ihre Handlungen, und gaben ihnen schon damals das, was sie nachher in so hohem Grade zur unerreichbaren Tugend erhob.

Sie ließ mich allein, und nachdem mich der Bediente angekleidet, hüpfte sie wieder ins Zimmer und führte mich zum Grafen M..., ihrem und meinem Vater. Ich werde ihn für jetzt immer meinen Vater nennen. Er hatte Morgenbesuch von einigen Nobilen, und ich ward von ihm als sein Sohn vorgestellt. Mein Vater fuhr nachher mit mir nach dem Hafen. Dies war für meine jugendliche Einbildungskraft ein himmlischer Anblick. So ungeheure Schiffe vor mir zu sehen, kam mir als eine Verzauberung vor. Wir stiegen in eine Galeere und fuhren auf See. Unvergeßlich wird mir jederzeit der Prospekt Genuas von der Seeseite sein. So jung ich damals noch war, so ist doch jeder einzelne Teil desselben in meiner Einbildungskraft noch mit unauslöschlichem Colorit gezeichnet. Amphitheatralisch erhebt es sich um seinen Hafen, vom Glanz der Morgensonne erleuchtet /100/ majestätisch aus der Silberflut. Um uns wogte der Golfo di Genova und verlor sich in tiefer Ferne, mit dem dunkelblauen Gewölke des Himmels sich vereinigend. Noch hatte ich nicht das Meer gesehen. Hier sah ich es zum erstenmal in seiner ganzen Majestät. Unnennbar war die Freude, die mich bei dieser Aussicht durchströmte; und durch diesen frohen Anblick keimte zuerst in meinem jugendlichen Geiste der Wunsch auf, dereinst in Seedienst zu treten. Mein Vater bemerkte nicht ohne Teilnahme meine Freude und sagte, da er hörte, daß ich diesen Wunsch auch gegen ihn äußerte, dann müßte ich noch sehr viel lernen, wenn ich ein recht brauchbarer, ein recht berühmter Mann werden wollte. Wer war nun eifriger als ich. Ich bat, mir in allem dazu nötige Unterricht geben zu lassen. Wir fuhren vor dem Phoras vorbei. Der runde Turm des Fehmgerichts schwebte vor meiner Einbildungskraft; und alle Erzählungen, die ich von diesem schauervollen Gericht gehört hatte, zugleich mit ihm. Ich ward traurig. Mein Vater fragte warum. Ich sagte ihm die Ursache, und äußerte ihm den Wunsch, meinen Vater und meine Mutter bei mir zu haben. - „Ich bin Dein rechter Vater“, sagte er zu

mir. „Jener, lieber Karl, war nur Dein Pflegevater.“ - Warum haben Sie mich aber mit Gewalt von ihm gerissen? Ich war ihm so gut“. - „Weil ich seine Ruhe nicht, durch Zurückforderung Deiner, stören wollte, [daher] mußte ich es mit /101/ Gewalt tun. Sieh, lieber Karl, ich war ehemals das von Deiner Mutter, was Dein Pflegevater jetzt von ihr ist, ihr Mann. Da wohnten wir aber nicht dort, wo sie jetzt wohnt. Wir hielten uns in Frankreich auf. Krieg forderte eine lange Abwesenheit von Deiner Mutter, weil ich in englischem Seedienst war. Nach vielen Jahren kehrte ich nach Frankreich zurück. Sie hatte falsche Briefe erhalten, ich sei in einem Seegefecht geblieben. Man erzählte mir, ein durchreisender Deutscher hätte sie überredet, eine Reise zu machen, um so durch Abwechslung der Gegenstände den Schmerz über meinen Tod zu dämpfen. Ich verfolgte den Weg, den sie genommen, und erfuhr durch viele Erkundigungen den Ort, wo sie sich aufhielten, daß aber er ihre Freundschaft und endlich ihre Liebe gewonnen [habe], und sie sich miteinander verheiratet hätten. Dich hatte sie mitgenommen. Was blieb mir nun übrig? Ihr eheliches Glück auf immer zu zerstören und auf Scheidung von ihrem jetzigen Mann zu dringen, hielt ich nicht für edel gedacht, so unendlich viel Schmerz es mir auch verursachte, daß sie sich mit einem andern verbunden und ihm ihre Liebe geschenkt hatte. Ich brachte aus innerer Liebe zu ihr dies Opfer meiner Selbstüberwindung, [zum Nutzen] ihrer beiderseitigen Ruhe, und beschloß, sie nie wiederzusehen. Dich aber konnte ich nicht in ihrer Erziehung lassen, und ich nahm mir /102/ vor, Dich zu rauben, so würde man Dich [bald] für tot halten. Ich hatte schon seit einigen Jahren meinen Familiennamen wieder angenommen, den ich bei Deiner Mutter, ehe ich sie kennenlernte, in einen bürgerlichen verändert hatte, weil sie einen unauslöschlichen Haß gegen den Adel aller Orten zeigte, und kehrte nach meinen Gütern in Piemont zurück, um erst den Schmerz, den diese Verbindung mir verursacht, zu heben. Ich suchte die große Welt, machte Bekanntschaft mit einer Dame, vermählte mich mit dieser und von dieser ist Deine Schwester Seraphine. Du wirst sie bald kennenlernen. Sie kehrt bald nach Genua zurück. Nun konnte ich, da ich völlig wieder meinen Schmerz durch diese neue Verbindung geheilt sah, Dich nicht länger dort wissen. Ich führte also das aus, was Du weißt; und ich wußte es auch nicht anders auszuführen, wenn ich nicht die Ruhe Deiner Mutter stören wollte. Sie lebt glücklich in dem Besitz eines guten Vermögens und eines braven, rechtschaffenen Mannes, der sie gewiß zärtlich liebt. Es ist wahr, Dein, von ihnen für gewiß gehaltener Tod, wird auf Deine Mutter einen sehr schmerzhaften Eindruck machen, aber was ist nicht der Zeit zu heilen und völlig zu verlöschen möglich? Nach einigen Jahren ist nur noch eine sanftschwermütige Rückerinnerung da. Werde dereinst ein /103/ edel denkender Mann, dann kehre wieder zurück zu Deiner Mutter und überrasche sie in ihrer Einsamkeit, wenn sie dann noch lebt.“ Er küßte mich jetzt recht innigst und Tränen väterlicher Liebe, gemischt mit der wehmütigen Rückerinnerung an meine Mutter, feuchteten seine Wangen. Die Worte: „Wenn sie dann noch lebt“, erstickten in seinem Munde. Auch ich weinte, und ich muß gestehen, daß ich von diesem Augenblick an meinen Vater unendlich liebte. Höchst verehrungswert war er mir von jetzt an.

„Lieber Karl¹²⁴, sieh, Du bist jetzt mein einziger Vertrauter, den ich¹²⁵ habe, so jung Du auch jetzt noch bist. Verdiane es auch zu sein. Sei jetzt ein Jüngling, da Du

¹²⁴ Fußnote des Hrsg.: Ab hier beginnt unzweifelhaft ein Zwiegespräch Goethes mit seinem Sohn Ludwig Tieck, dem Enkel Kaiser Karls VII., daher möglicherweise im Roman „Karl“ genannt.

aufblüht, und dann schon ein Mann, wenn andere Jünglinge sind. Die Vorsehung bestimmte Dich einst zu einem erhabenen Ziel, das Sterbliche hienieden selten erreichen! Sieh, so endlos sich in tiefer Ferne des Meeres Wogen Deinem schwachen Blicke verlieren, in so endloser Ferne wirkt Dir ein göttliches Ziel! Wie des Meeres Woge nie wiederkehrt in eben der Richtung, wenn sie schäumend sich an fernen Gestaden bricht, so sei auch Dein Leben nie eine Wiederholung schon ausgeübter Taten. Jeder erhabensten Tugend voll sei jeder Zeitpunkt Deines Lebens. Ich werde eine Zeitlang Dein Führer, Dein Gespieler, Dein Freund sein auf dem Pfade Deines jugendlichen Lebens. Versenke alles in Deinen Busen, was ich Dir sagte, damit /104/ nie Dich jemand aufhalte auf der Bahn, die Dich zum höhern Glück führt. Fragt Dich jemand, wo Du Dich bis jetzt aufgehalten, so antworte, bei einem Erzieher in Deutschland. Wer es auch sei, dem gib diese Antwort. Aller Orten suche belehrt zu werden, so wird es Dir nie an Gelegenheit mangeln, unnützen Fragen vorzubeugen und selbst klüger und weiser zu werden. Von jedem kann man was lernen, er sei Bauer oder Fürst, Gelehrter oder Ungelehrter. In allen Verhältnissen des Lebens suche weiser zu werden, um einst den hohen Gipfel des erhabensten Glücks zu erreichen, der für Menschen zu erklimmen möglich ist. Willst Du dies immer tun, mein bester Karl? Willst Du mir jetzt schon mehr sein als [ein] Knabe?“

„Ja, verehrungswertestester Vater! Ich will suchen, Ihnen mehr zu sein als ein Knabe; will gewiß dereinst ein edeldenkender, rechtschaffener Mann werden und ganz mich Ihrer Führung überlassen. Meine Mutter wird mich gewiß als solchen wiedersehen; und dann freudevoll die Nacht segnen, in der sie, angstvoll über meinen Verlust, die Hände rang. Ach, bester Vater! Sie wird, sie muß nicht eher sterben. Ich liebte sie so zärtlich und sie mich ebenfalls! Würde mich wohl Ihre jetzige Frau so lieben, als sie mich liebte? Würde diese mir wohl hier eine solche Mutter sein, als die Meinige?“

/105/ „Bester Karl, befürchte nichts. Sie wird Dich lieben, wird, wenngleich nicht als ihr eigenes Kind, doch nächst diesem am meisten Dich lieben. Sie war's, die bat, Dich bald in meine Arme zurückzuführen, und mich täglich daran erinnerte. An ihren Busen wird sie Dich voll mütterlicher Zärtlichkeit drücken, sobald sie in Genua angekommen ist. Dann wirst Du gewiß sehen, daß sie Dich liebt; und Deiner Schwester Seraphine keine Vorzüge vor Dir einräumen. Suche Ihrer Liebe Dich dann wert zu machen.“

„Lieber Vater, ich will sie verehren, ich will sie lieben, so sehr als ich Sie verehere, als ich Sie liebe, wenn sie mir das ist, was Sie mir sind, meine Führerin auf dem Weg der Tugend, und zu jenem Ziel, zu dem Sie mir sagten, daß die Vorsehung mich [dazu] bestimmte.“

„Mein teurer, werter Karl! Sie wird Dir das sein, was ich Dir bin! O, jetzt erkenne ich Dich als meines Sohnes wert. Du wirst einst das werden, wozu Dich eine höhere Vorsehung bestimmte. Laß Dich umarmen! Jetzt drück' ich Dich mit vollem Recht an meinen Busen.“ Er umarmte mich nun aufs zärtlichste, und ich schlang meine Arme um seinen Nacken. Unsere Tränen vermischten sich miteinander. Ein Matrose, der in der Ferne auf dem Verdeck stand und uns beobachtete, blieb selbst /106/ nicht ohne

¹²⁵ Fußnote des Hrsg.: Goethe meint sich selber. In der Zeit der Niederschrift dieses Romanwerkes (1792 - 1793) war er tatsächlich sehr isoliert, nicht zuletzt wegen seiner Liebesgeschichte mit Christiane Vulpius. Auch der weimarische Vertraute in Sachen Illuminaten - Orden, Johann Joachim Christoph Bode, war 1793 verstorben.

Rührung, ob er gleich den Inhalt unserer Rede, weil wir Deutsch sprachen, nicht verstand.

„Deine Mutter werde ich nie wiedersehen. Wenn ich tot sein werde, und Du siehst sie dann noch einst lebend wieder, dann, bester Karl, sage ihr, was ich für sie tat, sage ihr, daß ich keine so sehr geliebt hätte und daß mir keine so unvergeßlich gewesen wäre, als sie, bis zum Ende meines Daseins. Nur eine Person könne einem ewig unschätzbar sein, und diese eine sei sie gewesen. Ihre Ruhe nicht zu unterbrechen, hätte ich die meinige aufzuopfern beschlossen. Eine würdige Gemahlin hätte ich gehabt. Sie aber sei doch unendlich teurer und werter gewesen meinem Herzen. Ihretwegen hätte ich Rang, Stand und alle Ehrenstellen [mir] versagt und verleugnet, um mich glücklich zu fühlen in ihrem Besitz, und wäre es auch gewesen durch sie. Meine Ruhe wäre aber aufgeopfert worden durch ihre Verbindung. Eine Träne wird sie dann weinen, meinem Andenken weihen; sie wird in Deinem Anblick den meinigen wiederfinden und zärtlich Dich an ihren Busen drücken und Dir zurufen: „Dein Vater war ein rechtschaffener Mann, hätte er mich doch überlebt.“

„Geliebtester Vater, Sie werden sie einst wiedersehen, Sie müssen sie einst wiedersehen!“

/107/ „Guter Karl, ich weiß es zu gewiß, ich werde sie nie wiedersehen. Niemals wird mir eine höhere Vorsehung, die jedes einzelnen Menschen Schicksal vorausbestimmte, dies vergönnen. Ihrer unerbittlichen Regel bin ich unterworfen, und dieser zu entrinnen ist mir vergebens, sobald das höhere Wohl mehrerer darunter leidet.“

Er sagte dies mit fester, standhafter Stimme, was eine Vorhersage seines Todes war, den er ganz genau vorauswußte. Sein Blick ruhte auf mir, in erhabener tiefer Betrachtung verloren. Ich vergesse nie, wie durchdringend er auf mich herabsah und sich in der entfernten Erwartung einer grausvollen Tat¹²⁶ mit Unruhe verlor, dann aber wieder in allen seinen Gesichtszügen sich eine himmlisch selige Ruhe verbreitete, in der man das Bewußtsein erhabenster Tugend las. Er ergriff zitternd meine Hand und führte mich an die Galerie des Verdecks, wo wir unbemerkt waren. Hier stand er einige Minuten in tiefen Gedanken verloren. Ich bemerkte in all seinen Mienen, was für Stürme in seinem Innern wühlten. In keinem Alter ist man wohl aufmerksamer auf alles, als in den Jahren unseres Aufblühens. Denn wenn sich unser Geist schwelgerisch auf jeden Gegenstand der Beobachtung wiegt, und in jedem Gefilde der Kenntnisse die Früchte bricht, die er noch nicht eingesammelt hat, ist nichts seiner Beobachtung /108/ zu gering, und nie schlüpft er über einen Gegenstand dahin, wenn er nicht durch andere davon abgelenkt oder seine Beobachtung unterdrückt wird. Was sich unser Geist in seiner aufkeimenden Blüte einsammelt, das bleibt ihm unveräußerlich und kann ihm nur mit Vertilgung seiner Kraft entrissen werden. In meiner Einbildungskraft, in meinem Gedächtnis liegt alles, was ich in jenen Jahren mir einsammelte, unvergeßlich und mit so hellem Colorit in meinem Geist getragen, als schwebten jenes Lebens Augenblicke vor mir. Dieser Tag war mir zu merkwürdig, als daß nicht jeder Augenblick desselben mir unauslöschlich und jede Szene gegenwärtig sein sollte.

„Mein Vater drückte meine Hand, prüfend ruhte sein Auge auf mir, verlor sich auf der in dämmernder Ferne verlierenden Fläche des Meeres, und senkte sich dann wieder hoffnungsvoll auf mich nieder. Endlich sagte er: „Karl, das Schicksal bestimmte Dich

¹²⁶ Fußnote des Hrsg.: Goethe meint seine eigenen Depressionen und Selbstmordgedanken.

einst, einen hohen Gipfel zu erreichen, nicht aber den gewöhnlicher Menschengröße. Nein, den der erhabensten Tugend. Rau, schlüpfrig, dunkel und von schwindelnden Abgründen eingeschlossen wird die Bahn Deines ganzen Lebens sein. Wandle sie so, daß Du die menschlichen Kräften fast unersteigliche Höhe erreichst, so wird Dein Geist jene Gefilde einst mit Bewunderung übersehen, die Du voll höchster Standhaftigkeit durchwandertest und in /109/ Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens Deine Seligkeit finden. Willst Du alle Kräfte, die von der erhabenen Natur zum Wirken [Dir] verliehen, zur höchsten Spannung erheben, um das göttliche Ziel, das Dir in dämmernder Ferne winkt, zu erreichen? Wo Du der Menschheit Beglückter bist, und sie zu einer höheren Stufe der Vollkommenheit erhebst, als Dich eine höhere Vorsehung hob? Willst Du das?“

„Ja, ich will durch alle meine Kräfte zu erringen suchen jenes schöne Ziel, das ich unter Ihrer Führung kennenlernen werde.“

„Willst Du auch nie ermüden auf dem schauervollen Wege, den Du betrittst? Nie von ihm weichen?“

„Nie werde ich ermüden, mein Vater! Und nie will ich von ihm weichen, und sollte er auch der schauervollste, der dunkelste [Weg] sein. Führt er nur zur erhabensten Tugend. Wie glücklich bin ich dann durch ihn!“

„Glücklich wirst Du sein, wenn Du ihn ohne zu straucheln wandelst; aber dies Glück, mein Sohn, das Du nur durch schwer errungene Kämpfe erwirbst und in Dir verpflanzt, ist nicht das gewöhnliche Glück der Sterblichen. Wenige der Menschheit bewahren diesen großen, alles andere an /110/ Wert übersteigenden Schatz in ihrem Busen. So unendlich er an Wert ist, so unendlich ist auch der über die ganze Menschheit erhabenen, der ihn besitzt. Schwindelnd ist die Höhe, in der er über viele Millionen seiner Brüder, ungeahnt und unbefleckt von jeder Schwachheit und jedem Vorurteil gewöhnlicher Menschheit, schwebt. Nicht Rang, nicht Würde, nicht Reichtum sind Edelsteine in der Krone des Glücks, die ihn krönt. Sie sind Staub an der seinen Scheitel zierenden Krone, die der leiseste Hauch eines rauhen Schicksals dahinweht. Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens, rastlos nie sich endende höchste Tätigkeit unserer edelsten Vermögen zum einzigen höhern Wohle des Ganzen, sind die voll reinsten Glanzes strahlenden unvergänglichen Edelsteine in dem Diadem¹²⁷ dieser erhabenen Glückseligkeit. Endlose Wollust durchströmt den, der sie besitzt. Er wird nie ihren Besitz aufgeben und nie wird sie ihm geraubt werden können, wenn er sie sich erst voll höchsten Seelenadels erworben. Sie ist der Schatz, der in eben dem Verhältnis den Geber reicher macht, als er einen Teil desselben mit Wohltätigkeit ausspendet. O Sohn, erwirb ihn Dir ganz, wenn es anders Sterblichen ihn sich zu erwerben möglich ist, so bist Du der Reichste der Erde und gleich der Gottheit kannst Du die Menschheit mit höherem Wohle überströmen und sie näher dem Ziele heben, welches Du dann schon er/111/reicht hast. - Sterbe ich dann einst auch durch Deine Hand, so sterbe ich willig, denn ich weiß, daß Du und Millionen durch meinen Tod nähergehoben werden zum eigentlichen Glück, in dessen Strom alle Kräfte durch vermehrte Tätigkeit glänzen und fesselfrei von Vorurteilen dem schönsten Ziele entgegenzueilen! Feierlich versprich mir aber hier, wo das Meer majestätisch um Dich wogt und in Sonnenglanzfurchen sich bricht, bei allen Stürmen des schrecklichsten Schicksals nie durch Kleinmut an Deiner

¹²⁷ Fußnote des Hrsg.: Diadem des Geistesadels dieser erhabenen Größe.

Kräfte Grenzenlosigkeit zu verzweifeln. Versprich mir groß und heer, wie dies Element in seiner Kraft den fürchterlichsten Stürmen trotzt, voll größter Standhaftigkeit und duldem Mut sie zu ertragen! Dir gleich zu bleiben in allen Lagen Deines Lebens und alle Leidenschaften, die Dich als Knabe schon fesseln, zu unterdrücken und sie nur dort hinwirken zu lassen, von dem ich Dir sage, daß er zur erhabensten Tugend führt und Dich mit dem Diadem jener Glückseligkeit umkränzt! Versprichst Du mir dies feierlichst für immer zu tun, schon als Knabe es zu tun, mein Karl, solange Dein Dasein währt?“

Meine Hand ruhte in der seinigen, sein großes, schönes, feuervolles Auge blickte mit größter innerer Hoheit herab. Noch nie hatte ich eine solche Erhabenheit in eines Menschen Gesicht gesehen, als /112/ jetzt in dem seinigen. Ich empfand ganz die Fülle seiner Worte. Ein Schauer durchbebte mich schon bei den Worten: >Sterbe ich einst durch Deine Hand, so sterbe ich willig<, auf welche er einen so vielbedeutenden Ton legte, der noch jetzt ein Beben mir entlockte, da schon die Tat verübt ist, die ein großes Entsetzen gewöhnlicher Menschheit abpreßt. Meine Einbildungskraft durchgrauste damals ein schreckliches Bild von diesen Worten. Sie schwindelte¹²⁸ auf einer gräßlichen Höhe zwischen schauernden Untiefen. Von mir vergossenes Blut sah ich an meiner Hand kleben. Ein kalter Schweiß tröpfelte über meine Stirn herab. Mein Vater hielt mich, sonst wäre ich über Bord gestürzt. Der Sinn dieser seiner Worte war mir zu schrecklich, so viel ich sie damals zu fassen im Stande war. Wäre nicht der erste und letzte Teil seiner Rede ein erquickender Morgentau nach dem Sturm eines Gewitters gewesen, ich hätte voll tiefsten Schmerzes mein Auge gesenkt; und wäre in all' seinen Gesichtszügen nicht eine himmlische Ruhe verbreitet gewesen, die gleich dem heitern, sanften Strahl der Sonne, der nach ausgewütem, die ganze Natur erfrischendem Sturme sich wollüstig auf den Busen der duftenden Blume wiegt, in mir Tröstung ergoß, so hätte sich Schwermut meiner bemächtigt. Doch konnte ich nie den Sinn dieser, mir schrecklichen Worte mein ganzes folgendes jungendliches Leben hindurch nicht auslöschen. Immer tönten mir in den /113/ Stunden der Einsamkeit und in den Stunden der Nacht, wenn der Phantasie träumerische Bilder der Vergangenheit und Zukunft umgaukeln, diese Worte vor meinen Ohren, und ich stand dann verlassen am Rande eines gräßlichen, nie sich endenden Abgrundes, wo mein Verstand in Sinnlosigkeit gemeiniglich hinüberschwand. Erst in späteren Jahren war ich reif, das zu fassen, was mir jetzt zu denken schon Todesangst auspreßte; und in noch späteren hatte ich die übermenschliche Kraft, das auszuführen, worüber die empfindende Natur erbeben und in fieberhaftes Schauern verfallen würde. Ich war stark genug, wie Seraphine in den Augenblicken ihres Dahinscheidens sagte, in mir selbst eine Hölle und einen Himmel zu verpflanzen und beide Extreme von bewußtvollen Empfindungen aneinanderzuketten, der Welt eine mit höherem Glück überströmende Gottheit gewesen zu sein und den fürchterlichsten Mord begangen zu haben, um jenes höhere Glück in die Menschheit zu verpflanzen. O, es ist schrecklich, ein Gott und ein Mensch sich zu fühlen! Dann schwindet das göttliche, vernunftvolle Bewußtsein in der Sinnlosigkeit Meer hinüber,

¹²⁸ Fußnote des Hrsg.: Goethe „schwindelte“ ebenfalls im vorliegenden *Illuminaten - Roman*. Von Vater-, Mutter-, Geschwister- und Geliebtenmord ist bis zum Ende des Romans keine Handlung ausgeführt. Es ist nur Wahnidee eines abwechselnd hochmütigen und depressiven Melancholikers. Das Ganze ist offensichtlich ein Goethesches Gleichnis, um dem Sohn, Ludwig Tieck, zu verdeutlichen, daß er wegen seiner Liebestragödie mit seiner Mutter, Urania, zum größten deutschen Aufklärer und zum „Weimarischen Stoiker“ geworden war.

wenn unser Ich sich in der Unendlichkeit unserer Selbstheit verliert. Gottesallgegenwart durchströmt uns, von der Quelle der Allwissenheit trinken wir. Sie ist der Maßstab der Göttlichkeit unserer Taten. Von ihrem Feuer durchglüht, zeichnen wir die Bahn des Menschenlebens; säen dort /114/ Leiden aus, wo höhere Tugend einst reifen soll; verbreiten dort Tod, um aus der Verwesung Staub höheres Leben in tausend anderen Geschöpfen zu verpflanzen. - Ich hatte mich nun wieder einigermaßen gefaßt, und ich heftete einen unruhigen Blick auf meinen Vater. Dieser sah noch unverwandt herab.

„Bester Vater! Zu Ihrer Verteidigung, zu Ihrer Erhaltung will ich nur leben und unaussprechliche Seligkeit wird es für mich sein, zum höhern Glück der Menschheit die Zukunft meines Lebens zu weihen. O, ich verehere Sie nun so unaussprechlich! Sie sind mir in den jetzigen Augenblicken so wert geworden! Nur in ihrem Glück werde ich das Meinige finden, jetzt sowohl als auch noch mehr in der Zukunft dämmernder Ferne. Ja, Vater, teuerster Vater! Feierlich gelobe ich Ihnen hier schon in meinem Knabenalter, Not und Elend mit Mut, mit Standhaftigkeit zu ertragen, alle meine jugendliche Kräfte zur Erringung der höchsten Tugend hinwirken zu lassen, um dereinst, bis zum Aufhören meines Daseins, nur zum höhern Wohl des Ganzen mit Aufopferung eigener Ruhe und eigenen gewöhnlichen Glücks mich zu weihen.“

Es war die Fülle aller edelsten Empfindungen meines Herzens, die sich in diesen Worten ergoß, und heftig sagte es der Druck meiner Hand, daß ich das einst wirklich mit höchster Spannung /115/ aller Kräfte meines Geistes ausführen und unverbrüchlich halten würde, was ich in diesen Worten zusagte. Mein Geist schwebte über der Größe dieses Versprechens in sich selbst verloren, und ich fühlte mich jetzt schon weit über der Sphäre sonstiger Gewöhnlichkeit erhoben. Das Blut eilte in schnelleren Pulsen durch meine Adern. Erhaben schön ist das dem Gelübde edler Taten begleitende Gefühl, wie unendlich göttlicher aber die Empfindung, sie ausgeführt zu haben. Nur der hebt uns der größten Vollkommenheit Gipfel am nächsten, der in den Jahren des aufkeimenden Alters unser jugendliches, allen Eindrücken offenes Herz mit Liebe und tiefer Bewunderung der Tugend entflammt, und ihren reinen Glanz uns, so unbewölkt als wir ihn ertragen können, entgegenstrahlen läßt. Nur der hebt uns am nächsten der Sphäre größter Weisheit, der in unsern jugendlichen Geist schon die göttliche Saat für unsere Kräfte aussät, und die Keime entlockt, die unsere edelsten Vermögen zur höchsten Kraft, zu höchsten Tätigkeit erheben, um dereinst bald dem Ideal höchster Weisheit und Tugend entgegenzueilen, das uns im Urquell endloser Vortrefflichkeit und Weisheit in der Natur aufgestellt ist, ihm immer ähnlicher uns zu bilden, wenn wir ihn gleich auch nie erreichen. Wer nicht in den Jahren der Kindheit in unserem Herzen der Tugend heilige Flamme und in unserem Geist der Weisheit reines Licht entflammt, /116/ der mordet die edelsten unserer Kräfte; und Fluch sei dem, der jenes reine Licht unterdrückt, um sie zu töten. Tugend, im blühenden Alter erworben, ist unvergänglich und entlockt unserem Ich jenen inneren höheren Wert: Güte des Herzens. Sie ist der Edelstein, der seinen Wert durch sich selbst hat. Ihr Glanz überstrahlt alle übrigen uns eigenen Kräfte. Ein geläuterter Wille ist der Born, aus dem sie entspringt. Wer diese Quelle in den Jahren der Kindheit ganz läutert, der gibt unserem Herzen auf immer jene Reinigkeit und nebellosen, nie befleckten Glanz, der alle unsere Handlungen zur Tugend erhebt. Den Jahren meines aufkeimenden Alters habe ich nur allein Güte des Herzens und einen

geläuterten Willen zu verdanken; und ich segne die Asche derjenigen¹²⁹, die mich in der Sphäre des eigentlichen Werts durch selbige erhoben. Jeder Augenblick, in dem mich meine Führer über den matten, erschlaffenden Kreis der Gewöhnlichkeit durch Anfeuerung meiner Kräfte auf ein erhabenes Ziel erhoben und ich von der Begeisterung Flammenquelle trank, wird mir jederzeit unvergeßlich sein. Ihnen nur habe ich höhere Tugend zu danken. Sie sind Szenen voll Sonnenglanzes in meinem Lebenslauf, und der beflügelte Geist schwang sich dem Ideal unnachahmlicher Tugend entgegen, wenn er, von der reinen Glorie der Wahrheit umstrahlt, alles seinem Blick sich erhellen sah. Diese nur erheben zur Tugend und zur Weisheit.

/117/ Der Gegendruck der Hand meines Vaters und sein belohnender, freudetrunkener Blick sagte mir, daß er mich nun liebe, daß ich ihm näher gehoben wäre durch dieses Gelübde und auf seine Leitung rechnen könne. Er drückte mich an seinen Busen und es war, als wenn ich in den Armen eines weisen Freundes die ersten Ergießungen zärtlicher Freundschaft genösse. Die Scheidewand, die sonst zwischen Vater und Sohn sich der Freundschaft entgegenstellt und nur in einen tieferen Ernst sich verliert, war zusammengesunken und es war eine achtungsvolle Freundschaft, die ich gegen ihn empfand. In Worten bin ich nicht im Stande zu zeichnen, was ich in diesen Augenblicken empfand. Nur in Mienen strömte unsere Sprache hinüber. Lange ruhete ich so an dem Busen meines Vaters. Endlich brach er das Stillschweigen, höchster Empfindung voll, und sagte zu mir: „O, mein Sohn! Nie wirst Du vergessen, was Du mir gegenwärtig in der Fülle des Herzens versprachst. Beglückst Du einst die Welt, so beglückst Du Dich selbst. Bis zu Deinem Tode sei es Dir unvergeßlich, was Du mir jetzt gelobtest.“

Wir kehrten nach Genua zurück und ich ward auf dieser Spazierfahrt im Hafen von sehr vielen Gegenständen belehrt, deren Gebrauch ich gar nicht kannte, da ich sie nie in meinem Leben gesehen hatte. Wir stiegen aus der Galeere und fuhren dann zu den schönsten Kirchen. Nur erst einige Kirchen hatte /118/ ich in Wien und einigen anderen großen Städten gesehen, deren Inneres schon meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Hier aber ermüdeten meine Augen an der Pracht, die ich, wo ich sie auch nur hinwendete, aller Orten erblickte. Nie habe ich, außer in Spanien, eine solche Pracht gesehen, als hier. Der Glanz strömte von allen Seiten dem Beobachter entgegen, und man weiß nicht, wo man zuerst auf den an den Wänden verschwendeten Zierraten verweilen soll. Mein Vater überließ alles meinem eigenen Beobachtungsgeist, ohne mich auf irgend etwas vorzüglich zu lenken. Nur wenn ich fragte, dann gab er mir seine Erläuterungen. Von hier fuhren wir nach Hause. Meine Phantasie hatte für heute reiche Nahrung erhalten, und ich verlor mich ganz in mich selbst, indem ich alles verglich, was ich gesehen und noch mehr, was ich gehört hatte. Meine Schwester überströmte mich mit einer Menge Fragen nach dem, was ich gesehen und wie es mir gefallen hätte. Die ersten Tage brachte ich fast die ganze Zeit bei meinem Vater zu. Nachher aber vertraute er mich dem Unterricht verschiedener Lehrer an. Wir erhielten beide, ich sowohl als meine Schwester, einen gleichen Unterricht, der unseren Geistesfähigkeiten angemessen

¹²⁹ Fußnote des Hrsg.: Goethe meint seine sogenannte „Spieltante“, Maria Magdalena Hoff. In Wirklichkeit war sie Goethes Pflegemutter, die den natürlichen Sohn Kaiser Karls VII. die ersten zehn Jahre seines Lebens überwiegend betreute und erzog. Daher rührt auch die eigentümliche Grammatik Goethes („mich“ anstatt „mir“ und „mir“ anstatt „mich“), denn seine Pflegemutter war eine Französin.

war. Sprachen, Naturgeschichte und Naturlehre wechselten mit Mathematik, Erdbeschreibung und Geschichte. Nur im Italienischen und Englischen ward ich, und im Deutschen /119/ und Englischen meine Schwester unterrichtet. Die Erholungsstunden waren körperlichen Geschicklichkeiten geweiht, die Mut und Stärke erforderten. In der geselligen Welt ward ich nur eine Stunde täglich eingeführt, dort erhielt ich jene feinere Politur, die zeitig vorgenommen, von so großem Nutzen ist und unsere Menschenkenntnis so sehr vermehrt. Seraphine und ich wurden äußerst vertraut, und Freundschaft verkettete uns so innig miteinander, daß wir unzertrennlich aneinander hingen. Wir waren unsere gegenseitigen Begleiter und wir teilten uns unsere Bemerkungen mit, die wir dann miteinander verglichen und so eine Wiederholung des Gelernten hatten. Sehr oft saßen wir zusammen und erzählten uns der Vergangenheit Szenen. Kam ich dann der Zeit näher, da ich noch bei meiner rechten, noch lebenden Mutter war, so senkte sich mein Blick und ich lenkte schnell davon hinweg, indem ich auf einen uns umgebenden Gegenstand ihre Aufmerksamkeit richtete. Schnell fragte sie nach der zuweilen: „Ach, lieber Karl, die Rückerinnerung des Todes Deiner Mutter schwebt wohl vor Dir vorüber?“

Selten antwortete ich anders, als durch einen erstickten Seufzer und durch einen schwermütigen Blick. Sie hielt dies dann für eine Bejahung ihrer Frage. Tränen zitterten in ihren Augen. Sie schlang ihre Arme um meinen Hals, und so hing sie schluchzend an mir. Ihre Wange berührte die mei/120/nige und unsere Tränen vermischten sich miteinander. „Teurer Karl“, sagte sie dann nach einiger Erholung, „suche Deinen Schmerz durch Unterdrückung zu dämpfen. Glaube, daß Deine Mutter in eine glücklichere Welt hinübergeeilt ist, wo auch sie glücklicher sein muß, als sie es hier war.“ Häufiger entstürzten nun meinen Augen heiße Zähren der Wehmut. Ich gedachte des meinem Vater geleisteten Versprechens und noch mehr verschloß ich mich in mir selbst. Seraphinen bestärkte ich durch mein Stillschweigen in dem Glauben, daß mir die Rückerinnerung an meine Mutter so äußerst schmerzhaft sei, ohne mich in Erläuterungen einzulassen. Oft wandelten wir Hand und Hand in unserem Zimmer auf und ab, wenn der letzte zuckende Strahl der Abendsonne von dem weißen Marmor widerstrahlte, und an Trennung erinnerte. Dann schmolz bei mir der Erinnerung Bild in Schwermut, tiefste Schwermut hinüber, und die scheidende, sinkende Sonne sagte mir Trennung auf ewig von meiner guten Mutter. Eine Träne glühte in meinen Augen, ich drängte sie zurück, und heiterer hing mein Auge dem Bild einer dunklen, trüben Ferne, gedachte ich dessen, was mir mein Vater sagte.

„Morgen wird die Sonne gewiß im reinsten Glanz sich erheben, da sie so bepurpurt von uns scheidet“, sagte Seraphine leise zu mir, indem sie mir die Hand drückte und der Hoffnung trügerisches Bild schwerer vor meinem Blick /121/ vorübereilte. Ein erquickender Nachhall tönnte in mir bei diesen Worten wieder, der tröstend sich über der Zukunft Ferne ergoß und mit einem milden Säuseln die tiefe Schwermut dahinwehte, die mich schauervoll durchbebte. In sanfte Schwermut schwand sie hinüber und wollusttrunken preßte ich sie in mir zurück. Das sanfte Schwermut begleitende Gefühl durchströmte uns mit größerer Wollust, als gewöhnliche Freude es zu tun vermögend [ist], und nur an den heißen Strahlen der tiefsten Leiden reift unser Geist dem Ideal höchster Vollkommenheit, höchster Tugend entgegen. Wer durch Leiden groß und erhaben über der kleinen Sphäre gewöhnlicher Menschengröße sich zu erheben scheut, der wird nie jene Gottheitsgröße erreichen, in der er mit größtem Glück die Menschheit

überströmt. Nur dort wird er am Boden kriechen, wo kleine Geister, im Gefühl ihrer Kraftlosigkeit, nach Spielwerken noch größerer Erschlaffung haschen. Er ist jenes göttlichen Ziels unwert, das alle seine edelsten Kräfte zur höchsten Tätigkeit erhebt. Soll die Menschheit einst groß, soll die Kette der Sklaverei, die alle edelsten Vermögen zu Boden drückt und auf immer erschlaft, zerbrochen werden, so müssen alle Vorurteile, aller Aberglauben in Nichts verschwinden und jeder in den Jahren des aufblühenden Alters durch größte Gefahren und tiefste Leiden gebildet werden zur höhern Tugend. Hohe Aufopferung, Gefahr, Leiden müssen die Strahlen sein, an denen /122/ die Tugend des einzelnen Menschen in der Blüte der Jahre reift, dann besitzt er in den Jahren der Mannheit jenen unvergänglichen Schatz, der ihn näher dem Throne des Urquells aller Wesen hebt, und durch den er jene erhabene Glückseligkeit über die Menschheit auszustreuen voll Kraft sich fühlt, durch die sie fesselfrei alle ihre Vermögen zum Ziele höchster Vollkommenheit zu erheben vermögen [ist].

So enteilete ein Jahr, in welchem ich meinen Geist durch Kenntnisse so sehr bereicherte, als der angestrengteste Fleiß es vermochte, und in körperlichen Fähigkeiten hatte ich es auch zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, als es mein Alter zuließ. Mein Vater, meine Lehrer, kurz alle die mich kannten waren äußerst zufrieden mit mir. In den Stunden der Muße meines Vaters war ich in der Einsamkeit sein fast einziger Gesellschafter und Begleiter. Obgleich mein Vater kein öffentliches Amt in Genua bekleidete, so kann ich doch sagen, daß Tätigkeit alle Stunden des Tages bezeichnete. Nie habe ich ihn untätig gesehen. Selbst seine Vergnügungen, die man gemeinlich Vergnügungen in der geselligen Welt nennt, schienen nur gewählt, um sie zu höheren Zwecken zu üben. Allgemein vergöttert in allen gesellschaftlichen Kreisen, wo er sich zeigte, mußte er auf eine unnachahmliche Art sich aller Herzen zu bemeistern und sie sich seinem Willen zu unterwerfen, ohne daß sie die Fessel merkten, die Achtung und Liebe für ihn um sie geschlungen hatte. Nur kurze Zeit erschien er in der Gesellschaft, aber wenn er erschien, so war es auch, [um] mit ganzer Fülle des Herzens so viel Edelmut, so viel höhere Tugend zu entflammen als möglich. Er schien dann gar nicht sich selbst, sondern allen seinen Freunden und jedem in der Gesellschaft besonders anzugehören. In alle Charaktere wußte er sich ganz hineinzustudieren, ohne Verlust von der Eigentümlichkeit des seinigen befürchten zu dürfen, und jeden wußte er zu den edeln Absichten hinzulenken, die er ihm als Ziel gesetzt hatte. Nur nach seinem Tode erfuhr ich erst ganz die Ursache seiner großen Tätigkeit, die öfters bis in die Stunden der Mitternacht verlängert und mit Aufgang der Sonne wieder erneuert ward, und nun sah ich auch erst, durch welche erhabenen Bande wir aufs innigste verbunden gewesen waren, welches durch seinen Tod¹³⁰ das größere Wohl der Menschheit aufzulösen als Notwendigkeit zeigte, um für Tausende höhere Glückseligkeit keimen zu lassen. Nicht durch Bande des Bluts und der nächsten Verwandtschaft, nicht durch Bande des Wohltäters war ich so innig mit ihm verbunden, als durch die Bande des mir auf dem Wege der Tugend und Weisheit die ersten Winke gebenden Lehrers und Freundes, und noch in weit höherm Grade durch die Bande des über der Menschheit Schicksal

¹³⁰ Fußnote des Hrsg.: Rubino, alias Heinrich Merck, wurde am 27. Juni 1791 von den französischen Aristokraten (Prinz Condé und Graf Artois mit ihrem Gefolge) erschossen, weil er wagte, dem jungen Landgrafen von Hessen - Darmstadt von dem militärischen Abenteuer abzuraten, eine Gegenrevolution von darmstädtischem Boden zu starten. Siehe Baus >Goethes Musengöttin Urania<, II. Kapitel, Seite 82 bis 86.

wachenden Kreises von der höchsten Stufe menschlicher Größe erreichenden Menschen.¹³¹ Wie unendlich mehr liebe ich, wie unendlich mehr verehere ich ihn nun, da schon die Hülle meinen Augen entsunken ist, die mir in seiner ganzen Schönheit das enträtselt, was er tat, um mich nach und nach zu der hohen Sphäre emporzuheben, auf der ich jetzt vor meiner eigenen Größe schauernd stehe, und mich durch Leiden und Anstrengung aller meiner Kräfte dem göttlichen Ziele entgegenzueilen hieß, welches ich nun erreicht habe. O lieber Freund! Auch Du wirst es einst erreichen, wo man ungeahnt von allen Gefahren die Stürme des Schicksals zur höhern Veredelung lenkt, nur in Leiden Wollust findet und in Aufopferung Reichtum, unendlich an Wert, einsammelt! Dann wirst auch Du das empfinden, was gewöhnlichen Sterblichen unbegreiflich [ist]! Dann wirst Du von des Urborn aller Wesen Allmachtsfeuer trinken. Noch ist meines Vaters Unterricht in belehrenden Gesprächen mir ewig unvergesslich, den ich erhielt, wenn wir einsam am Gestade des Meeres in einem seiner Gärten, bei einem unweit Genua liegenden Landgut, wandelten. O, es waren Stunden der Weisheit und Tugend, in denen der entfesselte Geist sich in den Gefilden des höheren Wissens verlor und wiederkehrte mit innerem Wert geschmückt. Wenn die Sonne sich mit glühendem Purpur über den fernen Apenninen erhob und sich wieder, die Gebirge mit Purpur umsäumend, senkte, dann ward ich mit höherer Weisheit von meinem Vater beglückt. Wenn ich mich noch zurückerinnere, wie er alle Vorurteile und Aberglauben, die ich durch Umgang mit anderen Menschen einsaugen konnte, zerstreute und die reine Flamme der Wahrheit in mir auflodern ließ, so entfällt meinen Augen eine Zähre des Danks ihm, der so viel für mich tat. - Zwischen Savona und Genua, auf einer fruchtbaren Anhöhe, lag dies kleine Landhaus, von dem man die schönste Aussicht in ein kleines Tal genoß, und nach der Meereseite war der Garten, der sich in von der Natur reizend schlängelnden Fußsteigen nach der Küste verlor. Von hier blickte man auf einer in Felsen sich erhebenden Terrasse über den Golfo di Genova weg, zur Linken nach Genua, das majestätisch in tiefer Ferne sich aus dem Meer mit seinen Türmen erhob, und die blühenden Ufer zu beiden Seiten hinab; zur Rechten ruhte das Auge auf den zauberischen Gegenden von Finale in blauer Ferne auf Noli und Savona. In fernster Dämmerung umschloß die Kette der Apenninen das Ufer; und dicht vor der Terrasse lag der Golfo di Genova, der majestätisch seine Welle an der Küste brach, und jenes kleine reizende Tal und der Garten. Aus dem auf der Anhöhe liegenden Hause hatte man eine ähnliche reizende Aussicht, und alle Alleen des durch die Naturschönheiten so bezaubernden Gartens verloren sich nach der Anhöhe auf einem sie umgebenden Wasen. Ein kleiner Bach, der ihn durchschlängelte, sich in Gebüsch des Gartens verlor, dann über kleine Felsstücke murmelnd sich ergoß, verschönerte ihn noch weit mehr. Garten und Feld verlor sich so ineinander, daß man den Übergang kaum bemerkte. Kleine Gebüsche und Anhöhen wechselten mit dem grünen Teppich eines schönen

¹³¹ Fußnote des Hrsg.: Über Goethes intimes Verhältnis zu Heinrich Merck siehe wiederum Baus >Goethes Musengöttin Urania<, II. und III. Kapitel. Der Satz: „durch die Bande des über der Menschheit Schicksal wachenden Kreises von der höchsten Stufe menschlicher Größe erreichenden Menschen“, soll besagen, daß Heinrich Merck auch ein Illuminat war. Ein weiteres Indiz für Mercks Illuminatentätigkeit fand ich in Richard van Dülmen >Der Geheimbund der Illuminaten<, Seite 271: „An den Herrn M[erck] in D[armstadt] sey ein sehr verbindliches Schreiben ergangen, in welchem man ihn bat, die bisher beobachtete Mäßigung auch zur Aussöhnung mit dem Herrn Bischofen beizubehalten.“

Wasens und mit Tälern. Kurz, in einen kleinen Raum war die größte Abwechslung zusammengedrängt, die dem Auge immer neue Gegenstände der Beobachtung darbot. Kunst bemerkte man nirgends, nur allein das Naturgewand umhüllte alles mit seiner unnachahmlichen Schönheit. In jeder Anlage, in jedem Gegenstand lächelte entweder ihre schöne Form entgegen, oder man ward von schwermütigen Empfindungen durchströmt. Ein dunkles Gebüsch in einem Tal ladete zum tiefen Nachdenken ein, wenn auf einer Anhöhe die Aussicht in eine muntere Gegend zum Frohsein aufforderte. Eine schöne Laube an der Küste der See nahm uns in ihren Schatten auf, wenn am Anfang und Ende des Tages wir dorthin eilten, um die Sonne, die Flut des Golfs mit ihrem glühenden Purpur entzündend, hinabsinken und sich wieder über den fernen Apenninen, mit Rosenglanz sie krönend, sich erheben zu sehen. Oft saß mein Vater und ich in ihren geheimnisvollen Schatten, wenn schon der Abendhimmel tief am Horizont matt bepurpurte Wolkenbänder in der sich in ruhigen Wellen fortbewegenden Meeresfläche wiederstrahlte, der Abendstern schon /127/ funkelnder, tiefer sank und der gehörnte Mond¹³² sein ruhiges Licht in milden Strahlen auf der Meeresflut, auf Tal und Hain ergoß, und auf den dunklen Blättern spielte. Wie oft ward ich von der Nacht schauervolle majestätische Bilder zu großen, erhabenen Taten entflammt, wenn das Laub der Bäume um mich flüsterte und die Milchstraße vom zahllosen Sternenheer umgeben, ihr reines mattes Licht aus dem endlosen Äther zu mir herab ergoß. Vom leisen, ahnenden Schauern der Allmacht, die mir alles verkündete, durchbebt, verlor sich mein Geist auf der Grenzenlosigkeit Meer! O, es waren Augenblicke, Minuten und Stunden, in denen, entfesselt von allen gewöhnlichen Leidenschaften, von des Urquells Flammensitze ein Tropfen des reinsten Lichts sich in meinen Busen ergoß, und ich weit über gewöhnliche Menschheit erhaben mir selbst gelobte, in fernen Zügen das Ideal höchster Tugend, höchster Vortrefflichkeit zu erreichen; erhaben über die ganze Menschheit an Tugend und Weisheit nur mich ihrem höheren Glück zu weihen, mit Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens und aller innern und äußern Ruhe! Wonnetrunken sinkt mein Blick auf der Erinnerung Bild meines Lebens. Ich glaube gehalten, *aufs unverbrüchlichste* gehalten, was ich mir in jenen Augenblicken des erhabensten Entzückens selbst gelobte. Ich habe das Ziel erreicht, das kein Sterblicher jetzt erreichen kann. Jenen wonnevollen erhabenen /128/ Augenblicken, da sich mein Geist, vom Schauerdunkel der Nacht am Gestade des Meeres umgeben, in dem grenzenlosen Ozean der Natur verlor, habe ich die erhabensten Entschlüsse zu danken, die sich zu Taten bildeten. In schnellerm Fluge eilte ich jenem höchsten Ziele entgegen, kehrte ich aus dem Meer der endlosen Schöpfung wieder, voll höherer Begeisterung für Tugend und Weisheit. Wen nicht das schauerliche Dunkel der Nacht, wenn über uns der Milchstraße mildes Licht sich ergießt, der Himmel im Sternenglanze flammt und das Säuseln des Windes am Laube flüstert, mit erhabener Tugend begeistert und mit tiefer Weisheit beglückt, der wird nie sich zur Sphäre eigentlicher Menschengröße erheben und noch weniger den Zonen menschlicher Gottheitsgröße sich entgegenschwingen.

Stunden verlebte ich hier an der Seite meines Vaters, die sich nur allein durch höhere Weisheit bezeichneten. In den Stunden bei meinen Lehrern ward ich in den Kenntnissen, die Gelehrsamkeit uns in ihren Jahrbüchern aufbewahrt hat, unterrichtet, aber von ihm

¹³² Fußnote des Hrsg.: Siehe L. Baus [Hrsg.] >Diana von Montesclaros<, ein pseudonymer Goethe - Roman, Seite 9: „*die Hörner des Mondes*“.

erhielt ich jenes reine Licht der Lebensphilosophie, das nur durch eine höhere Erfahrung erhalten und geläutert war. Die Lehren dieser Stunden sind von zu großem Einfluß für mein ganzes nachfolgendes Leben gewesen, als daß ich sie hier ganz mit Stillschweigen übergehen könnte. Sie sind die /129/ Sonne, die einen unaufgehaltenen Glanz über mein ganzes Leben verbreiten, und nur sie waren es, die mir die Richtung gaben, in der ich nachher unabänderlich wandelte und auf diesem Wege noch mit unendlich höherer Tugend, Weisheit und Glück belohnt ward; auf dem Anfang dieser Bahn Blumen der Unvergänglichkeit Freuden brach, die man gewiß auf keinem andern Weg findet, den ein Sterblicher hienieden zu wandeln fähig [ist]. Ich erwähne nur die vorzüglichsten Gespräche, die er, wenn die Sonne sich über den fernen Gebirgen erhob oder in des Golfs Flut hinabsank, mit mir führte. In ihnen war ganz das Feuer der reinsten Wahrheit getragen, die meinen Geist mit unnennbarer Seligkeit mein ganzes folgendes Leben hin überströmte und meinen Busen mit größter Liebe zur Tugend durchglühte. Könnte ich doch so treu und unnachahmlich das wieder Dir vortragen, was er mir in der schauerdunklen Einsamkeit sagte, dann wäre ich ein glücklicher Mann. Es verbreitete sich über alle seine Lehren ein so mildes Licht, das mir jetzt nicht mehr, in dem was er sagte, hinüberzutragen möglich ist, da ich das vielen anderen Menschen verbreitet habe, was damals nur in Gedanken seines Geistes sein Dasein hatte.

Es war an einem der heißen Tage im Sommer, als am Abend in stiller Majestät um den fernen Apenninen im Osten Gewitterwolken aufblüheten und /130/ der Sonne letzte zuckende Strahlen sich in dunkelbraunen Purpur hüllten. Immer mehr hüllte sich der Himmel am Horizont in Wolken und nun war nichts mehr von den fernen Gebirgen zu bemerken. Schon war die Sonne im Golf hinabgesunken und von uns scheidend hatte sie noch mit ihrer Glut Meer, Küste und fernes Gebirge, die dichten Gewölke durchbrechend, gerötet. Mein Vater stand in der Laube mit mir an der Küste. Schon wogte der Wind in fernen Staubwolken, immer finsterer und finsterer ward der Himmel im Osten und noch dunkler ward es über uns. Des Meeres Wogen rollten schneller gegen das Gestade. Die Wolken im Westen strömten zum Zenit hinauf. Schon brauste der Sturm in den fernen Gebüschchen fürchterlich, und noch fürchterlicher in den Wogen des Golfes. Mit Schaum bekränzt stürzte eine Woge in den Abrund die niedere hinab, und sogleich entstand eine andere. Zischend brachen sie sich an der Küste und zerschmetterten das Ufer, zu zerstören ihr eigenes Dasein. Schon vermischte des fernen Donners Rollen sein Getöse mit dem der im Sturm wütenden Meereswogen. Die Vögel schwirrten schnell über des Meeres schäumende Wogen landwärts. Die Stämme der Bäume bogen sich unter der Last des Sturms. Noch hatte ich keinen Sturm zur See beobachtet. Hier sah ich ihn in seiner ganzen furchtbaren Größe. Wir eilten in eine /131/ felsige Grotte, aus der wir das Meer und einen Teil der Küste übersehen konnten. Hat je etwas einen unauslöschlichen Eindruck auf mich gemacht, so war es dies große, erhabene Schauspiel der Natur. Ein furchtbares Vorspiel von dem, was ich noch sehen sollte. Schon war der ganze Horizont mit schwärzestem Dunkel verfinstert und der ganze Himmel in Rabenschwärze der Nacht gehüllt. Der Sturm schleuderte krachend die aneinander zischenden Wogen gegen die Küste und flammend türmten sie sich himmelan. Rabenschwärze deckte den Himmel, der Golf schäumte allein nur in blaugelblichen Lichtwogen. Ruhig war nur der Sturm auf einen Augenblick. Aber jetzt stürzte ein Blitz über den Horizont, sich schlängelnd in einen Feuerball auf den Wipfel einer nicht weit von uns entfernten Kastanie, mit schrecklich krachendem Donner

begleitet, prasselnd nieder, zerschmetterte ihren dicken Stamm und stürzte sie von der steilen Küste hinab. Ein anderer Blitz stürzte zur Rechten zischend, fast mit jenem zu gleicher Zeit, ins Meer auf einen näher hervorragenden Felsen. Das Meer brauste in dem Abglanz der Feuerglut und zuckend strömte sie weiter bis zum fernen dunklen Horizont. Ich sank bebend aufs Knie. Mein Vater riß mich auf. Ein eiskalter Schauer überlief meinen ganzen Körper. Meine Hand zitterte. Mein Vater ließ sie los. Ich schmiegte mich an ihn. Er zog sich /132/ zurück. „Du gelobtest mir, jetzt schon mehr als [nur ein] Knabe zu sein“, rief er mir zu. „Jetzt zeige es.“ - Ich konnte ihn nicht mit meinen Armen erreichen. Schrecklich war mir [zumute] in diesem Augenblick. Ich tappte in der Finsternis um mich [herum], und konnte ihn nicht finden, die Sprache verlor ich. Kaum, daß ich noch stammeln konnte: „Wo sind Sie?“ Ein dumpfer Widerhall, keine Antwort. Blitz stürzte auf Blitz und krachend bebte der Donner in der Höhle wieder. Des Blitzes Flamme sagte mir, er sei verschwunden, denn nirgends bemerkte ich ihn. Die Höhle verlor sich in eine dunkle Tiefe. Ich wagte mich jetzt nicht weiter. Der Sturm heulte fürchterlich und Wolkenströme von Regen stürzten herab. Ich glaubte vor Angst zu vergehen, matt sank ich an der Erde nieder. Noch war ich gar nicht [tiefer] in dieser Höhle gewesen, die ich [früher] nicht einmal bemerkt hatte, weil sie hinter einem sehr wilden Gebüsch lag, welches ich noch nicht bis zur Küste des Meeres durchwandelt war. Es schien recht [so], als wenn mein Vater diese mir, bis zur Aufsparung einer solchen Szene, verborgen hätte. Sie lag sehr weit von unserer Laube. Noch war mein Mut nicht so erprobt worden. Er¹³³ mußte fortgeeilt sein im Sturm. In der Höhle fand ich ihn nicht, auch nicht tiefer im Grunde derselben, wo ich kaum von dem Getöse des Sturms das Plätschern eines Wassers hörte. Ich ging zurück nach dem Eingang. Es war schrecklich, wie fürchterlich noch der /133/ Sturm wütete, wie Blitz auf Blitz auf die Meeresfläche und auf die Küste fiel, dann Ströme von Regengüssen wieder herabstürzten und der Sturm noch schrecklicher tobte, vom beständigen Krachen des Donners und [dem] Wüten der Meereswogen begleitet. So mochten wohl eine halbe Stunde ununterbrochen aufs furchtbarste alle Elemente miteinander gekämpft haben und ich immer in der Erwartung des Todes durch den Blitz gewesen sein, als plötzlich ein Blitz, gleich einem Feuerball, oberhalb den Felsen der Grotte durchschmetterte und zischend in jenem Wasser, von dem ich zurückgeeilt, niederstürzte, die Oberfläche scheinbar verfolgte und sich mitten im Felsen verlor. Die Höhle krachte. Ich stürzte zur Höhle hinaus und fiel sinnlos¹³⁴ zu Boden. Ich erwachte ganz ermattet, wie aus einem süßen Schlummer. Aber noch schlängelten sich Blitze am Himmel und der Donner rollte ferner. Noch regnete es stark. Der Sturm tobte aber nicht mehr so fürchterlich. Ich war ganz durchnäßt und kroch nach der Höhle zurück. Wie gelähmt am ganzen Körper lag ich hier. Ein kalter Schauer überfiel mich. So lag ich jetzt gleichgültig am Eingang der Grotte und sah ruhig in die Blitze, die sich in die leuchtende, schäumende Flut des Ozeans hinabstürzten; hörte ohne Furcht des Sturms und der sich zerschmetternden Wellen Wut. Rund um mich her konnte ich bei den fallenden Blitzen in der Höhe bemerken, wie die Erschütterung kleine Felsstücke /134/ des Innern abrissen und fast einen ganzen Teil derselben im Hintergrunde eingestürzt war. Auch dies war mir jetzt gleichgültig. Nur an meinen Vater dacht' ich. Dies war mein einziger Gedanke.

¹³³ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: der Vater.

¹³⁴ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: besinnungslos.

Voll ängstlicher, banger Erwartung erwartete ich seine Zurückkunft. Aber noch weit mehr vermehrte sich meine Angst, als ich ihn verunglückt glaubte im Sturm oder verschüttet im Hintergrunde der Höhle. Schon verwünschte ich meine Ängstlichkeit, die ihn, wie ich glaubte, veranlaßt hatte, mich auf die Probe zu stellen. Aber von der größten Freude ward ich belebt, als ich ihn vor der Höhle mit jemandem sprechen hörte. Er sagte zu ihm in englischer Sprache: „Bald werden wir im Trockenen sein. Folgen Sie mir nur ganz langsam. Übereilen Sie sich nicht. Schonen Sie Ihre Kräfte. Wir sind ganz nahe am Ort unserer Bestimmung. Wenn der Sturm sich gelegt hat, dann sollen Sie Ihre völlige Bequemlichkeit finden. Alles, was Sie verlangen, sollen Sie erhalten, und jeden willig finden, Ihnen gefällig zu sein.“

„O teuerster Graf! Könnt' ich wohl ein größeres Gut aus Ihren Händen empfangen, als Sie mir in diesen Stunden der Nacht gaben? Leben, wie wert bist du mir in dieser Stunde, da feierlich des Todes Schrecken sich um mich verbreitete! Wie un/135/endlich viel wert, um es dereinst zum höchsten Leben der Tugend zu weihen!“

„Jetzt bin ich namenlos glücklicher, da ich höre, daß ich einen edeldenkenden jungen Mann zu einem Gut wiederzuerhelfen von der Vorsehung bestimmt war, das er zum höhern Wohl der Welt und zu ihrem höhern Glück aufzuopfern bereit ist. O edler Jüngling! Nie werden Sie vergessen, was Sie jetzt, da der Donner, von furchtbaren Blitzen begleitet, über den Sturm der schäumenden Wogen majestätisch rollt, der Menschheit und sich selbst gelobten. Auch im Schauerdunkel solcher furchtbaren Nacht wandeln Sie einst im strahlenden Sonnenglanz Ihrer Gottheitstugenden hin, so wird eine solche Nacht für Sie entzückend und ein solcher Sturm ein leises Dahinwallen der furchtbaren Allmacht sein!“

„Bis jetzt wandelte ich im Licht der Tugend, auch wenn mich dicke Finsternis umgab und des Meeres brausende Wogen, gerötet von flammenden Blitzen, schon Tod mir ganz nahe zeigten. Auch fernerhin werde ich es, teuerster Graf, selbst auf den dunkelsten Wegen dieses Lebens. Ich habe einmal die Bahn höherer Tugend betreten, nie werde ich von ihr weichen.“

/136/ Gerne wär' ich meinem Vater entgegengeseilt, ich aber war noch zu entkräftet, als daß ich dies vermocht hätte. Er trat in die Grotte. Er rief mich, ich antwortete ihm, indem ich ihm in wenigen Worten sagte, was sich in der Höhle mit mir ereignet hatte, und fragte ihn, ob er im heftigen Sturm nicht Schaden genommen hätte, und wer jetzt mit ihm spräche. Sein Begleiter unterbrach mich:

„Einer, dem ihr würdiger Vater mit Gefahr seines eigenen Lebens das seinige rettete. - Ach, verehrungswerter Graf, wie unendlich viel taten Sie für mich! Nicht allein Ihr Leben, sondern auch das Ihres Sohnes hätte durch mich können aufgeopfert, und so der Welt ein edeldenkender Mann, der sie beglückt, entrissen werden.“

„Wär Ihr Leben dadurch verlängert worden, so würden Sie, hätten Sie gehört, wie Ihr Retter dachte, den Verlust doppelt ersetzt haben, der durch mein Leben in den Fluten des Meeres zu Grunde gegangen wäre. Ein höheres Ziel hätten Sie dann einst erreicht, um das gutzumachen, was durch meinen Tod der Menschheit verlorenging.“

„O, wenn ich nicht oben jenes erhabene Ziel einst erreichte, was ich auch in diesem Fall würde erreicht haben, so wollte ich lieber mein Dasein in den stürmenden Fluten geendet haben; aber hier ge/137/lobe ich, da noch die schäumende, leuchtende Flut, vom Strahl des Blitzes erglühend, an dem Gestade sich zerschmettert, an dem auch ich vielleicht zerschleudert worden wäre, hätte mich nicht ein edeldenkender Mann aus den

todbringenden Wellen gerettet; hier gelobe ich in dieser feierlichen Stunde, die Bahn der erhabensten Tugend zu wandeln, um einst den höchsten Gipfel menschlicher Größe und Würde zu erreichen, die für Menschen zu erreichen nur möglich ist. Vorsehung, Natur, Weltall oder wie soll ich dich nennen, du, unbegreiflich auch dem Weisesten! Hier stehe ich in meiner Kraft vor dir. So lange sie mein Ich bilden, will ich sie zum erhabensten Ziel höchster Tätigkeit in Tugend anwenden; will sie nur zum höchsten Glück der Menschheit, den schwindelnden Gipfel rastlosen Wirkens erheben!“

Der Blitz leuchtete. Einen etwas größeren Jüngling als ich, sah ich vor mir in englischer Mitschippmanns - Uniform [stehen], vom Wasser ganz durchnäßt. Sein Auge, voll männlicher Hoheit, loderte ein unnachahmliches Feuer, das sich mit Wonne in den schlängelnden Blitzen verlor und ganz die Größe dessen, was er gelobte, ausdrückte. Noch nie hatte ich ein solches Auge, so viel Erhabenheit flammend, gesehen. Er stand da, wie ein Gott, vom stürmenden Wetter umleuchtet.

Jetzt entwarf mir Rubino ein Gemälde von diesem /138/ Jüngling, das ganz mit dem in allen Teilen übereintraf, welches ich Ihnen¹³⁵ schon vorhin von jenem schönen Mann, der mich am Abend meiner Ankunft besuchte¹³⁶, entworfen und Ihnen ganz so gezeichnet habe, als er es [mir] tat, so daß ich ihn mit leichter Mühe in der Schilderung des Rubino sogleich erkannte. Ich übergehe sie daher, um Ihnen nicht mit einer Wiederholung beschwerlich zu fallen, und lasse ihn fortfahren mit seiner Erzählung, die viel von der Grazie und dem unnachahmlichen Ausdruck, den sie in seinem Munde hatte, durch mich verliert.

„Schenken Sie mir Ihre Freundschaft, junger Graf“, fuhr er¹³⁷ fort, indem er sich bei mir niederließ und mich umarmte, „wir wollen einst beide vereint dies Ziel der erhabensten Menschengröße erreichen! Ich kenne Sie nicht, aber mein Herz sagt mir, daß ein so edeldenkender Mann auch einen ähnlich denkenden Sohn haben muß! Und nur in dem Besitz eines solchen Freundes fühlt sich mein Herz unendlich reicher! Wollen Sie mich auch, ohne mich zu kennen, zu diesen Reichen machen?“

Ich¹³⁸: „Wenn Edelmut der Gesinnungen nur allein der heiligsten Freundschaft festestes Band um zwei tugendhafte Herzen zu schlingen vermögend ist: So seien Sie überzeugt, daß die unsrige in so hohem Grade so fest sich miteinander verbinden wird, als keine Macht sie zu trennen vermögend ist; und wenn nur Ge/139/sinnungen, die man zeigt, des Charakters Wert bestimmen, und man nur aus diesen den Menschen kennenlernt, so kenne ich Sie schon hinreichend, um mit Ihnen die heiligen Freundschaftsbande in dieser feierlichen Stunde zu knüpfen!“

Er: „Auch dann, wenn ich aus der tiefsten Klasse des Volks entsprossen? Auch dann, wenn ich arm wäre?“

Ich: „Glauben Sie denn, daß nur Adel, daß nur Reichtum der Freundschaft innigere Bande verknüpft, wenn unser Busen nur von Tugend entglüht? Nein, ich lernte auf den

¹³⁵ Fußnote des Hrsg.: Der Leser ist gemeint.

¹³⁶ Fußnote des Hrsg.: Der geheimnisvolle Fremde, alias Franz Michael Leuchsenring, der „unsichtbare“ Illuminatenagent.

¹³⁷ Fußnote des Hrsg.: Leuchsenring ist gemeint. Hier entwirft Goethe „ein Gemälde“ von Leuchsenrings Wesen und Lebensart, im wahrsten Sinne des Wortes.

¹³⁸ Fußnote des Hrsg.: Nicht Heinrich Merck, sondern eher noch Goethe selber könnte dieses Gespräch mit Leuchsenring geführt haben. So könnte Goethes erste Begegnung mit Franz Michael Leuchsenring, während einer freimaurerischen Veranstaltung, abgelaufen sein.

ersten Schritten meines Lebens ein höheres Ziel, Dank seis der Vorsehung, kennen. Schon mit der Muttermilch sog ich unaussprechlichen Haß gegen Adel und Priester ein. Kann ich vertilgen, was schon sich ganz mit meinem Innern vereinigt hat? Nur wenige, sehr wenige Edle an Geist und Herz zählt der Stand, der edel im Namen ist; und einer dieser Edlen ist mein Vater. Ihm dank' ich's, daß mir sein Name jedesmal, daß ich ihn nennen höre, ein Aufruf ist, den erhabensten Tugendgipfel einst zu erreichen, um nicht zu der Tiefe hinabzusinken, in der beide [Stände] an niedrigen Gesinnungen öfters kleben! O, daß dieser Stand meistens so bekannt durch Laster ist, daß man selbst die, die Edelmut an Gesinnungen zeigen, noch fragen kann, ob Freundschaft zwischen der Tugend des Adels und der /140/ der geringeren Stände möglich ist! Wie tief ist er gesunken!“

Er: „Verzeihen Sie mir diese Frage, die Ihren Edelmut beleidigen mußte! Ich war sie Ihnen, ich war sie mir schuldig. Noch fand ich nicht so edlen Stolz. Ihr Stand zwang mir diese Frage ab. Jetzt sinke ich an Ihren Busen und gelobe Ihnen immerwährende Freundschaft auf der Bahn der Tugend.“

Ich: „Auch ich gelobe sie Ihnen, und vereinigt wollen wir den Weg der Tugend wandeln, um das Ziel menschlicher erhabenster Größe zu erreichen, wo nur allein Glück uns beseligt und wir zum Wohl der Menschheit wirken.“

[Mein Vater:] „Und ich gelobe, [Euch] beiden eine Zeitlang Führer zu sein, und Euch zu leiten auf dem Wege, der zu ihr führt. Du, mein Karl, wirst die Bahn der läuternden Erfahrung erst betreten, die Sie, edler Jüngling, schon wandeln. In den vorübereilenden Augenblicken umschwebte beide der Tod. Ihr waret beide ihm ganz nahe. Eine höhere Hand rettete Euch. O verwendet beide dies Leben zum Glück der Menschheit, dann nur seid ihr wert, es wieder erhalten zu haben! Ich werde wagen, Euch [beide] zu lehren, was es sei, in den feierlichsten Stunden der Einsamkeit, wenn ich geschäftslos meine Zeit nicht edler als in Eurer Belehrung anwenden kann. - Sie¹³⁹ werden /141/ einige Monate bei mir verweilen, dann kehren Sie wieder auf den Weg der Erfahrung zurück, und mein Karl soll Ihr Begleiter sein. Sie werden sein Führer auf einige Zeit ihm sein und gewiß auch immer sein Freund, selbst in weiter Entfernung von ihm.“

Er: „O wie unaussprechlich glücklich machen Sie mich, verehrungswürdiger Graf, durch dieses Versprechen! Nur in Ihres Sohnes Freundschaft ward ich schon reich; wieviel reicher nun nicht durch die Aussicht, einen Teil meines Lebens an seiner Seite durchwandeln zu können. Sie, edler Graf, machen mich heute zum Beneidenswertesten der Erde!“

Ich: „Mich nicht weniger, mein Vater! Könnte je bei Ihrem Verlust durch Trennung auf der Bahn meines Lebens, mein Herz von leiserem Schmerz durchbebt werden, so wäre es nur allein, wenn Ihr weiser Unterricht durch der Freundschaft heilige Ergießungen ersetzt würde, und ich an der Hand eines solchen edlen Freundes der höhern Erfahrung Schule beträte!“

Er: „Erhabenster Urquell alles Seins und Vergehens! Endloser! Unbegreiflicher! Wie unendlich viel schenktest du mir in dieser todesschwangeren Stunde! Leben, Weisheit und Freundschaft strömte aus deinen Feuerströmen in dem dunklen Tale des To/142/des um mich. Ich sinke anbetend vor dir nieder und in Dank ergießt sich dir mein Herz! Du zaubertest die Keime, die erhabensten Kräfte in mir zum bewundernswürdigen Ganzen!

¹³⁹ Fußnote des Hrsg.: Zu dem Fremden, alias Franz Michael Leuchsenring, gesprochen.

Zum göttlichen Einklang laß mich einst sie vereinigen, um höchstes Glück um mich zu strömen in segnender Fülle!“

Ich: „Hier sink auch ich vor dir, dessen Größe ich nicht fassen kann, im Staube nieder. Mein ganzes Leben soll einst ein Strom höherer Taten sein, zum Glück der Welt. Nur dies sei mein beständiger Dank, so lange noch der leiseste Funken von Kraft in mir lodert. Sie alle zum höchsten Gipfel jener unnachahmlichen Größe emporzuheben, dessen Wert ich nur in dunklen Gefühlen ahnde, noch nicht ausdrücken kann, um sie anzuwenden zu jenem Glück der Welt, dessen Wert ich auch nur empfinde, seine Grenzenlosigkeit aber nicht fasse, dies soll der strahlende Dank sein, den ich einst Dir mein ganzes Leben durch opfere.“

Meines Vaters Hände ruhten in den unsrigen. Wir knieten, uns umarmend. Er hob uns empor, ich schmiegte mich noch etwas ermattet an ihn. Der Druck seiner Hand sagte mir, daß er zufrieden mit mir sei. Wonnetrunken blickte ich in die sich durchschlingenden Blitze, verloren in dem göttlichen Ziele, auf dem ich mich schon hinträumte. Wie ganz anders dachte ich mir es aber damals noch, als ich /143/ nachher von meinem Vater belehrt ward. Ich verwechselte noch oft das Glück mit dem, was gewöhnlich die Menschheit, auf der untersten Stufe der Tätigkeit begriffen, darunter versteht, obgleich mir meine beständige Rastlosigkeit in dunklen Empfindungen sagte, was es eigentlich sei und auf welchem Wege ich nur allein es finden könnte. Mein Vater drückte uns gerührt von dem Gelübde, das wir jetzt schon in den Jahren des aufblühenden Alters taten, an sich; seine Augen, von Tränen gefeuchtet, blickten entzückt und voll belohnender ruhiger Hoheit auf uns herab. Lange war er in Betrachtung unserer verloren, wie ich beim Leuchten des Blitzes bemerkte. O, es war eine Stunde, voll der erhabensten Empfindungen! Fühlte ich je des wiederkehrenden Lebens Wert, so war es in den Augenblicken dieser sprachlosen Beredsamkeit, da ich mich in der Endlosigkeit jenes Gelübdes verlor; mein Geist zu jenem Ziele hinüberschwand, wo er von der Quelle höchster Seligkeit trank; und sich in meinem Busen die ersten reinen Flammen heiliger Freundschaft¹⁴⁰ ergossen! Ich war so unaussprechlich selig in den jetzigen Augenblicken des fortdauernden Lebens.

[Mein Vater:] „Edler Jüngling und Du, mein Karl! Jetzt durch ein höheres Gelübde noch miteinander verbunden, als das der fortdaurenden Freundschaft war; nun verknüpft durch das Gelübde der erhabenen Tugend, wel/144/ches die reinste, die heiligste Freundschaft mit einschließt, bis Eure Kräfte entschlummern und der matte Strom des innern Lebens stillsteht, sucht immer nach jeder unnachahmlichen Schönheit der Natur zu ringen, und in Euch selbst zurückgezogen, jenen innern Geisteswert durch rastlose Tätigkeit in Tugend Euch zu erwerben, der allein mit innerer Glückseligkeit belohnt und über die Menschheit Ströme des Segens ergießt. Nie verschwinde Euch beiden das Bild dieser Nacht aus Eurer Einbildungskraft, aus Eurem Gedächtnis. Nie vergeßt, daß der Tod schon im Sturm Euch bereitet lag und schon seine Schrecken um Euch ergoß, um an des höhern Lebens Wert zu erinnern, der nun durch Euch auf Euer ganzes Leben verbreitet werden kann. Sie, edler Jüngling, wandeln auf dem Wege fort, der nur allein Sie mit größern Kräften auszurüsten fähig ist. Ich kenne Sie schön länger! Auf dornenvoller Bahn wandelten Sie bis jetzt! Du, Karl, betrittst erst den Weg, den Sie

¹⁴⁰ Fußnote des Hrsg.: Goethe nannte den Freundeskreis der Empfindsamen die „Gemeinschaft der Heiligen“.

schon durchwandeln. Möchtest auch Du so unabbringlich die Bahn der Erfahrung, nur von der Leiden heißen Strahlen erleuchtet, wandeln, als Sie es taten, dann würdest Du das Ziel höheren Glücks erreichen, dem der Weise mit Standhaftigkeit und heiterer Stirn entgegenwandelt. O, es ist nicht so leicht, wie Du vielleicht glaubst, die Blumen, die den Kranz eigentlichen Glücks zieren, zu finden. Nur unter Dornen des Lasters und der tiefsten Leiden /145/ blühen sie in ihrer unvergänglichen Schönheit und Pracht, und streuen höheres Wohl für die Menschheit segnend umher. Dunkle, steile, über tiefe Abgründe des Lasters verwachsene Pfade führen zu ihnen und unter schrecklichen, wütenden Stürmen der inneren Leiden und bekämpfter Leidenschaften, [durch] Aufopferung gewöhnlicher Freuden und [der] Ruhe dieses Lebens werden sie gepflückt! O, es umschließt unendlich viel, dies zu geloben! Man muß es erst in seiner ganzen schauernden Größe empfunden haben, wie unendlich viel es heißt! Schon einmal gelobtest Du mir, Leiden und jede Aufopferung nicht zu scheuen, um zum Ziele menschlicher Gottheitsgröße Dich zu erheben! Auch jetzt, da das Meer vom Sturm zu fürchterlichen Wellen gewogt und vom zerschmetternden Blitz fast auf immer Dein Dasein geendet worden wäre, gelobtest Du es in dieser feierlichen Stunde! Ach, teuerster Karl! Wirst Du auch Deine Vermögen zum Ziel jener erhabenen Kraft erheben können, um jederzeit auch der drückendsten Leiden Last mit Standhaftigkeit ertragen, der aufgewiegelten Leidenschaften innern Sturm mit hohem Mut bekämpfen zu können, um sie dem unnachahmlichen Ideal erhabenster Tugend zu nähern, das im Urquell alles Seins und Vergehens unserer Vernunft sich als denkbar aufstellt? Bald ist die Zeit nahe, in der ein höheres Schicksal Dir harte Prüfungen auflegen und über den Horizont Deines Lebens Stürme, von Leiden und Aufopferung schwanger, /146/ heraufführen wird: Karl, werter Karl, wirst Du sie dann mit hohem Mut ertragen, um Dich zu jener un erreichbaren Höhe, die Dich erwartet, zu läutern, wo Du sie einst selbst Dir zum höhern Glück der Welt vorherbestimmt und mit noch erhabenerm Mut ruhig entgegenwandetest?“

Ich: „Vater, ich gelobe es in der gegenwärtigen feierlichen Stunde, und was ich gelobte, das werde ich unverbrüchlich halten. Wenn nur durch Leiden, durch Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens die Bahn zum eigentlichen Glück für die Menschheit führt, so will ich dem dunkelsten, schauervollsten Weg auch nicht ausweichen, das gelobte ich schon, und treu werde ich halten, was ich versprach. Nur voll innigster Wonne werde ich ihn betreten, um bald ihn zurückzulegen.“

„Mein Sohn! Wer einmal diesen Weg betrat, der legt ihn nie zurück, denn endlos ist die Bahn, die zur hohen Weisheit und Tugend führt. Je größer der zurückgelegte Weg, je weiter sieht man das Ziel noch entfernt, auf dessen Wege man mit immer wachsendem Glück genug sich belohnt fühlt. Nur aus beständiger Rastlosigkeit aller höhern Kräfte Deines Geistes entkeimt das erhabenste Glück; und nur jenes hohe Ziel, das sie zur beständigen Rastlosigkeit, zum erhabensten Zweck auffordert, belohnt mit dem erhabensten Glücksgenuß, auf dem Wandel der mühevollen dunklen Pfade zu jenem Ziele hin. Mit jeder /147/ erneuerten Tätigkeit unserer höhern Geisteskräfte, zum Ziele reinster Tugend und jedem Wachstum derselben, vermehrt sich unser Glücksgenuß. Nur aus der unendlichen höchsten Rastlosigkeit jener entsteht das endlose Wachstum dieser.“

Ich: „Aber sollte nur allein eigentliches Glück auf der Bahn der Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden dieses Lebens und der tiefsten Leiden um uns gezaubert werden können? Reifen die segnenden Früchte der Natur nur allein im Sturm? Strömt nicht

größere Fülle aus ihrer befruchtenden Urne, wenn, von milden Strahlen der Sonne erleuchtet, sie von sanften Winden umsäuselt werden, und nur zuweilen sie ein milder Regen befeuchtet?“

„Lieber Karl! Die Frucht, die im Sturm unreif herabgestürzt wird, ist wurmstichig, und nur die, die ihm widerstehend reift, wird in ihrer vollkommensten Schönheit zwischen der Laube prangen. Keine Frucht wird ohne Stürme reifen. Nur orkanähnliche stürzen auch die gesundeste Frucht nieder. Allein der Baum, der schon beim Aufkeimen den Stürmen ausgesetzt ist, wird tiefste Wurzel schlagen und biegsam endlich zum, selbst einst Orkanen trotzendem Stamm aufwachsen. Des wütenden Sturms Kraft muß der Elastizität Rückwirkung nicht übersteigen, sonst knickt auch selbst ein leises Wehen die Blume am Stengel, und nie hebt sie sich wieder in ihrer Schönheit /148/ empor. Alles, was wir Vermögen, was wir Kraft nennen, welches zu enthüllen keinem Sterblichen noch nicht gelungen ist und auch nie gelingen wird, muß durch andere Kräfte vom Vermögen zur Kraft erhoben werden. Ein unbegreifliches Etwas, nenn' es Natur, nenn' es Vorsehung, wie Du willst, verkettete Wirkung mit Rückwirkung so innig miteinander, daß keines ohne das andere sein Dasein hat. Im endlosen Gebiet der Natur ist das Gesetz durch alle Triebfedern des grenzenlosen Alls bis zum Sonnenstaub verbreitet. Ihm ist die belebte Natur unterworfen, und selbst die uns scheinbar unbelebte erhält durch dieses einen Keim von Leben. Verschwenderisch streute die Natur unendlich viele Vermögen umher, die zur Kraft, zur Wirksamkeit alle aufeinander gegenseitig wirkend sich erheben sollten. Nichts schwebt im endlosen Weltall, was nicht mit Vermögen, in Kraft übergehend, begabt ist. Alles belebt sie, bis zum Staub hinab. Mit vielen Vermögen aufs reichste ausgestattet, bilden sie im Menschen jenes erhabene, bewundernswürdige Ganze, welches man Ich, Seele, Geist nennt und welches wir, ob wir es gleich selbst sind, doch nur seinen Wirkungen, seiner Tätigkeit nach kennen. Um diesen wand die Natur die schöpferischen Szenen der Sinnenwelt, die jedes schlummernde Vermögen zur Wirkung reizen. Da wir nun vom Vermögen nichts weiter wissen, als daß es die Möglichkeit Veränderungen hervorzubringen enthält, /149/ und dies sie nur zum Vermögen erhebt, so kann auch nur allein Veränderungen hervorzubringen ihr höchster Zweck sein. Also in Kraft beständig überzugehen, Tätigkeit, Wirksamkeit zu zeigen, ist einziges Ziel der Natur, der Schöpfung, die dem Vermögen entkeimen soll. Jedes Vermögen, das nicht in Kraft, nicht in Tätigkeit hinübergleitet, ist ein Licht, das noch nicht brennt. Wehe dem, der es in seiner Kraft, in seiner Tätigkeit erstickt und es nicht zum Ziele höherer Wirksamkeit, größerer Tätigkeit zum Wohl des Ganzen lenkt! Er ist nicht Schöpfer, nicht einmal Zerstörer, um aus der Zerstörung Staub höheres Leben emporkeimen zu lassen. Nein! Er ist derjenige, der Zerstörung im eigentlichen Sinne bereiten möchte. Er wendet seine Tätigkeit nur dazu an, um im Busen der ihm sein Dasein erhaltenden, selbst in Zerstörung höheres Leben ausstreuenden, großen und endlosen Natur, seine Zerstörungen zu verbreiten. Mit Insektenmühsamkeit nagt er an der Zerstörung eines Sonnenballs. Im Stolz seiner Größe wähnt er, den reinen Strahlenglanz der höhern Aufklärung aufzuhalten und zu vertilgen, ohne zu bedenken, daß ihre schöpferische Strahlen sein Dasein erhalten und ihn auch in sein Nichts zurückversetzen, wenn sein Dasein nicht ein größeres Nichts einschließt, als seine Zerstörung umhüllt. Der im Strahl der sinkenden Sonne tanzenden Mücke gleich, blickt er nur auf den Schatten herab, den er wirft, ohne zu bedenken, daß /150/ Millionen seines Gelichters freudig in ihren letzten zuckenden Purpurstrahlen über der Sonne

Dahinscheiden im erwarteten Dunkel der Nacht dahinsterven werden in der Kühle der Luft; und sie, die Göttliche, sich in stiller Majestät schon wieder am Morgen erhebt. Nie sei [Du] der Unterdrücker einer Kraft, mein Karl! Es ist der Notbehelf eines elenden, ohnmächtigen Geistes, die Tätigkeit eines einmal zum scheinbaren Schaden des Ganzen wirkenden Vermögens für immer zu lähmen, weil Menschen sie entweder nicht zum Wohle des Ganzen zu lenken verstehen oder, welches noch mehr verachtet zu werden verdient, weil man sich nicht die Mühe geben will, sie zum Wohl des Ganzen zu lenken. Viele Menschen zeigen noch sehr oft ein solches ungerechtes Verfahren und in ihnen liegt öfters der Sitz des äußersten Widerspruchs mit der Vernunft. Statt die geheimnisvolle Natur in ihren Wirkungen zu belauschen, statt zu enträtseln, wie sie im scheinbaren Übel Keime zum künftig sich entwickelnden Guten und in der scheinbaren Zerstörung Keime zum höhern, ausgebreitetern Leben legt und dies hinüberzutragen in dem Kreis unsers Wirkens und unsers Handelns, um eine Kraft, angewendet zum Schaden der Menschen, hinlenken zu lassen, zum Wirken des Wohles des Ganzen, unterdrückt man es und entreißt dadurch der Menschheit die Resultate veredelter Taten. O, es ist ein armseliges, nichtslohnendes Geschäft, die Lilie, die noch vor /151/ wenigen Augenblicken bewundert ihren Duft für unverdorbene Geruchswerkzeuge umherstreute, mit zerstörendem Fuß zu zertreten, weil sie mir bei schwachen Sinnen einmal Kopfschmerzen verursachte! Liegt es an der Lilie, daß sie, als Lilie, nicht sanften Rosenduft für mich umherstreut? Auch das aus der Pflanze gezogene Gift ist, gehörig angewendet, heilende Arznei! Kann der Mensch in dem erst aufkeimenden Kindesalter, von bezaubernder Sinnenwelt umgeben, in allem gebildet durch sie, alle seine Vermögen entfaltet durch sie, noch selbst ein Sklave des Schauspiels, das ihn umgibt, kann er es sich beimessen, wenn eins seiner Vermögen am öftersten zur Tätigkeit aufgefordert, von dem, was ihn umringt, höhern Grad an Wirksamkeit erhält und alle übrige überwiegt? Müßte es nicht viel eher die Sinnenwelt, die seine niedern Vermögen zur Tätigkeit entwickelte und die höhern in Schlaf liegen ließ, wenn er es einsähe, zur Verantwortung vor dem Richterstuhl der Vernunft ziehen, daß sie nicht die höhern am meisten übte, um ihn zum Ideal der Tugendtätigkeit emporzuheben? Kann man ihn wohl mit Recht Verbrecher nennen? Ist es nicht vielmehr eben die ihn nun durch Lähmung seiner Vermögen strafende Menschheit, welche ihn durch Lenkung seine bis jetzt schädliche Vermögen auf ein edleres Ziel, das wieder gut bei ihm machen sollte, was sie bei ihm durch ungerechte, verwahrloste Bildung seines Geistes /152/ verdorben hat? Ach, teuerster Sohn, so oft Du vor einem Hochgericht vorüberwandelst, so denke mit Schauern an die tiefe Barbarei unserer Zeit, in der die Menschheit noch schmachtet. Geh nie vorüber, ohne in Dir das heilige, feierliche Gelübde zu erneuern, die tiefe Dunkelheit voll höhern Muts einst auf dem Weg Deines Lebens zu zerstreuen, die ganze Völker der Erde noch umgibt, um sie dann entfesselt aller Vorurteile die reine Sonne der Wahrheit im Gottheitsplane sie umstrahlen und alle ihre höhern Geisteskräfte frei zum Ziele endloser Zunahme an Tugend wandeln zu lassen. Verachte den Grundsatz, der fast durchgehends als Gesetz geheiligt ist: >Man müsse Zufriedenheit, man müsse Ruhe nicht stören, in der die Vernunft der Menschheit tatenlos schlummert.<¹⁴¹ O, der erste

¹⁴¹ Fußnote des Hrsg.: J. Georg Jacoby (der Bruder F. H. Jacobis) propagierte in seinem Buch >Schreiben eines Freidenkers an seine Brüder< (1771) „daß die natürliche Religion, die die Aufklärer forderten, für den großen Haufen nicht hinlänglich sei. Unser Volk sei für die Religion der Aufklärer und Freidenker zu wenig gebildet. Öffentliche Religion muß Sprache der Kinder

Keim, der Unzufriedenheit, der Rastlosigkeit in des Menschen Geist angefacht, ist der erste auflodernde Funken des Erwachens zur Tätigkeit! Erschlafft an der Sklavenkette des Vorurteils schmachtet er in Untätigkeit, wenn man den unseligen Gedanken hegt, man müsse nie Unzufriedenheit aussäen. Nur diese allein ist Gebälerin höherer, immer mehr wachsender Weisheit und Tugend. Der allein steht still auf dem Weg zur höheren Weisheit und Tugend, der aufgehört hat, unzufrieden mit sich selbst und rastlos zu sein. Das grenzenlose All der Natur, verkettet aus vielen durch Gesetze miteinander verbundenen Dingen, bis zum Sonnenstaub mit Vermögen /153/ begabt, in wechselseitiger Wirksamkeit aufeinander, zeigt nur Tätigkeit immer mehr sich entwickelnder Wirksamkeit als höchsten Zweck. Der Mensch, ein Glied der endlosen Kette, reichlich mit vielen Vermögen ausgestattet, ist gleich in seiner Kindheit durch das allmächtige Band der auf ihn wirkenden Kräfte der ihn umgebenden Dinge verbunden und sogleich werden auch seine Vermögen zur Rückwirkung gedrängt. Immer mehr seiner Vermögen werden zur Wirkung gereizt. Handwerke, Künste, Gelehrsamkeit und Wissenschaften bieten ihm ein ungeheures Feld der Wirksamkeit dar. Alle sind Studium des endlosen Buches der erhabenen Natur, von dem unsere Vermögen niemals mit Zufriedenheit zurückkehren, weil, je mehr unsere Vermögen in Wirksamkeit gesetzt sind, desto endloser das Gebiet ihrer Wirksamkeit wird. Sinnlichkeit, Einbildungskraft, Gedächtnis, Verstand und Vernunft sind die vorzüglichen Vermögen, von denen eins zur Erhaltung des andern seinen Wert hat. Keins ist entbehrlich dem menschlichen Geiste. Sinnlichkeit ist die Mutter, die zur Entstehung der übrigen Anlaß geben muß. Sie allein ist Pflegerin, ist Nährerin der andern. Sind die Nahrungsmittel, die sie ihren Kindern reicht, verdorben, so werden es auch ihre Nahrungssäfte selbst. Je reiner, je erhabener die Bilder der Sinnlichkeit von allen Flecken des Lasters und Vorurteils sind, die uns in den Jahren der aufkeimenden Kindheit und /154/ Jugend umschweben, desto reiner sind die von der Einbildungskraft aufgefaßten Bilder, desto reiner, desto geläuterter sind die Schätze des Gedächtnisses. Verstand und Vernunft noch nicht tätig in der wirklichen Welt, wird hervorgezogen im eigentlichen, reinsten, tadellosesten Glanz, um dereinst strahlend größeres Licht zu verbreiten, dort, wo vielleicht jetzt noch tiefste Dunkelheit in den Gefilden der menschlichen Kenntnisse und des menschlichen Wissens herrscht. Welche Ergüsse der Sinnlichkeit sind reiner, sind göttlicher, ganz unsere niedrigen Leidenschaften besiegend, und erhabener entflammend, als die uns die feierliche, einsame Natur in ihrem erhabenen Tempel verleiht. Wann schwingt sich unser Geist zur ausgebreitetsten Tätigkeit höher, zum Wohl, zur Beglückung der Welt, als wenn, wie jetzt, im vom flammenden Blitzen geschwängerten Sturm unsere Sinne sich in der endlosen, schauervollen Majestät der Natur verlieren und segnende Fülle auf Wald und Flur in scheinbarer Zerstörung [sich] ergießen. Wann wird er mehr zu erhabenen Taten entflammt, Bösewichter zitternd vom Laster zurückgescheucht, als wenn vom zerschmetternden Donner begleitete Blitze sich droben am Himmel schlängeln, Wald

werden und kann nie das Resultat der Bemühungen der Vernunft seyn.“ - „Starke Wahrheiten solle man vor schwachen Augen verbergen. Ein theoretischer Irrtum, der Handlungen Wahrheit gebe, sei besser als theoretische Wahrheit, aus der durch falsche Folgerungen praktischer Irrtum hervorgehe.“ Die Freidenker sollten, so Georg Jacoby, den Menschen ihre Tempel lassen, Liebe predigen und durch ihr Beispiel die Priester, „wenn es möglich ist“, zur Sanftmut bekehren. Der Illuminat und Stoiker Goethe war offensichtlich gegenteiliger Überzeugung als die Gebrüder Jacoby.

und Gebirge furchtbar krachend widerhallt und das Meer zu bergehohen Lichtwogen zischend emporgeschleudert wird? O, auch der, dessen Vernunft, dessen Verstand noch nicht erweckt ist, um in Tätigkeit dieser höheren Kräfte sein ei/155/gentliches Glück zu suchen und reichlich zu finden; selbst das Tier, das ebenso wie wir nach höchster Vollkommenheit ringt, dem die meisten die höheren Geisteskräfte, Vernunft und Verstand gern absprechen möchten, wenn sie es gleich nicht mit Gewißheit können, bleibt bebend stehen und sein Beben ist stumme Sprache, schauernde Bewunderung der Größe dessen, was ihn umgibt! Verliert sich nicht auch unsere Sprache in stummer Beredsamkeit, wenn bei unserem Durchspähen des endlosen Gebietes der Schöpfung wir in ehrfurchtsvollen Schauern ebenfalls übergehen, weil die Sprache dann keine Worte mehr der Größe unserer Empfindungen reicht? Nein, nur allein die Natur zeigt in ihrem unbefleckten Spiegel den reinsten Abglanz ihrer Größe und wir, wenn sie in den Jahren einer von einem weisen, tugendhaften Lehrer geleiteten Kindheit uns in der grünen Flur lächelnd ihre Wunder zur Enthüllung darbietet, oder in der Nacht von geheimnisvollen Schatten, Fluren und Hainen umschleiert und der Sterne endlose Zahl im grenzenlosen Äther in stiller Majestät über uns flammt, werden mit reinerer Sinnlichkeit umwebt, und nur dann enthält Einbildungskraft und Gedächtnis einen geläuterten Schatz, der seinen inneren Wert in sich selbst hat. Vernunft und Verstand wird in größter Reinheit entflammt, wenn reine Sinnlichkeit der Einbildungskraft und dem Gedächtnis geläuterter Schätze zur Entlockung der /156/ Weisheit und Tugend darbieten. Nur allein nach der Vereinigung mehr oder weniger Vermögen Tätigkeit bestimmt sich der Wert der Tätigkeit selbst. Nur die Tätigkeit jenes Vermögens erhält den obersten Rang dankbarer Größe und dankbaren Werts, welches die höchste Tätigkeit aller übrigen mit einschließt. Welches Vermögen mit der Menschennatur aufs innigste verwebt, hat aber den höchsten denkbaren Rang nach diesem Schätzungsmaß gewürdigt? Tätigkeit der Einbildungskraft läßt sich nicht ohne Tätigkeit der Sinnlichkeit denken; Tätigkeit des Gedächtnisses nicht ohne Tätigkeit der Einbildungskraft; also auch nicht ohne Tätigkeit der Sinnlichkeit! Tätigkeit des Verstandes nicht ohne schon erregte äußerste Tätigkeit der vorigen, und endlich Vernunfttätigkeit nicht ohne höchste Tätigkeit aller übrigen Vermögen! Vernunft nimmt also nach dem Maßstab des Wertes der Vermögen den ersten Rang ein. Sie, die erhabene Flamme, vom Urquell höchster Vortrefflichkeit uns zugeströmt, erhebt Menschen zur Gottheitsstufe. Ihr Götterfunken belebt mit den Strahlen reiner, unbefleckter Wahrheit die Menschheit umher. Wissenschaft ist das Gefilde, in welchem sie sich verliert. Endlos, wie dieses, so nie endend ist ihre Tätigkeit, wenn sie erst in selbigen fortgewandelt ist. Mit jedem Fortschritt eröffnen sich neue Aussichten zur rastlosen zunehmenden Tätigkeit der Vernunft und des Verstan/157/des. Sie sind die erhabensten Kenntnisse der Menschheit, weil sie nur allein die Tätigkeit dieser hohen Geisteskräfte auffordern und also alle übrige untere Vermögen mitbeleben. Erfahrung ist die Grenze, über die unsere Vermögen, selbst nicht Vernunft, nicht Verstand hinauskönnen. Aber endlos ist ihr Gebiet. Wer wird wagen, sie als geschlossen und für unabänderlich festgesetzt anzusehen? Eine Erfindung des menschlichen Geistes erweitert sie wieder unendlich, und dehnt die Gefilde des Wissens und der Kenntnisse überhaupt in eben dem Grade aus, als höhere Vortrefflichkeit sie auszeichnete. Ein Sinn, durch irgendein Mittel in seiner Sphäre erweitert, führt Vernunft und Verstand in neue Gefilde des Denkens. Wer hätte vor tausend Jahren jene Lichtpunkte, die in stiller Majestät über unserem Scheitel in der Nacht dahinwallen, in so endloser Ferne sich

gedacht, als Fernrohre uns lehren? Wer hätte ohne Erfindung dieser auch nur ahnden können, daß man das Millionen Meilen in einer Sekunde durchschwingende Licht als Maßstab würde annehmen müssen, um dann durch die Zeit des von diesem durchwirkten Raumes die Entfernung derselben bestimmen zu können? Wer würde geglaubt haben, daß der Druck des Lichts Jahrhunderte von manchem, uns kaum sichtbaren Stern braucht, um unseren Augen empfindlich¹⁴² zu werden? Wer würde geglaubt haben, daß es Welten gibt, gegen die unser Erdball wie der vor uns zitternde Staub gegen ihn /158/ selbst in Nichts verschwindet? Und wer würde vor Erfindung der Mikroskope gehandelt [haben], daß der Wassertropfen [von] einer Welt von tausend regelmäßig gebildeten Tierchen bewohnt sei? Alles dies beweisen uns Fernrohre und Mikroskope unwidersprechlich. O, diese einzige Erfindung des menschlichen Geistes erweiterte das Gefilde unserer Erfahrung unendlich! Nur allein ihr hat es die Menschheit zu danken, daß von den größten Vorurteilen gereinigt das Gestirn der Aufklärung über die dunklen Gefilde der Philosophie, angewandten Mathematik und Naturlehre seinen reinen Strahlenglanz ergoß! Wären sie nicht gemacht worden, so wäre das Gebiet der Natur nicht so endlos im Großen als auch endlos im Kleinen bekannt geworden, worüber unsere Vernunft in Staunen versinkt! Wir schmachteten vielleicht noch unter der drückenden Last des Vorurteils im dunkelsten Kerker des blinden Glaubens. Sternkunde und Naturlehre, so sehr sich erweiternd, stürzten das Papsttum im Norden zusammen, und veredelter konnte dort die Vernunft nun freier, unaufgehaltener wirken. Sie waren es einzig und allein, die gereinigt und erweitert die Philosophie läuterten und den blinden theologischen und religiösen Glauben untergruben, unter dessen Despotie man sich sonst ohne alle Untersuchung und Prüfung beugte. Sternkunde eilt im vollen Fluge der Sphäre höchster Vollkommenheit entgegen, und mit jedem Emporschwung zu höherer Vollkommenheit /159/ erreicht auch Philosophie die Sphäre, wo sie gereinigt von allen trüben Flecken mit ihrem strahlenreinen Glanz die Menschheit erleuchten und das Gebäude des Glaubens von der Vernunft widersprechenden Dingen einst gänzlich zusammenstürzen wird. Dann wird Theologie, dann wird Religion, in ihre jetzige Mängel gehüllt, gänzlich verschwinden. *Die verfeinerte Moral wird ihre Stelle vertreten*¹⁴³, und nur dadurch wird man einst den Urquell alles Seins und Vergehens verehren, daß man immer tiefer in die Gefilde der Schöpfung eindringt, um ihre Wirkungen zu enträtseln, daß man nur in Aufopferung aller bis jetzt gewöhnlichen, unsere höhere Kräfte erschaffenden Freuden seine Seligkeit, sein Glück, seine Theologie und Religion auf der Bahn des Lebens findet! Nie wird man dann mehr in den schlaffen Traum des blinden Glaubens und Hoffens, den unbegreifliche, der Vernunft widersprechende Theologie vor uns hinstellt, sich wiegen lassen, um der Gegenwart Wert tatenlos dahineilen zu sehen! Im endlosen Gebiet der Natur wird alles uns Aufruf zur Tätigkeit, nicht zum im Schlummer wiegenden Traum sein. Das leise Säuseln des Windes im Grashalm, sein Flüstern im Hain, wenn der dämmernden Nacht Dunkel uns mit ihren magischen Bildern umwiegt; das sanfte Dahinrieseln des sich /160/ durch Blumengefilde silbern dahinschlängelnden Bachs; der vorüberschwirrende Käfer und das in stiller Majestät Dahinwallen des Sternengebildes ist uns stummer Aufruf zur höheren rastlosen Tätigkeit unseres Geistes. Alles winkt uns im endlosen Buch der

¹⁴² Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: sichtbar.

¹⁴³ Fußnote des Hrsg.: Siehe die >Anrede an die neu aufzunehmenden Ill[uminatos] dir[igentes]<, in L. Baus, >Der Illuminat und Stoiker Goethe<.

Natur, in [den] Strom erhabensten Wirkens uns zu werfen, und so uns zur Sphäre der erhabensten Religion zu schwingen, die der Mensch erreichen kann. So endlos wie sie, ist der Kreis unserer Erfahrung, und nochmals, bester Karl, rufe ich Dir¹⁴⁴ zu, ihn nie als unabänderlich festgesetzt anzusehen. Das ist wieder [ein] nie. *Daher ist das Gebiet unseres Wissens und unserer Gelehrsamkeit und der höheren schönen Kunst unendlich!* Ruhe verschwindet also der Vernunft, dem Verstande gänzlich in diesen Gefilden, die nie das Gebiet der Erfahrung, als unabänderlich festgesetzt, angenommen werden kann. Immer in beständiger, wachsender Tätigkeit zu sein, ist die Frucht der Vernunft, des Verstandes. Das endlose Gebiet der Natur ergießt ihre Strahlen, um sie zu reifen. Sie nur allein ist der Bach, aus dem alles strömt und wieder zurückkehrt. Nur sie hebt uns dem Throne der menschlichen Gottheit näher, und ihre nie versiegende Quelle ist für eine Unendlichkeit reich an Wirkung. Die Triebfeder aller übrigen Vermögen, der auch alle anderen unterworfen, ist der Wille! Ohne ihn erschlaffte der Mensch und sank in völlige Untätigkeit zurück. Er ist das Feuer, das /161/ den Menschen beseelt und das Vermögen, einem vorgesetzten Zweck gemäß etwas hervorzubringen, nach Vorstellungen von Gesetzen zu handeln. Nur er allein ist Schöpfer! Hat er sich so weit erhoben, daß er nur Wirksamkeit der Vorstellung meiner Gesetze ist, und die Natur sich selbst unterwirft, so hat er den Gipfel eines reinen, absolut freien Willens erreicht. In unerreichbarer Ferne schwebt der göttliche, heilige Wille, das Ziel unseres Verstandes. Dieser enthält durchaus keine [andere] als reine, vernünftige Antriebe. Ist unser Wille rein, so ist unser Wirken Tugend. In endloser Ferne, teurer Karl, verliert sich aber jener göttliche, heilige Wille. Er ist das erhabene, nie zu erreichende Ziel, zu dem unser Wille sich zu erheben suchen muß. Tugend ist nur unendlich rastloses, immer zunehmendes Annähern unseres Willens zur Heiligkeit des Willens; moralische Gesinnung im Kampf mit höchst widerstrebenden Neigungen. So unendlich entfernt und unerreichbar Heiligkeit des Willens ist, so unendlich ist auch beständige Zunahme an Tugend möglich. Hier sieht der Mensch in tiefster Ferne das Gottheitskraft erheischende Ziel der Tätigkeit seines Willens. Hier versinkt Ruhe gänzlich, und nie wird auch dies Vermögen zu wirken aufhören können, so lange noch widerstrebende Neigungen in unserem Busen lodern, und das Ziel noch entfernt ist, das uns in Heiligkeit des Willens entgegendämmert. O, es ist ein göttliches, erhabenes Ziel, das uns in endloser Ferne /162/ winkt! Auf dem Wege zu ihm verschwindet Ruhe gänzlich! Nur zunehmende Rastlosigkeit mit jedem Fortschritt wird uns zu Teil! Glückseligkeit kann nur auf diesem, nie Ruhe verleihenden Weg gefunden werden. Glückseligkeit ist nur allein der Zustand jedes Wesens durch alle Gebiete der endlosen Natur, dem es im Ganzen seines Daseins alles nach Wunsch und Willen geht! Nichts ist im grenzenlosen Gebiet der Schöpfung, was nicht mit Vermögen begabt ist. Vermögen hat nur sein Dasein, um in beständig zunehmende Kraft überzugehen; und Wille, das oberste Vermögen des Menschen, die Triebfeder der Tätigkeit aller seiner übrigen Vermögen, findet in rastloser Näherung zur Heiligkeit des Willens unendliches Wachstum an Kraft, für die jede Ruhe verschwindet. Kraft, Handlung ist also nur einzige Glückseligkeit jedes Vermögens. Höchste Glückseligkeit aber ist nur allein diese rastlose, immer mehr wachsende Tätigkeit unseres geläuterten Willens, in strahlender Glorie uns entgegendämmert, zu nähern. Tätigkeit belohnt sich nur durch zunehmende Tätigkeit.

¹⁴⁴ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: im Original steht: ruf ich „dich“ zu.

Kraft nur durch größere Kraft; und Glückseligkeit, zunehmende erhabenste Glückseligkeit durchströmt uns nur dann, wenn wir uns jenem Ziele der Heiligkeit immer näher schwingen! Mein Karl, das ist das Ideal, dessen erhabenste Größe, Schönheit und Vortrefflichkeit wir nie erreichen! Je näher wir uns ihm heben, /163/ in desto schauervollerer Tiefe sinkt Ruhe unter uns zurück, und von erhabenster Glückseligkeit, die im Verschwinden jeder Ruhe uns winkt, werden wir durchglüht. Näher heben wir uns dann dem Throne des Urquells alles Seins und Vergehens, und erreichen den Gipfel menschlicher Gottheitsgröße. Dann sinken alle gewöhnliche Freuden dieses Lebens tief unter dem Gefühl unserer eignen Glückseligkeit herab. Wie sollten wir sie dann auch diese, nie sich endende, immer wachsende Glückseligkeit, in der gewöhnlichen, alle Kräfte nur erschlaffenden Freude finden! Wie in dem gewöhnlichen Gange der Alltäglichkeit! Nein, mein Karl! Der erhabene, sich über die Sphäre gewöhnlicher Menschheit emporgeschwungene Mensch findet nur in beständigem Kampf und Besiegung des Sturms in ihm aufgeloderter Leidenschaften, nur in Aufopferung gewöhnlicher Freuden des Lebens, zum höheren Glück der Menschheit, seine höchste Glückseligkeit, denn nur hier hebt sich die Triebfeder allein in ihm tätigen Kräfte, sein Wille, zur nie sich endenden Tätigkeit in beständiger Annäherung zur Heiligkeit empor. Alles, was in den grenzenlosen Gefilden der Natur sein Dasein hat, ringt, mit Vermögen begabt, nach zunehmender Glückseligkeit, und diese zunehmende Glückseligkeit strömt nur aus endloser Rastlosigkeit aller Vermögen im unendlichen Gebiet der Natur! So endlos, wie Wirkung und Gegenwirkung zahlloser Dinge wechselseitig miteinander verschlungen ist, so endlos und nie versiegend ist der Born des wachsenden Glücks durch beständig wachsende Tätigkeit. Alle Adern der grenzenlosen Natur durchströmt sie, bis zum leblosen Staub hinab, und sie ist der Gottheitsfunke, der auch unseren Geist in sich zur Heiligkeit näherndem Willen durchlodert. Alle Wesen trinken von ihrer Feuerquelle, von denen Ruhe, durch wachsende Tätigkeit, sich entfernt. Aber nur diejenigen, denen Ruhe auf ewig in rastlos wachsender Tätigkeit des geläuterten, sich jenem göttlichen Ziel nähernden Willens verschwindet, durchströmt das Feuer der Gottheitsglückseligkeit, und erblicken die Menschheit an Vollkommenheit und an Glücksgenuß tief unter sich. Dann wandelt er, gleich der Gottheit, unwandelbar und ungeahndet vor Gefahren und Leiden vorüber, und um sich noch höher zu heben dem Ideal des Urquells, bestimmt er sein Schicksal selbst vorher; und nichts hält ihn ab, zum Glück der Welt das voll höherer Kraft als gewöhnliche Menschheit durchzusetzen, was freilich dem schwächeren Teil unbegreiflich scheinen muß. O, mein teuerster Sohn! Diesen Gipfel der menschlichen erhabensten Größe erreiche erst; verschwende alle Deine Kräfte an den Emporschwung zu diesem schönen, göttlichen Ziele, dann wird die Hülle, die Deinen Blick verdunkelte, herabsinken, und Du wirst in reinster Glorie den Glanz Deines Daseins nur im Strome von edlen Taten zum höheren Glück anderer finden! Du wirst einst fassen die Fülle, die in /165/ diesen Worten liegt, je weiter Du wandelst auf der Bahn eines immer an Tugend tätigen Lebens. Dämmernder wird dann die Dunkelheit um Dich werden, die Dämmerung verschwinden und ein göttliches Licht wird Dich umstrahlen, das ein Gottheitskraft erheischendes Gefilde in seiner Schönheit Dir zeigt. Dein geläutertes Wille wird dann im vollen Fluge sich zum Ideal der Heiligkeit emporheben. Höchstes Glück wird in Deinem Busen lodern, bei dem Gefühl des von Dir verbreiteten Glücks anderer um Dich her. Keine Aufopferung, keines der größten gewöhnlichen Leiden, ja

den Tod selbst muß Du nicht scheuen, um Dich *jener seligen Stunde zu nähern, in der Du Dein Dasein im strahlenvollsten Glanz, von aller Dämmerung entblößt, erblickst, und die Kräfte der Natur unbewölkt vor Deinem Blick daliegen in der Triebfeder der ganzen Menschheit!*“

Jetzt drückte er mich an seinen Busen und seine Wangen brannten heiß auf den meinigen. Ich hatte alles, was er Erhabenes, Edles und Vortreffliches zu mir sprach, mit Bewunderung gehört. Ich empfand ganz, was er mir sagte. Wie unendlich mehr durchschaue ich aber jetzt in seiner erhabenen Glorie die Fülle, die in seinen Worten lag. Wie hell und klar ist mir nun jetzt, was er mir in seinen letzten Worten, mit Dunkel[heit] für mich damals noch umhüllt, /166/ darlegte! Das Ziel meines höchsten, alle meine Kräfte zusammendrängenden Daseins habe ich nunmehr erreicht, und ich stehe auf jenem Gipfel, auf welchem ich den Strom schrecklicher und erhabener Taten in allen Momenten meines Lebens sich in einem Punkt verlieren sehe. Unvergeßlich wird mir ewig diese Nacht sein, die meinem ganzen folgenden Leben einen anderen Schwung gab. Es bedurfte nur einer ganz leisen Erinnerung an selbiger. Wenn ich in meiner Kraft bei einer großen, ausdaurenden Standhaftigkeit erfordernden Tat ermattete, so war ich durch das rückkehrende Bild derselben wieder zu jenem Gipfel gestiegen, der auch das höchste mir vorgesetzte Ziel mir erringend machte. Nun war mir nicht mehr Glück das, was es dem Kreis der Menschheit ist, der sich nur um das Zentrum erschlaffender Ruhe als Göttin des Glücks dreht, um diese zu erreichen. Nur im Streben nach Verlust jeder Ruhe aller meiner Kräfte, sowohl der des Geistes als Körpers fand ich sie! Schon vorher war ich tätig gewesen, aber jetzt war es mir nur der träge Gang eines erschlaffenden Daseins; und die Morgenröte, die den folgenden Morgen den Himmel mit Rosengewand zierte, war für mich ein Erwachen zu einem ganz anderen Leben. Noch niemals war mir in seiner strahlenden Schönheit das eigentliche Glück so enthüllt worden, als jetzt in den furchtbaren Augenblicken der stürmenden, todschwangeren Natur. Noch nie /167/ Tugend, auf ein so endloses Ziel meinen Augen entrückt und doch in seiner Glorie mir so sichtbar geworden als jetzt, da schauerlich der Sturm wütend um mich heulte, zischend die kräuselnden Wogen, von schlängelnden Blitzen gerötet, am tiefen Gestade des Meeres unter mir brausten und die Grotte von krachendem Donner widerhallte. Solch feuriges Bild die Natur durch diese furchtbare Szene in meiner Einbildungskraft mit unauslöschlichen Zügen malte, so feurig lag auch jedes Wort meines Vaters in meinem Geiste mit nie zu vertilgenden Zügen verborgen. Noch ruhte ich an seinem Busen und von seligen Empfindungen ward ich durchströmt. Mein Freund trat näher, sank ihm ebenfalls an den Busen und umfing mich mit seinen Armen! O, es war der seligste Einklang unserer Herzen, der uns in diesem Augenblick mit höchster Wonne überströmte! Schon fühlte ich mich näher gehoben in dieser beglückenden Stunde jenem schönen Ziele, in dem Vorsatz, nun wahr zu machen, was ich in dieser mir ewig feierlichen Stunde versprochen hatte.

Schon wogte das Meer sich in ruhigeren Wellen und brach sich leiser am Gestade. Der Sturm wütete nicht mehr. Die sich schlängelnden Blitze, vom ferneren Rollen des Donners begleitet, erleuchteten mit mattem Glanze das Meer. Der Regen fiel sanfter herab. Das Meer ward nicht mehr /168/ vom Sturm zu Lichtwogen gehoben. Tieferes Dunkel senkte sich auf selbigem, und schauerliche Nacht, das Rauschen der Wellen und das des Laubes am Baum durchbebte, vom Leuchten des Blitzes bezaubernd, die Einbildungskraft mit jenen Bildern, die in einem Nu entstehen, dann wieder

verschwinden, um ihrer Schöpferkraft ein desto größeres Gefilde zu eröffnen, das mit jenem höheren Fluge der Tätigkeit Edeldenkende entflammt, die wir nur im Schoße der Einsamkeit entkeimen finden. Immer ferner und ferner rollte der Donner, dumpf widerhallend. Endlich flimmerten einige Sterne durch die fliehenden Wolken. Ruhiger wogte das Meer. Zuckend leuchtete nur noch der Blitz in der Ferne. Wir verließen die Grotte, um uns nach unserem Hause, das in ziemlicher Entfernung von hier lag, zu begeben. Nicht ohne innerer Freude, in einer Stunde das Leben und einen Freund gewonnen zu haben, wandelte ich aus ihr. Ein sanfter Regen tröpfelte nur noch hernieder. Wir blickten über den Golf hinweg. „Dort ist die Stelle, wo mir Ihr würdiger Vater das Leben rettete“, sprach mein Freund, indem er auf eine naheliegende Stelle der Küste zeigte, die sich terrassenartig zum Meer hinabsenkte.

„Wie ist es möglich, bester Vater! daß Sie in einem so heftigen Sturm haben hinabklettern und dann meinen Freund retten können? Ich glaube das Toben der Meereswogen hätte Sie verschlingen müssen.“

/169/ Er: „In den von den aufeinander folgenden Blitzen erleuchteten Meereswogen bemerkte ich in der Entfernung etwas vorüberziehen und erkannte bald, daß es ein an einem Holze sich festhaltender Mensch war. Kaum hatte ich aber einen Menschen erkannt: so trennte ich mich auf die Art, wie du weißt, von dir; eilte durch verschiedene Alleen nach dem nahe der Küste liegenden Gartenhause; nahm eine, so viel möglich lange Leine mit und kam, indem ich mehr kroch als ging, zu der Stelle, wo ich es ihm bequem zuwerfen konnte. Beim Herabklettern hielt ich mich an das Strauchwerk fest, um nicht vom Sturm hinabgeschleudert zu werden. Schon war dein Freund der Küste ziemlich nahe getrieben. Ich rief ihm beim etwas nachgelassenen Sturm zu. Kaum, daß ich seine schwache Stimme antworten hörte. Der mich entgegen treibende Regen ließ mich beim Leuchten des Blitzes erkennen, wo er war. Endlich ruhete der Sturm auf einen Augenblick. Der ohne Aufhören herabströmende Blitz zeigte mir ihn wieder; ich warf schnell diese Leine ihm zu, indem ich ihn kurz vorher aufzumerken zurief. Eine ihn hebende Woge trug ihn auf ihren Rücken derselben aufs glücklichste entgegen, und er ergriff sie hastig; indem er sein ihn bis jetzt tragendes Brett los ließ. Nun zog ich ihn ans Ufer; und [ich] ward der Glückliche, zu seiner Rettung beigetragen zu haben. Keinen Augenblick länger hätt' es aber auch sein müssen, so hätt' ich /170/ vom Sturm selbst hinabgestürzt werden können, und dann wär' keiner von uns übrig geblieben. Denn mit großer Mühe waren wir kaum die Küste am Gesträuch hinaufgeklettert, so hörte ich krachend den verdorrten Baumstamm abbrechen, an welchen ich mich über den Abhang hinabgehend festhielt, als ich die Leine hinabwarf. Jetzt wütete der Sturm gräßlich und mit banger Furcht sah ich den zerschmetternden Blitz in der Gegend der Grotte [nieder-]fallen. Noch hab ich keinen so heftigen Sturm in dieser Gegend erlebt, wo Blitz auf Blitz so häufig herabströmte. Schon gab ich dein Leben auf; und war auf alles gefaßt. Doch macht mich die hohe Vorsehung heute zu einem doppelt reichen Mann, indem sie mir diesen jungen edeldenkenden Mann und dich wiederschenkte.“

„Sie vortrefflicher, edler Mann! Unendlich reich macht mich die Vorsehung, indem sie mir nicht allein Leben, sondern auch einen weisen Lehrer und tugendhaften Freund durch Sie gab! Größern Reichtum kann sie mir nicht verleihen. Es ist alles, was sie, auf der Bahn meines Lebens, verschwenderisch austreuen kann!“

Wir wandelten nun an der Seite meines Vaters nach Hause. Die Wolken hatten sich aller Orten gebrochen und eilten fliehend [an] den Sternen vorüber. Tief am Horizont

wetterleuchtete es noch und die an den Spitzen der Blätter zusammengeflossenen Tropfen /171/ bebten vom Abglanz des Blitzes, gleich Edelsteinen im Regenbogenglanz, fallend zur Erde. Leiser rauschte der Wind im Laube und verlor sich in ein leises Flüstern. Ein starker, wohlriechender Duft entstieg der nun in Wollustschlummer nach überstandnem Sturm sinkenden Pflanzenwelt. Die Blume neigte sich wiegend im Säuseln, vom über ihr sich erhebenden Gesträuch gegen den zerstörenden Sturm im Hain geschützt, und streute ihre Wohlgerüche umher. Hin und wieder zwitscherte ein Vogel. Noch nie war die Natur in diesem Bilde höchster Aufwiegelung aller zerstörenden Elemente bis zu dieser sanften, unnachahmlichen Ruhe hinüberschmelzend vor mir in ihrer ganzen bewundernden Schönheit erschienen. Jeder von uns schwamm in der Schöpfung seiner Phantasienwelt umher. Jeder drängte sich in sich selbst zurück, um sich in der Sphäre höchster Wonne zu verlieren. Nur zuweilen ein Seufzer, aus tiefster Brust gedrängt, unterbrach die Stille. Jedes Flüstern im Laube, jeder herabfallende Regentropfen um mich [herum], im Zweifeldunkel der Nacht, schuf ein neues Bild der Vergangenheit, in fernes Dunkel der Zukunft übertragen. Ich schwebte in der tatvollen Zukunft umher, verglich das, was mein Vater in diesen Stunden zu uns gesagt hatte mit dem, was ich gutes, edles schon gelernt hatte. Heller ward mir die Dämmerung, die manche mir noch unerklärliche Stelle überschwebte. So träumend hatte ich mit meinem Vater und /172/ Freund unser Haus erreicht. Die Bedienten hatten uns schon aller Orten gesucht. Meine Schwester [Elisa] Seraphine hüpfte uns freudig entgegen. Lange hing sie an meines Vaters Hals, dann an dem meinigen. Freudetränen, uns wiederzusehen, glänzten in ihren Augen. Nun bemerkte sie erst den ganz nassen Fremdling, nicht ohne Zeichen äußerster Verwunderung. Er erzählte ihr kurz, indem er sich gegen sie verneigte, wie er hierher kam. Meine Schwester umarmte ihn nun freudig und war am ersten besorgt, daß er trockene Kleider bekäme, sorgte für einige Erfrischungen, insbesondere zur Stärkung des Fremdlings. Kurz, sie pflegte ihn aufs zärtlichste, als wenn sie ihn schon viele Jahre gekannt hätte. Ermüdet gingen wir zu Bett; doch fand mich die Morgenröte schon erwacht. Ich eilte nach meines Vaters Cabinet. Er war auch schon munter und angezogen. Der Fremdling schlief noch fest. Wir gingen beide nach dem Garten. Der Sturm hatte die meisten Früchte herabgestürzt. In der Grotte hatte der Blitz einige Felsstücke herabgeschlagen, und [einer] war ziemlich nahe bei mir niedergestürzt. Mein Vater war äußerst erstaunt hierüber. So nahe hatte er doch nicht den mir drohenden Tod vermutet. Jetzt bebte ich noch, als ich die gewühlten Spuren in der Erde erblickte. Von heiligen Dankgefühlen ward ich entglüht, als ich den nahen Tod von mir abgelenkt bemerkte. Im Hintergrunde [der Grotte] bemerkte ich nun, daß ein den Garten /173/ durchschlängelnder und in einem die Grotte umgebenden wilden Geträuch sich verlierender Bach in den Felsen der Grotte sich ergoß, diese murmelnd durchrieselte und auf der anderen Seite zwischen Felsstücken zum Meer hinabfiel. Es ist wahr, nicht angenehmer konnte ein Ort gegen die schwüle Mittagshitze der Sonne seine sanfte Kühlung ergießen, als diese Grotte es tat; und auch keine göttlichere Aussicht konnte, mit so vieler Abwechslung geziert, den schönsten Prospekt der Natur darbieten, als man aus ihr haben konnte. In stiller Einsamkeit führte nur ein ganz verwachsener Pfad durch das wildeste Geträuch zu selbiger. Schmal und kaum bemerkbar schlängelte er sich in vielen Umwegen, von einigen Hauptalleen durchschnitten, und mit mancher überraschenden Anlage zum Ablenken von ihm umgeben, nach dieser Grotte hin. Ein schöner Rasen deckte ihren inneren Fußboden. Aus den Felsritzen hing ein wildes

Gesträuch herab. Zwei Rasenbänke zur Seite des Eingangs und eine im Hintergrunde am murmelnden Bach war ihre innere Zierde. Die Aussicht nach der Morgenseite hin eröffnete sie. Ein göttlicheres Schauspiel aus den Jahren meiner Kindheit weiß ich mich nicht zurückzuerinnern, als der Aufgang der Sonne uns heute verlieh. Erfrischend und rein wehte uns die Luft, mit tausend Wohlgerüchen geschwängert, entgegen. Der Vögel tausendstimmiges Lied erwachte um uns. Am Laub der Bäume sammelte sich das Wasser zu Tropfen, und gleich den Brillanten bebten sie am Laube, von den ersten, über dem Horizont des Meeres zuckenden Strahlen der Sonne erleuchtet. In Feuerglut flimmerte das Meer. Hin und wieder schwamm ein Rosengewölk mit lichterem Golde umsäumt. Alles erwachte zu neuem Leben, der Natur opfernd, durch belebtere Tätigkeit. Die Blume wiegte sich im Purpurstrahl, der Sonne ihren Busen weiter öffnend, um ihre Wohlgerüche noch mehr umherzustreuen. Stolzer erhob der Baum seine belaubten Äste, und schneller hüpfen die Vögel von Ast zu Ast, zu Freudengesängen sich erhebend. Tal und fernes Gebirge in schönerem Grün gehüllt, dämmerte von fernen Küsten herüber. Das Meer glitt in ruhigeren Wogen fort, vom glühenden Purpur in tiefster Ferne erleuchtet. Alles atmete erhöhte Spannkraft zu höherer Tätigkeit. Leblose und belebte Natur zollte ihr Opfer durch diese. Wir blickten aus der Grotte ins Meer und auf die fernen Gestaden nach Genua hinab. Mein Vater stand in Gedanken verloren. Ich hing auch den meinigen nach, indem ich alle Bilder des gestrigen Tages mit feurigem Colorit wiederholte, an das dachte, was mein Vater zu uns gesprochen und was ich gelobt hatte. Mein Geist ergoß sich im Gefühl des heißesten Danks dem Unbekannten, dessen Größe wir nicht fassen, den wir nur in seinen Werken mit bewundernden Schauern ahnden, niemals aber kennenlernen, der den Milchstraßensystemen in endlosem Raum der Natur und dem vor uns zitternden Sonnenstäubchen seine Bahn wandeln hieß, der dort am erhabensten über alle Bewunderung ist, wo er nur von wenigen Weisen der Erde in Naturwirkungen belauscht, in endloser Schönheit und Vortrefflichkeit enthüllt wird. Lange schwebte mein Geist in solchen heiligen Ergießungen des flammenden Danks, als meines Vaters Hand durch einen Druck und [sein] auf mir ruhendes Auge mir sagte, daß er mir Beifall winke und daß auch er von ähnlichen Empfindungen des Danks sich durchströmt fühlte. Hoheit strahlte funkelnd sein Auge, höchster Glückseligkeit sich bewußt, im tieferen Blau des Himmels sich verlierend, und wonnetrunken sank es wieder auf mich zurück. Endlich unterbrach er das Stillschweigen, indem seine Hand auf der uns in der Ferne und Nähe liegenden Naturszene zeigte: „Siehe, Karl, das ist das erhabene Bild eines von höherer Aufopferung, von Leiden und von jeder erhabeneren Tugend zum Wohl und höheren Glück bezeichneten Lebens eines von Vorurteilen entfesselten Weisen. Jedes Leiden, jeder Sturm ist vermehrte Spannkraft zur Tätigkeit. Nur Schwachsinnige weichen den Stürmen des Schicksals aus. Der an jeder Seelenkraft reiche Weise wirft sich selbst in Sturm und Drang von Leiden¹⁴⁵, um von dem Borne höherer Glückseligkeit zu trinken. Er fragt nicht nach einem lohnenden Jenseits des Lebens, um edel und um tugendhaft zu handeln. Ihm strömt schöner Lohn in reichlichster Fülle aus der Urne der Leiden. Unsterblichkeit jenseits ist ihm ein Wahn, dessen nur Schwächere und Eigennützig bedürfen, um tugendhaft zu sein, wenn anders dieser Sprößling [des Geistes] den erhabenen Namen der Tugend verdient, er, der nur durch Selbstliebe und Eigennutz erwärmt emporgetrieben wurde und dahinwelkt, sobald

¹⁴⁵ Fußnote des Hrsg.: Siehe die >Sturm und Drang< - Literatur, deren Begründer Goethe war.

diese verletzt werden. Unsterblich fühlt er sich nur im Strome seiner durch Jahrtausende sich in höchster Wirkung verlierenden Taten zum Wohle der Welt. Wie könnte er auch an jenem süßen Traumbild der Menschheit hängen, das ihn der Gegenwart Wert verscherzen lehrt, von dem er einsieht, daß es ein Traumbild sei. Abergläubischer Glaube und abergläubische Hoffnung, jene Gefängnisse der Vernunft, sind zusammengestürzt durch ihn. Frei und unaufgehalten eilen seine höheren Seelenkräfte, von allen durch sie auf die Menschheit gebürdeten Vorurteilen und Aberglauben entfesselt, dem schönen Ideal höherer Vollendung entgegen. *Er glaubt und hofft nicht mehr! Er weiß, will und vollbringt!* Jene hinfällige trügerische Täuschungen, die ein leiser Sturm des Schicksals verweht, sind ihm ein Nichts. Er lenkt dort den Strom seines eigenen Schicksals, wo Schwache von seinem Wirbel in ohnmächtige Betäubung hingerissen werden, indem sie von Glau/177/ben und Hoffnung gefesselt sich ihren Luggestalten überlassen.“

„Ach, Vater, und dennoch ist uns so wohl, wenn wir uns ihren angenehmen Täuschungen überlassen! Sind sie nicht öfters heilender Balsam für den, dessen Leben nur eine Bahn von Leiden ist, auf den kurzen Raum seines Daseins vom Schicksal gehäuft? Soll der, der ein unangenehmes Diesseits hat, nicht ein angenehmes Jenseits [jenseits] des Grabes erwarten? Nicht das erwarten, was noch einigen Trost ihm verleiht: Eine ihn [be-]lohnende Zukunft nach dem Tode? Ist der nicht strafbar, der diese Hoffnungen zerstört?“

„Traue dem Sirenenesange des abergläubischen Glaubens und der abergläubischen Hoffnung nicht. Wähnst Du denn, daß die Menschheit nicht über kurz oder lang aus ihrem Schlummer erwacht, in welchen sie von selbigem gewiegt wurde; und daß dann nach diesem, von angenehmen Träumen reichen Schlummer ein desto schrecklicheres Erwachen folgt? Jetzt nimmt der von Leiden und Stürmen des Schicksals Bedrängte seine Zuflucht zu ihren Träumen. Seine, von den Jahren der Jugend an, unter den Despotismus eines blinden und freilich ganz unbegreiflichen Aberglaubens sklavisch gebeugte Vernunft, völlig erschlaft, wagt sich nicht dort mehr zu erheben, wo sie sich in ihrer strahlendsten Glorie zeigen sollte. Was sollte für diese, an höhe/178/ren Geisteskräften völlig arme Menschheit besser sein, als Träume, die ihr sinnloser, unbegreiflicher Glaube und Hoffnung hinreichend verleiht; sie, deren Einbildungskraft vorzüglich beschäftigt sein muß. Für diese kann freilich nur das Balsam sein, was ihrer Einbildungskraft die weitesten Gefilde eröffnet, um in selbigen auf einige Zeit umherzuschweifen, aber dann auch desto unzufriedener zurückzukehren, wenn sie mit größter Gewißheit einsehen, daß träumen ohne handeln nichts hilft. O, jener erste Schwärmer, der seine, in der Stunde des Paroxismus ohne Hilfe der Vernunft, geborenen Visionen der schwächeren Menschheit, mit völliger Verzichtung auf Vernunft, ehemals aufdrang, ist unseres innigsten Mitleids wert! Und unsere Verachtung [verdienen] diejenigen, welche jene Visionen brauchten, um Menschen unter den Despotismus des Aberglaubens zu bringen; dann, wenn sie schwachsinnig durch Leiden und Stürme des Schicksals betäubt, nach jedem Rettungsmittel, wens auch tiefer vielleicht in der Folge zu sinken dient, greifen. Zu welcher Zeit ist es wohl am allernötigsten, Menschen zum Gebrauch ihrer verführten Vernunft zurückzuführen, sie vor ihren keineswegs rettenden Träumen zu warnen, als in den Augenblicken, wenn Leiden und Stürme von außen und innen sich in den kurzen Raum ihres Daseins drängen, der eine Ewigkeit gewährt hat, wenn große, edle /179/ Taten jeden Tag des Lebens bezeichnen. Dann müssen Träume

am ersten versinken, träumende Menschheit im Drange von Leiden zum Erwachen der Vernunft gerüttelt und zur Tat entflammt werden. Phantome verschwinden dort, wo nur durch Spannung aller unserer höheren Geisteskräfte verübte Tat wirken muß! Der handelt nicht gut, der dann dem, durch Träume dem Ideal höchster Vollkommenheit in erhöhte Elastizität unsere Kräfte entgegenbildet, den Genuß eigentlichen Glücks, der aus dem Borne der erhabenen Natur uns rann, verschlummern ließ! Segen dem Edlen, dem erhabenen Sterblichen¹⁴⁶, der, mit der Glorie der Wahrheit umstrahlt, wenn wir uns ihren angenehmen Täuschungen hingeben, und uns über ein trübes Diesseits durch ein lohnendes Jenseits des Lebens trösten wollen, uns diese Phantome zerstörte, sie uns in ihrer Nichtigkeit zeigt und die schlummernde Vernunft erweckt, um ihre Tätigkeit auf den Punkt des gegenwärtigen Seins zu drängen! Segne ihn, der Vernunft zu jenem Gipfel erhebt, wo sie sich nur in ihrer eigentlichen höchsten Stärke zeigen, und zum Ideal erhabenster Tugend uns emporheben kann! Leiden, höhere Aufopferung und Stürme sind die Strahlen, an denen die erhabenste Tugend der Menschheit nur allein reift. Trügerische, die Gegenwart verschluckende Hoffnungen sind der dicke, verfinsternde Nebel, der sie verschluckt, /180/ und nie uns auf dem Gipfel eigentlicher erhabener Tugend erhebt. Wer ihn zerstreut, hebt die Menschheit zur Vollkommenheit empor, und wer ihn zerstört, führt sie auf den Gipfel erhabenster Tugend und Menschengröße, schwingt sie zum Ziele von aller Selbstliebe gereinigter Tugend. Es ist ein erhabenes Ziel, dem die Menschheit in jenem Drange von Leiden entgegeneilt. Wozu sind diese vom höheren Schicksal auf den Plan unseres Lebens umhergestreut, als [um] höhere Tugenden sich zu erwerben? Nimmt nicht der aus dem Heiligtum der Menschheit den schönsten Edelstein, der den Kranz ihrer Taten zierte, wenn er durch Träumereien einer fernen Hoffnung jene Spannung aller höheren Geisteskräfte im Drange von Leiden unterdrückt und die Menschheit, Sklave ihres Schicksals, nicht Beherrscher desselben sein läßt? Wo entwickelt sich die erhabenste Standhaftigkeit in ihrer schönsten Glorie? Da, wo sie in Stürmen des Schicksals an Traumbildern des fernen, tatenlosen Hoffens wonnetrunken sich einwiegt, um desto getäuschter, kraftloser zu erwachen? Oder dort, wo sie bei größten Leiden und Stürmen, ungeahndet von Täuschungen jenes Notbehelfs, nichts hofft, sondern in höchster Spannung aller höheren Geisteskräfte das Ziel seines glücklicheren Seins erreicht? Wo entwickelt sich jede Tugend, sie mag sein, welche sie will, aufs /181/ unnachahmlichste; wo erhebt sie sich zum Ziele göttlichster Vollendung, als dann, wenn Leiden jede höhere Kraft der Seele zur größten Tätigkeit auffordern? *O, mein teurer Sohn, hoffe nie! Strebe nur nach Wissen! Dann will und vollbringe! So wirst Du eine endlose Glückseligkeit in Deinen Busen zaubern; die Menschheit beseligen umher, die sich dem reißenden Strom des Schicksals überlassen [hat]. Du wirst eine Gottheit auf Deinem Standpunkt sein.*“

„Verehrungswürdiger Vater, wie groß, wie erhaben ist die Aussicht, die Sie mir eröffnen! Ach, kann wohl aber die Menschheit je diesem Ziele sich nähern? Muß sie nicht vielmehr immer etwas haben, das, wenn sie von Leiden gedrückt wird, sie durch Träume des Glaubens und Hoffens hinhält und täuscht, um sie vor Verzweiflung ungeahnt vorüberzuführen, wenn das Maß von Leiden ihre Kräfte übersteigt?“

„Mein Sohn! Nur in weniger Edlen Busen lodert das göttliche Feuer höchster Kraft! Wenige, sehr wenige sind zu jenem Gipfel emporgestiegen, wo sie in namenloser

¹⁴⁶ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist kein anderer als: Lucius Annaeus Seneca.

Schönheit den unendlichen Wert, die beseligende Wollust, die in tiefen Leiden liegt, erblicken! Um ihren Scheitel allein schlingt sich das mit unermeßlichem Reichtum krönende /182/ Diadem erhabenster, durch Leiden nur zu erringender Tugend. Sie warfen schon in den Jahren der Kindheit jene zerbrechliche Stütze hinweg, und hatten schon als Jünglinge die Bahn tiefster Leiden und höchster Aufopferung durchwandelt, ohne mehr zu jenem Notbehelf ihre Zuflucht zu nehmen. Sie betraten bereits als Jünglinge die selbst von ihnen vorausbestimmte Bahn größter Leiden und höchster Aufopferung zum einzigen Glück der Menschheit! Schon oft erwachten solche große Männer aus dem erschlaffenden Traum des Aberglaubens, und mit ihnen der Funke des Zweifels! O, ein segensvoller Zeitpunkt für das Menschengeschlecht! Wo er aufloderte, dort ward schneller durch sein verzehrendes Feuer, das die höheren Kräfte, des Geistes erstickendes Gefängnis des Aberglaubens vertilgt! Je näher dieser Zeitpunkt rückte, um so mehr wurden die höheren Geisteskräfte, durch die Strahlen der Wahrheit, zu höherer Spannung erhoben, verstärkt durch beständige Tätigkeit in dem Gefilde des Wissens und der Tugend. Traumbilder verschwanden und die Menschheit erkannte schon mehr Leiden, als das Ziel zur erhabensten Tugend zu gelangen. Schon hat die Menschheit sich mehr dem Ziel jener höheren Verstärkung durch Tätigkeit genähert, um voll Standhaftigkeit die Bahn des Leidens zu wandeln und der inneren Vortrefflichkeit Vollendung sich zu nähern, ohne sich den Träumen /183/ einer [ewigkeits]lohnenden Zukunft hinzugeben. Mit jedem in ihrem Geist sich ergießenden Strahl der Wahrheit entzündet sich ein Funke des Zweifels, und mit jeder durch sie erregten Verstärkung höherer Kräfte lodert er zur Flamme auf, und verzehrend stürzt sie das Gefängnis zusammen, das so lange den erhabenen Flug lähmte, zu dem sich die Menschheit frei und entfesselt von allen Vorurteilen erheben konnte. Dann wird keiner, mein Sohn, die dornenvollste Bahn des Lebens zu wandeln voll Furcht zurückbeben, um in den trügerischen Luftgefilden durch Träume seiner Kräfte erhabenste Veredelung zu verschlunnern. Nein! Kühn und standhaft wird er sie, höherer Kraft sich bewußt, wandeln; wohlbewußt, daß sie nur allein sein Ich dem Ideal höchster Vortrefflichkeit und Schönheit, das in endloser Ferne in Heiligkeit des Willens uns entgendämmert, nähere. Jede Kraft wird, entfeselt aller Sklavenketten des Aberglaubens, die sie jetzt noch hie und dort am trägen Gang eines träumenden Daseins kettete, frei und unaufgehalten zur höchsten Vortrefflichkeit sich erheben. Trügerische Hoffnung, mein Sohn, ist Stillstand auf dem betretenen Wege. Zweifel, der innere vortreffliche Seelengehalt, der den Lauf auf einmal betretenem Wege beflügelt und die Morgenröte der erwachenden Wahrheit. Flammt ihr Purpur in eines Menschen Geist auf, so ist der glückliche Zeitpunkt nahe, /184/ da der Wahrheit strahlendes Gestirn alles umher in seiner größten Schönheit, von keinem trügerischen Nebel getrübt, zeigte, und den eigentlichen Wert des Daseins in erhabenen Taten der reinen Aufopferung und Leiden zum Glück des Ganzen lehrt. Welcher edelgesinnte Sterbliche, der, aufgeklärter als seine Mitmenschen, entflammt von erhabener Tugend, sich dem Wohl der Menschheit weiht, wird kalt vor den jedesmaligen Götzen des Jahrhunderts, vor denen getäuschte Menschheit in vernunftlosen Andachtstaukel niederstürzt und den Wert des tatenvollen Daseins verkennt, vorüberwandeln, ohne sie aus ihrem verstandlosen Wahn zu rütteln; die Flamme des Zweifels zu erwecken und den Götzen in sein Nichts zu verwandeln! Trügerische Hoffnungen des Jenseits des Lebens entrücken dem Heiligtum der Menschheit den schönsten Edelstein ihres Daseins, den der höchsten Veredelung, der

höheren Geisteskräfte im Drange eines leidvollen Schicksals. Verehrung sei dem Edelgesinnten, der Zweifel verbreitet und dadurch blinden Aberglauben verscheucht; aber noch unendlich mehr dem, der durch die hellen Strahlen der Wahrheit ihn gänzlich vernichtet. Er umkränzt den Scheitel der Menschheit mit dem Kranz erhabener Glückseligkeit durch Veredlung ihrer höheren Geisteskräfte, und entflammt jene edle, wahre Freiheit in dem Busen der Menschheit, in deren Besitz man als Besieger /185/ seiner Leidenschaften in höchster Aufopferung aller gewöhnlichen Freuden des Lebens zum Wohl der Welt nur sein Glück findet.“

[Ich:] „Aber muß Hoffnung an Unsterblichkeit gänzlich verschwinden, wenn die Menschheit zum Ziele höchster Vortrefflichkeit, höchster Geistesschönheit in Spannung aller hohen Kräfte sich emporheben soll? Ist nicht Glaube und Hoffnung der Unsterblichkeit unseres Ichs, und Glaube an Freiheit des Menschen, die wir doch ebenfalls nicht beweisen können, notwendig, um uns dem Ideal der erhabensten Tugend entgegenzubilden?“

[Mein Vater¹⁴⁷:] „Ohne Ausnahme muß Glaube und Hoffnung an Unsterblichkeit verschwinden, wenn die Menschheit zum Ziele höchster Vollendung, die sie freilich nie erreichen wird, näher sich erheben will. Ein Beweis, der uns den Kreis unserer Erfahrungskennntnisse, ihre Wirklichkeit dartut, wenn er auch gleich nicht bis zum Wissen unsere Kenntnis erhebt, ist hinreichender als ein nur durch Hoffnung, Unsterblichkeit und Freiheit gebärender Traum. Glaube an Unsterblichkeit muß verschwinden, und dennoch Tugend den Busen der Menschheit entflammen, dann nur entströmt sie in ihrer erhabensten Reinheit von dem entferntesten, von dem leisesten Eigennutz befreit. Wer dann nur tugendhaft handeln wollte, wenn Glaube an einer Fortdauer nach dem Tode /186/ ihn dazu aufforderte, wie gering würde die Zahl der Tugendhaften dann sein! Und wie unendlich geringer alsdann, wenn nur *die* von Tugend entglüht würden, die von der Unsterblichkeit ihres Ichs aufs festeste überzeugt wären! Dann würde und müßte es *keiner* sein, denn keiner kann sie überzeugend beweisen. Frage unsere Weisesten. Keiner wird und kann wagen, Dir einen Beweis zu geben, den sie der Vernunft befriedigend dazulegen vermöchten. Frage die Weisen des Altertums! Keiner wird einen, der Vernunft angemessenen strengen Beweis geben. Schon diese und jene vermögen es nicht. Sollte es die Stimme des gemeinen Mannes können? Auch er weiß Dir keinen Beweis vorzulegen. Blinde Hoffnung ist die Fessel, die öfters den Klugen wie den Unwissenden noch fesselt, hat er nicht schon alle Vorurteile früh zu Boden gekämpft, die ihn sklavisch darnieder drücken. Der gemeine¹⁴⁸ Mann, dieser würdige Teil der Menschheit, der der Verehrung der echten, erhabenen Weisen im höchsten Maß wert ist, weiß ebensoviel von Unsterblichkeit als der spitzfindigste Denker, denn dieser kann sie ebensowenig mit Gewißheit beweisen als jener. Nein, vielmehr lesen wir im erhabenen Gange, den die Natur um uns her wandelt, daß alles nie wieder im Ozean der endlosen Zeit ein wiederholtes¹⁴⁹ Dasein zu erwarten hat. Wo unser Blick im endlosen Gebiet des Weltalls sich hinwendet, dort strömt /187/ alles in beständigem Abfluß von Veränderung begriffen, in beständiger Verbindung und Auflösung. Nichts bleibt, wie es war und wie es ist. Durch die unbemerkbarsten,

¹⁴⁷ Fußnote des Hrsg.: Alias Johann Wolfgang von Goethe, der Weimarische Stoiker.

¹⁴⁸ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: der gewöhnliche, ungebildete Mann.

¹⁴⁹ Fußnote des Hrsg.: Richtiger wohl: ein erneutes, ein zweites Dasein.

unserem bewaffneten¹⁵⁰ Auge nur noch erkennbaren Räume des grenzenlosen Alls erstreckt sich das Gesetz beständiger Veränderung durch wechselseitige Verbindung und Auflösung. Die leblose, vegetierende und belebte Natur, wie wir sie, obgleich alles durch Kraft belebt ist, zur Unterscheidung nennen, ist ihrem Gesetz unterworfen. *Dahinwelken* nennt man jene Auflösung der vegetierenden und *Tod* die der belebten Natur. Ist sie geschehen, so verschlingt die Natur die Bestandteile, um in Verbindung mit anderen, ihrem Gesetz gehorsam, neue¹⁵¹ Kräfte zu entwickeln. Dies ist die Bahn der Natur, die sie in allen Zeiten wandelt. Jeder kann sie beobachten. Ohne Sophismen und ohne den blinden Hoffnungen sich zu unterwerfen, kann man in ihrem endlosen Gefilde die Antwort lesen, die sie uns über Fortdauer und Zerstörung gibt. Nichts dauert fort, wie es war und ist. Alles eilt aufgelöst neuer Verbindung entgegen. Unsterblichkeit liegt nur im Bestandteil, nicht in den durch sie im Weltall gebildeten Dingen. Kraft beseelt den Bestandteil, und nur durch die erhabene Harmonie ihres Zusammenhangs entsteht das göttliche Meisterstück, das in der Natur durch unser Ich aufgestellt ist. Wird sie aufgeho/188/ben durch Auflösung, so hört für immer unser Ich auf, und jedem Bestandteil bleibt das, was man mit Kraft benennt, unveräußerlich. Nimmer können dieselben Bestandteile sich aber einst wieder vereinigen. Endlos an Zahl bemerken wir sie schon im kleinsten Produkt der grenzenlosen Natur. Schon dieser veränderten Verbindung Zahl ist endlos. Wieviel unendlicher nicht die Zahl der Verbindungen, mit den sich auflösenden Naturprodukten. Unmöglich ist daher dieselbe Verbindung im Raume des Weltalls, also auch die Fortdauer nach dem Tode für die Menschheit. Verwelken und Sterben ist das Gesetz der Natur für die vegetierende und tierische Welt. Hat sie diesem Gesetz gehorcht, so eilen die Bestandteile der Bildung anderer Dinge in wechselseitiger Verbindung entgegen. Nie aber ist ein wiederholtes Dasein für irgendein Wesen möglich. So ist die Antwort, die wir in der dahinwelkenden Blume, im sterbenden Tier über geendetes Dasein lesen. - Eigenliebe erhebt die Menschheit zur Stufe des unnützen Stolzes eines Glaubens an ewige Fortdauer. Ungerechtigkeit, sagt man, wäre es vom Schöpfer des Weltalls, uns erst unser Dasein verliehen zu haben, und dann in Kummer und Elend nach einer kurzen Zeit es zu enden. Wo wäre der Lohn für den Tugendhaften, der in Mühseligkeit des Lebens sein Dasein geendet? Wo Strafe für den Lasterhaften, der im be/189/ständigen Taumel des ihn berausenden Wollustkitzels die Unschuld gedrückt, den Tugendhaften verfolgt und ohne Reue in den Herzen der Menschheit wütend, gleich dem größten Wüterich, dahinstarb? Würde Mensch gegen Mensch nicht aufs ungerechteste handeln, wenn nicht Glaube an eine lohnende und strafende Zukunft ihn davon abhielte? Würde Tugend nicht gänzlich verschwinden und Laster den höchsten Gipfel erreichen? Würde und müßte nicht jeder sein Leben, als sein höchstes Gut, schützen? Würde und müßte dann nicht selbst der Missetäter alles aufopfern, und wäre es auch die Menschheit umher, sobald er sich nur sein Leben dadurch erhalten könnte? Wer würde sich zum Wohl des Ganzen aufopfern, um es zu erhöheter Glückseligkeit emporzuheben? Und würde er nicht unrecht tun, wenn er es täte? - So fragt die Menschheit, vom Irrwahn einer schwachen Hoffnung geleitet. Auf das Gefilde eines träumenden Daseins geführt, bleiben wir nur im grenzenlosen Ozean eines für uns nicht existierenden Jenseits, zu dem unser Erfahrungskreis nicht reicht, und

¹⁵⁰ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: mit dem Fernrohr oder Mikroskop „bewaffneten“ Auge.

¹⁵¹ Fußnote des Hrsg.: Text vom Setzer verdorben.

verlieren des gegenwärtigen Lebens unendlich reichen Wert! Schon in jeder Frage liegt die leichteste Antwort der täglichen Erfahrung, die wir nicht aus dem Lustgefilde der übersinnlichen, der Vernunft nicht grenzenden Hoffnungen herholen dürfen, um unbefriedigt nach schwacher Prüfung zu sein. Keines/190/wegs! Was ist Tugend? Ist sie nur gleich der weichlichen Pflanze, die, vom rauhen Nord berührt, schon sich senkend dahinwelkt und von leisen Zephyren nur gefächelt in ihrer völligen Schönheit aufblüht? Kann das Tugend sein, was in Erwartung einer lohnenden Zukunft getan wird? Und kann Tugend einen anderen Lohn enthalten, als den der Kraft zukünftiger, noch größerer Tugend? Nimmermehr! Lohn für sie liegt nicht von außen, sie liegt in sich selbst. Sie ist die erhabenste Kraft, zu deren Tätigkeit sich unser Ich in beständiger Näherung zur Heiligkeit des Willens erheben kann. Krafttätigkeit belohnt sich nur durch größere Krafttätigkeit; also Tugend durch Kraft zu erhabenerer Tugend. Wenn daher nur Tugend unendlich mehr lohnt, je weiter man wandelt auf ihrer erhabenen Bahn, als je anderer Lohn (dessen Erwartung sie nur von dem Rang eigentlicher Tugend zu dem des Eigennutzes herabwürdigen würde) es zu tun vermögend ist, so ist die Gerechtigkeit des uns ewig Unbekannten, vor dessen Größe der Weiseste in tiefstes, ehrfurchtsvollstes Schweigen versinkt, auch dann gerechtfertigt, wenn der in Leiden und Trübsalen sein Leben endende Tugendhafte im Dunkel des Grabes auf ewig sein Dasein endet. Ebenso wie die Tugend in ihrem eigenen Wert erhabenster Lohn aufblüht, so liegt schon in jedem Laster der Keim zur unmittelbar darauf folgenden Strafe. Nicht erst ein /191/ Jenseits des Lebens darf erwartet werden, um die rächenden Blitze einer strafenden Gottheit auf den Verbrecher herabgeschleudert, oder ihn in glühendem Schwefelpfuhl eine Ewigkeit durch brennen zu sehen, wie der fieberhafte Paroxysmus eines ungesunden Gehirns sich erträumt hat, um der Nachwelt seine Geburten aufzudringen und ihr das größte Kleinod, der frei um sich wirkenden Vernunft, zu nehmen. Wäre man nur immer der tiefe Beobachter seiner selbst, dann, wenn man vom hohen Wert der Tugend durchglüht sich durch edle Taten zu ihrem Gipfel erhebt, und auch dann, wenn man auf der Bahn des Lasters gewandelt ist: O, mein teurer Karl, dann würden wir finden, daß es keines Lohnes weiter bedarf, als den [den] die Tugend sich selbst gibt, und keine größere Strafe als das schreckliche Bewußtsein verübter Laster! Auch der schwärzeste, verstockteste Bösewicht ist nicht ohne diesen. Im Schoß stiller Einsamkeit foltert ihn das Bewußtsein schwarzer Taten. In ihrem Tempel wird er mit Verachtung seiner selbst gequält und oft kehrt er zurück von der Bahn des Lasters und eilt zum Wege der Tugend. Schon habe ich Dir gesagt, daß Leiden nur allein die Strahlen sind, durch welche die erhabenste Tugend reift! Der Tugendhafte wird daher auch keinen erhabeneren Lohn erwarten, als den zunehmender Tugend; und nirgends blüht sie in ihrer größten Schönheit auf, als wenn sie /192/ durch Stürme des Schicksals gehärtet emporschießt, in Leiden und Aufopferung reift und zu höchster Kraft sich erhebt. Strafe wäre es für ihn, wenn er in den erträumten Himmel oder [in ein heidnisches] Elysium versetzt würde, wo durch Untätigkeit seine Kräfte gelähmt werden sollen. Nur für jeder hohen Seelenkraft arme Menschen, ist ein solcher Himmel ihrer Trägheit angemessen; und der träge Gang ihres Daseins kann, ihrer Erschlaffung für jedes Große und Schöne nicht angemessener, sich verlieren, als in dem traumvollen Schlummer einer durch gewöhnliche, immerwährende Freude und Wollust (die freilich nie ihr Dasein haben kann) alle Kräfte lähmenden Fortdauer. Dem eigentlichen Tugendhaften liegt sein Himmel in der tugendhaften Tat selbst. Unnennbare Glückseligkeit strömt ihm in dem rastlosen

Wachstum zur Tugend in dem gegenwärtigen Leben, und nicht in der Zukunft dämmernden Ferne eines für uns nur erträumten Daseins. Er bedarf keiner lohnenden Gottheit. Er trägt sie in seinem Busen. Er hat eine Ewigkeit in der Minute eines tatenvollen Daseins gelebt, wenn in dieser höheres Glück für die Menschheit durch Jahrtausende hinströmt.“

(Die Fortsetzung folgt im dritten Bande.)

Drittes Bändchen

„Ach, Vater, groß und erhaben ist das Ziel, das Sie mir¹⁵² in endloser Ferne in seiner namenlosen Schönheit erblicken lassen; ein Abglanz Ihres eigenen großen und für reinste Tugend und Glück entglüheten Ichs, das keines Lohns für seine, nur zum Glück der Menschheit entströmende Tätigkeit bedarf, da es unendlichen Reichtum in sich selbst hat, durch endloses Wachstum an rastloser Tugend. Dies göttliche harmonische Spiel aller, sich zu einem erhabenen Schönen vereinigten Kräfte, sollte für immer aufhören, da endlose Rastlosigkeit ihm in beständige Annäherung zu jenem Ideal von Heiligkeit, auf ewig für ihn unerreichbar, aus grenzenloser Ferne entgegenwinkt? Wozu dies unerreichbare Ziel für den Sterblichen, wenn ein Jenseits des Lebens ihn nicht /9/ durch unendliches Wachstum, wo jede Geisteskraft ihn näher hebt zu jenem Ideal, dem er sich nur um einen endlos kleinen Teil im trägen Gang des jetzigen Lebens nähern kann? Wozu die grenzenlosen Gefilde der Natur, von deren Geheimnissen wir fast gar nichts kennen, deren grenzenlose Weisheit und Schönheit wir mit stillem Staunen bewundern, wenn nicht einst sich unserm Geist die zahllosen Rätsel auflösten, mit denen sie uns umringte? Gehörte nicht eine Ewigkeit dazu, um Aufschluß durch höheres Wachstum aller unserer Kräfte über diese zu bekommen? Erfordert es nicht eine Ewigkeit, um Schöpfer in seiner Sphäre zum Wohl des uns Bekannten zu sein? Kann es uns je im grenzenlosen Ozean der Natur eine Ewigkeit hindurch an endloser Tätigkeit aller höhern Geisteskraft fehlen, wo sie vor uns ausgebreitet liegt und Heiligkeit uns zur erhabensten Tugend winkt?“

„Nein, mein Sohn! Nie würde es uns hieran fehlen im endlosen Strome der Zeit! So endlos, wie dieser, so nie endend ist das grenzenlose Gefilde der Natur und in so unerreichbarer Ferne verliert sich auch Heiligkeit der höchsten Spannung aller unserer höhern Geisteskräfte. Aber ist dies ein Beweis für unsere Fortdauer? Und kann sie dies /10/ auch wohl sein? Du liest jeden Augenblick in der Natur umher die ungekünstelte Antwort von dem, was ich Dir vorher hierüber entwickelte. Und kann sie sich wohl widersprechen, sie, die die Übereinstimmung selbst ist? Nur sie kann uns die kunstloseste Antwort geben und gibt sie uns auch. Da wird dann keine erträumte Möglichkeit helfen, sie möchte auch noch so viel Wahrscheinlichkeit enthalten. In grenzenloser Ferne verlieren sich zwar die Gefilde der Natur und das Ziel zu erringender höchster Tugend in Heiligkeit des Willens, aber der Beweis der Fortdauer unserer Kräfte liegt nicht darin, daß wir diese erst alle durchspähen und dieses Ziel erreichen müßten, um dann erst aufzuhören! Keineswegs! Dann hätten wir freilich eine Ewigkeit von Fortdauer zu erwarten, welches doch nicht ist. Es hieß dies eben so viel verlangt, als wenn der Mensch mit einem so langen Leben schon hier begabt zu sein für notwendig und gewiß hielt, bis dem Zauber seiner Sinne alles was nahe und entfernt in der Welt

¹⁵² Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: >mir< anstatt >mich<.

sein Dasein hat erst vorübergeschwebt wäre. Grenzenlos sind die Gefilde dem Zauber der Sinne zur Nahrung verliehen. Grenzenlos müßte also auch hier schon unser Leben sein, um sie sämtlich zu durchspähen. Dies ist aber doch nicht! Und doch /11/ können wir mit eben solchem Recht fordern, daß wir alles müßten empfunden haben, ehe unserer Sinne harmonisches Spiel aufhörte, als man mit Recht verlangen will, daß wir das Gefilde der endlosen Natur völlig durchspäht und alle ihre tiefen Geheimnisse enthüllt haben müßten, ehe unser Dasein im grenzenlosen Ozean der Zeit jenseits des jetzigen Lebens geendet sein könnte. Mein Sohn, einleuchtend wird das Ungereimte dieser Forderung Dir sein! Und also auch die stolze Frage: Wozu das grenzenlose Gefilde der Natur denn sei, wenn es nicht zu unserer Enträtselung da wäre? Sie drängt in wenigen Silben den äußersten, unerträglichsten Stolz der Menschheit zusammen, der das endlose All nur allein um seiner Selbst willen dazusein glaubt; ohne zu bedenken, daß alles in diesen Gefilden nach erhabenster Vortrefflichkeit ringt, nichts mehr oder minder schön oder erhaben sei, sondern Weisheit auch das für uns scheinbar Geringste umschwebt. Alles hat auf gleiche Rechte Anspruch. Was dem einen fehlt, das ersetzt etwas anderes wieder in eben so hohem Grade. Der Wurm im Staube und der Mensch, der sich selbst den höchsten Rang gibt, beide sind gleich an Vortrefflichkeit und Schönheit. Blicke erst tiefer durch die Hülle, die die Natur /12/ umschleiert, und Du wirst es bestätigt finden. Sinken wir durch Verwesung in Staub zurück, so eilen unsere Bestandteile der Bildung neuer Dinge entgegen. Wir selbst hören auf für immer, aber unsere Bestandteile strömen im endlosen Weltall zur Verbindung mit tausend anderen Dingen, in beständiger Fortdauer. Endlos wie die Natur, so endlos ist ihr Dasein! Im Strom unserer Taten dauern wir nur fort, wengleich unser Name nicht mehr ist; und nur dies ist die Unsterblichkeit, die sich jeder Teil der Menschheit erwerben kann! Wer mit dem Bewußtsein dahinstirbt, daß er nicht durch edle Taten sich Unsterblichkeit erwarb, der empfindet die größte Hölle in den letzten bewußtvollen Augenblicken, wenn, von den Furien seiner schlechten Taten seine Phantasie umschwebt, er das martervolle Gemälde im schrecklichsten Colorit vor sich ausgebreitet sieht. Nur der, dem sein Leben im letzten Rückblick auf selbiges im Strome der Zeit durch erhabene Taten zum Wohl, zum eigentlichen Glück der Menschheit bezeichnet, wird, von den Genien seiner erhabenen Tugenden umschwebt, der Unsterblichkeit strahlenden Glanz seiner Taten sich in Jahrhunderten das Dunkel umher erhellend ergießen sehen, und ein /13/ Himmel von Seligkeit ihn durchströmen in den letzten Augenblicken des Seins. Seine Hölle und seinen Himmel trägt er in sich selbst. Seine höchste Freiheit ist sein, zum Ziel der Vollendung gebrachtes reinstes Wollen! Er kennt nichts Erhabeneres, als beiden sich nahe zu heben durch erhabenste Tugend!“

„Ja, Vater! Jetzt seh' ich es ein, daß wir nimmer ein Jenseits zu hoffen haben. Jene Gründe waren noch die Fesseln, die mich noch an jener Hoffnung ketteten. Sie sind zerstört. Ich lese im reinen, nie befleckten Bilde der kunstlosen und doch unser endloses Staunen durch ihre Weisheit erregenden Natur die Antwort in jeder vor mir sich jetzt in Schönheit erhebenden Blume, die vom Strahl der sinkenden Sonne vielleicht schon welkend ihr Haupt senkt, in jedem goldgrünen Käfer, der vor uns freudig vorüberschwirrt und am Abend vielleicht in Zuckungen des Todes liegt, daß wir nie wiederkehren im Reich des Seins; daß wir hinüberströmen im grenzenlosen All der Welt, aufgelöst durch Verwesung, zur Verbindung mit andern Dingen, und nur im Strome der Zeit durch unsere Taten Unsterblichkeit erreichen! Aber wie, mein Vater,

was kann dem, das Ziel möglich reinster Tugend erreichten /14/ Sterblichen, der uns ewig Unsichtbare und Unbegreifliche sein?“

„Mein Sohn! Kann der Mensch aus der Quelle seines eignen Reichtums von Kenntnissen mehr nehmen als er hat? Wie könnte der Vortrefflichste das, was er zum Ideal höchster Vollkommenheit für sich entwirft, reicher schmücken, als wenn er das Vortrefflichste, das den reinsten und echtsten Wert enthaltende aus diesem Schatz nimmt und jenes Ideal damit schmückt? Ist es nicht das verschönerte Ideal seines Ichs, zum Ziel in endloser Ferne für sich aufgestellt, um noch höher sich auf dem Gipfel menschlicher Vortrefflichkeit zu erheben? Der an höhern Kräften reiche und nur durch reine Tugend tätige Mensch sieht zu diesem Ideal, diesem Gottheitsurquell des Seins und Vergehens, oder wie man es sonst benennt, betrübt empor, und durch Tätigkeit sucht er's zu erreichen, und so es zu schätzen, nicht andachtstrunken in Träumerein zu verehren, wohl bewußt, je weiter er sich emporhebt zu jenem verschönerten Ideale, sich auch dieses durch neue Verschönerung und höhere Veredlung seiner selbst [sich] weiter wieder entfernt. Alle seine höhern Kräfte sucht er emporzuheben zu jener, seinem Blick in endloser Ferne sich verlierenden Vollkommenheit. Sein Geist ist der Tem/15/pel, wo er durch Taten es ehrt und jede Stunde des Lebens mit Tugenden bezeichnet, statt in Traumbildern sich zu verlieren. Er weiß, daß das, was der große Haufe Gottheit nennt, ihm und den Weisesten ganz unbegreiflich sei. Das grenzenlose Gefilde der Natur liegt um uns ausgebreitet in endloser Weisheit und Schönheit, von den Milchstraßensystemen, die in unermesslicher Ferne schweben, bis zum Staub herab. Alles eilt von Veränderung zu Veränderung nach unwandelbaren Regeln. Alles durchströmt Kraft! Können wir nun sagen, ob dies endlose Gefilde einen Schöpfer gehabt habe, oder ob es nicht die nie beginnende Natur selbst sei? Wer kann den Zauber lösen, der hier uns mit magischen Banden umfesselt? Niemand! Auch der die Natur in ihre Schlupfwinkel verfolgende Weiseste wird es nicht! Wie könnt' er es auch, er, der nur den endlos kleinsten Teil übersieht, fast gar nicht sich selbst kennt, und über die Grenze seiner Erfahrung nicht hinauskann, wie könnt' er bestimmen, nur einmal verwahrscheinlichen, daß es einen von ihr getrennten Schöpfer gäbe oder einen Urquell alles Seins und Vergehens, da hier Bande ihn fesseln, die ihn die kleinsten Naturgeheimnisse zu enthüllen zurückhalten! Er weiß fast nichts, wenn er im endlosen Gefilde der /16/ Natur hinüberblickt¹⁵³. Seine Vernunft, sein Verstand sinkt in tiefes Staunen hin, wo Vorstellung und Vergleichung verschwindet! Ein Punkt im grenzenlosen Gefilde der Natur ist der Horizont seines Überblicks, die Sphäre seiner Kenntnisse. Wie will er, der dort nichts weiß, bestimmen, wo und durch wen sie ihren Ursprung nahm, und ob sie auch einen hatte, er, der nicht einmal das Wachstum des Gräschens, das zu seinen Füßen aufkeimt, enträtseln, also noch viel weniger [als] den Ursprung desselben enthüllen kann. Wie will er ein Dasein eines Schöpfers oder sonst eines Urquells der Welt beweisen, da hier schon sein Wissen in Nichts verschwindet? Wie kann er sagen: Das ist, da er hier nicht beim Eintritt im endlosen Gebiet der Natur sagen kann: Wie es ist! Der Weise tut Verzicht auf Enthüllung dieses Rätsels, das mit tiefem Dunkel umgeben ist; er gesteht hier seine Unwissenheit. Das bescheidene Bekenntnis, daß er gar nichts von einem solchen Wesen wisse, fließt über seine Lippen. Sollte er nun ein Wesen, das er nicht kennt, dessen Dasein er nicht einmal ahndet, durch

¹⁵³ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: umherblickt.

kindliche Zeremonien andachtstrunken verehren, und der Gegenwart Wert durch Träumereien verscherzen, sie, die nie wiederkehrt in ihrem unaufhaltsamen Strom! Nein, voll innerer Kraft /17/ erhebt er sich über jene erschlaffende Vorurteile der Menschheit. Er entwirft das unendlich mit den erhabensten menschlichen Eigenschaften und Kräften verschönerte Original, bildet dieses zum Ideal aller, bis zum höchsten Gipfel sich erhobenen denkbaren Vollkommenheit, [genannt] Weisheit: Und dies ist Gottheit, aufgestellt zum Ziel seiner Kräfte in endloser dämmernder Ferne, nicht aber zum Ziele träumender Andacht. Handeln wird er da, wo nur Tat ehrenvoll ist! Jeder Augenblick des Lebens ist dem teuer, der nur den Moment für nicht verloren hält, wenn er ihn durch höhere Tätigkeit zum Wohl der Menschheit bezeichnet! Jene Träume wird er der schwächern, nicht aus ihrem Schlummer erwachen wollenden Menschheit überlassen, und sich zu dem Ideale, das er sich, in endloser Ferne vor ihm schwebend, bildete, emporzuheben suchen durch rastlose, immer wachsende Tugend! Er wird, so lange noch einige Kräfte ihn beleben, den Stunden der tiefsten auf ihn dringenden Leiden, seiner Geistesgröße und seiner höhern Kräfte sich ganz bewußt, sein Auge freudetrunken auf den auf ihn dringenden Sturm heften, entzückt, jetzt den erhabnen Zeitpunkt gegenwärtig zu haben, in welchem jede Kraft seines Geistes zum höhern Grad von Spannung sich erheben und dem Ideale, das er sich /18/ in der Gottheit bildete, zu nähern vermögend ist, um es sich zu entfalten in unendlicher Schönheit. Wer diesen erhabenen Gipfel erreicht hat, der hat die größte menschliche Freiheit errungen, da er jenem göttlichen Ziele, das ihm in Reinigkeit des Willens winkt, sich genähert hat, wo sein Wollen nur von reinen Antrieben beseelt wird.“

Soeben kam mein neuer Freund, der uns gesucht und endlich nach vielem Suchen hier gefunden hatte, von meiner Schwester Seraphine hergeführt. Sie überraschten uns recht. Beide drückten meinem Vater die Hand und umarmten ihn. Der junge Engländer, so will ich ihn fürs erste nennen, war insbesondere gerührt, seinen Wohltäter wiederzusehen. Er sah hinab auf die Küste, wo mein Vater ihm das Leben gerettet hatte und Tränen der Dankbarkeit zitterten ihm im Auge. Sprachlos lag er an dem Busen meines Vaters voll innigster Rührung. Mehr als alle Worte im Strom der Rede ergossen war diese Szene voll erhabenster Beredsamkeit für mich. Ich las in diesem Augenblick, wie teuer des Lebens Wert ist, wenn man es nicht zu einer Zeit zu verlieren im Begriff steht, wo man es auf eine edle Art zum Wohl der Menschheit ohne Furcht, ja mit größter Freude es dahingegeben /19/ haben würde, denn schon war auch ich der Retter eines meiner Gespielen bei meinen Eltern mit Gefahr meines eignen Lebens gewesen; und ich kann gestehen, daß das Leben bei mir damals nur den hohen Wert hatte, um durch das meinige ein anderes zu erkaufen, völlig gleichgültig, ob durch die Erhaltung des seinigen das meinige verloren ginge. Als ich es als Geschenk des Himmels davontrug, waren meine Gedanken nicht wegen dieses Geschenks voll Dankbarkeit auf den Geber gerichtet, sondern ich verlor mich nur ganz in dem beseligenden Gefühl, das den überströmt, dem ich das Leben erhalten hatte, und der so dankbar mich umarmte, und feurig mich an seinen Busen preßte, als der junge Engländer meinen Vater. Das schöne, reizende Bild jener glücklichsten bis dahin durchlebten Stunde meines Lebens schwebte jetzt in seiner ganzen Anmut vor meiner Einbildungskraft; und mit ihm kehrten die aufeinander folgenden Bilder meiner frühern Jugend wieder. Ich versank in eine sanfte Schwermut, aus der mich eine Umarmung meines Freundes riß. Mein Vater ergriff seine Hand und die meinige, und er ging mit uns aus der Grotte in dem hinter ihr liegenden

dunklen Gebüsch. Meine Schwester, am Arme des Fremden, hing mit warmer Teilnahme /20/ an allem, was er sprach. Wir setzten uns in einer dunklen Laube nieder. Von einer zerfallenen Urne, aus dichtem Gebüsch hervorragend im Hintergrunde der Laube, schien ein Stück [Felsen] erst aufs neue hinabgestürzt. Wir sprangen auf und eilten hinzu. Ich war noch nicht in diesem Teil des Parks gewesen, so viel ich ihn auch schon durchstrichen hatte. Der Deckel und ein Teil der Urne selbst war von einem gegen ihn sinkenden Baumstamm abgeschlagen worden. Der junge Engländer nahm ein im Deckel liegendes Medaillon auf, besah es und bestürzt blickte er wild um sich, betrachtete es noch einmal ganz genau und gab es hastig meinem Vater. Es war ein kleines Gemälde eines englischen Seeoffiziers, in der Blüte der schönsten Mannheit, so viel ich in der Schnelligkeit bemerkte.

„Das Gemälde hat außerordentliche Ähnlichkeit mit Ihnen, recht als wenn es Ihr Vater wäre! Wie mag das hierherkommen. Es scheint noch ganz neu! In der Urne kann es nicht gelegen haben!“, sagte ich, im Ausbruch größter Verwunderung.

„Bei meinem Leben! Nein! Es ist höchst sonderbar die große Ähnlichkeit! Ich erstaune. Sie werden es verloren haben, verehrungswerter Graf. Ihnen ist der Besitz desselben. Betrachten Sie es einmal!“

/21/ „Nein, mir gehört es nicht! Da es solche Ähnlichkeit mit Ihnen hat, daß ich selbst es für Ihren Vater halte, so nehmen Sie es als ein Geschenk des Zufalls, der freilich mir selbst auffallend ist. Doch diese Züge sind so treffender. Mein Vater machte einige Züge mit dem Stift in dem Medaillon und gab ihm das Gemälde, welches er auch sogleich einsteckte. Er umarmte meinen Vater, und so hingen beide aufs neue voll größter Rührung gegenseitig [sich] am Busen. Tränen befeuchteten seine Wangen; auch in meines Vaters Auge glänzte eine Zähre der Wehmut und [der] innern unterdrückten Rührung. Jetzt trennten sie sich. Er eilte zu mir; feurig umfing er mich, preßte mich heftig an seinen Busen, sein Mund hing heiß an den meinigen; häufiger flossen seine Tränen. Mir durchschauerte die bange Ahndung einer leidenschwangern Stunde. Auch mir entströmten Tränen, und ich umfing den, der mir in wenigen Augenblicken so teuer und so äußerst wert geworden war, mit so innigster, einen ewigen Besitz eines solchen Freundes wünschender Freundschaft. Er entwand sich auch meiner Umarmung, eilte zu meiner Schwester, ergriff ihre Hand, drückte sie an seine Lippen und auch sie drückte er zärtlich an seinen Busen. Sein Auge ward trocken. Er schien den stum/22/men Schmerz in sich zurückzudrängen, den er bei dieser Umarmung empfand. Sie hatten längern Umgang miteinander gehabt als ich. Meiner Schwester mußte der Fremdling daher werter sein, denn mir war's in wenigen Minuten geworden, da sie einige Stunden mit ihm am Morgen gesprochen, bis sie zu uns kamen. Mein Vater blickte wehmutsvoll auf beide herab. Tränen schien auch er zu verbergen. Vielleicht ein weissagender Blick in der Zukunft dämmerndes Gefilde, den er vor sich in ihrer schrecklichen Hülle liegen sah! Doch ich schweige hiervon. Ich kann und muß nur auf jene Zeitpunkte aufmerksam machen, um die nachfolgenden in desto größerem Licht Deinem Blicke zu zeigen; sie, die am stärksten glänzen, vom bezaubernden Licht des dunklen Schicksals, von Menschen höherer Art geleitet, erhellt. - Ich stand da mit erwartungs- und tränenvollem Auge dessen [harrend], was noch geschehen würde. Nochmals stürzte sich der Fremdling ganz sprachlos, im Gewühl und Drang von innern Stürmen, in meines gerührten Vaters Arme und stumm lag er an seinen Lippen; dann riß er sich plötzlich los, eilte nochmals zurück in seine Arme, entwand sich seiner Umarmung, warf einen scheidenden,

liebwohlsagenden Blick auf uns alle; dann noch einen auf meine /23/ Schwester, und [auf meinen] Vater, und [auf] mich, schmerzvoller als alle vorigen, und - eilte zur Laube hinaus, tief ins Dickicht des Gartens. Ich und meine Schwester wollten ihm nach. Mein Vater hielt uns zurück. Schon war er unserm Blick verschwunden. Weinend schlangen wir unsere Arme bittend um meinen Vater, uns ihm naheilen zu lassen; aber er sagte zutraulich zu uns: „Lieben Kinder, er wird wohl wieder zurückkommen. Verlassen wird er uns ja nicht auf lange Zeit. Ihr wisset ja noch nicht, wer er ist. Er hat Euch gar noch nicht erzählt, was er für Schicksale gehabt hat. Diese muß er Euch erst erzählen.“

„Bester Vater, die wissen Sie. Aus Ihrem Munde können wir sie hören. Gestern Abend sagten Sie zu mir: *>Die Bahn höherer Erfahrung hätte er schon betreten.<* Auch ich möchte sie so unabdinglich einst wandeln als er, und zu ihm sprachen Sie in der mir feierlichen Stunde der Nacht: *>Ich kenne Sie schon lange, seien Sie der Führer meines Sohnes auf einige Zeit.<* Ach, nun lassen Sie ihn von uns eilen, kaum da ihn uns das Schicksal schenkte. Er kehrt nicht wieder, sein Abschied war zu traurig. O, lassen Sie uns ihn wieder zurückholen! Wir müssen ihn wieder haben!“

/24/ „Bleibt bei mir, bald wird er wieder zurückkehren. Einholen könnt Ihr ihn doch nicht mehr!“

„Wir wollen ihn schon wiederfinden. Lassen Sie uns nur!“, riefen wir beide, indem wir die Hand unsers Vaters küßten.

Er ließ uns los, wir eilten ihm durch das dichte Gebüsch nach, konnten ihn aber nicht erreichen, ob wir gleich hin und wieder in der Erde seine Fußstapfen bemerkten. Schon hatten wir seine Spur verloren, als wir bis nach dem erwähnten Gartenhause, wo man eine weite Aussicht hatte, gekommen waren. Wir gingen hinauf, um uns umzusehen, ob wir ihn nicht irgendwo bemerkten. Wie sehr erstaunten wir, als wir ihn schon in weiter Entfernung vom Garten auf einem Pferde davonsprengen sahen. Meine Schwester zog ihr weißes Schnupftuch heraus, um ihn¹⁵⁴ zu winken; sehr oft blickte er zurück und manche Küsse warf er uns noch zu, aber immer weiter und weiter verlor sich Reiter und Pferd unsern Augen, manches Gebüsch verbarg ihn uns schon, bis er ganz uns hinter einer Anhöhe verschwand. Meine Schwester stand mit tränenvollem Auge auf die Gegend blickend, wo er verschwunden war, ihre Arme gesenkt. Ein „Ach, lieber Karl, wird er wohl bald wieder zurückkehren?“, bebte flüsternd über ihre Lippen. /25/ „Warum mag er uns so schnell verlassen haben und auf eine so unbegreifliche Weise? Das Medaillon muß die Ursach' seiner schnellen Entfernung sein. Ich hätte geglaubt, er würde Monate lang sich bei uns aufhalten. So schien auch unsers Vaters Wille zu sein. O, und nun ist er fort, bester Karl, vielleicht auf immer!“ Tränen flossen häufiger über ihre Wangen. Der heftigste Schmerz schien in ihr nun zu erwachen.

Auch ich war äußerst gerührt, den, der mir in Minuten so teuer geworden war, so schnell verloren zu haben, und ich stand jetzt da, wie aus dem Erwachen eines angenehmen Traums in eine traurige Wirklichkeit versetzt. Ein unauflösliches Rätsel lag in seinem schnellen Verschwinden mir verborgen; und doch mußte sie vorherbestimmt sein, sonst würde ihn ja nicht ein Pferd erwartet haben. Wie hing dies aber zusammen? Dies war mir unbegreiflich. Hier war der erste bemerkbare mystische Zeitpunkt meines Lebens, der meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog und mich in eben dem Grade in mich zurückgezogener und verschwiegener machte, je mehr ich davon erfuhr. Durch

¹⁵⁴ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: >ihn< anstatt >ihm<.

jene Erzählungen eines einst dagewesenen heimlichen Gerichts, welche ich in meinem elterlichen Hause gehört hatte, war schon in zarten Jahren der größte Hang zur Erspä/26/hung von höhern Geheimnissen in mir gelegt worden, und begierig ruhte ich nicht eher, als bis ich sie ergründet. Diesem Triebe, der anfangs meine größte Leidenschaft war, habe ich meine Kenntnisse in allen Teilen der Gelehrsamkeit und Wissenschaften zu verdanken. Er leitete mich nach Erwerbung dieser auf den erhabenen Gipfel, auf dem ich jetzt stehe, indem ich die höhern Geheimnisse der Natur, sowohl im Blatt, im Sturm, im Tier und im Menschen als [auch] im Weltall zu enthüllen suchte. Auf dem Pfade [einer] von Vorurteilen freien Gelehrsamkeit und Wissenschaft wandelnd, die ich aus reiner Quelle empfangen hatte, konnte ich, mit dieser Leidenschaft begabt, nur allein auf den Punkt des schönsten menschlichen Wirkens gelangen. - Ich fahre in meiner Erzählung fort.

Meine Schwester war untröstbar. Noch hatte ich sie nicht so traurig um eines ihrer Freunde Abschied gesehen, als um die Entfernung dieses Fremdlings. Alle meine Gründe halfen nichts; sie vermehrten nur ihre Schwermut und machten sie verschlossen. Nur als sie bemerkte, daß auch ich traurig war, ward ihr Herz wieder offener und in gegenseitiger Teilnahme ergoß sich unsere Klage. Wir eilten aufs schnellste nach Hause, ob er dort nicht einen Brief zurückgelassen hätte, aber auch hier fanden wir nichts, /27/ keiner unserer Bedienten hatte ihn nachher gesehen. Niedergeschlagen gingen wir zu unserm Vater zurück, fanden ihn aber nicht mehr in der Laube. Wir sahen mit mißmutigstem Blick auf die Urne, welche die Ursach zu der Entfernung unsers Freundes gab, durchsuchten alles rund herum, ob wir nicht noch irgendwo etwas Bemerkenswertes finden könnten, aber es war nichts zu sehen. Keiner von uns konnte sich der Tränen enthalten, als wir hier umherwanderten. Lange sah Seraphine mit tränenvollem Blick auf die Urne. Ich drängte den Schmerz in mir zurück.

„Lieber Karl, Du sahst das Medaillongemälde, war denn die Zeichnung ihm so ähnlich?“

„Aufs treffendste war sie, nur daß sie ungefähr einen Offizier von meines Vaters Alter vorstellte. Es muß sein Vater gewesen sein.“

„Aber wie mag das Medaillon hierhergekommen sein; das ist mir unbegreiflich! War es vom Regen ganz unverletzt? Das Colorit gänzlich in seiner Lebhaftigkeit?“

„Es war, das wirst Du nicht in der Geschwindigkeit bemerkt haben, mit einem Glase bedeckt; das Colorit [war] in schönster Lebhaftigkeit. Der Druck einer bemerkbaren Feder öffnete das Glas, und so veränderte mein Vater mit einem Stift einige Züge im Ge/28/mälde, die ich aber nicht gesehen habe, weil er das Medaillon sogleich dem Fremdling zurückgab und dieser es, ihn umarmend, einsteckte. Bald darauf eilte er ja, wie Du weißt, bestürzt von uns.“

„Das Medaillon muß die Ursach' seines Verschwindens sein! Wir müssen entdecken, wie es hiergekommen ist. Alle unsere Bedienten wollen wir fragen, ob keiner jemanden gestern im Garten bemerkt hat. Doch wie sollte der Fremdling aber hier in dieser Laube durch ein solches Ungefähr herkommen, er, der gar nicht hier bekannt sein konnte. Sage, lieber Karl, ist das nicht höchst rätselhaft? Sollte er aber nicht schon hiergewesen sein vor vielen Jahren? Mein Vater müßte das wissen. Aber, was sollte dann auch die außerordentliche Bestürzung bedeuten, in der er mit einmal verfiel, wenn es nicht ein Ungefähr gewesen wär', und warum verschwand er nach einer so heißen Umarmung, die

mir mehr denn zu deutlich sagte, daß ich ihn nie wiedersehen würde, wenn nicht eben das Medaillon ihn an etwas Außerordentliches erinnert hätte?“

„Wir wollen unsern Vater aufsuchen, der kennt ihn schon länger. Er wird uns Aufschluß hierüber geben.“

/29/ Wir eilten fort und fanden unsern Vater in der Grotte. Er schrieb eben in seine Schreibtafel. Wir näherten uns ihm schweigend. „Ihr habt ihn nicht wieder [eingeholt]?“

„Ach, bester Vater, wie weit mag er schon sein“, antwortete ich. „Ein Pferd hat ihn außerhalb des Gartens erwartet, und wir sahen ihn schon in weiter Entfernung davonreiten.“

„Wie? Ein Pferd sollte ihn erwartet haben? Dann muß er seine Abreise ja vorher gewußt haben? Das kann er aber auch nicht. Hast Du etwa jemanden im Hause mit ihm sprechen sehen, Seraphine?“

„Nein, lieber Vater! Keinen einzigen. Hat er denn zu Ihnen kein Wort davon gesagt? Wer ist er denn?“, fragte Seraphine.

„Zu mir? Kein Wort. Ich erstaune darüber! Dann kommt er wahrscheinlich nicht wieder zurück. Warum er so schnell verschwunden ist, das kann ich nicht begreifen; ebensowenig, wie das Medaillon hierherkommt, das seinen Vater vorstellt, der Capitain bei der englischen Marine ist, und den ich zu Marseille nebst eben diesem Jüngling kennengelernt habe. Sein Vater ist einer meiner nächsten Bekannten, und dieser hat sehr viel Gutes und Vortreffliches mir von ihm erzählt; so wie ihn /30/ auch viele andere mir sehr gerühmt haben. Schon in seinem zwölften Jahre hat er sich in dem jetzigen Amerikanischen Kriege durch hohen Grad von Unerschrockenheit, Tapferkeit und Menschenliebe verdient gemacht. Ich könnte Euch viele, sehr viele edle Züge aus dem Leben dieses tugendhaften Jünglings erzählen, die ihn Euch in der reinsten Tugend zeigen würden, wenn ich jetzt Zeit hätte. Er selbst hat mich jetzt zum erstenmal gesehen, denn damals beobachtete ich ihn nur, ihm unbekannt und von ihm unbemerkt in der Entfernung auf Bitte seines Vaters; und ich habe ihn nie anders, als den ihm von andern gegebenen Lobsprüchen übertreffend handeln gesehen. Mit Recht konnt' ich zu ihm sagen, er habe den Weg höherer Erfahrung schon betreten, da ich wußte, daß er von frühesten Jahren der Kindheit bereits den Kreis einer größern Erfahrung, jederzeit ihn zur erhabenen Tugend führend, durchlaufen hatte, als mancher von Stürmen des Schicksals gedrängter Greis, der schon das Ende seines Lebens herannahen sieht. In den Abendstunden werd' ich einige Züge seines Lebens Euch mitteilen, und bewundernd werdet ihr euch an den Jüngling zurückerinnern, der so handelte. Er selbst würde sie uns nicht erzählt haben, weil wahre Tugend nie wie/31/derholt, daß sie oft in ihrer vollen Glorie glänzte und wo sie glänzte. Sie ergießt sich im Strome der Zeit und nur ihr reines, göttliches Licht verliert sich in mildem Glanze, das Dunkel nach Jahrhunderten noch zerstreud. Unbekümmert, ob jemand hinaufblickt zu ihrer strahlenden Sonne, die seinen Weg erhellt, schwebt sie verhüllt unsichtbar über ihm, nur in ihrem, durch den sie umhüllenden Schleier der Zeit dringenden Glanze sichtbar. In sich selbst zurückgezogen, würde er uns seine Taten nicht so in ihrer völligen Schönheit entwickelt haben, als ich sie, meine höchste Bewunderung erregend, mit anhörte und ich sie euch mitteilen werde. Doch was mag ihn bewogen haben, uns so plötzlich zu verlassen? Er muß seine Abreise in der Nacht beschlossen und Gelegenheit gefunden haben, am Morgen, ohne daß es jemand im Hause bemerkte hat, aufzustehen und von jemandem, der ihn wahrscheinlich aufgesucht und vor dem Fenster vorübergeritten ist, einen Wink bekommen und ihm den

Ort, wo er ein Pferd finden würde, bestimmt haben, mit dem Befehl, sich sogleich von hier zu entfernen. So erkläre ich mir's. Doch wer das Gemälde hier kann verloren haben, kann ich nicht enträtseln. Es müßte denn der, der ihn aufgesucht hat, einer seiner /32/ Anverwandten sein, der im Garten dies Gemälde verloren hat, indem er vielleicht alles hier durchsucht hat. Dies scheint mir um so wahrscheinlicher, weil man gewiß gleich den jungen B... vermißt hat; und vielleicht auch andere Umstände, die er mir nicht hat mitteilen dürfen, seine schnelle Entfernung nötig gemacht haben, um nicht den Fragen unterworfen zu sein, denen er nicht entgangen wäre, wenn er hiergeblieben wäre.“

S[eraphine]: „Aber auf welche Art ist er denn hier verunglückt, bester Vater? Wie hat er denn Schiffbruch an der Küste gelitten?“

„Wie er mir in der Geschwindigkeit gestern Abend erzählte, so hatte er von Genua ab auf einer kleinen Gondel, nebst noch einigen [Leuten], an der Küste herab eine Spazierfahrt gemacht. Unterwegs sei aber die Gondel von dem Sturm überfallen worden. Noch zwei seiner Anverwandten hielten sich einige Tage in Genua auf, und mußten sogleich dann weiter mit ihm reisen. Diese würden nun seinetwegen in großer Angst sein. Das erzählte er mir in wenigen Worten, nachdem er mir seinen Namen gesagt hatte, und weiter auch gar nichts. Er war zu gerührt, daß er durch mich Rettung fand.“

/33/ Ich: „Daß aber das Medaillon eben in der Laube lag, und seine Bestürzung beim Besehen ist mir unerklärlich.“

„Kann ein Ungefähr sein, lieber Karl, daß es hier verloren ward von dem, der ihn suchte, und seine Bestürzung von der Erinnerung des Gemäldes an unsere Trennung herrühren, die vielleicht sein Vater wollte. Ihr sahet, wie äußerst gerührt er war, und wie schwer seine Trennung ihm ward. Wenn ich nicht gewiß wäre, daß er schon weitergereist ist, und vielleicht gar nicht wieder nach Genua zurückkehrt, so ließ ich ihn aufsuchen; aber so würde das vergebens sein. Denn sonst wäre er sicher länger hier geblieben, dafür ist sein edeldenkender Geist mir Bürge, um euch durch seinen lehrreichen Umgang nützlich zu sein, wenn nicht höhere Pflichten ihn aufgefordert hätten, kleinere zu unterlassen, um zum Wohl der Welt zu wirken. In wenigen Augenblicken werdet ihr ihn auch haben kennenlernen, daß er, der für Tugend so entglüht ist, nichts verabsäumen wird, um groß und um edel zu handeln. Darum, wenn auch wirklich euch beiden noch etwas rätselhaft scheint, so schweigt und denkt: Ein edeldenkender Mann handelt auch dort edel, wo er andern freilich sehr oft rätselhaft /34/ zu handeln scheinen muß, ja vielleicht auch fehlerhaft in den Augen der Welt erscheint. Er wandelt deshalb doch im Licht, wenngleich die ihn richtende Menge in der Dunkelheit Gefilde tappt! Seid überhaupt nie vorschnell in euren Urteilen. Es gehört der höchste Grad menschlicher Weisheit dazu, eine Tat zu beurteilen, ob sie ins Gefilde der Tugend oder in das des Lasters gehöre; und höchste Weisheit gehört dazu, um zu beurteilen, ob der Täter ein Tugendhafter oder Lasterhafter sei. Ich sage euch dies nicht, um des jungen B... willen allein, den ihr vielleicht, wenn euer Enthusiasmus für ihn erschlafft, für tadelnswert halten werdet, daß er nicht die Ursach seiner Entfernung uns bekannt machte, sondern überhaupt für euer ganzes zukünftiges Leben, in welchem ihr oft auf Menschen treffen werdet, die die Lorbeeren ihres Zeitalters errungen haben, durch Größe ihres Geistes und Herzens. Splitterrichtet nie den großen Menschen, vor dem gemeine Menschheit in Bewunderung niedersinkt. Sucht erst wirklich selbst seinen Gipfel wahrer Größe zu überschweben, dann blickt tiefer in die geheimsten Schlußwinkel der Triebfedern seines Handelns. Jetzt habt ihr Kraft, es zu können, denn

ihr seid auf höherm Gipfel als er. Die Sphäre eurer Er/35/kenntnis und eures Wirkens ist größer als die seinige, und tiefer könnt' ihr blicken und wirken durch den geheimnisvollen Schleier der Natur im Menschen. Wer sich an Größe des Geistes und Herzens gleich ist, kann sich noch nicht gegenseitig richtend beurteilen. Nur der, welcher an Geistes- und Herzensgröße den andern übertrifft, ist wert, die richtende Waage zu ergreifen, und den innern Wert seines Nebenmenschen zu messen. Der sie alle an Erhabenheit Übertreffende, kann und darf der Richter der ganzen Menschheit sein. Daher ehrt immer den Menschen im Menschen. Erwägt wohl, ob er euch nicht an innerer Größe übertreffe, indem ihr die Taten seines Lebens durchmustert. Überklimmt erst die Höhe, die er erreicht hat, wenn der Strom seiner Taten sich in segnende Fülle ergießt, unbekümmert um die Triebfeder, die ihn leitete, sie zu üben, so werdet ihr unendlich besser werden wie er, wenn er nicht aus reinem Antriebe handelte, und ihn auch dann übertreffen an innerm Wert, wenn er aus jenem Antriebe handelte. Sprecht nie euer Verdammungsurteil über den aus, den ihr, auf dem Hochgericht durch qualvolle Martern blutend, langsam dahinsterven seht! Er war vielleicht ein Tugendhafter!“

/36/ Seraphine: „O, immer wird er mir unvergeßlich bleiben, bester Vater! Immer werd' ich sein Andenken ehren; er, der mir in Minuten werter ward, als andere es in Jahren nicht wurden. Nie wird meine Hochachtung für ihn sinken, da sie sich nicht auf Enthusiasmus, sondern auf die Rückerinnerung seines Edelmutts und seiner Tugend überhaupt gründet, die aus seinem ganzen Anstand, Betragen und Reden so sehr hervorstrahlte! Ich wünsche ihn zu erreichen an Tugend; und großer Gewinn zur Vollkommenheit würde es mir sein, wenn Sie uns bald die edeln Züge aus seinem Leben mitteilten. Wie gern hätt' ich sie von ihm selbst gehört, und wäre durch sein Beispiel zu hoher Tugend entflammt worden. Aber ich sehe ein, er wird schon weit, weit von uns entfernt und also alle unsre Nachforschungen vergebens sein. Ganz wahrscheinlich ist, was Sie vorhin sagten. Ach, ich werde ihn wohl nie mehr wiedersehen, er, dessen Umgang jahrelang für mich noch ein Augenblick gewesen sein würde an Kürze der Zeit, und Augenblicke ein Jahresgewinn von Kenntnissen!“ Tränen enttröpfelten ihren Augen und auch mir. Sie eilte voll tiefsten Schmerzes fort. Mein Vater winkte mir, ihr nachzugehen.

/37/ Mein Vater zu mir: „Jetzt zeige, mein lieber Karl, Dich ganz Deiner würdig. Jetzt winkt der Augenblick, in dem Du durch Überwindung Deines Schmerzes Deiner Schwester Dich männlich zeigen muß. Verschließ Deine Empfindungen in Dir selbst! Sprich nicht Trost in Worten, nur in teilnehmenden, lindernden Mienen ergieße sich der Balsam für ihre Schmerzen über die Entfernung Deines Freundes!“

„Ach, bester Vater, ich verlor viel, sehr viel durch ihn, vielleicht mehr noch als sie. Groß ist der Schmerz in mir um seine Entfernung!“

„Je größer die blutende Wunde ist, die eine höhere Hand Dir schlug, desto größer der Sieg, ihn zu unterdrücken, für ein empfindsames Herz, und göttlich das Gefühl, ihn davongetragen zu haben. Eine kleine Probe ist dies für Deine hohen Kräfte. Eine größere, weit mehr Aufopferung erfordernde, dämmert Dir aus weiter Ferne entgegen. Bald öffnet sich die Bahn eigentlicher Aufopferung erfordernder Erfahrung vor Dir, gegen die die geübten Kinderspiele Deiner Jugend verschwinden.“

„Er ist ja dahin, unter dessen Führung ich sie betreten sollte, mein Vater! Vielleicht fort von mir auf immer!“

/38/ „Dann wandelst Du sie allein. Um so ruhmvoller für Dich, keiner Stütze zu bedürfen, die Deine sinkende Tugend aufrecht erhalte. Nur Schwache brauchen sie, und zu diesen muß Du nicht einmal als Knabe gehören! Du wirst es auch nie, mein Karl! Wirst Dein Versprechen, das Du mir in jenen feierlichen Stunden tatst, aufs unverbrüchlichste halten. Du verlierst durch ihn sehr viel, das weiß ich, aber noch lange nicht so viel, als Deine eigentlichen Kräfte, ununterstützt durch andere, gewinnen, wenn sie sich allein zu jenem Gipfel erheben, der sie in fernen Ideal der Heiligkeit winkt.¹⁵⁵ Der Keim der innern Größe muß in uns im aufkeimenden Alter erweckt, jede niedrige Leidenschaft unterdrückt werden. Dann werden wir auch selten eines uns unterstützenden Führers bedürfen auf der Bahn zum göttlichen Ziele, das nur der edeldenkende, an jeder höhern Kraft reiche Geist erreicht, in endloser Ferne über die im Staube des Vorurteils wühlende Menschheit sich hinwegschwingt, und nur diese näherhebt dem Throne der Wahrheit und [des] eigentlichen Glücks. Daher wenn Du wandelst die Bahn zur höhern, den Gipfel menschlicher Gottheitsgröße erreichter Tugend, so wandle sie einst allein. Nur dann schwingst Du Dich /39/ ihren seligen Gefilden entgegen, wo in reiner, durch nichts geschwächter Kraft, Dein Geist im Glanz göttlicher Tugend strahlt. Zeige nie Dich als Schwächling, der der hilflosen Stütze eines andern bedarf, um nicht zu sinken auf dem Wege der Tugend. Besser Du sinkst unter der drückenden Last eines über Dir wütenden Sturms des Schicksals und hoher Aufopferung mit Spannung aller Deiner höchsten Kräfte danieder und hebst Dich wieder durch eigene Kraft, als daß Du im Gefühl Deiner Schwäche, gleich dem irrenden Wanderer, vielleicht einen Betrüger ergreifst, um desto tiefer zu sinken. Denn wer sagt Deiner fallenden Tugend im Augenblick der Gefahr, daß der, dessen Leitung sie sich vertraute, der im Licht der Wahrheit und Tugend Wandelnde sei. Wehe der wankenden, der sinkenden Tugend! In des wankenden Sinkens gefahrvollem Augenblick ist sie verloren, wenn sie nach einer Stütze greift. Zerbrechlich kann sie sein und von Tausenden wird vielleicht nur einer sie emporhalten, daß sie nicht sinke. Du mußst nie einen [Helfer] bedürfen, mein Karl. Sei vielmehr die Stütze anderer. Schon jetzt kannst Du es ein! Eile, Deiner Schwester Seraphine lindernden Balsam in ihr krankes Herz zu gießen. Am Abend sprechen wir /40/ uns hier wieder. Dann werde ich Dir und Deiner Schwester von ihm erzählen!“

Ich drückte meinem Vater die Hand und eilte ihr nach. Lange schien sie sich gar nicht beruhigen zu können, da alle Hoffnung, von dem jungen B... etwas weiter zu erfahren, ihr vergebens schien. Ihr war alles das, was mein Vater gesagt hatte, höchst wahrscheinlich, ob ich gleich, die Wahrheit zu sagen, daran zweifelte. Das Medaillon und seine heftige Bestürzung beim Besehen, war und blieb mir ein Rätsel. Hier mußte ein Geheimnis liegen, und mein Vater schien mir den Schlüssel zu selbigem zu haben. Ich habe schon gesagt, daß ich nicht eher ruhte, als bis ich ein mir vorliegendes Geheimnis bis auf den Grund verfolgt hatte. Auch hier beschloß ich bei mir, so weit es zu verfolgen, als es mir nur möglich wäre, und meinen Vater, der mir alles zu wissen schien, insgeheim darüber zu befragen, weil er vielleicht in Gegenwart Seraphinens mir nichts davon sagen wollte. So äußerst traurig und mißmutig ich selbst über die Entfernung des jungen B... war, so suchte ich doch diese so viel als möglich zu

¹⁵⁵ Fußnote des Hrsg.: Typisches Goethedeutsch. Heutiges Deutsch ist: „... *allein zu jenem Gipfel erheben, der ihnen im fernen Ideal der Heiligkeit winkt.*“

unterdrücken und beruhigte auch Seraphinen dadurch, daß ich uns die Hoffnung, ihn vielleicht bald wiederzusehen, recht wahrscheinlich zu machen suchte.

/41/ Am Abend eilte ich mit meiner Schwester zu meinem Vater nach der Grotte. Wir fanden ihn dort schon und zwar ganz in Gedanken vertieft, so daß er uns nicht einmal zu bemerken schien. Wir entfernten uns von ihm und kamen dann wieder zurück. Jetzt empfing er uns mit recht offenem Herzen. Wer war froher als ich. Denn recht sehnhchst hatte ich diesen Abend erwartet und noch sehnhcher erwartete ich, Gelegenheit zu haben, [um] Seraphinen zu entfernen. Mein Vater erzählte uns einige Beispiele des Edelmutts, der hohen Tapferkeit und überhaupt jeder Tugend aus dem Leben des jungen B..., die unsere höchste Bewunderung erregten und uns ihn um so werter und um so unvergeßlicher machten. Jeder Zug aus seinem Leben, mit dem hellsten Feuer vor uns hingezeichnet, grub die Wunde tiefer, die unserm Herzen geschlagen war durch seine Trennung von uns. Unendlich mehr empfanden wir nun, was wir durch ihn verloren hatten. Er schwebte ganz vor mir, wie er in der gestrigen feierlichen Stunde im Feuerglanz der zuckenden Blitze vor mir stand in seinem Edelmut und seiner tugendvollen Größe. Wie gern zeichnete auch ich die Züge aus seinem jugendlichen Leben, das schon voll von weit höhern Erfahrungen als manches, von Stürmen des Schicksals umringtes /42/ Greisesleben! Aber Du wirst mich damit verschonen, da ich Dir selbst noch nötiger angehende, Deine ganze Aufmerksamkeit fordernde Gegenstände zu entwickeln habe. Aus meiner Erzählung wirst Du ihn noch voll Bewunderung kennenlernen. Meine Schwester war ganz Ohr und in jeder ihrer Mienen konnte ich ganz deutlich lesen, wie sehr die Erzählung meines Vaters auf ihr wirkte. So beruhigt wie sie vorher auch war, so sehr verfiel sie jetzt wieder in die tiefste Traurigkeit. Öfters suchte ich meinen Vater der Erinnerung¹⁵⁶ des Medaillons näherzubringen. Je näher ich ihm aber zu sein glaubte, um desto mehr war ich von selbigem entfernt und ich sah meine Erwartung getäuscht. Meiner Schwester Schmerz, den ich, in sich zurückdrängend, bemerkte, war mir zu rührend, als daß ich sie hätte alleinlassen können, wenn sie auch fortgeeilt wäre. Höchst traurig eilte ein jeder heute zur Ruhe. Meinen Vater sprach ich nicht allein. Die folgenden Tage sah ich ihn gar nicht, wegen zu vieler Geschäfte, und wenn ich ihn sah, so war er nicht allein und er vermied, von dem jungen B... zu sprechen, so wie keiner unserer Bedienten seiner erwähnte. Nur Seraphine und ich unterhielten uns immer von ihm. Auch sie dachte an die Szenen bei Findung des Medaillons, deren Rätselhaftes mir noch /43/ gar nicht aus dem Gedächtnis gekommen war. So viel wir herumrieten, so wenig waren wir im Stande, etwas Wahrscheinliches aus dem Reiche der Möglichkeit herauszufinden, als was unser Vater uns als wahrscheinlich gezeigt hatte. Doch blieb sie mir noch immer unglaublich, und ich lauerte auf jeden Augenblick, in welchem ich ihn mehr darüber befragen könnte, aber vergeblich war dies alles.

Einige Wochen mochten so dahingeeilt sein, wo, nur immer von Gesellschaft umgeben, mein Vater mir einige Minuten seine Unterhaltung gönnte und ich immer noch begieriger nach der Enthüllung der Szene jenes Morgens ward, je länger die Zeit war, um die sie sich entfernte, als plötzlich mein Vater eines Morgens in mein Cabinett in Reisekleidern gehüllt trat und zu mir sagte, er würde auf einige Wochen verreisen, ich möchte unterdes den größten Fleiß auf meine eigene Geschäfte wenden und auch im

¹⁵⁶ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: der *Erwähnung* des Medaillons näherzubringen.

Hause die Ökonomie besorgen, so wie ich es bisher unter seiner Anleitung getan hätte. Ich hatte dies wirklich schon seit einem Jahr unter der Führung meines Vaters betrieben. Er drückte einen zärtlichen Kuß auf meine Lippen, umarmte mich und eilte hinaus. Ich folgte ihm nach. Meine Schwester schlief noch. Ich wußte nicht in der er/44/sten Bestürzung, was ich glauben sollte. Auf der Treppe umarmte er mich noch einmal recht zärtlich, stieg in den mit Postpferden bespannten Reisewagen und fuhr dahin. Ich stand wie versteinert und wußte nicht, was ich davon denken sollte. Ich war sehr traurig. Mit tränenvollem Auge eilte ich ins Cabinet meiner Schwester. Sie schlief noch. Ich ließ sie wecken. Sie kam mit einem Billet in der Hand in meine Stube.

„Ohne von mir mündlich Abschied zu nehmen, ist er wieder von uns geeilt. Ach, lieber Karl, wenn er nur nicht wieder so lange bleibt, als wie er Dich holte! Dann bin ich untröstlich; lies dies Billet! Wo ist er denn hingereist? Hat er Dir nichts gesagt? Im Billet schreibt er nichts davon.“

„Alles was er mir beim Abschied sagte, war nicht mehr als dies, was er Dir schreibt. Nahm er denn damals auch nicht anders Abschied von Dir, beste Seraphine, da er von Dir reiste, als schriftlich und ohne Dir ein Wort vorher davon zu sagen?“

„Auf keine andere Art; und lange war ich untröstlich darüber, bis ich einige Tage darauf ein mich tröstendes Schreiben erhielt.“

„Das ist doch sonderbar! Sagte er auch nicht seine Gründe nach seiner Rückkunft, warum er dies getan habe?“

/45/ „Keineswegs! Ich vergaß, in der Freude Dich kennenzulernen, die große Traurigkeit, die mir seine schleunige, nicht vorhergesagte Abreise gemacht hatte! Deine Bekanntschaft hat mich sehr entschädigt, obgleich dieser Schmerz mir sehr betrübte Stunden verursacht hat! O, wollte die Vorsehung, die traurigen Stunden, die wir nun haben werden, würden so entschädigt, gern will ich sie dann erdulden! Würdest Du es nicht auch, lieber Karl, wenn sie es so würden?“

„Ach, Schwester! Glückselig bin ich durch Deine Liebe zu mir! Wenn ich so nach diesen Stunden, die voll tiefster Traurigkeit mir vorüberschleichen werden und es noch weit mehr würden, wenn ich nicht Deine Gesellschaft genösse, entschädigt werde, als ich damals entschädigt ward, da ich mich in Deinen Armen glücklich und genesend fühlte von so manchen, in mir wühlenden Leiden, so werde ich auch die voll größter Betrübniß durchlebten Stunden willig überstehen. Aber warum war mein Vater so geheimnisvoll mit seiner Abreise? Wenn er uns eine heimliche Freude machen wollte, so konnte er ja doch demungeachtet sagen, daß er verreisen würde. Ich hatte noch so viel mit ihm zu sprechen und ihn zu fragen.“

/46/ „Wer weiß, was er für gegründete Ursach' dazu hatte, es uns zu verschweigen. Er liebt uns doch sonst so sehr, und würde gewiß uns seine Abreise vorher gesagt haben, wenn sie für ihn nicht selbst schleunig gekommen wäre. Das vermute ich.“

„Ist er denn sonst schon sehr oft wegereist, liebe Schwester? Und sehr lange?“

„So lange ich nun schon bei ihm bin, nur das einermal, als er Dich holte, und da mochte er wohl beinahe drei Monate entfernt [gewesen] sein. Ich war so lange bei meiner Mutter auf unsern Gütern bei D... und kam kurz vor meines Vaters Ankunft in Genua an. Ein Jahr vor seiner Abreise holte er mich von meiner Mutter ab, und da sah ich ihn zum erstenmal, in meinem sechsten Jahre. Meine Mutter hatte mir schon so viel verehrungs- und liebenswertes, was man mir in diesen Jahren erzählen konnte, von ihm gesagt, daß ich mit recht innigster Sehnsucht den Tag herbeiwünschte, an dem es mir erlaubt sein

würde, von seinem Posten aus dem Kriege zu uns zu kommen. Jeden Zug in seinem Gesicht studierte ich in seinem Gemälde, um ihn sogleich zu erkennen, wenn er uns ja einmal überraschen sollte. Wie oft küßte ich damals sein Gemälde. Endlich kam der so lange gewünsch/47/te Tag. An einem schönen heitern Abend hüpfte ich an der Hand meiner guten Mutter auf einen Hügel, der in unserm Park liegt, von dem man die Aussicht auf eine sich nach dem Dorfe herabschlängelnden Landstraße hatte. Im Gesicht meiner Mutter lag ein banges, ängstliches, doch oft mit Freude abwechselndes Gemisch von Empfindungen. Wir setzten uns im Grase nieder. „Wo Dein guter Vater jetzt sein mag? Wenn er jetzt käme, liebe Seraphine“, sagte sie, indem sie den sich in der fernen Haide verlierenden Weg hinabsah. Ich kann mich noch, wie [an] die Szenen des gestrigen Tages, so genau zurückerinnern, wie ihr schönes Auge lange auf jenem Erdpunkt ruhte, endlich von Tränen überschwommen [sich] zum Himmel erhob und dann wieder auf die Erde senkte, indem sie ihr Gesicht im Schnupftuch, sich auf die Seite wendend, verbarg. Ich antwortete ihr durch Tränen. Sie drückte mir die Hand und einen Kuß auf meine Lippen. Schon bleichte sich der wolkigen Banden glühendes Rot in sanfteren Purpur und schon lag der Ferne Höhen und Gebüsch im matten Abendlicht, als meiner Mutter Bangigkeit zunahm. Mit einemmal sprang sie freudebeklemmt auf, drückte mir noch emporreißend die Hand, und voll hoher Wonne blickte /48/ sie nach dem Wege. Bis jetzt hatte sie weiter nicht ein Wort mit mir gesprochen, zu sehr mit sich selbst oder mit meines Vaters Andenken beschäftigt. Jetzt rief sie aus: „Er ist's! Er kommt!“ Und nun riß sie mich mit sich fort, indem sie die vom Hügel nach dem Wege führende Schlangentallee hinabeilte. So viel ich in der Geschwindigkeit bei der Dämmerung bemerkt hatte, so fuhr ein Wagen in dem Wege. Ehe er den Park aber erreicht hatte, so waren wir schon auf dem Wege. Jetzt hielt der Wagen bei uns, es sprang ein Herr in Offiziersuniform heraus: ich erkannte meinen Vater. Er und meine Mutter sanken sich in die Arme und umschlangen sich zärtlich. Jetzt umfing er mich auch voll Rührung, und Tränen rollten über seine Wangen auf die meinigen. Dann umfing er sie wieder, dann mich. Noch mir unbekannt empfindungen durchströmten mich bei dieser Umarmung meines Vaters. O, es ist gewiß eine große, göttliche Empfindung, sich an den Busen eines Vaters in den Jahren sich entwickelnder Vernunft gepreßt zu fühlen: Er, der unsers Daseins Ursach war, und auch in der Ferne selbst für unsere Zukunft sorgte, er, der unsern Körper und unsern Geist auch dann bilden läßt zur Vortrefflichkeit, wenn /49/ er nicht um uns ist. Ist man eines Vaters Wert zu schätzen vermögend, so ist's dann, wenn er ein für unser eigentliches Glück sorgendes, uns unsichtbares Wesen ist, und wir bei aufblühendem Verstande, von seiner Liebe, seiner keine Wiedervergeltung als unsere kindliche Liebe, Hochachtung und Wachstum an innerer Tugend und Vortrefflichkeit fordernde Fürsorge überzeugt, ihn an unsern Busen drücken und sich dann unser Herz, von Dank entglüht, in höchster Rührung und Entzückung des ersten Sehens ergießt¹⁵⁷. Ich habe ihn nie mit mehr Wonne an mein Herz gedrückt, als in jenen Augenblicken des ersten seligen Erblickens. Auch er sagte mir, daß jene Augenblicke ihm jederzeit unvergeßlich wären. Er wandelte mit umschlungenen Armen mit meiner Mutter durch den Park nach unserm Schloß. Der Wagen fuhr durchs Dorf. Ich hüpfte freudetrunken an meines Vaters Seite und drückte

¹⁵⁷ Fußnote des Hrsg.: Goethe dichtete wieder einmal aus dem Leben: So verklärte er sein erstes Zusammentreffen mit seinem Sohn Ludwig Tieck, der zuerst bei Pflegeeltern und später bei dem Komponisten Reichardt in Berlin lebte.

unzählige Küsse auf seine Hand. In Zeit von einigen Minuten versammelten sich fast alle Bewohner des Dorfes, um ihren Herrn freudig zu empfangen; und mir verstrich der Abend und auch meiner Mutter so froh, als wie mir keiner meines ganzen Lebens verstrich.“

/50/ Noch hatte ich keine solche umständliche Erzählung von dem ersten Sehen ihres Vaters, als jetzt, gehört. Sie hatte hierüber meinen Fragen ausgewichen, sobald ich sie auf ihre Mutter leitete, so wie ich ebenfalls darnach geradezu zu fragen vermieden hatte, weil mein Vater es nicht hatte haben wollen. Jetzt tat sie es von selbst, zu einer Zeit, wo uns freilich der Schmerz über meines Vaters Abreise so ziemlich gleichstimmig machte, und uns mehr, als je, näherte. Wir unterhielten uns noch lange mit einander über die Trennung unsers Vaters, und manche Träne ward darüber vergossen. An Vermutungen mancherlei Art ließen wir es auch nicht fehlen, ob wir gleich doch nicht auf die rechte kamen. So schlich ein Tag aufs langsamste äußerst traurig für uns vorüber. Ein zweiter folgte ihm, und auch ein dritter und so mehrere Wochen waren schon vorüber. Mein Vater kam nicht, auch kein Brief von ihm. Die Bangigkeit stieg bei mir aufs höchste, und in ängstlicher Erwartung ging ich sehr oft des Abends, und selbst am Tage auf der höchsten Anhöhe in unserem Park, um von dort aus zu sehen, ob er widerkehrte von seiner Reise, aber immer ging ich mit Seraphinen Hand in Hand traurig zurück, ohne ihn entdeckt zu haben. Wie oft besuchte ich, teils allein, teils mit Seraphinen jeden seiner Lieblingsörter und die Grotte, wo ich so viel erhabene Lehren aus seinem Munde gehört hatte. Tränenvoll blickte ich dann umher, erinnert an ihn, durch jedes im Dunkel der Morgen- oder Abenddämmerung flüsternde Gesträuche, wenn wir hier schon so früh oder so spät noch Hand in Hand wandelten; suchten ihn oft und fanden ihn nicht. In diesen Stunden war's auch, in denen ich Seraphinen mitteilte, was Er mir Großes und Edles gesagt hatte. In diesen Stunden war's, in denen ich mich selbst überlassen die Traurigkeit in mich zurückdrängen und verschließen lernte und mich in vielen anderen Tugenden übte, die sich nur so am schönsten entfalten konnten. Ich suchte durch Teilnehmung die Traurigkeit Seraphinens zu vermindern; und so kam in diesen Stunden unser Geist sich immer näher. Gleich gestimmt durch Betrübniß, war einer dem andern unentbehrlich. Nach Beendigung unserer Geschäfte war unsere Zuflucht der Garten, oder das Cabinet meines Vaters, wo man eine schöne Aussicht nach Morgen, Abend und Mitternacht hatte. Diese Zeit über waren wir uns ganz allein überlassen und die zurückgebliebenen Bedienten mußten unsern Befehlen gehorsamen. Ich setzte ganz genau die Rechnung über unser Haushaltswesen, nach wie vor, fort: /52/ Freilich die ersten Tage nach meines Vaters Abwesenheit mit einiger Ängstlichkeit. Auch besorgte ich die übrige ökonomische Aufsicht mit Bangigkeit, aber nach einigen Tagen war ich es schon ganz gewohnt, ohne eine Revision und Bemerkung der gemachten Fehler von Seiten meines Vaters zu befürchten. Meine Schwester war die Aufsicht über der weiblichen Ökonomie anvertraut und dieser war's, ob sie gleich noch ein sehr junges Mädchen war, so geläufig, daß sie nicht die geringste Bangigkeit in dieser Rücksicht empfand. Nachdem sie und ich am Tage noch alles gehörig gesehen und angeordnet hatten, so studierten und wiederholten wir das, was wir von unsern Lehrern gelernt hatten; durchstöberten die Bibliothek unsers Vaters; unterhielten uns bald in englischer, bald in französischer, bald in italienischer Sprache über den Gegenstand, den wir vor hatten und so ward auch keine Minute ungenutzt, selbst auf unsern Spaziergängen, vorüber gelassen. Ging ich allein, so dachte ich über manche bemerkenswerte

Gegenstände nach, studierte die Natur, schrieb im Gehen über verschiedene Dinge oder ich setzte mich auch hin, zeichnete hier eine schöne Ansicht oder dort. Auf diese Art war jeder Augenblick für mich reich an Erwerb von Vollkommenheit. In der Dämmerung, /53/ wenn ich ganz allein in den dunkelbelaubten Gängen des Parks umherwandelte, hie und da noch ein Vogel zwitscherte und der Wind am Laube flüsternd bebte, dann ward ich vom Bilde der Vergangeheit umschwebt, und ich sehnte mich nach meiner Mutter und nach dem Wohnort meines Knabenalters zurück. Eine tiefe Schwermut bemächtigte sich dann meiner, wenn meiner Phantasie das Bild meiner guten Mutter in seiner Liebenswürdigkeit mir vor Augen stand; und ich hätte in diesem Augenblick alles, was mir hier lieb und wert war, verlassen, um sie wiederzusehen.¹⁵⁸ Im Gewirre dieser Traurigkeit und des tiefsten Schmerzes, mich so weit von ihr zu wissen, war ich ganz in mich verschlossen, der Unterdrücker dieses Gewühles eines innern Sturms. O, wie oft schwebte schon die Entdeckung der Ursache meines Grams und meiner Schwermut auf meinen Lippen, wenn mein Busen, zu voll vom innern Gram, fast überströmte, und hätte ich am Busen Seraphinens, die sich dann an mich schmiegte, sobald ich mich in tiefes Nachdenken verlor, ergossen. Aber sogleich lag vor mir in seiner unauslöschlichen Lebhaftigkeit, was mein Vater mich in jenen erhabenen Stunden der Einsamkeit gelehrt und was ich ihm gelobt hatte, und ich zog mich sogleich ganz in mich selbst um so /54/ tiefer zurück, und unterdrückte um so mehr meine Traurigkeit, je näher ich dem gefährvollen Augenblick war, zu wanken in meinem Versprechen! In diesem Zeitraum gründete sich eine meiner Haupttugenden zu einer unerschütterlichen Festigkeit; sie, die den Keim zu jeder vorzüglichen Menschengröße legt, ohne der ich nie, nicht einmal die erste Stufe des Heiligtums hätte betreten können, in welchem ich nachher so tief eindrang und mich zu dem Punkte des göttlichen Menschendaseins erhob¹⁵⁹, wo man das Ganze übersieht und die Triebfedern bemerkt, die es zum Wohl, zum eigentlichen Glück lenken. Verschwiegenheit, auch der geringfügigsten und [der] von andern gehörten Dinge, wurde so unzerstörbar in mir, daß ich nur, wenn das Gespräch sich auf wissenschaftliche oder gelehrte Kenntnisse, auf Künste und Handwerk lenkte, daran teilnahm, und auch bei erstern beiden späterhin sehr behutsam war, je nachdem [wer] die Person war, mit der ich sprach. Verschwiegenheit gründete jenes Zurückdrängen in mich selbst; und gab mir den höchsten Grad von Standhaftigkeit beim schnellsten Wechsel von tiefsten Leiden zu höchsten Freuden, und Gleichmut bei den schaudervollsten Gefahren und dem Zustand, den man gemeiniglich Glückseligkeit nennt, der aber ebensoweit von ihm /55/ entfernt ist, als ihm mancher nahe zu sein glaubt. Groß, unendlich groß fühlte ich mich oft, sehr oft bei diesem >In-mich-Zurücksinken< aller Freuden und Leiden!

Wir mochten nun wohl schon an 6 Wochen allein gewesen sein, ohne daß wir auch nur die kleinste Nachricht von unserm Vater erhielten, und die Unruhe über seine Abwesenheit bei uns beiden, vorzüglich aber bei Seraphinen, aufs höchste stieg. Unsere Bedienten schwebten in nicht geringerer Unruhe. Keiner seiner Freunde aus Genua, die

¹⁵⁸ Fußnote des Hrsg.: In den ersten Jahren seines Weimarer Aufenthalts dürfte Goethe sehr wohl starkes Heimweh und Sehnsucht nach seiner Mutter verspürt haben.

¹⁵⁹ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: zum Gipfel des göttlichen Menschendaseins. Siehe Seneca (ep. 41.4): „Wenn du einen Mann findest, unerschrocken in Gefahren, unberührt von Lüsten, im Unglück glücklich, mitten in den Stürmen ruhig, der die Menschheit tief unter sich, die Götter auf gleicher Stufe erblickt - wird da nicht Ehrfurcht gegen ihn dich übermannen?“.

doch sonst fast täglich ihn hier besucht hatten, kam zu uns; welches uns nicht wenig sonderbar vorkam. Ich hatte schon bei den meisten hingeschickt. Alle hatten Genua verlassen und waren auf ihre Landgüter gereist, welches Seraphinens Bekümmernis auf den höchsten Grad erhob. Ich sah es als Übung meiner Selbstüberwindung an und verbarg meinen Kummer unter einer heitern Miene, die sich nur durch Teilnahme an Seraphinens Kummer anschmiegte. Es war vor Mittag, als einer der Bedienten fast atemlos in die Stube stürzte und freudevoll uns entgegenrief: „Ihr Herr Vater und eine Dame steigen soeben aus dem Wagen.“

„Das ist gewiß meine Mutter!“, rief Seraphine, indem wir aufsprangen und nach der Tür eilten.

„Ja, ich bin es, beste Seraphine!“, /56/ sagte die Dame in französischer Sprache, die eben in die Tür trat. Mutter und Tochter sanken sich freudevoll in die Arme, mit dem innigsten Entzücken des ersten Wiedersehens. Sie entriß sich ihrer Umarmung. „Ach, das ist mein Carl!“, rief Seraphinens Mutter, mich umarmend und zärtlich küssend. „Schenke mir Deine kindliche Liebe, so wie Du schon meine mütterliche hattest, da ich Dich nur im Gemälde und nach der Schilderung Deines Vaters kannte. Wie voll höchster Seligkeit ist der Augenblick für mich, da ich sein, sich in Dir fortdauerndes Bild umarme! O, er hat mir weit eher zu wenig als zu viel gesagt! Wie weit bleibt seine Schilderung noch zurück!“

„Ihr edler, Ihr erhabner, nur reinste Tugend zeigender Anstand fordert meine ganze Achtung, und meine Liebe Ihre Güte gegen mich. O, ich werde sie mir¹⁶⁰ erst zu verdienen und der Schilderung meines Vaters mich wertzumachen suchen!“

Jetzt trat mein Vater ins Zimmer. Wir eilten beide, ihn zu umarmen. Ich habe ihn nie wieder mit so heißer Sehnsucht umfassen, als damals. Er war mir ein Geschenk aus der höhern Vorsehung Hand, von dem ich mich so entrissen zu werden wähnte, als ich damals von meinem mütterlichen Hause /57/ entführt ward, um ihn vielleicht nie wiederzusehen. Denn immer hörte ich noch die Worte, die er zu mir kurz vor seiner Abreise sagte: *>Dies sind Kinderspiele gegen die Erfahrungen, die Dir nun bevorstehen!<* Ich sagte Seraphinen nichts von diesen Worten, da mein Vater sie in der Stunde des großen Zutrauens¹⁶¹ zu mir gesagt hatte, sonst wäre sie außer sich vor Angst gewesen. In diesem Augenblick des Wiedersehens war aller Kummer und alle Angst vergessen, die wir bis jetzt ertragen hatten, und ich dachte gar nicht daran, ihn zu fragen, warum er uns verlassen hätte, ohne uns zu sagen, wohin er reisen und welchen Tag er eigentlich wiederkommen würde. Ich war in der Wonne des Wiedersehens meines Vaters und dem Anblick seiner Gemahlin verloren. Ich hatte schon viele sehr schöne Damen des Genueser Adels gesehen, aber gegen dieser ihre Schönheit, mit dem edelsten Anstand gepaart, verschwand von diesen allen in nichts. Sie war das, was Seraphine in den letzten Tagen ihres Daseins war, nur, daß in ihrem Gesicht mancher Zug von mütterlichen Leiden gezeichnet war, deren Spur noch nicht Seraphinens Züge berührt hatte! O, es war ein göttliches, ein gutes Weib! Ich brauche Dir nicht mehr zu sagen, als wenn ich Dir nur sage: Sie war das, was Seraphi/58/ne war. Ach, nun dieses große, dieses göttliche Weib, das so unendlich viele Vollkommenheiten in sich vereinigte,

¹⁶⁰ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: >mich< statt >mir<.

¹⁶¹ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: in der Stunde der größten Vertraulichkeit.

deren Herz nur für Edelmut und Tugend im kleinen Kreise ihrer Wirksamkeit schlug, auch sie starb, starb durch - mich. Diese Rechte reichte ihr das Gift! Und auch ihm!“

Rubino verhüllte sich in seinen Mantel. Ein Beben ergoß sich über seinen ganzen Körper. Stumm und sprachlos saß er lange so neben mir. Endlich enthüllte er sich wieder. Blaß, mit grassem Entsetzen blickte er um sich. Mir grauste bei diesem Anblick. Er blieb lange in diesem Entsetzen verloren. Endlich brach er wieder in die Worte aus: „Wisse und erstaune! Ich ward ein Vaternörder und der Mörder seiner zweiten Gemahlin, um der Menschheit höheres Glück, das ohne dem auf die folgende Zukunft verlorengegangen wäre, zu retten. Ich pflanzte diese Hölle in mir, um der Welt eine erhöhte Glückseligkeit zu geben! O, mein Teuerster, mein bald nächster Freund, für dieses Extrem der Empfindung ist eines Menschen Busen zu klein, um beide an ein Band zu verknüpfen! Ich versinke oft von der schauernden Höhe des Bewußtseins edelster Taten in den endlosen Abgrund des schwarzen Bewußtseins /59/ eines Mordes¹⁶², und Grausen durchbebt mich bei dieser endlosen Größe meiner Selbst!“ Noch einmal verlor er sich in erstarrende Furcht und Grauen, mir [ein] entbebendes Entsetzen, und nur nach langer Bewußtlosigkeit, im Übermaß des ihn durchströmenden Entsetzens, kehrte er wieder zu mir zurück. Sein Auge blickte voll innerer furchtbarer Größe umher. Jetzt schwebte sein Geist über das Gefilde seiner Schöpfung umher, und sein Auge zeigte die Hoheit seines endlosen, weit über die Menschheit dahinströmenden Wirkens.¹⁶³ Ein leiser Druck der Hand sagte mir, nebst einem Blick seines feuervollen Auges, was er in Worten auszudrücken nicht vermögend, daß seine Empfindungen noch zu stark waren. Endlich fuhr er fort in seiner Erzählung, mit unnachahmlichem Feuer der Beredsamkeit, dagegen die meinige nur matt ist und nie sie auch nur entfernt erreichen wird:

„Dieses gute, dieses edle Weib war mir gleich beim ersten Anblick höchst verehrungswert, und ich stand voll Bewunderung vor diesem Ideal weiblicher Schönheit verloren. Mein Vater erstaunte nicht wenig hierüber, und bückte sich zu mir herab, mir ins Ohr flüsternd: „Nicht wahr, lieber Karl! Du wirst Sie als Deine Mutter lieben und verehren?“ Ich sank in meines Vaters Arme und ein leises „Ja!“, /60/ bebte über meine Lippen, „ich liebe, ich verehere sie schon, mein Vater, und werde es, so lange mein Dasein währt, wenn dieses Ideal ein ebenso schönes Ich belebt.“

„O, Karl, auch in ihrem Tode wirst Du sie darin noch verehren. Sie noch schätzen, wenn sie nicht mehr sein wird?“

„So lange mein Dasein währt, wiederhole ich nochmals an Ihrem Busen, mein Vater. Sie verehren sie ja.“

Mein Vater war sehr gerührt über meine Erklärung, und schien mir heute heiterer als jemals. Seraphine hüpfte bald zu ihrem Vater, bald zu ihrer Mutter, und sagte zu mir:

¹⁶² Fußnote des Hrsg.: Goethe meint Uranias Kindbettod. Er konnte bei diesem Gedanken in tiefe Depression und Melancholie versinken. F. H. Jacobi nannte Goethe sogar Uranias >Mörder<, siehe Baus (Hrsg.) „>Woldemar< und >Allwill<, alias Wolfgang Goethe - von F. H. Jacobi“, Seite 105: „... und mörderischer, flüchtiger Kain! Ja - aber auch gezeichnet mit dem Finger Gottes, daß kein Mensch Hand an Dich zu legen wagt.“

¹⁶³ Fußnote des Hrsg.: Damit meint Goethe sich selber, jedoch sein gesamtes schriftstellerisches Oeuvre ist bisher noch gar nicht bekannt, weil viele „verbotene“ Werke von Goethe klugerweise anonym oder pseudonym veröffentlicht wurden.

„Lieber Bruder, sind wir nicht auf die schönste Art für unsere gehabten traurigen Stunden entschädigt worden? O, ich vermutete es gleich von unserm lieben Vater!“

„Lieben Kinder, nehmt es mir nicht übel, daß ich euch nichts von meiner Abreise sagte. Ich wollte euch an trübe Zufälle der Zukunft gewöhnen, um euch dann vollkommen schon zu wissen, wenn eine höhere Hand sie über den Horizont eures Lebens führen sollte; euch gefühlvoll zu machen für die Leiden der Menschheit; und schon früh euch selbst überlassen in jedem Geschäft sich zu üben, das manche, /61/ selbst in ihrem Alter nicht verstehen: weise Einteilung und Anwendung der Zeit.¹⁶⁴ Ich erwarte von euch, daß ihr beides geleistet habt, so wie ihr es schon unter meiner Anleitung tattet, und dann seid ihr durch diese Übung so reichlich entschädigt, daß ihr meine schnelle, euch gar nicht vorhergesagte Abreise und lange Abwesenheit als Gewinn für die höhern Kräfte ansehen werdet, wenn auch die Ankunft eurer Mutter euch nicht für die Betrübnis entschädigt hätte. Karl, Du wirst gehalten haben, was Du mir schon versprachst! Wirst diese Zeit genutzt haben, wie sie eines solchen Versprechens würdig ist!“

„Ich habe gesucht, sie so anzuwenden, daß sie mir jederzeit wert bleiben wird, weil sie manche Gelegenheit mir darbot, viele Ihrer weisen Lehren in Anwendung zu bringen, und mich selbst überlassen zu üben in mancher Tugend! Wie schön ist also der Tag für mich, an dem ich so sehr entschädigt werde, indem Sie mir eine solche vortreffliche Mutter schenken!“

Noch verweilte ich eine Stunde bei meiner Mutter, und sie sprach mit mir. Jede Minute ward sie mir schätzbarer. Dann ging ich mit meinem Vater nach meinem Kabinett, und legte ihm mein Tagebuch und die Rechnung der Ökonomie des Hauses /62/ vor. Er war mit allem sehr zufrieden. Seraphine tat ein Gleiches. Auch dieser gab er seine Zufriedenheit zu erkennen; so wie er sie mir nicht weniger bei den Veränderungen, die ich in unserer Wirtschaft vorgenommen hatte, zeigte. Nun eilte Seraphine zu ihrer Mutter, und ich ließ alles zur nötigen Bequemlichkeit ihrer und meines Vaters besorgen und folgte dann Seraphinen. Wir führten sie an jeden bemerkenswerten Ort im Park, der ihr sehr zu gefallen schien, wegen der vortrefflichen Aussichten, die man besonders übers Meer nach den in weiter Ferne dämmernden Küsten um Genua herum hatte. Sie beschrieb die Gegend um ihr Landgut, und die Anlage ihres Parks. Wir speisten zu Mittag in unserm Garten, und unter traulichen Gesprächen eilte uns der Nachmittag dahin. Mein Vater blieb heute, wider seine Gewohnheit, bis auf einige Stunden, die er arbeitete, bei uns.

So enteiltten einige Tage, ohne daß sonst etwas Merkwürdiges für mich weiter vorgefallen wäre, als daß sich meines Vaters Freunde sogleich, um ihren Besuch ihm und meiner Mutter zu machen, den folgenden Tag nach ihrer Ankunft wieder einfanden. Ich gab meine Verwunderung hierüber zu erkennen. Mein Vater sagte, er habe keinem von ihnen sagen /63/ lassen, daß er verreisen würde, sie wären wirklich kurz vorher nach ihren Landgütern abgereist. „Du weißt“, setzte mein Vater hinzu, „daß keiner meiner Bekannte, ich will einige Nobili von Genua ausnehmen, ihren bestimmten Wohnort zu

¹⁶⁴ Fußnote des Hrsg.: Siehe L. Annaeus Seneca, >Über die Kürze des Lebens<, VII.5: „*Eines bedeutenden, glaub mir, und über die Irrtümer der Menschen hinausragenden Mannes Art ist es, nichts von seiner Zeit verträpfeln zu lassen, und deshalb ist sein Leben am längsten, weil, was immer ihm zur Verfügung stand, ganz für ihn frei blieb. Nichts daher blieb ungenutzt und müßig liegen ...*“

Genua haben. Die meisten halten sich nur eine kurze Zeit dort auf und reisen dann wieder ab.“ Wirklich verhielt es sich so. Bald ließ sich dieser aus London, jener aus Paris, wieder ein anderer aus Madrid eben ankommend melden; blieb einige Tage oder Wochen und reiste dann wieder ab. Wir war dies gar nichts neues und ich kann gestehen, daß die Unterhaltung bei Tische für mich äußerst lehrreich war, indem ich dadurch sehr richtige Urteile über den Charakter ganzer Völker, ihren politischen Verhältnisse gegeneinander in Betreff des Gewerbes, der Künste, Gelehrsamkeit und Wissenschaften, von allen möglichen Seiten betrachtet, hörte; und der meisten fürstlichen und der in den Staaten berühmtesten Personen eigentlicher Charakter, geheimen Lebenslauf, und durch wen sie sich vorzüglich lenken ließen, aufs genaueste in der Gesellschaft meines Vaters kennenlernte. Hier hörte ich manchmal Begebenheiten in der Geschichte der gegenwärtigen Zeit erläutern und sie bis zum Ursprung hin verfolgen, die mein größtes Erstaunen erregten. Begebenheiten, die das Auge ganz Europas und aller übrigen Weltteile auf sich zogen, hatte öfters ein Mensch veranlaßt, der gar kein Amt bekleidete, weit entfernt von aller Verbindung mit der Welt schien. Hier lernte ich die Triebfedern erraten, durch die das Wohl und Weh ganzer Nationen gelenkt werden könnten. Kaum hatte ich in diesen Stunden gehört, wie unscheinbar jede noch so große Begebenheit bei ihrem Anfange sein muß, und wie viel man vermöchte, wenn man mit Reichtum an Menschenkenntnis begabt, die vor den Augen der nur auf große Begebenheiten achtenden und nicht hinter den Vorhang derselben blickenden Welt verhüllten Triebfedern in der Menschheit aufsuchte, und diese dann nach edlen Grundsätzen eines geläuterten Willens zum eigentlichen Glück des Ganzen lenkte: da ich nichts sehnlicher wünschte als [das], es möchte einen so edlen Kreis von Menschen geben, der das Schicksal ganzer Nationen bestimmte; und wenn er noch nicht sein Dasein hatte, daß sich die tugendhaftesten Menschen zu einem so erhabenen Zweck vereinigten. Ich stieg zu dem Ideal des Ersten und Vornehmsten dieses Kreises empor, dem die zukünftigen Begebenheiten ganzer Völker der Erde bekannt [waren]¹⁶⁵, und voll schauernder Bewunderung verlor ich mich in diesem göttlichen Ideal. In so endloser Ferne sich dieses meinen Blicken verlor, so erreichbar schien es mir, wenn der Mensch den Besitz jeder Ruhe sich versagte. Ich durchspähte die Geschichte aller Nationen, so weit sie mir bekannt war, ob nicht das Dasein eines solchen Kreises von erhabenen Menschen schon sich in der Vorzeit gezeigt habe. Ich fand keine Spur von ihnen. Nur die Propheten, die Orakel der Alten und in spätern Zeiten das heimliche Gericht¹⁶⁶ schienen mir eine ihrer bemerkbaren Triebfedern zu sein, bei der die Menschheit in dunklen Sprüchen die Begebenheiten der Zukunft zuweilen erfahren konnte. Auch hin und wieder in neuern Zeiten schienen mir Personen Begebenheiten vorausbestimmt zu haben, die sie nicht hätten wissen können, wenn sie nicht auf einem solchen Wirkungspunkt gestanden hätten, wo sie es aufs genaueste vorausbestimmen konnten. Auf's Entfernteste ließ ich meinen Vater merken, was ich über diesen Gegenstand vermutete. Mein Vater suchte mir weitläufig, doch mit mir auffallend schwachen Gründen, zu zeigen, daß dies nicht möglich sei, obgleich er gar nicht leugnete, daß des Menschen höhere Geisteskräfte zu einem hohen, für manchen freilich unbegreiflichen Grad von Vollkommenheit und Wirksamkeit es bringen können. Es war /66/ in einer unserer gewöhnlichen einsamen

¹⁶⁵ Fußnote des Hrsg.: Siehe die Vorhersage von Revolutionen in Italien und Spanien.

¹⁶⁶ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: das Fehmgericht.

Abendstunden, in der er mit mir über diesen Gegenstand sprach, und bald auf eine andere Sache das Gespräch zu lenken suchte. Dies machte mich um so hitziger. Öfters hatte er sowohl, als manche seiner Bekannte viel Bedeutungsvolles hierüber in ihren Tischgesprächen fallen lassen, sobald sie von Begebenheiten der Vergangenheit und der Gegenwart als auch Zukunft sich unterhielten und auf die Enthüllung und Entdeckung der innern Triebfedern einließen. Was mir aber noch mehr als alles dies auffiel, war die richtige und genau zutreffende Folge, die sie aus der Vergangenheit und Gegenwart auf die Zukunft zogen. Meine eigenen Begebenheiten, deren Verschweigung mir mein Vater so sehr anempfohlen und die ich ihm feierlichst gelobt hatte, machten mich im höchsten Grade verschwiegen in allen übrigen Dingen gegen jedermann ohne Ausnahme. Also auch hier. Ich verschluckte alles begierig, was ich hörte, und verschloß es bei mir, außer, was ich von meinen Gedanken und Vermutungen meinem Vater, der mein Lehrer, mein vertrautester Freund war, mitteilte, um seine Belehrungen darüber zu hören. Jene Gespräche hatten den ersten Funken zu dem Gedanken der Möglichkeit solcher erhabenen Menschen gelegt. Diese Verfolgung /67/ der Triebfedern des Ganzen und richtige, zutreffende Folgerungen auf die Zukunft, hatten fast die Vermutung des Daseins derselben in Gewißheit verwandelt. Da schon eine so genaue Kenntnis des Ganzen zu so richtigen Schlüssen leiten konnte, wieviel mehr mußte man es denn nicht, wenn man selbst derjenige war, der mit größter Menschen- und Naturkenntnis als alle übrigen begabt, und beseelt von höchster Tätigkeit aller höhern Geisteskräfte, diejenigen Menschen lenkte, deren Wirkung sich auf die zum Wohl und Weh der Menschheit vorzüglich wirkenden Menschen erstreckt. So dachte ich und jetzt stieg meine Unruhe um so höher, je weiter und je mehr mein Vater diese Vermutungen umzuwerfen und dann ihnen sogar auszuweichen schien, indem er das Gespräch anderswohin lenken wollte. Alle meine, seine Gegengründe völlig überwiegenden Gründe waren nichts anderes als das Resultat von Gedanken, die er mir in die Seele gelegt hatte und die um mich waren, ohne daß ich sie damals einem andern als mir selbst zugeschrieben hätte. Ich gab mir alle Mühe, ihn von der Richtigkeit derselben zu überzeugen, und dies war der schlaue Kunstgriff meines Vaters, sie um so tiefer in mir hineinzusenken und sie völlig unauslöschlich zu machen. Denn je mehr /68/ schwache Gegengründe er mir anfänglich entgegengestellt hatte, die mir ganz leicht waren zu bekämpfen, desto größere und immer an Wichtigkeit zunehmende stellte er mir zuletzt entgegen, die die Anstrengung meines tiefsten Nachdenkens erforderten. Dieses Gespräch war nicht auserlesen, um alle meine, mir bis jetzt gesammelten Kenntnisse auf Entwicklung des erhabensten Gegenstandes anzuwenden, und je mehr ich mich bei Entgegensetzung der stärksten Gründe immer tiefer darin verlor, desto mehr mußte ich auch alles auseinandersetzen, und so leitete mich jeder aufs neue entgegengesetzte Gegengrund auf neue Gegenstände des Denkens, die meine höchste Aufmerksamkeit auf sich zogen und zu genauerer Enthüllung ihrer Möglichkeit führten, ohne daß ich es bemerkte, daß kein anderer es war, der mir widersprechend aufs neue mir noch mehr bestärkende Gründe der Möglichkeit eines solchen erhabenen Kreises von Menschen lenkte, als mein Vater. Am Ende unseres Gesprächs war ich fast von seinem Dasein überzeugt. Das Zugeben eines Satzes nach dem andern von Seiten meines Vaters, so ausgesucht und höchst schwierig seine Gegengründe (die alles enthielten, was sich gegen die Möglichkeit der Ausführung eines solchen Gedankens [sich] sagen ließ) auch anfangs waren, be/69/stätigte meine leise Vermutung bis zur Überzeugung. Wer war

entzückter als ich, den menschlichen Geist sich als wirklich diesen hohen Gipfel der vom Ideale grenzenden Allmachtswirkung erreicht zu denken. O, ich vergaß nie diesen Abend, da ich mich zum erstenmal in den grenzenlosen Gefilden der menschlichen Gottheitwirkung verlor; schon in diesen endlosen Gefilden, von einer erhabenen Tätigkeit zur andern, eilte ich zum erhabensten Wohl der Welt! Unendlich groß fühlte ich mich schon in diesem göttlichen Traum meines Geistes. So lange noch Leben diesen Körper beseelt, vergesse ich nie die ersten Gottheitsempfindungen, die mich durchströmten, indem ich mich ganz in der Größe dieses Gedankens verlor. Als ich wiederkehrte, bemerkte ich, wie tief, wie unendlich tief ich noch stand unter jenem Ziele, um es zu erreichen, was mir in dämmernder Ferne winkte. Da erneuerte ich in mir selbst das erhabene, meinem Vater getane Gelübde in jenen feierlichen Stunden, jenem Gipfel mich einst zu nähern, keinen Augenblick vorüberzueilen zu lassen, in welchem ich mich näher zum Ziele der Heiligkeit hinaufschwänge. Ich will Dir ungefähr unser Gespräch mitteilen, soviel ich mich noch zurückzuerinnern weiß:

Wir waren ganz allein, denn allein sprach ich nur über solche Gegenstände mit /70/ meinem Vater. In Gesellschaft vermied ich alles, wovon ich einsehen konnte, daß es nicht gut wäre, wenn ein Dritter so etwas anhörte, welches meines Vaters ganzen Beifall erhielt.

Ich: „Sollte es so unmöglich sein, daß es solche erhabene Menschen gäbe, die der Menschheit Schicksal lenkten, so wie sie es bestimmt haben, da solche großen Begebenheiten, wie Sie öfters selbst entwickelt haben, aus so kleinen und äußerst geringfügigen Ursachen entspringen? Wäre es denn so schwer, dies der Natur abzulernen? So äußerst schwer hinter den Vorhang zu blicken, der uns die Triebfedern verbirgt, die einen Menschen durch den andern zu einer vorausbestimmten Handlung treibt? Kann nach einer geschehenen Wirkung auf einen Gegenstand, bei eben der [und der] Lage und Ordnung der Dinge wohl eine andere als eben dieselbe Gegenwirkung erfolgen? Ist sie nicht unausbleiblich ein- und eben dieselbe?

Mein Vater: „Das ist wahr, und es sollte zwar scheinen, als wenn es möglich wäre, daß es solche Menschen gäbe. Ich selbst halte es nicht für unmöglich, daß der Mensch viele Geheimnisse der Natur enträtseln und ihr vieles noch ablernen kann, oder daß manche sie ihr schon abgelernt haben können (denn was die Sphäre unserer Erfahrung nicht übersteigt, /71/ das ist für die Menschheit noch erreichbar), aber dies, mein Sohn, ist und bleibt mir doch für jetzt als möglich zu denken demungeachtet zweifelhaft. Überdenke die ungeheure Forderung nur ganz genau. Du wirst selbst es nur für einen schönen Traum Deines Geistes erkennen. Nimm einmal nur einen kleinen Kreis von Deinen Bekannten an, wie wäre es möglich, daß Du ihr Schicksal lenken wolltest, wie Du nur willst? Schon hier würde es Dir unmöglich sein, wieviel mehr nicht, wenn Du Tausende von Menschen, ja Millionen lenken wolltest? Ich verstehe hier unter lenken nur allein das vorausbestimmte Schicksal eines Menschen erfolgen zu lassen, wie es bestimmt war. Enthülle es mir in diesem Fall, so kannst Du es, bei mehreren Menschen in Anwendung gebracht, Dir leicht denken. Erwäge alles genau!“

Ich: „Dies ist einer der schwierigsten Fälle, bester Vater, den Sie mir zur Untersuchung vorlegen, und ich hoffe, wenn ich hier die Möglichkeit zeige, wird es um so möglicher bei Menschen sein, die ihr ganzes Leben schon vor ihrem Eintritt in der Welt unter Obhut jener Erhabenen führten. Bei diesen darf keine Leidenschaft auflodern, als die [die] auflodern soll; dieser ihr Erfahrungskreis darf nicht größer sein,

als er eigentlich sein soll, um die voraus/72/bestimmte Bahn ihres Lebens unabbringlich zu wandeln. Wieviel hab' ich schon in einsamen Stunden hierüber nachgedacht; alle Fälle miteinander verglichen, die gegen die Möglichkeit streiten könnten, und doch hab' ich den schönen Traum meines Ichs bestätigt gefunden durch überwiegende Gründe. Beurteilen Sie diese aufs schärfste, mein Vater, der glückliche Augenblick ist da, in welchem Sie mir die Erlaubnis gaben, sie Ihnen zu sagen. Jede Kraft in der Natur, sie mag sein, welche sie will, muß, wenn sie zu einem gewissen Zweck angewendet oder gelenkt werden soll, der Art, als Größe ihrer Wirkung nach, genau bekannt sein, denn ohne der wird sie nie aufs genaueste die vorbestimmte Wirkung und Richtung nehmen, weil der, welcher sich zum Beherrscher derselben aufgeworfen hat, sie nicht kennt. Dies ist bei dem einfachsten Menschen schon der Fall. Der Künstler muß die Kräfte ihrer Bestandteile genau kennen, sonst wird er ein armseliger Stümper bei zutreffender, vorausbestimmter Wirkung sein. Ebenso auch ist es noch in weit höhern, ja ich möchte sagen, im höchsten Grade beim Menschen der Fall! Will man, daß alle seine in ihm liegenden Vermögen nach einem vorausbestimmten Plan in Tätigkeit übergehen, und auch nicht anders und im stärkern oder schwä/73/chern Grade, als man will, tätig sein soll, so muß man alle seine Vermögen ohne Ausnahme, sowohl ihre Art, als auch wenn sie in Tätigkeit übergehen, ihre größte Kraft nach aufs genaueste kennen; sonst erkläre ich gleich es für unmöglich, jenem erhabenen Ziel sich zu nähern, wo man der Menschheit Schicksal lenken kann, nach vorausbestimmtem Plane!“

Mein Vater: „Wahrlich, mein Sohn, in dieser Forderung liegt alles, was Du von dem weisesten Menschen verlangen kannst. Wo willst Du ihn aber finden? Durchspähe alle Regionen der Erde, den aufzufinden, der von sich sagen könnte: Ich kenne den Menschen all seinen Vermögen¹⁶⁷ nach; weiß, wie weit sie sich erheben können in ihrer größten Kraft und weiß die Gegenwirkung, um sie nicht minderer oder stärkerer Kraft wirken zu lassen! Wird er irgendwo sein Dasein haben? Ableugnen will ich zwar nicht, daß es Menschenkenner gegeben habe, die es zu einem hohen Grad darin gebracht haben! Auch nicht ableugnen, daß eben diese die andern geleitet haben, wie sie wollten, und daß sich, wenn sie auf einem glücklichen Standpunkt standen, vielleicht ihre Wirkung [sich] auf Millionen in jeder Stunde ihres Lebens erstreckte, und daß sich dieser ihr Schicksal nach ihrem vorausbestimmten Plane modifizieren mußte. /74/ Manchmal waren dies, leider, Menschen von unedler Gesinnung, deren Wille tief unter dem eines geläuterten Willens hinabsank. Aber wenn dies auch wirklich ist, wie unendlich viel gehört noch dazu, ehe ein Einziger der Menschheit dieses Ideal von Kenntnis erreicht, bei dessen Besitz es ihm leichter ist, die Vermögen und Leidenschaften jedes Menschen bis in ihre geheimste Schlupfwinkel zu verfolgen und auszuspähen, und sie dann nach seinem entworfenen Plane mehr oder minder stark in Tätigkeit zu setzen oder sie ganz oder gar zu unterdrücken!“

Ich: „Sollte man so sehr an Menschengröße verzweifeln, daß man den Punkt des schönsten menschlichen Seins nicht zu erreichen für möglich hielte? Nein, mein Vater, ich halte nichts dem Menschen unmöglich, was in der Sphäre seiner Erfahrung liegt, zu erreichen und einst voll heißer Sehnsucht zu empfangen. Ich weiß, wie groß die Forderung ist, die ich tat. Aber so groß sie ist, so sind doch Wege übrig, auf denen der tiefe Menschenkenner ihr ein Genüge leisten und er sich in dem Besitz der Kenntnis

¹⁶⁷ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: Begabung, Veranlagung, Talenten.

auch der verborgensten Leidenschaften, als Triebfedern zu Handlungen ihrer Größe und Art nach, setzen kann. Dies sind die Momente, in denen er Versuche mit der Menschheit anstellt, /75/ und, wenn ich mich so ausdrücken darf, das Ich des andern auf die Tortur von ihm gespannt wird, um nach von ihm vorbereiteten Umständen auf die vorgelegte Frage zu antworten. Das erste, was ich nach meinen noch geringen Einsichten verlangen und in dessen Besitz ich mich vorzüglich setzen müßte, wäre ein hoher Grad von Verstellungskunst, ohne deshalb selbst etwas von meinem eigentlichen Charakter zu verlieren; und diese erhält man wohl nur allein, wenn man selbst die meisten Zufälle des Schicksals, bei denen man bald in dieser, bald in jener Lage gewesen, ertragen. Dann braucht man sich in die damalige Zeit zurückzudenken, da man in einem ähnlichen Falle sich befunden, und man wird, ohne deshalb seinen eigentümlichen Charakter zu verlieren, der Spiegel des andern sein, in welchem er sein Bild vor sich gezaubert sieht. Wer sieht dies nicht gern, zumal wenn es, sich verschönernd im milden Schmelze, zurückstrahlt, noch ehe er sich uns mitteilt. Der Leidende hängt mit Wonnegefühl an jedem Bilde der Schwermut. Ihm ist der heitere, ganz unbewölkte Himmel ein leichtsinniges Lächeln. Er eilt in dunkle Haine. Wenn ein dicker Nebel über dem fernen Horizont die weite Aussicht hemmt, und, gleich dem Leichenflor, die Natur umhüllt, oder wenn dunkle, /76/ gewitterschwangere Wolken den Himmel über ihm mit Nacht umschleiern, dann würde ich, ganz ihm gleichgestimmt, stumm und in mich gedrängt, in tiefe Schwermut verloren, neben ihm wandeln, wenn er offener würde auch mich in sanfte Klagen meines Kummers ergießen. O, mein Vater! Hier hält dann der Zauber, der dem Menschen das Innere seines Ichs verbarg, nicht länger! Er läßt sich von diesem Talisman bestrahlen! Nur große, erhabene Menschen sind, deren Ich jeden Talisman von Menschenkenner ihnen vorgehalten, unauslösbar alles in sich zurücksenken, deren Inneres keiner der ganzen Menschheit kennt, als sie selbst. Müssen sie aber nicht der Menschenkenntnis ausgebreitete Gefilde schon durchlaufen haben, keines derselben ihnen unbekannt sein, wenn sie selbst das Innere ihres Ichs der ganzen Menschheit auf immer verbergen und nie enträtselt sein wollen? Auch jede ihrer eigentlichen Tätigkeit muß verborgen bleiben der Menschheit, wenn sie nicht aus dieser auf ihr Inneres schließen soll. Will er groß und will er doch unbekannt der Welt sein und bleiben, so muß seine ihm bemerkbare Tätigkeit ihm ganz gleichgültig, ganz alltäglich sein. Wie äußerst nötig aber hat es nicht der, der die Menschheit nach bestimmtem Plane ein entworfenes Schicksal durch/77/leben lassen will. Er muß vorzüglich unter der Larve der Alltäglichkeit die tiefste Menschenkenntnis verbergen; dort aufs schärfste Beobachter sein, wo es die Menschheit am wenigsten ahndet und durch den Talisman, der ihn nur, ihm an Größe des Geistes gleich, verbirgt, alle geheimste Triebfedern ihres Ichs enthüllen. Wenn sie ihn dann entschleiert da liegen, ohne daß es der Beobachtete einmal aufs entfernteste vermuten kann, und er die Sphäre seiner Kenntnisse übersieht, diejenigen, die mit ihm umgehen, ebensogenau kennt und enthüllt hat, denn, mein Vater, ist er auf dem Gipfel, von welchem es ihm ein leichtes sein wird, unbemerkt sie alle zu lenken, nach dem jedesmaligen Ziele, wohin sie von ihm bestimmt wurden, auf der Bahn ihres Lebens zu wandeln! Wie muß sich aber dieser erhabene Mensch, der nur freilich dann erhaben [ist], wenn er im Besitz eines geläuterten Willens [wäre], der dem Ziele der Heiligkeit sich schon genähert hat, im Wandeln seines Gottheitwirkens entdecken und ausspähen lassen! Unsichtbar, wie das vom Menschen entworfene Ideal des Urquells alles Seins und Vergehens der Milchstraßensysteme im endlosen Weltraume

und des Sonnenstaubes, muß sich sein Wirken durch das Ich der Menschheit durchströmen und, nach seinem Willen ihr /78/ Schicksal lenkend, ergießen! Dort muß sein Wirken am stärksten sein, wo auch der nach ihm an Kenntnissen Reichste seine allmächtige Tätigkeit am wenigsten ahndet. Denn nun wird nie einer ihn auffinden, wenn er es nicht in seinem Schicksal vorherbestimmt hat, ihn aufzufinden. Keiner wird und muß der Glückliche, die Stufe menschlicher Gottheit erreichende Sterbliche sein, wenn er es nicht sein, wenn er es nicht einst werden soll.“

Mein Vater: „Große Gedanken enthalten das schöne Traumbild Deines Geistes, mein Sohn! Du denkst Dir die Menschheit ein unendlich erhabenes Ziel zu erreichen möglich! Ein hohes Ideal¹⁶⁸ ist's, das Du Dir von manchem schon erreicht, als wirklich denkst. Nimm Dich aber auf der künftigen Bahn Deines Lebens, die vielleicht sehr schlüpfrig sein kann, sehr in Acht, daß Du nicht bei einem solchen Traum einem Phantom nachjagst, welches Dich vielleicht in unergründliche Abgründe des Lasters lockt, indem es Dein Auge auf jenes große Ideal unverwandten Blicks sehen läßt! Gedenke, daß der Gedanke, dem Urquell alles Seins und Vergehens, gleich sein oder ihm nur entfernt erreichen wollen, (denn erreichen wird und kann es der Mensch nie) ein ungeheurer, unbegrenzter Gedanke sei, der den Menschen zum Throne über /79/ alle Menschenseligkeit erhabner Gottheitstätigkeit emporhebt, aber auch zum tiefsten Abgrund des Lasters, zum höllischen Bewußtsein, es geübt, in der Menschheit es umhergestreut und im Plane ihres Schicksals verwebt zu haben, um Tugend zum Ziele erhabener, geläuterter Vollkommenheit zu heben! Erwäge diesen, durch seine endlose Größe schaudererregenden Gedanken sehr wohl! Er durchströmt mit endloser Seligkeit, geraubt vom Urquell des Seins, dessen Ideal sich erhabene Menschheit im Gefühl ihrer Kraft bildet; aber er durchbebt auch mit nie sich endendem qualvollstem Bewußtsein, wenn man selbst der Täter eines Lasters hat sein müssen, obgleich zum höhern Glück der Welt. Deine Hand befreie die Menschheit von einem sie quälenden und an die durch ihn um sie verbreitende Leiden ergötzenden Wüterich! Du selbst wirst bei dem Bewußtsein dieser Tat den Augenblick, als den Augenblick Deines göttlichen Seins, mit höchster Wonne Dich zurückerinnern, da der gezückte Dolch sein menschenfeindliches Herz durchbohrte, und er röchelnd, mit dem qualvollsten Überblick seines schändlichen Lebens im gräßlichsten Moment des verschwindenden Seins zu dem Ideale Deiner, für Menschenwohl und Menschglück entglüheten Tugend emporblickte, um die letzten /80/ Schauer in sich noch zu vermehren! Du wirst dieses Augenblicks Bild, wenn es Deine Phantasie in der Einsamkeit Stunde umschwebt, als den Genius mit seligem Entzücken erblicken, der Millionen mit gewöhnlicher Glückseligkeit überströmt! Aber, mein Sohn, das scheußliche Gespenst, Menschenmord ist sein Name, das folgt diesem erhabenen Genius! Je entzückender jenes Bild Deines erhabnen Bewußtseins einer Millionen beglückenden Tat, desto scheußlicher das Gespenst des Bewußtseins, es durch Menschenmord getan zu haben! O, der Vorsatz, dem erhabenen Ideal des Urquells der Welten gleich zu sein, an Wirkung der Lenkung des Schicksals von Millionen, schließt den mit ein, diesem Ideal an Größe der Weisheit, Allmacht und jeder Schönheit sich genähert, über der ganzen Menschheit also sich emporgehoben, und dann auf den Besitz jeder Ruhe, ohne Ausnahme, Verzicht getan zu haben! Man muß Laster umher verpflanzen, ohne selbst lasterhaft zu sein! Dem Laster muß größere Tugend entkeimen!

¹⁶⁸ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: das Ideal des stoischen Weisen.

In ihrem verzehrenden Feuer muß sie reifen. Wahr ist's, daß unbemerkt allen diese höhere, die Grenze der Gottheit erreichte Menschen wirken müßten. Ein würdiger Gedanke für die Menschheit, nur jeden schätzungs- und verehrungswert in den Augen des andern zu machen, /81/ wenn er auch in der niedrigsten Volksklasse sich befindet: denn nie weiß man, wer unter der Hülle der tiefsten Verborgtheit im niedrigsten Stande verborgen ist, und sich dem beobachtenden Auge der Welt entzieht. Wenn ich das Dasein solcher erhabenen Menschen wünschte, so wäre es schon um dieses einzigen Gedankens willen: weil dann dem Fürsten auf dem Thron sein geringster Untertan höchst verehrungswürdig und höchst furchtbar sein muß, da er nie die Hülle durchdringen kann, die vielleicht ihn zum Sklaven, den geringsten Untertan aber zum eigentlichen Herrscher über alle seine Untertanen machte, und weil dann nie einer auf geerbte oder erworbene äußere Vorzüge stolz sein wird, da er nie weiß, ob nicht der andere im unendlich höhern Grade sie besitzt als er selbst, nur daß er sie immer unter dem Schleier der undurchdringlichsten Verborgtheit zum Wohl der Welt anwendet, selbst nie mit Kenntnissen prahlt, sondern sie in sich verschließt, [um] unbemerkt und ungeahnt zu wirken. Freilich kann denn auch mancher unter dem Schleier des verstellten Verbergens vieler Kenntnisse und der Macht vielleicht Unwissenheit und Kraftlosigkeit verbergen, aber doch enthält der Gedanke, der, mit dem man umgeht, sei vielleicht einer der erhabenen Menschen, oder eins /82/ [sei]ner Werkzeuge so viel gutes für die Menschheit, und heißt: Menschen den Menschen verehren¹⁶⁹; er möge sein von welchem Volke, Stande und Religion; reich oder dem Anschein nach arm; als daß dieser unbedeutende Schaden nicht unendlich überwiegt werden sollte durch die große Summe des Guten.

Ich: „O, mein Vater, Verachtung, Unterdrückung, Tyrannei, Stolz auf äußere und innere Vorzüge ohne Ausnahme würden verschwinden! Die Summe menschlichen Elends gewiß vermindert werden, wenn die ganze Menschheit von dem Dasein solcher Gottheiten der Erde, die über das eigentliche Schicksal von Millionen Menschen gebieten, überzeugt wäre. Denn nie wüßte der, der jemanden an den Rande des Elends, eignen niedrigen Vorteils willen, führte, ob nicht das spärende Auge eines solchen erhabenen Menschen tief in sein schändliches Herz blickte, und schon in seiner scheußlichen Handlung den Keim zum eignen Verderben legte. Jeder würde sich dem Ziele reinen, völlig geläuterten Willens und also der Tugend zu nähern suchen: weil er nicht für unmöglich hielt, sich emporzuheben zu höherer Tätigkeit und Schönheit des Geistes.“

/83/ Mein Vater: „Aber wie, mein Sohn, wollten sich jene erhabene Menschen im Besitz von höchster Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Weisheit, kurz, jeder erhabensten Eigenschaft setzen, die wir diesem Ideal als unveräußerlich zueignen; sie, die so unerreichbar unserm schärfsten Blick sind, sind sie es nicht noch weit mehr jeder menschlichen Kraft?“

Ich: „Das Ideal von Menschengottheit¹⁷⁰, Urquell der Welt genannt, ist, wie Sie selbst an jenem mir unvergeßlichen Abend sagten, das aller der erhabensten Eigenschaften und höchste Kräfte der vollkommensten, tugendhaftesten Menschen zum Ganzen vereinigte,

¹⁶⁹ Fußnote des Hrsg.: Siehe Seneca: >Der Mensch sei dem Menschen eine heilige Sache.<

¹⁷⁰ Fußnote des Hrsg.: Richtiger: von menschlicher Gottheit. Man könnte dabei an den >Übermenschen< Nietzsches denken. Vgl. auch Seneca: der tugendhafte Weise - der Stoiker - steht auf gleicher Stufe wie die (gedachten) Götter.

unerreichbare Ideal, das freilich sich immer um so endloser entfernt, wenn wir es erreicht haben, und insofern freilich unerreichbar immer bleibt, so lange unser Dasein währt. Aber, daß man eben das Ideal der Gottheit, so wie es gemeiniglich gemeine Menschheit [es] sich denkt, nicht erreichen, und so über Millionen seiner Nebenmenschen nicht hervorrage sollte an erhabenster, für diese freilich unerreichbarer Tugend und jeder höchsten Geistesschönheit, das bezweifle ich nicht einen Augenblick! Bezweifle nie, daß ein Mensch diese von der Menschheit sich gebildete Gottheit erreiche, vielleicht noch tief unter sich zurücklasse! Woraus entstanden die Gottheiten/84/ten der Alten, als aus Gottheiten in der Menschheit selbst. Sie, die weit an Erhabenheit der Einsicht und Tugend über ein ganzes Volk emporragen. Allmächtig, allgegenwärtig, allwissend und höchst weise kann keiner sein; aber doch es mehr als die ganze Menschheit um ihn [herum]; und, wenn er auf diesen Gipfel empor über alle sich geschwungen, [wird er der] gemeinen Menschheit eine Gottheit an Kraft und an erhabener Geistesschönheit sein, in endloser Ferne über ihr unerreichbar schweben. Dem tiefsten, geschicktesten Menschenkenner, der in der Hülle der größten Verborgenheit allen unbekannt, der Sphäre seiner Kenntnisse und Macht nach wirkt und beobachtet, wird jeder Charakter bald in seiner Blöße, und wäre er auch in dem undurchdringlichsten Schleier der Verstellung gehüllt, daliegen. Man denke sich nun einen Kreis der edelsten, tiefsten Menschenkenner, die im Besitz der ausgebreitetsten Kenntnisse, so weit menschliche Erfahrung reicht, miteinander einverstanden, unter Leitung des erhabensten Sterblichen, den Gottheitsplan, der Menschheit Schicksale zu leiten zum immer [mehr] zunehmenden Wohl und Glück des Ganzen, zur Wirklichkeit erheben wollen, werden diese nicht noch unendlich mehr jede, auch die geheimste Triebfeder des menschlichen Charakters enthüllen können, und dann /85/ nach längst voraus entworfenem Plan jeden unabänderlich die Bahn des Lebens wandeln lassen, die er wandeln soll? Da dies den durch die Menschheit unsichtbar allenthalben verbreiteten, aufs höchste wirksamen edelsten Menschen ein leichtes ist: Wer könnte dann gegenwärtiger, weiser, mächtiger und gütiger auf dieser Erde sein, als dieser erhabene Kreis menschlicher Gottheiten? Und wer könnte sich zum Throne menschlicher, in endloser Ferne über gemeine Menschheit erhabener Gottheit wirklich emporheben, als der an jeder Geistesweisheit, Schönheit und Stärke die ganze Menschheit unendlich übertreffenden Sterblichen, unter dessen Allmachtswirken dieser Götterkreis unsichtbar das Schicksal von Millionen sowohl als das des Einzelnen lenkt! In ihm strahlt die der Menschheit verhüllte Sonne, und ergießt ihr göttliches Licht durch diese, dem Späher verborgene Gottheiten! Ihr Wirken durchströmt der Welt sichtbar; aber sie selbst sind unsichtbar dem Forscher. Nur vielleicht der, mein Vater, der jede höhere Aufopferung nicht gescheut, jedes Leiden mit hohem Mut ertragen, ja selbst schon über den Horizont seines Lebens heraufgeführt, und eine sich selbst vorausbestimmte Bahn voll Leiden und höherer Aufopferung umgetauscht und voll größter Standhaftigkeit gewandelt, /86/ und so sich zum Ziele der Heiligkeit emporgehoben hat: Nur dieser ist vielleicht der eigentliche erhabene Glückliche, der einst im strahlenvollsten Glanz sich erblickt und selbst dem hohen Gipfel sich nähern darf, auf welchem sie stehen! Sie selbst zeichneten sein Schicksal, das zu ihnen führt! Gleich dem unerbittlichen Schicksal, das ewig unwandelbar ein und eben dasselbe bleibt, können wir ihrem Wirken nicht entrinnen. Wen sie nicht zum erhabenen Glücklichen bestimmten, der erreicht sie nie! Dies, verehrungswertesten Vater, sind die

Gedanken, die ich als Gründe der Möglichkeit des Daseins solcher erhabenen Menschen Ihnen, meinen Kenntnissen nach, sagen kann. Wie unendlich glücklich wäre ich dereinst, wenn ich das schöne Menschenideal im Kreise solcher [menschlichen] Gottheiten einst auffände! Ach, aber ich werde es wohl nie, sonst stände ich nicht noch auf dem Standpunkt eines tatenlosen Lebens!“

Mein Vater: „Edel, erhaben ist Dein Ideal, das Du Dir von der Menschheit bildetest! Der Unwille, im Bewußtsein Deiner Kraft, noch auf einem tatenlosen Punkt zu stehen, ist die Flamme, die auflodert zu jenem göttlichen Ideal, das, nur für der Menschheit höchstes Glück wirkend, sich groß genug fühlt. Such' es zu erreichen, mein Sohn, das /87/ Ideal, das Du mir in jener feierlichen Stunde zu erreichen gelobtest, unbekümmert, ob es solche erhabene Menschen gibt. Sollte sich in der Menschheit ein kleiner Kreis zu diesem endlosen Gipfel der Größe emporgeschwungen haben, so würden nur die zum höhern erhabenen Kreise emporgehoben, deren Tugend unbefleckt und ungetrübt von jedem, auch den leisesten Eigennutz, bei allen von höherer Hand über sie geführten Leiden und Aufopferung, geblieben, und dem Ziele der Heiligkeit des Willens sich genähert hat. Keine, auch die scheinbar reinste Tugend, (die nur deshalb Tugend ward, um dereinst den Stolz, über Millionen ihr Schicksal zu gebieten, zu befriedigen und weit über Millionen emporzuragen an eigentlicher Macht), wird und kann nicht in jenes erhabene Heiligtum, den Sitz menschlicher Gottheit, eindringen. In ihre Sphäre kann nur jene reinere Gottheitstugend dringen, die der geläuterten Quelle des reinen Willens entströmt. Keine andere würde den erhabenen, sie umstrahlenden Glanz ertragen, sie, nur dann in ihre Schwärze gehüllt, daliegen. Mein Sohn, erreiche jenes göttliche Ideal der Tugend, um der Tugend selbst willen, ohne zu denken, ohne Dir zu schmeicheln, das Ideal werde mit dieser [Tugend eine] Herrscherstelle über Millionen belohnen. Wer nur deshalb ein /88/ so erhabenes Ziel verfolgte, der wird und muß nie, davon bin ich überzeugt, in solches Heiligtum dringen. Verfolge daher nie deshalb das erhabene Ideal der Tugend, wenn in Deinem Herzen ein tiefer Zug von Stolz, Herrschsucht oder sonst[igem] Eigennutz liegt. Erst frei, diese zu unterdrücken, dann, mein Sohn, wenn jedes, was Laster heißt, Dir fern ist, dann eile jener erhabenen Tugend entgegen in jeder Deiner Handlungen, unbekümmert um das Ideal solcher, alles lenkender Herrscher.“

Ich: „O, wie unabdinglich will ich den Weg höherer Tugend wandeln, mein Vater, den Sie mir so erhaben in den heiligen Stunden der Einsamkeit enthüllten! Nicht verfolgen das Ideal der Tugend, um einst Herrschsucht und Stolz zu befriedigen. Ohne Vertilgung dieser könnte ja keine Tugend bestehen, sowie ohne Vertilgung auch des geringsten Fleckens im menschlichen Herzen. Jeden Fehler, der noch mein Herz befleckt, werde ich verlöschen, und so mich fehler- und lasterfrei zum Bilde der göttlichen Tugend emporschwingen, indem ich die Bahn höherer Erfahrung in Leiden und mir selbstbestimmten Aufopferungen wandle! Wie groß, wie erhaben soll der Tag für mich sein, wenn ich sie betrete; und dann im vollen Fluge von einer erhabenen Tat zu einer noch erhab/89/ nern mich emporschwingen kann; doch nie um jene Belohnung einst zu hoffen. Nein, mein Vater, so unendlich groß auch der Gedanke ist, und so viel Anziehendes er hat, um groß und edel zu handeln, damit einst diese Herrscherkrone lohne, so seh' ich sehr wohl ein, daß nur der eigentliche Tugendhafte zu jenen Erhabenen emporgehoben werde, an deren Dasein Sie nun nicht mehr zu zweifeln scheinen!“

Mein Vater: „Zwar zweifle ich nun nicht mehr so sehr an ihrem Dasein, und lichtvoller ward's vielleicht auch in Deinem Geiste, indem ich Dir meine Gegen Gründe sagte, aber

doch ist noch eine Frage übrig, die ebenfalls von Dir beantwortet werden müßte, wenn Du das Dasein einer solchen erhabenen Menschheit annehmen wolltest. Diese, deren allmächtiges Wirken sich durch die ganze Menschheit erstreckt, müßten im Besitz eines Schatzes aller schon entdeckten, und noch nach Jahrhunderten hin zu entdeckenden Kenntnisse sein. Da sie in der Zukunft dämmernden Ferne selbst die erhabensten Kenntnisse des menschlichen Geistes, deren Möglichkeit sich der Weiseste vielleicht jetzt nicht zu ahnden getraut, nach und nach in höherm Glanz in der Menschheit Schicksal verweben und so hinüberleiten müssen: so würden sie dies nie, wenn sie nicht im Besitz eines solchen Schatzes von Kenntnissen wären. Denn welchen ausgebreiteten Einfluß hat nicht jede Entdeckung in dem Gebiet menschlicher Kenntnisse auf das Schicksal sowohl einzelner Menschen als ganzer Völker der Erde? Ohne den Besitz dieses endlos reichen Schatzes, läßt sich also auch nicht jener erhabenen Menschen Dasein dartun. Er ist so unausbleiblich nötig, daß man ohne ihn sich diesen gar nicht denken kann, wenn er alles wissen, alles beherrschen, jedes vorherbestimmen und in der Gegenwart Augenblick der Zukunft Geburt legen soll. Wie ließ sich aber ein so erhabener Kreis von Menschen, im Besitz solches, gewiß den größten Reichtum der Erde enthaltenden Schatzes, denken?“

Ich: „Auch hieran hab' ich in mancher Stunde der Einsamkeit gedacht, und sehr oft hat es mein tiefstes Nachsinnen erfordert. Auf einem meiner einsamen Spaziergänge, die für mich immer von sehr großem Wert sind durch den Zuwachs von innerer Erkenntnis, sucht' ich hinter die Hülle zu dringen, die mir hier die richtigste Beantwortung verbarg. Da erinnerte ich mich an das, was ich einst von Ihnen über Völker hörte, deren Geschichtskunde, bis ins graue Altertum der Vorzeit, mehrerenteils in Fabeln gehüllt, sich verliert. Sie sagten: gemeinlich waren die Gottheiten der ältesten Völker nichts weiter als vortreffliche, an Kenntnissen und Geisteskräfte vorzügliche Menschen, die durch Schiffbruch oder sonst einen Zufall zu dem Lande gelangten, welches von diesen Völkern im Zustande äußerster Roheit und Kulturlosigkeit bewohnt ward. Ein solches Volk mußte zu den Eigenschaften dieser Menschen bewundernd und staunend wie zu der einer Gottheit emporblicken. Schon bei ihren Lebzeiten sahen sie sich vergöttert. Andachtstrunken stürzte man vor ihnen nieder, da sie auf der Leiter der Vollkommenheit an Geisteskräften so weit erhaben über jene waren, als der Mensch über's Tier. Bei allen Völkern war dies! Jede Geschichte ihrer Vorzeit beginnt mit im tiefsten Dunkel gehüllter Geschichte solcher außerordentlichen Menschen. Da nun schon vor der fabelhaften Geschichtskunde der Vorzeit einst ein Volk zum hohen Grad der Kultur empor sich gehoben hatte, welches diese erhabene, für Gottheiten, ihrer Fähigkeiten wegen, gehaltene Menschen beweisen: mußten nicht auch damals die Klügsten eines solchen Volks im Besitz höchster Weisheit, höchster Vortrefflichkeit sein? Und wenn sie es waren, kann man nicht auch gewiß sein, daß in ihren Archiven viele Kenntnisse, durch vielleicht tausendjährige Erfahrung gereift, lagen, die sie nur zurückhielten, um in hellern Zeiten ihren reinen Glanz über, durch mehr Erfahrung geläuterte Völker einst strömen zu lassen, durch die Edlen, die groß und voll der reinsten Tugend es wert waren, zu dieses großen Reichtums Besitz zu gelangen? Und wenn sie dies wollten, mußten diese Gottheiten der Erde nicht einen Plan auf viele Jahrhunderte für alle Völker entwerfen, wie die Bahn ihres Schicksals durch alle Jahrhunderte sein sollte; bis zu jenem erhabenen Gipfel, wo sie die höchste Stufe menschlicher Größe und menschlicher Weisheit erreicht haben? Von ihnen strömte das Licht auf alle Völker der

Erde. Sie, die selbst im Licht der strahlenden Wahrheit wandelten, zeichneten die Bahn, die alle Völker Jahrtausende hindurch gehen sollten, um wieder jenen Gipfel des göttlichen Seins zu erreichen, den die Menschheit schon einst erstiegen hatte. Nur sie allein konnten es, da sie im Besitz der erhabensten Kenntnisse waren, deren endlosen Reichtum sie nur ihnen auf allen Teilen des Erbodens gestreuten, würdigsten, durch große Erfahrungen zur reinsten Tugend geläuterten Nachfolgern hinterließen und die ihn anwendeten auf den göttlichen Entwurf, den jene erhabene Sterbliche gemacht hatten. So verewigte sich auch nach ihrem Tode ihr /93/ Wirken im nie sich endenden Strome der Zeit und ihre Nachfolger mußten ihr Versprechen, unwandelbar nach dem entworfenen Plan das Schicksal ganzer Völker der Erde zu leiten, in Ausführung bringen; denn Verschwiegenheit und Treue mußten Tugenden sein, die durch nichts unterdrückt, durch nichts gebrochen werden konnten in ihren Herzen, und die unvertilgbar, schon durch Prüfungen ihres ganzen Lebens geworden waren. Sie, diese Gottheiten der Erde, deren Allmacht die Erde überströmt und Weisheit im milden, der Dämmerung der Zeiten angemessenen Glanz ergießt, sind im Besitz dieses Erbguts, dessen durch beständiges Ringen nach jeder hohen Tugend und tiefster Weisheit sie sich würdig machten auf der Bahn ihres zurückgelegten, dornenvollen, von Stürmen des Schicksals getrüben Lebens; und durch das Erreichen des Ziels reinster, vom leisesten Hauch des Lasters unbefleckter Tugend. Sie sind die an jeder Geistesschönheit und Geisteskraft endlos Reiche; unbekannt und verborgen der sie umgebenden Menschheit. Dies, teurer Vater, sind die Resultate meines Nachdenkens über einen so erhabenen, der Menschheit endlosestes Streben nach höchster Weisheit und reinsten Tugend würdigen Gegenstand seiner Größe. Noch liegen einige Gründe, wiewohl noch in Dunkel/94/heit gehüllt, in mir. Auch diese werde ich suchen aufzuhellen, soviel ich nach dem Gebiet meiner Kenntnisse vermag, um mich noch mehr vom Dasein eines so erhabenen Kreises von Menschen, die aller Menschen Schicksal nach ihrem Plane lenken, überzeugen. Doch, verehrungswerter Vater, dürfte ich jetzt Ihr Urteil hören? Zweifelnd Sie noch an dem Dasein dieser erhabenen Menschen?“

Mein Vater: „Zweifeln will ich nicht an ihre Möglichkeit, nachdem Du, wenn nicht ganz, doch zum Teil befriedigende Gründe entwickelt hast, die dies bestätigen. Aber dies, mein Sohn, sag ich Dir nochmals zur Warnung: Verfolge nicht das Ziel dieser endlosen Größe auch [nur] des leisesten Eigennutzes wegen! Deine letzte Vermutung ist ein vor Dir dämmerndes Licht, das auch selbst den nur für reine Tugend Entglühten leicht, sehr leicht vom Pfad der Uneigennützigkeit auf den des Eigennutzes leiten kann. Wem muß nicht öfters bei dem Gedanken schwindeln: Es kann bald ein Morgen dämmern, an dem ich im Besitz des alle übrige Kostbarkeiten der Erde an Wert überwiegenden Schatzes gesetzt werde; ein Schatz, der dem Besitzer nie geraubt werden kann. Wer wird nicht gern den Pfad der Tugend scheinbar wandeln, wenn am Ende des Ziels, ein solcher Lohn /95/ ihn erwartet. Tugend wird jede Handlung atmen, aber tiefliegender Eigennutz die Triebfeder desselben sein! Wie würde dieser aber wert sein, zum Besitz eines so ungeheuren Reichtums zu kommen! Nein, wenn es ja wahr wäre, daß diese höchste Menschenklasse ihr Dasein hätte, sie wirklich im Besitz jenes Reichtums wäre: so müßten sie auch den leisesten Eigennutz, Selbstliebe, schon lange vor dem Besitz desselben, entsagt [haben] und auf der Bahn reinsten und geläutertster Tugend gewandelt sein, ehe sie jenen erhabenen Gipfel menschlicher Größe betreten. Nochmals warne ich Dich also, lieber Sohn. Sei der schärfste Beobachter Deiner selbst,

daß nie Tugend, von verfeinertem Eigennutz getrieben, Wurzel fasse in Deinem Herzen. Schon in jenen feierlichen Stunden sagte ich Dir, daß sie nicht Tugend sei. Ich kann Dir nicht mehr sagen, als ich Dir damals schon hierüber sagte. Hier, mein Sohn, stehst Du an einem Pfad, der Dich an einen gefährlichen Abgrund führen kann. Vermeide ja den ersten Schritt auf selbigem; ich meine die Sucht nach Erspähung eines Schatzes schon aufgelöster Geheimnisse der Natur. Viele wandelten ihn und bestahlen sich so um den eigentlichen Wert des Lebens. Sie meinten, sich mit einem Male ohne eigenes Nachdenken, ohne die ange/96/strengteste Tätigkeit aller in ihnen liegenden Kräfte im Besitz des höchsten Geistesreichtums zu setzen, so wie man ungefähr durch einige Mühe in den Besitz des gewöhnlichen¹⁷¹ Reichtums durch einen Zufall gelangt. Sehr oft folgten sie der Führung von Männern, von denen sie die ersten Strahlen der Wahrheit in der Dämmerung, die sie umgab, erwarteten. Ein Schleier von geheiligten Geheimnissen deckte dieser ihr Äußeres. Noch ehe sie sie in der Ferne beobachtet und ihren Charakter durchspäht hatten, beugten sie sich schon voll Ehrfurcht vor dem Ruf ihrer erhabenen Kenntnisse. Tue dies nie, mein Sohn, laß Dich nie auf eine Jagd von Geheimnissen ein. Sie hilft selten zu etwas anderm, als der eines in sich selbst zurückführenden Weges. Gemeiniglich muß man damit enden, womit man *hier insbesondere* auf so schlüpfrigem Wege hätte beginnen müssen, das ist: mit der Kenntnis des Menschen, dem man sich anvertraute und dessen vermeinten höhern Einsichten sich unsere Vernunft beugte. Sei versichert, daß dort das größte Geheimnis verborgen liegt, wo Du es am allerwenigsten ahndest; bei dem, der Dich auf dem Weg eigentlicher Tugend leitet und nicht kargt, in Deinem Geiste die Strahlen der geläuterten Wahrheit immer mehr und /97/ mehr strömen zu lassen; nachdem er Dich Vorurteile und Aberwitz zu vertilgen gelehrt [hat], durch die von ihm auferweckten höheren Kenntnisse. Wenn Du einmal auf der Bahn Deines Lebens es nicht vermeiden könntest, Dich auf diesem schlüpfrigen Pfad zu verlieren, auf dem Du einen solchen Mann, bewundert von seinen Zeitgenossen oder nur im Kreise seiner Ordensbrüder, träfst, so erwäge seinen Wert nach der Dir gegebenen Regel. Hält er hier nicht Probe, so sei versichert, daß Deine Vermögen in edlere Tätigkeit versetzt sind, wenn sie nur allein zur Enthüllung seines Charakters in Wirkung gesetzt und zur Aufklärung Deiner Nebenmenschen über ihn angewendet werden. Überhaupt, sollte sich Dir der bewunderswürdige Mann darbieten, der die Naturgeheimnisse durchspäht, kurz, im Besitz jenes erhabenen Reichtums zu sein gehalten würde: dann, mein Sohn, frag' nie nach seinen Geheimnissen zuerst. Stell Dich unbekümmert und höchst sorglos um ihn, aber desto genauer und schärfer beobachte unbemerkt jede seiner Handlungen, suche in [den] tiefsten Schlupfwinkel seines Charakters einzudringen, suche ihn ganz und aufs genaueste kennenzulernen, und wenn Du dann bemerkst, daß der Spiegel seines Ichs kein reines, fleckenloses Bild zurückstrahlt, daß nicht geläuterte /98/ Tugend in jeder seiner Handlungen strömt, daß sie auch nur den leisesten, entferntesten Eigennutz atmet, dann kannst Du versichert sein, daß er nicht der erhabene göttliche Mensch sei, der im Besitz solchen endlosen Reichtums ist. Ein Gift wäre jeder Teil dieses Schatzes in solchen Händen, das zerstörend die Menschheit durchströmen würde. Weisere Menschen werden dafür Sorge tragen, daß auch nur wahre Weise und wahre Tugendhafte zum Besitz dessen kommen, was ein zerstörender Dolch in der Hand des Laster- oder Fehlerhaften einst werden

¹⁷¹ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: des *materiellen* Reichtums.

könnte. Ist er enthüllt Deinem spähenden Menschenkennerblick, entsunken die tugendhafte Hülle, die Laster im tiefen Hinterhalt barg, dann wandle Deinen eignen Weg zum höherer Vollkommenheit Gipfel. Der wahre, edle, sich voll innerer Kraft fühlende Mann wird dies immer. Unbekümmert um einen Führer, wird er seine eigene Bahn wandeln, selbst seinen Blick im endlosen Gefilde der Natur spähend werfen und sie zu enthüllen suchen, da, wo noch tiefe Dunkelheit sie umschleiert; er wird jede höhere Tugend sich zu erwerben suchen und das Ideal derselben in endloser Ferne für seine Kräfte hinausrücken; nie danach fragen, nie suchen, wo er einen solchen Schatz von Kenntnissen fände, bei dem er dann nichts /99/ weiter zu tun hätte, als schülerhaft das nachzubuchstabieren, was er selbst mit Anstrengung jeder seiner höhern Geisteskräfte hätte finden und enthüllen sollen. Als Stillstand seiner Kräfte würde er einen solchen, nicht durch sie¹⁷² errungenen Schatz ansehen. Er mag das nicht und ist auch nicht würdig, das zu besitzen, was er nicht durch schwer errungene Kämpfe im Gefilde der ihn umgebenden, ihren Triebfedern nach verborgener Natur, sich erworben und so rechtmäßig zum Besitz der ihn mit höherer Weisheit und Tugend krönenden Wahrheit gelangt ist, die durch ihre göttliche Strahlen seinen Blick in endloser Ferne erweitert und die dunkle Hülle zerstreut, die ihm die Triebfedern der Natur verbarg. Ich bitte Dich nochmals, mein Sohn, vermeide den schlüpfrigen Weg des Suchens nach einem Schatz schon irgendwo enthüllter Geheimnisse, und nach einem so erhabenen Kreis von göttlichen Menschen, die das Ganze lenken nach vorherbestimmtem Plan. Erreiche jenes erhabenste Ziel der Heiligkeit, dann krönt erhabenste Glückseligkeit Dich und die Menschheit, die Dich umgibt, und Du bist Schöpfer in der Sphäre Deines Wirkens!“

So sprach mein Vater zu mir und so ward ich um so mehr für jede höhere Tugend entglüht. Tief /100/ drang in meinem Herzen das, was er mir zuletzt sagte, und ich fühlte mich in seiner Rede ganz getroffen, da er das Forschen nach Geheimnissen berührte, welches eine meiner Leidenschaften war, der ich mehr denn zu sehr nachhing. Sehr weise war's daher von meinem Vater, mich darauf aufmerksam gemacht zu haben. Ich sah ein, daß er tief in meine Seele blickte, und tat einen Rückblick in mich selbst, der um so schärfer von meiner Seite war, je unerwarteter mir diese Warnung kam, und je weniger ich bis jetzt aufmerksam auf mich selbst in dieser Rücksicht gewesen war. Ich kann wohl sagen, daß ich seit diesen Augenblicken aufs schärfste meine Handlungen prüfte, ob etwa, wenn ich sie unternahm, diese Sucht tief im Hintergrunde meines Herzens Triebfeder derselben sei, oder ob sie aus der Quelle eines reinen Willens flösse. Ich muß gestehen, daß ich die mehrste Zeit entfernt von dieser Hoffnung einst einen erhabenen Kreis von Menschen, und mit ihm einen so reichen Schatz von enthüllten Geheimnissen anzutreffen, handelte¹⁷³, also nicht Eigennutz mich zur Scheintugend trieb, sondern, wenn ich tugendhaft handelte, es aus reinen Antrieben tat; obgleich mich zuweilen ein schöner Traum ihres Daseins entzückte, und ich mich dann in grenzenlosen Gefilden mit höchster Wonne /101/ verlor, die er meiner höhern Tätigkeit darbot. So viel verdankte ich aber diesen schönen Träumen, daß sie mir Ideale, als Ziel meiner Kräfte darboten, die sie zu erreichen strebten, um das einst möglich zu machen und ins Dasein zu rufen, wovor freilich der menschliche Verstand in Staunen versinkt, und dessen

¹⁷² Fußnote des Hrsg.: Richtig: nicht durch *sich* errungenen Schatz ansehen.

¹⁷³ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: mein Tun und Handeln bestimmte.

Unmöglichkeit man für gewiß hält; da in zu endloser Ferne die Ideale entfernt sind, um sie je ganz zu erreichen. Wie hat sich aber seitdem alles verändert, und wie unaussprechlich bin ich belohnt worden, seit jenen, mir schon lange vorübergeeilten Tagen; belohnt worden, zu einer Zeit, als ich es am wenigsten vermutete. O, unaussprechlich glücklich ward ich seitdem!

Es eilten einige Wochen vorüber, ohne daß noch sonst etwas Erhebliches vorgefallen wäre. Zuweilen erinnerte ich meinen Vater noch an den jungen Engländer zurück, aber er suchte immer das Gespräch aufs geschickteste von ihm ab auf andere Gegenstände zu lenken, so daß ich nie mich in weiteres Fragen nach ihm vertiefen konnte. Meiner Mutter erzählte ich die Geschichte. Sie schien anfänglich verwunderungsvoll darüber, aber nachher nicht weiter darauf zu merken, welches ich vorzüglich beabsichtigt hatte. Ich gewann ihre Liebe in kurzer Zeit in höherm Grade; und ich sparte durch mein gutes Betra/102/gen nichts, um mich fortdauernd darin zu erhalten. Mit größtem Wohlgefallen bemerkte sie, daß ich und meine Schwester unzertrennliche Gefährten waren, und mit Entzücken blickte sie auf uns herab, wenn wir unsere eingesammelten Kenntnisse miteinander wechselten und uns zu immer wachsender Tugend entflamten. Unvergeßlich wird sie mir bis zum Ende meines Daseins bleiben, dies gute, dies edeldenkende Weib! In ihrem Charakter paarte sich weibliche Sanftmut mit männlicher Standhaftigkeit unnachahmlich! Reich war ihr Geist an jeder, dem schönen Geschlechte nützlichen Kenntnis; und reich ihr Herz an weiblichen Tugenden, die sie zu einer vortrefflichen Mutter bildeten. Sehr lehrreich war die Zeit für mich, die ich in ihrer Gesellschaft zubrachte, von so kurzer Dauer sie auch war; denn bald mußte ich mich von ihr, von meinem Vater und meiner Schwester trennen. Schon rückte ich diesem Zeitpunkt immer näher, der mich in die größte Traurigkeit versetzte, welche ich durch Standhaftigkeit zu überwinden suchte.

Einige Wochen, sagte ich vorhin, eilten ohne etwas Bemerkenswertes vorüber. Manches sehr Lehrreiche hatte ich in den Morgen-, Mittag- und Abendstunden noch von meinem Vater gehört. Eines /103/ Abends rief er mich weit früher als gewöhnlich. Ein schöner Herbsttag hatte schon über Wald und Flur gelächelt und zum Genuß der Natur gelockt. Noch weit schöner ward der Abend. Der Zitronen- und Pomeranzenbäume Laub duftete Wohlgerüche umher. Wir eilten wieder durch den Park. Mein Vater war heute heiterer, obgleich doch sehr oft ein tiefer Ernst seine Stirn deckte. Es lag feierliche, heitere Stille in allen Zügen seines Gesichts. Wir durchwandelten schweigend die dunkelsten Alleen des Parks. Meine Mutter war heute mit meiner Schwester auf einige Tage nach Genua gefahren; ich war also heute ganz allein gewesen, welches mir eine nachdenkliche Stimmung gegeben hatte. Die Grotte besuchten wir ebenfalls, weil wir lange nicht in ihr gewesen waren. Noch hatte mein Vater nichts gesprochen. Jetzt brach er mit feierlicher Stimme sein tiefes Schweigen, indem er auf die Meeresfläche zeigte, in die sich eben die Sonne glühend hinabsenkte.

Mein Vater: „Wird Dich immer diese, vor Dir in der Purpurflut des Meeres hinabsinkende Sonne an dasjenige jeden Abend zurückerinnern, was Du mir in feierlichen Stunden hier versprachst? Wirst Du jedes dahineilenden Tags hohen Wert nach diesem Versprechen schätzen, wenn wir einst getrennt sind, vielleicht /104/ getrennt für immer? Wird nie eines meiner Worte aus dem Gedächtnis Dir verschwinden und Du auch noch weit mehr leisten, was Du einst damals versprachst? Wird das Bild dieser Szene unvergeßlich Dir sein und auch sehr oft Deine Phantasie umschweben,

wenn wir getrennt sind auf immer, mein Sohn?¹⁷⁴ Wird es, und kann ich erwarten, daß Du einst dem erhabenen Ziele der Tugend Dich ganz nährst?“

Ich: „Ich werde nie jene feierlichen Stunden vergessen. Nie wird jenes erhabene Bild aus dem Gedächtnis mir schwinden, noch weniger das, was ich versprach. Mein ganzes Leben soll nur allein in jeder Tat zeigen, daß hell und klar das göttliche Ziel, das Sie mir in endloser Ferne zeigten, jederzeit vor mir schwebte, und nur hierdurch, mein Vater, will ich zeigen, daß, so lange mein Dasein währt, mir auch unvergeßlich ist das, was ich versprach; unvergeßlich auch dann, wenn Sie, mein größter Wohltäter, mein weisester Lehrer, nicht mehr um mich sind. O, wie war's möglich, daß je in mir das Bild der so lehrreichen Vergangenheit verschwinden könnte! Nein, mein Vater, nie wird das!“

Mein Vater: „Ach, mein Sohn, wenn Du einst wahr machtest die großen Erwartungen, die ich und /105/ die viele von Dir haben; wenn Du einst das endlos erhabene Ziel höchster Tugend erreichst: wie unaussprechlich würde ich belohnt für jede mühevoll gelebte Stunde, würde selbst dann belohnt, wenn Du auf dem Gipfel, alle Menschheit überschwebende Größe, das Ziel meines Lebens als beendet bestimmst, mir selbst den Giftbecher einst reichst, der mein Dasein endete für immer; war's zum höhern Wohl der Welt. Blühtest aus meinem Tode höheres Glück für die Menschheit, so stürbe ich auch den schmerzhaftesten [Tod] durch Deine Hand, sobald Du aus meinem Tode eine göttliche Schöpfung hervorriefst.“

In diesen seinen letzten Worten lag etwas so schauerlich Feierliches, eine so unennbare Größe überschwebte jeden seiner Gesichtszüge, sein Auge, von einem durchdringenden Feuer belebt, blickte auf mich mit solcher Erhabenheit, und dann ins endlose, tiefe Blau des Himmels mit göttlichem Entzücken, daß ein unwillkürliches Grausen mich durchbebte bei dem Aufblick zu seiner endlosen Größe. Ein Druck seiner Hand sagte mir seine Empfindungen. Lange stand er so in sich selbst verloren, indem sein großes Auge im Gefilde des Himmels schwebte, dann blickte er wieder auf mich. Mein Blick sank nieder. Ich konnte, ich vermochte nicht ihn zu ertragen. /106/ Mir erstarb der Worte Laut im Munde. Ich konnte nicht antworten. Nur Mienen sprachen bei mir. So war lange wechselseitige Stille. Bange, ängstliche Beklommenheit preßte meinen Busen. Was wollte er mit diesen feierlichen Worten sagen, so dachte ich. Manche schwere Ahnungen durchbebten mich mit banger Erwartung. O, damals deutete ich es noch ganz anders! Wie ganz anders sah ich es nach der Zeit ein. Wie voll der größten Bedeutung war jedes seiner Worte, wie voll der schrecklichsten Bedeutung! Nach seinem Tode enthüllte sich erst mir, warum er in diesen feierlichen Augenblicken in seiner eignen Größe sich verlor¹⁷⁵, da er wußte, was in der Zukunft dämmernden Ferne ihm entgegenschwebte¹⁷⁶; warum er ein solches Gewicht auf seine Worte legte, da er wußte, was ich einst werden würde; und er nicht das Rad des von höherer Hand geführten Schicksals in seinem Lauf aufhalten konnte. Um so endlos größer schwebte

¹⁷⁴ Fußnote des Hrsg.: Wolfgang Goethe „spricht“ (in Gedanken, bzw. durch dieses Werk) mit seinem Sohn Ludwig Tieck.

¹⁷⁵ Fußnote des Hrsg.: Goethe meint sich selber.

¹⁷⁶ Fußnote des Hrsg.: Goethe fürchtete, psychisch zu erkranken, was er seinem Sohn Ludwig Tieck auch schrieb. Siehe Baus, >Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck<, Seite 38: „Dieser Vorfall hat die Besorgnis, die ich Dir schon ehemals mitgeteilt habe und die mir so fürchterlich ist, daß ich [Wolfgang Goethe] nämlich wahnsinnig werden möchte, um vieles vermehrt, um vieles wahrscheinlicher gemacht.“

jetzt sein hohes Ideal vor mir, gedenke ich, wie groß, wie edel er handelte und wie höchste Standhaftigkeit ihn beseelte, selbst den zu bilden und voll Liebe an sein Herz zu drücken, der einst sein - Mörder ward. O, es liegt ein gräßliches Gefühl in dem Bewußtsein dieser zwei fürchterlichen Silben; und ich ward es, mußte es /107/ werden, wenn ich einst der werden wollte, der höhere Glückseligkeit, höhere Tugend hinabströmte auf die Menschheit. Es war der erste Schritt auf der endlosen Bahn menschlicher, schauernder Größe, auf der man allen Leidenschaften entsagt haben muß, die gewöhnlich Menschheit an Verwandte, Geliebte und Freunde ketten. Keine Begierde, keine Neigung muß nicht mehr, selbst die verstärkste Triebfeder sein, die von dem Gipfel höchster Größe der Menschheit einen ableiten würde [hinunter] auf die gewöhnliche Menschheit. Unabwendbar und unwiderruflich muß des Schicksals Rad auf vorausbestimmter Bahn rollen, gleichviel, ob es Geliebte, Freunde oder Anverwandte in seinem Lauf, ihr gewöhnliches von der Menschheit sogenanntes Glück, zerschmettert, wenn nur aus diesen Trümmern ihr höheres Glück, ihre größere Tugend und vorzüglich die der Menschheit umher in unvergängliche, zur noch höhern Tätigkeit entflammende Schönheit bildet. Gewöhnliche innere Ruhe, gewöhnliche Glückseligkeit ist beim Eintritt in diese erhabensten Gefilde menschlicher Gottheit dahin. Nur in erhabenster, nie sich endender Rastlosigkeit auf dem grenzenlosen Meere immer zunehmender Unruhe muß man sich verlieren! Größe, an endloser höchster Wollust reiche Augenblicke hat man /108/ auf diesem Standpunkt, die um so erhabener sind, da man von der großen Tiefe des Bewußtseins, Laster umherstreuen zu müssen, sich hinaufschwingen kann zu jener Gottheitsstufe des gewissen Bewußtseins, daß sie die frühzeitige Tugend zu erhabenster Schönheit erheben! O, mein Bester, zuweilen fühlt man sich zu groß, zu endlos erhaben in sich selbst verloren, gleich dem, dessen Dasein wir ahnden, ungeahndet, unbemerkt alle Triebfedern des menschlichen Seins zu durchströmen und in der Gegenwart Augenblick die Geburt der fernen, dunklen Zukunft zu legen und vor sich enthüllt zu sehen in entwickelter und in vollendeter Schönheit nach Jahrhunderten hin! Lebt man irgendwo in jedem Augenblick des Seins, so lebt man hier in seiner höchsten Stärke. Der dunklen Vorwelt Funke sieht man der vollendeten Schönheit entschleiert; und aus ihrem dunklen Schoß die herrliche Sonne in ferner Zukunft in unnennbarer höchster Schönheit sich bilden, die die ganze Menschheit einst mit ihren göttlichen Strahlen erhellen und höchste Glückseligkeit umherströmen wird.

Jetzt kehrte er wieder aus dem endlosen Reich seiner Gedanken zurück, und sein Auge ruhte, sanfter Schwermut voll, auf den meinen. Ein milder Schmelz der Teilnahme verbreitete sich in seinen /109/ Zügen, und gewisser fühlte ich mich durch diese aus dem mich durchschauenden Trübsinn. O, wie ein belebender Hauch über hinwelkende Pflanzen weht, ward ich von diesem Blick erquickt, obgleich doch noch Größe und Erhabenheit ihn umschwebte! Sein furchtbares Allmachtsfeuer war dahingeschwunden in diesen unnachahmlichen Schmelz von schwermutsvoller Größe seiner selbst.

Ich: „Ach, geliebtester Vater! Eine furchtbare Bedeutung liegt in Ihren Worten. Nur ahnden kann ich, ihre Größe nicht enträtseln. Dürft' ich von Ihnen nähere Erläuterung erhalten über das, was Sie mir sagten?“

Mein Vater: „Mein Sohn, frag' nicht nach Enthüllung dessen, was Du hörtest. Der dämmernden Zukunft Dunkel wird Dir einst enthüllen, was Dir jetzt verborgen ist und sein muß! O, mein Sohn, warum mußte ich Dein Vater sein! Doch, warum frag' ich noch? Hier, wo hell und klar in schauervollen Schrecken die Zukunft vor mir liegt, hier

kann ich fragen: warum?“ Ein grauenhaftes Lächeln unterbrach hier seine Worte! Es endete sich in Unterdrückung ihn durchwühlender, schrecklicher Empfindungen, und schwand hinüber im vollen Bewußtsein seiner Größe. Ich stand wie erstarrt bei diesem An/110/blick. Keine Frage wagte ich weiter. Dunkel schwebte ein schreckliches Bild vor mir. Meine Hand zitterte in der seinigen. Er schwieg lange. Dann fuhr er wieder fort mit fester, tröstender Stimme: „Furcht muß Du nie kennen, mein Sohn! Vergiß für jetzt das, was Du sahest. Nur einst, wenn Du das Ziel Deiner erhabensten Menschengröße und Menschentugend erreicht hast, dann erinnere Dich wieder zurück an das, was Du sahest. Grüble dem nicht nach, was Du hörtest! Ich habe Dir noch so manches in dieser, für Dich so ernsten Stunde zu sagen, was Dir, wenn Du nicht mehr bei mir sein wirst, auf der zu durchwandelnden Bahn Deines Lebens nötig sein könnte, um nicht zu straucheln; und wodurch Du jedes Herz um Dich erobert, wenn Du es ausübst im Laufe Deines Lebens.“

Wir wandelten von der Grotte durch die dunkelsten Pfade nach der Laube, wo der junge Engländer uns verschwand. Mein Vater sprach kein Wort. Die tiefe Magie einer dämmerungsvollen Nacht, die alle Gegenstände umher überschwebte und mit nie geahndeten Gefühlen durchströmte, versetzte mich in noch tiefere Schwermut, und von ihrem Zauber umweht, schwamm ein grausendes Bild nach dem andern vor mir vorüber. O, ich kann mich [an] die damaligen /111/ schmerzvollen Augenblicke noch ganz deutlich zurückerinnern! Was für ein Gewebe von Empfindungen der Furcht, banger Ahnungen einer furchtbaren Trennung von dem, was mir schon so über alles lieb und wert geworden war, durchströmte mich jetzt. Und doch sah ich ein, daß dies der erste, ernste entscheidende Zeitpunkt einer herannahenden Erfahrung war, wo ich im Kampf mit in mir liegenden Leidenschaften groß und erhaben mich zeigen könnte. Jetzt waren wir zur Laube gekommen. Wir setzten uns auf eine Rasenbank nieder. Der Wind flatterte und rauschte im Laube. Sonst herrschte tiefe Stille umher. Blaß schimmerte im Hintergrunde die Urne, umschlungen von dunklem Epheu und überschattet von einem über ihr sich wiegenden Zitronenbaum. Die ganze Szene des sich von uns trennenden jungen Mannes schwebte vor mir, aber nur in Beziehung der Trennung. Ich dachte, wie teuer er mir hätte werden können, hätte sich das Band der Freundschaft noch fester um unsere Herzen geschlungen! Und voll tiefster Wehmut erinnerte ich mich an seine¹⁷⁷ Trennung. Auch ich werde bald mich vielleicht von dem trennen müssen, was mir noch unendlich werter ist; und eine Träne bebte über meine Wange herab. Noch mehr wollten folgen. Ich unterdrückte sie. Ein /112/ Seufzer, aus tiefster Brust geholt, bebte zitternd über meine Lippen. Ach, was für bange, angstvolle Minuten waren dies für mich! Endlich sagte mein Vater:

„Schon erwähnst Du, mein Sohn, die bangen ernstvollen Stunden, die Dir bevorstehen. Hier ist der erste Schritt auf der Bahn Deines, von jeder höhern Erfahrung einst reichen Lebens! Trennung heißt sie. Trennung von dem, was Dir teuer, was Dir wert ist, und wenn ich nicht irre, was Dir sehr wert geworden ist. Die Stunde schlägt, in der Du sie erdulden muß. Erdulde sie nicht als Knabe, erdulde sie als Mann! Schon einmal empfandest Du in den zarten Jahren der Jugend ihr Ernstes, aber es war in den Jahren Deines noch nicht gebildeten Verstandes; Deiner, noch nicht durch diesen verfeinerten

¹⁷⁷ Fußnote des Hrsg.: Richtiger: an unsere Trennung, unseren Abschied. Gemeint ist gewiß ein Abschied Goethes von seinem Sohn Ludwig Tieck.

Leidenschaften. In diesen Jahren, mein Sohn, ist der Schmerz augenblicklich, und so augenblicklich er ist, so augenblicklich und leicht vertilgbar ist der zurückgelassene Eindruck. Aber in spätern Jahren, dann, wenn sich unser Geist mit höhern Kenntnissen geschmückt in jeder Blume der Natur uns mit endloser Wollust überströmt, wie in ihrem Ideal allenthalben hoher Freude trunken, alle unsere Empfindungen und Gefühle tausendfach /113/ vervielfältigt und unsere Begierden und Leidenschaften sich verfeinert haben: dann, mein Sohn, ist jedes, was Trennung heißt, unendlich vervielfältigt an Schmerz. Jeder Grashalm, jedes Blatt, jeder Kiesel, jeder bepurpurte Strahl der sinkenden Sonne ist dann Schöpfer des sich erneuerten Schmerzes und erneuerten Kampfes mit uns selbst in sich wiederholendem Bilde des uns sonst mit Wollust oder Freude überströmenden Gegenstandes, von dem wir jetzt getrennt sein müssen. Dann, mein Sohn, reißt jedes leise in die Seele, mit höhern Schauer der Natur gemalte Bild die schon narbende Wunde auf, und dann erneuert sich auch der große Kampf, mit allen aufgewiegelten Leidenschaften. Jahrelang kann dann die Wunde unsers Herzens bluten und sie dann doch einst erneuert werden. Mein Sohn, Dein Leben wird einst ein Leben sich immer erneuernder Trennung sein. Denn was ist Aufopferung jeder Begierde, jeder Leidenschaft, als Trennung der von uns geliebten, verehrten Gegenstände! In ihr liegt der Zauber göttlicher Menschengröße verborgen. Wer ihn findet, der hat die göttliche Sphäre erreicht, die ihn [selber] wie die Menschheit [um ihn herum] mit höchster Glückseligkeit überströmt. Suche Du diese: so findest Du jene, mein Sohn!“

/114/ Ich: „Schon so nahe wäre der Verlust des größten Guts für mich, mein Vater? Schon so nahe Trennung? O, jetzt da ich mich erst so ganz, so innig glücklich fühle durch Ihren belehrenden Umgang; und durch den Besitz alles dessen, was so lieb, was so über alles wert mir war! So nahe sollte schon Trennung sein von dem Ort, wo jede aufkeimende Blume, jedes Gesträuch und jeder Abendwind schauervoll durchwehter Baum mir ein Freund, ein Lehrer war! Ach, wie früh eröffnet sich mir die Bahn höherer Erfahrung durch den Verlust der mir teuersten Güter!“

Mein Vater: „Sag' vielmehr, mein Sohn, sie eröffnet sich mit dem Eindringen der erhabensten Tugenden. In ihr winkt die im dämmernden Glanz vor Dir strahlende Göttin, die Dich mit dem Kranz höherer Glückseligkeit lohnt. Entzückt wirst Du einst sein, daß sie Dich ihrer würdig fand. Du gelobtest ihr, nicht mir, sie zu vermeiden. Du wirst halten, was Du versprachst, und wenn auch Dein Herz unter der Prüfung schwerer Last brechen sollte. Je größer der Kampf mit jeder Deiner widerstrebenden Neigungen, um so schöner und um so erhabener der errungene Sieg. Was sind alle Mühseligkeiten, alle Leiden durch höchste Aufopferung über sich selbst, herbeigeführt gegen das /115/ endlose, von jeder Größe reiche Bewußtsein: seine Pflicht, auch im heftigsten Sturm auf uns eindringender Widerstrebungen, ausgeübt zu haben! Erfüllung der Pflicht, auch im größten Sturm des von höherer Hand geleiteten Schicksals, muß Dich beseelen. Nie muß sie unterbleiben. Sie muß das Ziel sein, nach dem jede Deiner Kräfte ringt. Deine Vermögen müssen nur einzig in schönster Harmonie zu jenem göttlichen Einklang sich in erhabenster Tätigkeit vereinigen, bei der eine Erfüllung der Pflicht unausgeübt dahinsinkt oder sogar sie zerstörend entgegenwirken. Noch so manches habe ich Dir zu sagen, mein Sohn, denn es könnte sein, daß vielleicht früher die bange Stunde des Scheidens herannahte, ehe Du vermutetest. Also sind jetzt diese erhabenen Augenblicke der Einsamkeit in der schauerlichen Nacht Dunkel mir sehr wert. Wir werden wohl nicht mehr so allein sein, daß sich meine Gedanken so hell und klar in Deinen Geist ergießen

könnten, als jetzt sie es können. Nochmals wiederhole ich Dir: Ertrage die Trennung von mir und von jedem Dir hier wert gewordenen Gegenstande mit der größten Gegenwart¹⁷⁸ eines Mannes; nicht mit dem Schwachsinn eines Knaben. Gegenwart des Geistes ist Dir nie mehr nötig als jetzt; jetzt /116/ da Du Dir selbst überlassen die Bahn eines dornenvollen Lebens betrittst. Fünfzehn Frühlinge sind über den Horizont Deines Lebens nunmehr dahingeeilt. Du blühtest bei Deiner guten Mutter, scheinbar Dir selbst überlassen, auf. Der erhabenen Natur reizendes, belohnendes Gemälde strahlte nur in Deinen Augen wieder und Du warst ihr Zögling. Hier war's, wo in Deinen jugendlichen Geiste nur von Menschen durch jene Erzählung vom heimlichen Gericht und durch geäußerten Widerwillen gegen Adel und Geistlichkeit ausgesät ward und nach und nach immer mehr reiften. Noch ist keine von diesen drei gefährlichen Leidenschaften getilgt in Deinem jugendlichen Herzen. Noch lodert zuweilen ihre Flamme auf, die Dich in schreckliche Labyrinth verwickeln kann. Du betrittst eine schauerliche Einöde, in der Du mit der Menschheit sehr zu kämpfen hast, wenn Du auf der Bahn Deines Lebens mit Adel und Geistlichkeit es aufnehmen, Deinen Haß an diesen auslassen willst. Über jene Sucht habe ich Dir schon meine Gedanken, meine väterliche Warnung erteilt. Unbeschreiblich glücklich ist man nur dann, wenn man alle Stufen höherer Erfahrung durchwandert, dann im Kreis der edelsten, am eigentlichen /117/ Glück arbeitenden Menschen aufgenommen und so mit höchster Weisheit überströmt wird, in ihrem göttlichen Kreise. Und gibt es einen solchen Kreis göttlicher Menschen, mein Sohn, dann werden sie den gewiß durch ihre unbekanntenen Führer hinleiten lassen auf der Bahn, auf der er sie findet.¹⁷⁹ Denke in der Zukunft immer an das, was ich Dir schon hierüber sagte. Laß ganz ersterben den Haß gegen Adel und Geistlichkeit. Bedenke, daß jedweder Stand seine Tugendhaften und Lasterhaften zählt. Es setzt größere Beherrschung unserer selbst voraus, wenn wir im Besitz von Reichtümern und auf dem Gipfel von Ehrenstellen nie unsere Reichtümer weder durch Geiz noch durch Verschwendung mißbrauchen, und unsere Macht weder überschreiten oder sie zum Besten und zum eigentlichen Wohl zu wenig brauchen sollten. Wo ist die Grenze von beiden? Nur der eigentliche Weise, der praktische Tugendhafte wird sie wissen; und wie wenige solcher Weisen muß es nicht notwendigerweise in diesem Stand geben: da ihm eben das fehlt und es auch nie in den Jahren der Bildung zu erwarten hat, was ihn eben zu jenem Gipfel erhebt, nämlich: *höhere Erfahrung*. Wer schwebt in dieser Sphäre mehr, als die untern Stände? Wer sollte an den Strahlen höherer Erfahrung /118/ mehr reifen können, als sie, die eigentlich nur von Stürmen eines trüben Schicksals umweht werden, und also jene Gewandtheit in allen möglichen Lagen, jene innige Teilnahme an den trüben Stunden ihres Nebenmenschen, und ein für Elend gefühlvolles und durch Hilfe linderndes Herz im hohen Grade bekommen? Was haben die, die man Edle des Reichs nennt, für Erfahrung von menschlichem Elend? Kennen die meisten nicht menschliches

¹⁷⁸ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: mit der größten männlichen Beherrschung.

¹⁷⁹ Fußnote des Hrsg.: Siehe Goethe >Wilhelm Meisters Lehrjahre<, WA I.23, Seite 120: „*Sie sollen bald erfahren, welch eine kleine Welt sich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie in dieser kleinen Welt gekannt sind...*“ und Seite 123: „*Wenn so viele Menschen an dir Teil nahmen, deinen Lebensweg kannten, und wußten, was darauf zu tun sei, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele, anstatt dich davon wegzuführen?*“ und Seite 126: „*Ihr sonderbaren und weisen Menschen, deren Blick in so viele Geheimnisse dringt, könnt ihr mir sagen, ob Felix wirklich mein Sohn ist?*“

Elend in den untern Volksklassen nur höchstens durch Bücher und Schilderungen? Wie wollte man nun von dieser höhern Klasse Mitleid, tätige schnelle Hilfe, kurz, wie will man durchgehendes von ihr jene erhabene, die Menschheit eigentlich mit höherer Glückseligkeit zierende Tugenden erwarten: da sie nie auf die Bahn eigentlicher [Tugend] geführt werden von denen, die sie bilden? Nie bemerken die meisten, eingehüllt im Duft der Ehre und Macht, das, was menschliches Elend heißt, durch diesen dichten Nebel! Nie lernen die meisten es kaum dem Namen nach kennen! In den Jahren ihrer Bildung sollte höhere Erfahrung gelegt werden; ihre Vermögen zu höherer Vortrefflichkeit in dieser Schule der Weisheit geleitet werden: dann würden auch nie jene Laster in ihren Herzen Wurzel fassen, die zum Verderben der Menschheit öfters umherströmen in Taten. Laß also erkalten jenen Haß gegen den Adel. Er ziemt nicht für den, der den Gipfel geläuterter Tugend einst erreichen und zum höhern Glück und Wohl der Menschheit wirken will. Gleich lieb und wert muß Dir die Menschheit im Fürsten oder Bauer, im Klugen als im Dummkopf sein, denn beide wurden von einer höhern Hand¹⁸⁰ gebildet oder vernachlässigt; und beide sind notwendig, um jenen schönen Einklang jener Harmonie in der Abwechslung zu erhalten, ohne die die Welt nicht ihre unendliche Mannigfaltigkeit in der Bildung jedes einzelnen Wesens erhielt. Wer wollte es wagen, das zu zerstören, ohne das nie jenes Hinanschwingen zum Ziele höherer Vortrefflichkeit für alle unsere erhabensten Kräfte möglich ist. Immer müssen und werden Kluge und Dumme, höhere und niedere Stände, Reiche und Arme sein, so lange nicht alle sich beinahe gleich an höheren Geistes- und Körperfähigkeiten werden. Ist aber der Zeitpunkt nahe, daß sich zum Ziele höherer Vortrefflichkeit ihre Kräfte erheben, dann sinkt von selbst der Unterschied¹⁸¹ dahin und jeder fühlt sich in seiner Würde als Mensch. Dann wird sich nie mehr jemand von jenem äußern Duft, der diese Gottheiten umgibt, sklavisch beugen, denn man durchschaut die Hülle und erblickt hinter ihr nur den Menschen, nicht ein überirdisches Wesen. Denke nie so unedel, mein Sohn, Dich je an diesem Stand dann zu vergreifen, wenn Du, mit Macht begabt, die seinige unterdrücken könntest. Sobald nicht das erhabene Ziel der Veredlung aller Geisteskräfte von dem würdigsten Teil der Menschheit, den man mit dem Namen >unterer Stand< benennt, erreicht ist, so war es ein Dolch in der Hand eines Kindes, wenn jeder auf gleiche Macht und gleiche äußere Ehre Anspruch machen wollte, welches nie sein kann. Es muß schon vor diesem Zeitpunkt jene Täuschung den gemeinen Mann umgeben, damit er hinter dieser eine schöne Wirklichkeit vermutet. Sie verschwindet von selbst, sobald die Strahlen höherer Aufklärung in seinen Geist dringen. Dies erhabene, göttliche Gestirn laß aufgehen in mildern, erträglichen Glanz; seine Strahlen sich in ihren Geist ergießen und veredle Du auch ihre praktische Vernunft, mein Sohn, dann verschwindet eben durch diese jener mystische Nebel, der sie umgibt. Dann wird der gemeine Mann, der nun zum Gipfel höherer Geistesveredlung emporgehoben worden, es nur erst wert sein, zu tun und zu lassen, was er will, denn er hat seinen Willen zum reinen Willen geläutert! Nach Jahrtausenden aber wird die Menschheit sich erst zu diesem Gipfel der erhabensten Tugend gehoben haben. Der, mein Sohn, dem Menschenblut teuer und wert ist, und der nicht leichtsinnig mit Menschenleben spielt; nicht eher das blutvergießende Schwert ergreifen läßt, als bis er

¹⁸⁰ Fußnote des Hrsg.: Gemeint ist: von der Natur.

¹⁸¹ Fußnote des Hrsg.: Auch der Standesunterschied.

sieht, daß kein anderes Mittel mehr das Wohl und höhere Glück der Menschheit zu retten vermögend [ist], der wird einsehen, daß die Menschheit zum Gipfel höchster Geistesvollkommenheit erhoben, und die Strahlen der Aufklärung bis tief in die untersten Stände hinabgeströmt sein müssen, ehe er sie mit einem so mißlichen Gute, als Freiheit ist, beschenkt: Sonst nimmt jeder die richtende Waage in die Hand; jeder will den andern beherrschen, ehe er sich selbst beherrschen gelernt hat. Eine Furie mit gezücktem Dolch ist Freiheit, von Vernunftlosigkeit geleitet, die im Herzen der Menschheit zerstörend wühlt; und Fluch dem, der von einer rachgierigen Leidenschaft getrieben oder von zu wenig Weisheit geleitet, sie unter die Menschheit zu führen für gut findet. Ströme von Blut fließen, wo sie wandelt; und nur mit Blut wird ihr Pfad befleckt. Allein das Volk, das durch alle Stufen der Erfahrung geläutert, sich bis tief zur untersten Volksklasse zur höhern Aufklärung und jeder Geistesschönheit emporgeschwungen /122/ hat, wird mit Hilfe seiner weisesten, edeldenkendsten Männer, denn alle sind es nunmehr schon auf diesem erhabenen Weg der Erfahrung geworden, das richtende Schwert mit Edelmut ergreifen und dort nur Menschenblut vergießen, wo das höhere Glück der Menschheit zerstört werden würde. Nie wird in den Händen dieses, durch höhere Geistesfähigkeiten veredelten und durch höhere Kenntnisse aufgeklärten Volkes auch nur ein einziges Menschenleben gleichgültig sein. Nicht von Haß oder sonst einer Leidenschaft oder Vorurteilen geleitet, wird ein edeldenkendes Volk auch nur einen Tropfen Menschenblut vergießen, wenn nicht dringendste Notwendigkeit es dazu zwingt, es zu vergießen. Zu dem erhabenen Gipfel der Weisheit und Tugend muß also ein Volk bis tief aus den untersten Ständen einst emporgehoben werden, dann, mein Sohn, ist der erhabene Zeitpunkt da, in dem das schönste Gut, [die] Freiheit, ihre [früheren] Leiden, ihre bisherige Aufopferung lohnen wird. Es ist unausbleiblich mit Erreichung jener verknüpft. Nur dann erst haben sie mit größtem Recht verdient, zum Besitz desselben zu gelangen; und höhere Glückseligkeit krönt sie ihr ganzes Leben durch. Jener Zeitpunkt muß herbeigeführt werden und von selbst wird die Macht dahinsinken, die Aberglaube und Laster /123/ sich anmaßte. Führe nie geradezu Krieg gegen sie, wenn Du das Gefängnis zusammenstürzen willst, was beide, der Menschheit körperliche und geistige Kräfte, zur Sklaverei erbauten. Immer wirst Du den Kürzeren ziehen, wo nicht gar auf immer gelähmt werden auf Deinem stolzen Flug, wenn Du nicht in verborgenen Schlangenwegen Dich dem Ziel näherst, das Du zu erreichen wünschst. Wie viele fielen blutend, sie, die im verborgenen wirkend schon ganze Völker hätten emporheben können zum erhabenen Ziel der Aufklärung und Tugend. Auf schlüpfriger Bahn wandelst Du, mein Sohn, wenn Du so wie diese wirken willst; und ungleich weniger rückst Du auf dem Wege zu jenem erhabenen Ziele vor, das Du zu erreichen Dir vorsetzt. Such' jede größere Ausbreitung des Aberglaubens zu verhindern, aber desto mehr kläre durch alle Wissenschaften ganz von Vorurteilen gereinigter Gelehrsamkeit und durch geläuterten Geschmack veredelte, schöne Künste, die so sehr ins menschliche Herz mit ihrem Zauber dringen, ihren Geist auf; und von selbst wird jede fesselnde Sklavenkette des Aberglaubens an den Strahlen der geschehenen reinen Aufklärung des Geistes und Herzens schmelzen. Such' vorzüglich den Geist der gemeinsten Stände durch jene, vom Feuerquell der Wahrheit ausströmende Strah/124/len zu erhellen, so wird von selbst jene Dunkelheit, die Despotismus von Eigennützigem und Dummheit unserer Vorfahren über die Nachkommenschaft verbreitete, um ihren Geist durch Aberglauben in immerwährender Sklaverei zu erhalten, auf immer verschwinden. Da

wird einst die Menschheit am Ziel erhabenster Vollendung, von dem sie belastenden Druck der Sklaverei ihres Geistes völlig befreit und wahre Feinheit durch Ausbildung ihres Geistes und Herzens sich erworben und sich würdig gemacht, dieses erhabene Ziel erreichen; ohne daß ungerecht Menschenblut im Wahnsinn aller aufgewiegelten und von Vernunft nicht geleiteten Leidenschaften vergossen, welches unausbleiblich wäre, wenn man den Kranz der Freiheit ein ungebildetes, nicht erst höchst aufgeklärtes Volk an sich reißen ließe. Wütende Zügellosigkeit würde im Blut der Menschen wühlen. Stolz, nun die Sklaverei durchbrochen zu haben, und Haß gegen die, welche sie verbreiteten, würden die schrecklichste Rache gegen die Unterdrücker in hellsten Flammen auflodernd erwecken, und nicht allein diese ein schauerndes Opfer der Rache werden lassen, sondern auch manchen Edeldenkenden, der mit zu und nur durch Kabale Niedrigdenkender vielleicht auf den schlüpfrigen Weg geleitet wird, wo er un/125/widerbringlich¹⁸² fällt und auf immer verloren ist, durch Gutmütigkeit oder Schwachsinn. Ein höherer Geist leite jedes Volk, daß es zum Besitz eigentlicher äußerer Freiheit nur dann erst gelange, wenn höchste Aufklärung Geist und Herz des gemeinen Mannes veredelt hat.¹⁸³ Siehst Du es nicht auch ein, mein Sohn, daß eigentliche Freiheit ein zu großes, erhabenes Ziel sei, als daß man es erreiche, ehe man dessen würdig ist?“

Ich: „Wer wird dies nicht einsehen, mein Vater, wenn Freiheit das eigentlich ist, was ich mir darunter denke: jedes Vermögen, zu tun und zu lassen, was man will; wenn dieser Wille nur Möglichkeit in sich schließt!“

Mein Vater: „Dies ist der höchste Grad der Freiheit, zu dem sich die Menschheit emporschwingen kann. Denk' Dir nun, die Menschheit erwürbe sich eher den Besitz derselben, ehe der Wille jedes Einzelnen, als die Triebfeder allen Tuns und Lassens, jenes erhabene Ziel erreicht hätte, wo er geläuterte und gereinigte Quelle aller Handlungen ist; müßte nicht Freiheit Dolch und Gift in der Hand eines Kindes sein? Wehe dem, der sie ihm reichte. Dieser selbst kann ein Opfer desselben werden. Nein, erst muß der Wille, die Quelle aller Handlungen, aller Tätig/126/keit, rein und lauter sein; dann wird auch nur Tugend die Menschheit beseelen und sie wert sein, eine solche Freiheit sich zu erwerben und zu besitzen, um unaufgehalten zum höchsten Glück der Menschheit zu wirken. Erst muß die Menschheit durch jede höhere Erfahrung und jede höhere Aufopferung sich entgegengebildet haben dem Ideale eines reinen Willens und geläutert sein durch Weisheit, dann ist sie würdig, zu tun und zu lassen, was sie will. Wieviele Stufen der Erfahrung, wieviele Aufopferungen müssen die Menschen aber erst durchwandeln, ehe sie zu jenem göttlichen Gipfel sich erheben, wo sie auch nie wieder um den Besitz der errungenen, so edlen wahren Freiheit sich bringen lassen, sondern unveräußerlich darin verbleiben! Nur allein der handelt edel und zum eigentlichen Wohl; und Glückseligkeit der Menschheit wirkt nur *der* am meisten, der sie schnell die Stufen jeder höhern Erfahrung durchwandeln und so das Ziel höherer Vortrefflichkeit erreichen läßt, auf rauher, dornenvoller Bahn. Nur eigne Erfahrung ist die weiseste, obgleich die strengste Lehrerin. Wer erkennt nicht gleich den durch harte Erfahrungen eines rauhen Schicksals geläuterten Weisen! Wer erblickt nicht in ihm den zärtlichen Menschenbeglückter, der da hilft, wo wahre Glückseligkeit der /127/ Menschheit befördert wird! Der seinen weisen Rat in den mehrsten¹⁸⁴ trüben Lagen des Lebens zu

¹⁸² Fußnote des Hrsg.: Richtiger: unausweichlich.

¹⁸³ Fußnote des Hrsg.: Siehe die große französische Revolution von 1789.

¹⁸⁴ Fußnote des Hrsg.: Im Sinne von: meisten.

geben im Stande ist, weil die meisten über dem Horizont seines Lebens geschwebt haben! Wie groß, wie erhaben ragt der Greis über die ihn umgebende Menschheit empor, in dessen von Stürmen des Lebens gebleichten Silberlocken der Abendwind spielt und jeder voll Ehrfurcht auf seine Worte lauscht, und aus der Quelle einer durch höhere, nicht durch Leidenschaft mehr unterdrückten Vernunft gereinigten Erfahrung trinkt, die auf der Bahn des Lebens gewiß, wenn seine weisen Lehren befolgt werden, mit eigentlicher Glückseligkeit krönen. Zwar das ist wahr: Es gibt Greise, die Gecken, Toren oder Kinder am Abend ihres Lebens sind¹⁸⁵, aber diese wandelten nie einen dornenvollen Weg des Lebens, hatten nie über den Horizont ihres Lebens einen Sturm daherrauschen sehen; wie wäre es möglich, daß sie etwas anderes werden konnten, als was sie wirklich wurden? Freilich ist denn der Jüngling mir unendlich verehrungswerter, der schon in Jahren des Aufblühens reichliche Erfahrungen in Stürmen des Lebens eingesammelt und so schnell sich weit über das Ziel, das jene als Greise erreicht haben, emporgeschwungen hat. Was bei einzelnen Menschen gilt, das, mein Sohn, /128/ gilt auch bei vielen und auch bei ganzen Völkern. Wer erkennt nicht gleich an dem hohen Grade der Kultur des Verstandes und Herzens, das durch hohe, viele Erfahrungen, und wer nicht an der Vernachlässigung der Kultur das noch durch wenige Erfahrungen geläuterte Volk? Je höher es auf der Leiter dieser [Erfahrung] steht, desto geläuterter und verfeinerter ist der Verstand und das Herz jedes Einzelnen im Volk. Daher kann Jahrtausende lang ein Volk auf der untersten Stufe der Vollkommenheit schweben, sobald sie nur wenige Erfahrungen in dieser Zeit durchlaufen haben. Ein anderes kann sich aber zum sehr hohen Gipfel der Vollkommenheit in einigen Jahrhunderten emporgehoben haben, weil es durch sehr viele Erfahrungen und Stürme des Schicksals reife zur höhern Tugend und Weisheit. Wie wäre es sonst möglich, daß dem einen Volke die Strahlen reiner Aufklärung so zeitig leuchteten, wenn das benachbarte in tiefer Dunkelheit wandelte; wäre es nicht durch viele hohe Erfahrungen, die in einen kurzen Zeitraum von höherer Hand gelegt wurden auf der dornenvollen Bahn seines Schicksals. O, ich kann Dir noch viele, sehr viele Winke geben, mein Sohn, die hierauf Bezug haben, aber diese wenigen Stunden, die ich mich noch mit Dir unterhalten kann, reichen nicht hin, Dir alles /129/ so deutlich auseinander zu setzen, was ich Dir sage. Deinem eigenen Nachdenken muß ich vieles überlassen, was ich Dir in manchem Augenblick der Einsamkeit, im Schoß der Natur, mitteilte. Nur Winke können es sein, die ich Dir gebe. Du selbst mußt sie weiter verfolgen! Studiere den Menschen in allen möglichen Lagen des Schicksals; und durchspähe insbesondere Dich selbst. Fürchte nie mit Dir selbst allein zu sein! Keine Augenblicke lohnen reicher, als wenn wir in der Einsamkeit die Triebfedern unserer Handlungen belauschen und entwickeln. Entziehe Dich nicht dem Umgang mit Menschen, aber sei auch schärfster Beobachter Deiner selbst, daß rein und unbefleckt Dein Herz bleibe von jedem Laster, von jedem Fehler, der so leicht durch Umgang mit andern hinüberströmt in unsere eigenen Herzen. Handele beständig so, daß Dein Handeln Regel werde könne für die ganze Menschheit

¹⁸⁵ Fußnote des Hrsg.: Siehe Seneca >Über die Kürze des Lebens<, Kapitel XX.1: „Damit ein einziges Jahr nach ihnen datiert werde, vernichten sie alle eigenen Jahre. Manche, bevor sie sich zum höchsten Ziel ihres Ehrgeizes emporgearbeitet, hat noch in den Anfängen ihres Ringens das Leben verlassen: manche, nachdem sie zur vollen Höhe ihrer Würde tausend Unwürdigkeiten durchkrochen hatten, kamen an die trübe Überlegung, sie hätten sich abgemüht für eine Grabinschrift...“

in eben der Lage: so wirst Du gewiß tugendhaft sein, wenn rein und unbefleckt von aller Selbstliebe Deine Tätigkeit war, und Du wirst gewiß dem göttlichen Ziele der Heiligkeit Dich einst nähern, denn Du wirkst aus Pflicht! Sei schärfster Beobachter Deiner selbst, wiederhole ich nochmals, aber auch der schärfste Beobachter von anderer Handlungen. Sei aufmerksam auf jeden Gegenstand um Dich /130/ her. Laß nichts Deiner Beobachtung entschlüpfen. Der tiefblickende Menschenkenner erkennt bald die schwachen und starken Seiten der Menschen umher; und denkt er niedrig, so wird er auf jene seine Angriffe bald wagen, um durch diese sie zu seinen Triebfedern seiner niedrigsten Absichten zu machen. Daher muß Du alles, was Schwachheiten sind, ohne Ausnahme, aus Deinem Charakter vertilgen: Du mußt keine einzige mehr in Dir finden, wenn Du nicht über kurz oder lang ein Werkzeug der List des lasterhaft denkenden Menschenkenners werden willst! Nie verwundbar werden¹⁸⁶, aber alle auf Dich abgedrückten Pfeile zurückprallen [lassen], wenn rein und aufs höchste geläutert von jeder Schwachheit sich zur höchsten Vollkommenheit alle in Dir liegenden Vermögen erheben! Da dies nur einzig und allein durch Stürme eines rauhen Schicksals geschehen kann, so scheue sie nie, suche sie vielmehr auf. Nur der Pilot, der am öftersten auf dem Meer von Stürmen überfallen worden, wird der Geschickteste, der Erfahrenste sein. Sollte einst Dein Leben leise, gleich dem Bach, der über Blumengefilde sich fortschlängelt, dahinwallen, so bereite Dir selbst eine rauhe Bahn, die Du wandelst: Denn der, der nur einen Funken von Kraft in sich fühlt, wird nicht im Blumengefilde, in des Lebens trägem Gang sein /131/ Dasein dahinschwenden lassen. Führe selbst Stürme über den Horizont Deines Lebens, dann wirst Du reifen zur höchsten Vortrefflichkeit, und verschwinden wird jede Schwachheit und jedes, auch das leiseste Vorurteil, das irgendwo Wurzel gefaßt hätte, in Dir. Enthülle Dich nie einem andern. Teile keinem die Geheimnisse Deines Herzens mit, sie mögen auch noch so gering sein. Verehere die ganze Menschheit in jedem Menschen. Teuer und unschätzbar sei Dir jeder in diesem Betracht; aber was das betrifft, jemanden zum Vertrauten Deines Herzens, zu Deinem Freund zu machen, dies tue nie, denn selten reicht die Freundschaft über die Jahre des Jünglingsalters. Viele Triebe, viele Leidenschaften entfalten sich dann im Busen des blühenden Mannes, die der Freundschaft den Trieb der Nahrung entziehen, und sie nach und nach dahinsterben lassen. Gefühlt und erwärmt muß man sich erst an ihrem göttlichen Feuer haben, um einst zu wissen, daß nur das schöne Ideal unseres Ichs, das uns im Ich unseres Freundes, wie aus einem Spiegel, zurückstrahlt, wir verehere, wir enthusiastisch lieben und daß ohne dieses Zurückstrahlen der Freundschaft Feuer nicht aufgelodert wäre in unserm jugendlichen Herzen. In der Blüte des Mannes erstickt dieses Feuer. Dann erwacht die /132/ Flamme sinnlicher Wollust. Das hohe erhabene Meisterstück, in schönster Form von der göttlichen Natur gezaubert, das Weib, entzündet das heftige in uns auflodernde Feuer der Liebe. Höchste Freundschaft zum geliebten Gegenstand liegt unzertrennlich mit ihr gepaart, und wo sie erwacht, da muß

¹⁸⁶ Fußnote des Hrsg.: Siehe Seneca >Über die Standhaftigkeit des Weisen<, Kapitel XVI.1: „Wenn nun auch Epikur, der dem Körper sehr viel nachsieht, gegen Ungerechtigkeiten aufsteht, was kann dann bei uns [Stoikern] unglaubwürdig erscheinen oder überschreitend menschliches Maß? Jener sagt, Unrecht ist erträglich für den Weisen, wir [Stoiker sagen] Ungerechtigkeiten gibt es nicht. [...] nicht das Gefühl des Schmerzes sprechen wir diesen Vorgängen ab, sondern die Bezeichnung Unrecht, weil man es nicht erleiden kann, wenn die charakterliche Festigkeit ungebrochen.“

unausbleiblich Freundschaft erkalten und nach und nach gänzlich ersterben; denn im Weibe findet der Mann den größten Freund, er findet einen Geliebten, ein Wesen, von dem er glaubt, daß es mehr gibt als es empfängt, ohne dem ihm ein Paradies eine Hölle ist. Was aber vergöttern wir im Weibe als uns selbst! Wenn wir niedersinken sprachlos vom Zauber der Liebe vor ihrer Glorie, was ists anders vor dem wir niedersinken, als das verschönerte und veredelte Ideal unseres Ichs, das uns wiederstrahlt in jedem ihrer Vermögen und ihrem, durch uns verschönert gedachten Bilde, das beständig vor uns schwebt. Wie selten aber reicht in diesem Falle die Wirklichkeit an dem von uns vergötterten Ideal. Mein Sohn, nie finden wir das, was wir suchen. Wir finden es nur dann, wenn der Freund vom Freunde, der Geliebte von dem Geliebten oder diese von jenem immer übertroffen und einer beständig im andern ein Ideal vor sich schweben sieht. Dies kann aber nie [sein]. Also muß /133/ einst auch diese erkalten und hinüberschwinden in andere Triebe und Leidenschaften. Und auch hier findet man, daß jener Trieb der Sorge für eheliches Glück und sogenanntes Glück der Kinder wenn nicht erstirbt, doch etwas erkaltet, und dies ist dann der Zeitpunkt, wo Interesse des einen sich im Interesse des andern verläuft, und jedes Freundschaftsgefühl ersterben muß in tausend sich dann durchkreuzenden Leidenschaften und Trieben. Wie oft bereut man denn, die tiefsten Geheimnisse seines Herzens, die leisen Wünsche, Triebe und Leidenschaften desselben entfaltet zu haben in Ergießungen der Freundschaft, wenn Interesse im Herzen des Freundes Leidenschaften in der Blüte der Mannheit erweckt, die ihm sein heiliges Gelübde der Freundschaft brechen heißt. Mein Sohn, glaube nicht, daß ich hier als Menschenfeind spreche. Das, was ich Dir in diesem feierlichen Augenblick sage, sind die mir unvergeßlichen, wertigen Erfahrungen meiner Jugend. O, könnte ich sie doch alle mit glühendstem Feuer in Dir¹⁸⁷ hinübertragen, als sie mir sind: So könntest Du einen Teil der Bahn Deines Lebens, gedrängt voll von Stürmen eines rauhen Schicksals, überspringen, und um so schneller dem Ziele höchster Vortrefflichkeit Dich nähern. Du weißt, daß mir die Menschheit sehr schätzbar ist, /134/ aber ich kann Dir nicht anders den Menschen schildern, als er wirklich ist. Alles, was um ihn liegt, macht es notwendig, daß eine Leidenschaft, ein Trieb, eine Neigung das Grab der vorhergehenden ist; und dieses Ersterben der einen in der andern ist ein Mittel, ihn höher zu heben auf der Vollkommenheit Gipfel. Nie würde er ohne diese sich jenem hohen Ziele näher heben, wenn dies nicht wäre, denn er würde nur von einem Wunsche, von einer Leidenschaft getrieben; alle andere ließen ihn unberührt. Auf der höchsten Vollkommenheit Gipfel erheben wir uns aber, wenn wir eigentlich keinen solchen Freund verkennen, alles, was uns selbst betrifft, in uns zurücksenken, das tiefste Leiden sowohl als auch die höchste Wollust, die die Natur uns an ihrem zauberischen Busen trinken ließ. In diesem Fall sind wir auf alle Fälle vorbereitet, im Fall auch jemand, der uns seiner Freundschaft würdigte, seine uns getane Gelübde bräche. Es gibt ja der Dinge so viele, mein Sohn, die man sich einander mitteilen kann, und der, der Deine Freundschaft sucht, sein eignes Interesse und dies befriedige auf die edelste Art, oder er bedarf nur eines Menschen, in dessen Busen er seine Leiden oder Freuden, zu groß für sein eigenes Herz, ergießen und Deiner Teilnehmung, Deines Rates sich bedienen will. Keines /135/ von beiden versage keinem. Tief versenke seine Ergießungen in Deinen Busen, wenn es anders nicht Dinge sind, wodurch das höhere Glück der Menschheit

¹⁸⁷ Fußnote des Hrsg.: Eigentümliche Grammatik Goethes: >Dir< anstatt >Dich<.

durch die Verschweigung desselben litte. Teuer und heilig sei Dir, was er Dir sagte, und wenn es noch so gering ist. Deinen Rat teile ihm nach gehöriger Entwicklung aller Nebenumstände mit, und nach dem er Dir gesagt, was er nach seinen besten Einsichten tun würde, und füge eine größere Veredlung seiner Gesinnungen hinzu. Dies ist darum äußerst nötig, weil nur der, der seine eigne Lage am besten kennt, auch für die Folge die besten Entschließungen ergreifen würde, wenn nur seine Kenntnisse vermehrt und mit Herzensgüte oder praktischer Vernunft bereichert wird. So, mein Sohn, handelst Du als Menschenfreund. Nie verschließt sich Dein Herz den Ergießungen durch Dich allein sich verfeinernden Freundschaft. So ersterben selten die Freundschaftsgefühle anderer gegen Dich: denn immer reicher an Kenntnissen und [an] Veredlung des Herzens kehrt der zurück im Kreise der Menschheit oder in den Schoß seiner Familie, der Dich aufsuchte, und eilt wieder, Dich noch weit mehr schätzend, zu Dir. Du selbst mußt keines andern bedürfen, denn unerschöpflich strömt endlose, tiefste Wollust Dir in nie mitgeteiltem Bewußtsein der erhabenen Größe /136/ und des Wachstums aller Deiner höchsten Geisteskräfte in tiefsten Leiden und Stürmen des Schicksals. Der große, der über die Menschheit weit erhabene Mann kennt keinen Freund. Er bedarf dessen nicht, denn in der ganzen Menschheit umarmt er teilnehmend seinen größten Freund. Hilfe entströmt jeder seiner Kräfte soviel sie, zum höchsten Grade erhaben, vermögen, um zum größten Wohl der Menschheit zu wirken. Jede Empfindung, jedes Gefühl, jede gehabte hohe Erfahrung und tiefstes Leiden oder Stürme des Schicksals senke in Dich selbst zurück. Nie sage, in der oder jener Lage war ich einst, dies oder jenes empfand ich damals. Über alle gemeine Vorurteile und Schwachheiten der Menschheit erhaben und von ihnen gänzlich geläutert, wandle auf der von Dir bestimmten Bahn Deines Lebens, zum höchsten Ziel der Vollkommenheit, unveränderlich und voll größter Standhaftigkeit, ganz in Dich selbst zurückgezogen: So wird keiner wissen noch enthüllen können, von welchem Punkte aus Du wandelst; keiner den Gipfel, auf dem Du stehst, und noch weit weniger enträtseln können, auf welches Ziel hin Du eigentlich wandelst. Keiner wird Dich also aufhalten, nie Dir entgegenwirken, weil über die Triebfedern Deines Wirkens ein undurchdringlicher Schleier liegt.¹⁸⁸ Im /137/ milden, ertragbaren Glanz müsse aber immer Deine Tugend durch selbigen schimmern, unbekümmert übrigens um das Urteil der im Staube der Vorurteile herumtappenden Menge: Wenn Du Dir das Zeugnis geben kannst, Du habest so gehandelt, daß die Regel Deines Handelns [zur] Regel für die ganze Menschheit werden könnte.¹⁸⁹ Suche Dir die Achtung und Zuneigung auch des Geringsten zu erwerben. Dies wirst Du nur dadurch am besten, wenn Du auch den Geringsten mit Achtung begegnest. Die Menschen umher behandeln uns meistens so, wie wir sie behandeln. Immer geben sie uns das zurück, was sie empfangen, wengleich nicht augenblicklich, [so] doch nach einiger Zeit. An den Strahlen der Achtung, Freundschaft und Liebe keimt Achtung, Freundschaft und Liebe; und durch Verachtung, Feindschaft und Haß entsteht Verachtung, Feindschaft und Haß

¹⁸⁸ Wie bei Goethe selber! Auch über den Triebfedern seines Wirkens lag ein undurchdringlicher Schleier, bis ich seine Liebestragödie mit Urania entdeckt hatte.

¹⁸⁹ Siehe Senecas Werk >Über die Muße<, VI.4: „*In welcher Gesinnung zieht zur Muße sich der Weise zurück? Um zu wissen, daß er auch dann das tun kann, wodurch er der Nachwelt dient. Wir [Stoiker] jedenfalls sind es, die wir behaupten, auch Zenon und Chrysippos haben Bedeutenderes geleistet, als wenn sie Heere kommandiert, Ämter ausgeübt, Gesetze beantragt hätten: Gesetze haben sie nicht für einen Staat allein, sondern für das ganze Menschengeschlecht gegeben.*“

im Busen des andern. Laß keinen Augenblick Deines Lebens ungenutzt dahineilen, wenn es darauf ankommt, das Herz eines jeden um Dich her zu erobern. Es ist dies freilich eine sehr schwere Kunst. Nicht jeder ist dazu gebildet, dies in seinem ganzen Umfang zu können. Nur zu oft artet dies Bemühen in Schmeichelei aus, wenn man nicht genau die Grenze beobachtet, auf der sich Schmeichelei von Wahrheit trennt. /138/ Doch gibt es eine Art, bei der man nie sie zu überschreiten braucht; und dies ist die, wenn man die Vermögen, die bis jetzt vorzüglich bei jemanden zum Wohl des Ganzen wirkten, durch Lob zum höhern Grade der Kraft erhebt; und auf der andern Seite, [diejenigen], die zum Schaden der Menschheit tätig [sind], dadurch zu erschlaffen sucht. Kein Mensch ist so verdorben, daß er nicht eine gute Seite des Herzens besitzen sollte. Diese hervorzulocken und ganz in ihrem vollsten Glanz sichtbar zu machen, sei Dein Hauptstudium, wenn Du Dir ihr Herz erobern willst. Hier sie dann mit Lob zu überströmen, ist nicht Entfernung vom Ziele der Wahrheit, nicht kriechende Schmeichelei; und Du hebst sie höher zur Vollkommenheit und Veredlung ihres Ichs. Jeder wird Dich gern sehen, jeder sich ungern von Dir trennen, da Du ihm nie was Unangenehmes gesagt, indem Du ihn, seiner guten Eigenschaften wegen, bewundert und alle seine Fehler nicht bemerkt hast. Lob erhebt uns zu höherer Vollkommenheit; Tadel läßt uns meistens tiefer sinken! Der bitterste Tadel, der in der Satire auf jemandes Fehler herabströmt, erbittert öfters mehr, als daß er bessert. Laster und Fehler, die er rügte, werden verhohlen und wurzeln weit tiefer als vorher, und ein verhohlenes, ganz in sich zurückgezogenes Laster ist das /139/ gefährlichste, das schrecklichste, das sich denken läßt: ebenso wie allein nur die Tugend die erhabenste ist, die ganz unbekannt allein ausgeübt und in sich selbst zurückgesenkt ward. Nimm nie deshalb Zuflucht zur Satire, wenn Du die Menschheit vorzüglich im Innern veredeln und nicht Scheintugend, die schrecklichste Hülle des im Verborgenen schleichenden Lasters, verbreiten willst. Tausendmal leichter ist es, ein öffentliches Laster zu vertilgen, als das unter der Maske der Tugend umherwandelnde. Nicht einmal sanfter Tadel sei Deine Zuflucht gegen Vertilgung eines Lasters, wo Du noch durch das geringste Lob der edlen, guten Seite dieser Person mehr ausrichten kannst, um es ersterben zu lassen. Jeder sieht es höchst ungern, wenn man seine Fehler bemerkt. Jeder will für vollkommner gehalten werden, als er wirklich ist. Nur durch eine Art Tadel, der im Grunde verstellt ist, den man über sich selbst ausschüttet, und der dann auch höchst bitter sein kann, wird, wenn man auf eine listige Art ihn in Gegenwart der von eben dem Laster zu befreienden Person an sich ausläßt, noch der beste Erfolg zu erwarten sein: denn ganz unmöglich ist es alsdenn, daß sie sich nicht auch insgeheim Vorwürfe darüber machen und auf Veredlung ihrer selbst denken sollte. /140/ Beachte dies, mein Sohn, in jeder Minute Deines Lebens, was ich Dir bis jetzt sagte, mit wem Du auch umgehen magst: so wirst Du, wenn nicht die Liebe und Zuneigung aller, doch der Meisten Dir erwerben. Ist Dies nicht unserer höchsten Bemühung wert?“

Ich: „Wie aber, mein Vater, soll man nicht Verachtung, nicht Demütigung vor den Augen der ganzen Welt zeigen, dem, der es verdient? Soll man dies nicht?“

Mein Vater: „Gegen keinen, mein Sohn, ohne Ausnahme. Alles muß gleich wert Dir sein. Jeder muß gleichen Grad von Achtung im Äußern von Dir erhalten, denn unmöglich kannst Du die Triebfeder einer Handlung sogleich erkennen, ob sie edel oder unedel sei oder nicht. Mancher kann nach Deinem Urteil fehlerhaft, ja vielleicht gar lasterhaft handeln, und handelt vielleicht höchst edel, höchst tugendhaft, wenn Du tief

im Innern die Ursache seiner Tätigkeit erblickst. Selbst dann, wenn Du auch wirklich bemerkst, daß Laster die Hülle von Tugend annahm, gib nie das Laster allgemeiner Verachtung preis. Tiefer sinkt die Menschheit auf der Bahn des Lasters, ruf ich Dir nochmals zu, durch Verachtung, als durch Übergehung mit Stillschweigen und Erhebung der /141/ edlen Seite derselben. Selbst Stirn gegen Stirn kann man nicht einmal Tadel ertragen: Wie unendlich weniger Verachtung. Überdem wer gibt Dir den Gegenbeweis, ob nicht die Menschen das, was sie wurden, durch Erziehung wurden? Die Welt, die in tausendfachen zauberischen Gestalten in jede ihrer Empfindungen, in jeder ihrer Gefühle widerstrahlt, und um jede ihrer Vermögen die Magie der Wirkung in den Gegenständen außer sie legt, um jedes Vermögen zur Rückwirkung und endlich durch diese zur selbstwirkenden Kraft zu erheben, diese so bewunderungswürdige Welt, von der wir selbst ein Teil sind, ist unsere erhabene Lehrerin. Was wir wurden, wurden wir allein durch sie. Wir, die wir an ihren Strahlen zur höhern Weisheit reiften, und durch sie allein auf der Bahn des Lasters und der Tugend geführt wurden: Wir wollten so ungerecht, so höchst unweise gegen jeden unserer Nebenmenschen handeln, ihn nur deshalb verachten und bestrafen zu wollen, weil er ein Sohn der äußern Notwendigkeit war, die ihn zu dem machte, was er ist? Würden wir denn nicht selbst diesem Richterstuhl unterworfen sein müssen? Jede Leidenschaft blühet in ihrer größten Stärke nur durch sehr oft wiederholte Tätigkeit des sich hervorbringenden Vermögen in den Jahren /142/ des aufkeimenden Alters. Nur diese immer sich erneuernde Wirksamkeit pflanzt Tugend und Laster. Vom Zauber der Sinnlichkeit gebildet in den frühesten Jahren der Kindheit, von ihm geleitet im spätern Teil unsers Alters, ist nichts anderes um uns her, das jedes unserer Vermögen zu der Wirkung erhebt, die sie späterhin erhalten als diese Sphäre. Wie glücklich ist also der, dessen aufblühendes Alter ein beständiges und ununterbrochenes Wiederholen der Tätigkeit der edelsten Vermögen ist! Er wird und muß in sich selbst Tugend in ihrer größten Schönheit verpflanzt sehen, ohne daß er sich stolz über seine Mitbrüder erheben wird, die nicht auf jenen Standpunkt von höherer Hand versetzt wurden, wo sich ihre edelsten Vermögen jene glänzende Tätigkeit erwerben konnten, die sie zum Rang der Tugendhaften erheben würde: Denn er sieht deutlich ein, daß er ein Schüler der Erfahrung ist, über deren Sphäre er nicht hinauskannt, und daß nur Tugend und Laster in seinem Busen aufkeimt und blüht, je nachdem edlere oder unedlere Wirkung zur Gegenwirkung gezwungen wurden und dadurch jenen Strom fortdauernder Tätigkeit erhielten, der zum Wohl oder Weh der Menschheit wirkt.“

/143/ Ich: „Also, mein Vater, wäre der Mensch, dieses stolze, dieses sich weit über der Sphäre aller übrigen ihm bekannten Tiere erhebende Geschöpf, nichts mehr, als ein Sklave der Erfahrung; nichts mehr, als ein Sklave der unwiderruflichen Notwendigkeit? Es wäre also keins seiner Vermögen in seiner Tätigkeit frei, im strengsten Sinne des Wortes?“

Mein Vater: „Er ist frei, im strengsten Sinne des Wortes, wenn sein Wille sich zum Ziele eines reinen Willens erhoben hat: Denn da Freiheit das Vermögen ist, tun zu können, was man will, so muß auch nur der allein im strengsten Sinn frei sein, dessen Tätigkeit nach einem schon geläuterten Willen sich richtet. Der Wille ist die Triebfeder des Handelns. Er ist die Flamme, die die Wirksamkeit des Menschen entzündet. Ohne ihn wäre immerwährender Schlummer für die Menschheit. Höchste und alle übrige in sich vereinigende Vermögenstätigkeit ist die der praktischen Vernunft oder des reinen

Willens. Ist sie tätig, so müssen es auch die übrigen sein. Da der Wille aber einzige Triebfeder der Handlung ist, und die strengste Freiheit nur darin besteht, tun zu können, was man will, so muß auch dann Freiheit im strengsten Sinne des Wortes in dem Fall bei der Menschheit gefunden werden, wenn sie nach ei/144/nem geläuterten Willen handelt, mithin die Tätigkeit der Vermögen sich nach eben diesen richtet, der Freiheit also nichts entgegen ist. Im reinen Willen liegt die Regel des Tuns und Lassens für jeden. Handeln wir ihm gemäß, so handeln wir dem Ausdruck des geläuterten allgemeinen Willens gemäß, wir mögen sein, bei welchem Volk wir wollen. In diesem Fall werden unserer Freiheit also auch sehr selten Hindernisse entgegengestellt werden, wenn nach geläutertem Willen wir tätig sind und uns zur Sphäre der Tugend erhoben haben. Keiner kann uns um den Besitz dieser Freiheit bringen. Sie ist der erhabene Kranz, der mit nie vergänglicher Schönheit krönt, und nach dem jedes Wesen, zur höchsten Glückseligkeit durch ihn geziert, ringen sollte! Selbst in Staaten, die unter dem Druck des Despotismus und der Tyrannei seufzen, kannst Du sie in ihrer ursprünglichen Schönheit, in ihrer ursprünglichen Reinheit erhalten. Sie allein ist die Freiheit, deren göttliches Feuer nur allein die Völker der Erde mit eigentlichem [und] höchstem Glück überströmt! Sie allein [ist] die Gottheitsflamme, die rein und aufs schönste geläutert im Geiste der Menschheit die erhabensten Taten entzündet, die eigentliches Wohl in der Welt ergießen. Sie allein entflammt unser Herz zur reinsten Tugend /145/ und entglühet unsern Busen, alle gewöhnliche Freuden dieses Lebens aufzuopfern und die Bahn der Leiden zu wandeln zum Wohl der Welt! Wer würde uns aufhalten auf diesem erhabenen Weg der Tugend? Niemand! Denn nur große, über gemeine Vorurteile erhabene, höchste Kraft in sich fühlende Menschen wandeln den dornenvollsten Weg des Schicksals, zum Glück der sie umgebenden Menschheit; und die Zahl dieser, über alle sich an Vollkommenheit emporgeschwungenen Menschen ist unendlich klein! Nur sie allein sind auch im Besitz des göttlichen Feuers der Freiheit, und sie allein sind es auch nur wert, [es] in seinem ganzen Umfang zu sein, sie, die es nur durch die mühevollsten Stunden in den heftigsten Stürmen des Schicksals an sich rissen und in ihren Busen verpflanzten. Jedes Vermögen ist dann frei im strengsten Sinne des Worts: Denn reiner, ganz geläuterter Wille ist die erhabene Flamme, die jede Tätigkeit ohne Ausnahme entzündet. Nur der schwache Teil der Menschheit, dessen Wille sich noch nicht zu jenem Ziele emporgeschwungen hat, ist auch noch in eben dem Grade von dieser erhabenen Freiheit des Ichs entfernt. Aber ob der Mensch dennoch nicht ein Sklave der Erfahrung sein sollte, wiewohl auf jenem er/146/habenen Gipfel der Freiheit alle seine Vermögen in strengstem Sinne des Wortes frei sind, das ist eine Frage, die ich Dir nun beantworten werde. Erfahrung, sagte ich Dir schon in jener feierlichen Stunde, sei unsere Lehrerin. Sie ist's, die uns beständig umgibt, wo unser Ich sich hinwendet. Immer uns allgegenwärtig, ist sie beständiger Wirkung Abdruck der Dinge auf uns, die uns umgeben. Jedes unserer Vermögen wirkt zurück. Ist diese Rückwirkung frei, oder ist sie eben so notwendig, eben so unausbleiblich, als ein nicht unterstützter Körper vermöge der Schwerkraft zur Erde sinkt? Eben so notwendig, als ein elastischer Körper von einem andern vermöge der Rückwirkung zurückgestoßen wird? Oder ist diese Rückwirkung dem nicht unterworfen? Dies ist die Entscheidung über diese Frage, ob man Sklave der Erfahrung sei oder nicht! So viel wie der tiefdenkendste Forscher und Beobachter der Natur von den Geheimnissen, die sie uns verbirgt, enthüllt, so wird er auf der dunkelsten Spur, auf der er sie verfolgt, immer das Glück entdecken, daß jeder Wirkung eine gleich große

Gegenwirkung folgt; bei jedem Dinge, ohne Ausnahme, ist dies der Fall. Keines ist von ihm ausgenommen in der ganzen Natur. Was /147/ bei den körperlichen Vermögen gilt, das gilt auch bei den Geistesvermögen. Dann, wenn die Menschheit in der Blüte der Jahre ist, so ist jedes Vermögen, ohne Ausnahme, ein Sklave der Wirkungen auf selbige. Eben so notwendig und unausbleiblich das Gesetz der Rückwirkungen bei Körpern, so unausbleiblich ist es auch bei Wirkungen auf die Vermögen des Menschen. Diese Rückwirkung ist das allmächtige Band, das uns mit der Welt um uns her verknüpft. Ohne diese wüßten wir nichts von ihr. Sie ist es, was Erfahrung heißt. So unausbleiblich die Rückwirkung, so unausbleiblich sind wir auch Sklaven der Erfahrung! Sie ist die Sphäre, in welcher jedes unserer Vermögen zur höchsten Kraft reift. Sie ist die Sphäre, in der allein unser Wille sich wirksam zeigen kann und jedes andere Vermögen mit ihm. Ohne sie würden alle Kräfte des Menschen in beständige Ruhe zurücksinken! Nein, mein Sohn, Erfahrung muß sein und wir ihre Sklaven. Ihre Grenze können wir nicht überschreiten, von ihren Banden uns nicht entfesseln. In ihren Grenzen ist unser Wille. Er kann sich nicht weiter erstrecken, als diese Grenze für ihn reicht. Er kann nichts wollen, was nicht das Reich der Erfahrung ihm verliehen hat. Wenn nun unser Wille sich nur im Gefilde der Erfahrung erstrecken und unser Begehungsvermögen nichts anderes wollen kann, als was Erfahrung ihm verlieh: so muß auch nie der strengsten Freiheit, oder dem Vermögen, jeden möglichen Willen zur Tat zu erheben, irgendetwas entgegen, also jedes Vermögen frei sein. Mein Sohn, es wird die reinste Freiheit aber die Menschheit nur dann beseelen, wenn sie das erhabene Ziel eines geläuterten Willens erreicht hat, und jede Begierde, jede Leidenschaft bekämpfen, wenn wir uns emporgeschwungen haben zum Ideal erhabenster Tugend.“

Ich: „Also nur im Betreff der Erfahrungssphäre sind wir Sklaven, aber nicht im Betreff unseres Willens, weil nie unser Wille sich auf Gegenstände nicht erreichter Erfahrung erstrecken kann, sondern diese immer durch selbige gegeben werden müssen! Nun seh ich klar und deutlich ein, daß die Menschheit nur allein durch diese Bildnerin zu der Kenntnis emporgehoben wird, die in allen Zeitmomenten seines nachfolgenden Lebens sein jedesmaliges Wollen bestimmt. Der Wille ist Sklave in Rücksicht der Erfahrung, und alle übrige Vermögen des Menschen sind es in Rücksicht des Willens. Da aber Freiheit das Vermögen ist, tun zu können, was man will, /149/ so ist unser Wille im strengsten Sinne frei, im Betreff unserer Vermögen, weil er alleiniger Gebieter über selbige ist. Hier, mein Vater, seh ich das magische Band, wodurch selbst Menschen auf Menschen ihre allmächtigen Wirkungen durch ihr ganzes zukünftiges Schicksal erstrecken können. Hier ist der Zauber, der, wenn wir tiefe Kenntnisse der Natur besitzen, und ihre im tiefsten Dunkel gehüllten Wirkungen auf den Menschen enthüllt vor uns daliegen, uns zu Beherrschern des zukünftigen Schicksals der unserer Bildung anvertrauten Menschheit macht. Nur allein durch diese können wir Leidenschaften und Begierden im Busen der Menschheit aufkeimen lassen, die sie ihr ganzes Leben durch beherrschen und zu gewissen Zwecken, die man beabsichtigt, hinlenken. Sie leiten dann den Strom ihres Schicksals und unablenkbar rollt er fort zum Ziele, das er erreichen soll. Keine Macht hält ihn dann auf!“

Mein Vater: „Wohl wahr, mein Sohn! Dies wäre nur allein das allgemeine Triebrad, durch welches der an jeder Geistesstärke und Schönheit alle andere übertreffende Teil der Menschheit das Schicksal der übrigen lenken könnte, wenn es noch auf eine Art möglich wäre, das Schicksal der übrigen zu lenken. Jede Erfahrung müßte man denn

/150/ vorvoraus berechnet, auch nicht die kleinste haben vorüberschlüpfen lassen, ohne nicht sie selbst um der Sphäre der Sinnlichkeit (aufs genaueste mit ihrer jedesmaligen Wirkung bekannt) gelegt zu haben bei dem, dessen Schicksal ganz allein durch diese höhere Menschheit geleitet werden sollte. Wie vielumfassend, wie endlos groß ist aber dieser Gedanke! Müßten wir nicht ganz die Natur entschleiert vor uns liegen sehen, und können wir dies je erwarten? Schwindelt nicht dann der Verstand an dieser unergründlichen Tiefe, wo sie ein unabsehbares, in nie zu enthüllender Dämmerung sich verlierendes Gefilde vor sich liegen findet? Umfaßt nicht dies Gefilde alle Kenntnisse, deren Unergründlichkeit wir nie erreichen können, weil wir sonst alle Kräfte der auf unsere Sinnlichkeit wirkenden Natur enthüllt haben müßten? Können wir je erwarten, daß der Zauber um uns her gelöst und wir ganz erkennen können die Kräfte der Natur, reich und unbegrenzt an Wirkung?“

Ich: „Mein Vater, erwarten muß es die Menschheit, welche die geheimen Wirkungen der Natur aufs tiefste nachspürt und keine Mühe und Arbeit spart, um zum Ziele des lichtvollen Blicks zu gelangen. Schon in jenen feierlichen Stunden, da /151/ ich Ihnen meine noch nicht durch höhere Erfahrungen geläuterte Gedanken über diesen Gegenstand eröffnete, pflichteten Sie mir bei, daß tiefe Menschenkenner das menschliche Herz nach vorherbestimmtem Willen lenken und jedesmal zu dem Ziele hinleiten könnten, wo sie hinwollten; daß selten jemand ihren einmal vorgezeichneten, verborgenen Plane entgegenwirken könnte, sondern man die Bahn des Lebens durchwandeln müßte, die von ihnen [im] voraus entworfen sei. Unmöglich können wir uns zum Ideal jener erhabenen, ausgebreiteten Kenntnis erheben, bei dessen Besitz wir jede Naturkraft ihrer Größe nach genau kennen [müßten], das ist wahr! Aber ist dies auch so ganz unnachlässig nötig? Reicht es nicht hin, wenn der tiefe Menschenkenner in den Jahren der Jugend hervorstechende Szenen im Lebenslauf des seiner Beherrschung unterworfenen Menschen hineinzulegen und vorzubereiten sucht, um durch diese ganz andere Leidenschaften im Busen desselben zu pflanzen, und so das Schicksal desselben ganz anders zu leiten? Braucht er sich auf Kenntnis jeder einzelnen Wirkung auf ihn durch den Zauber der Sinnenwelt und ihrer jedesmaligen Stärke einzulassen? Ist es nicht schon hinreichend, wenn er durch unerwarte/152/te, heftige oder mäßige Eindrücke Leidenschaften nach und nach in seinem Busen aufglimmen läßt, die bald oder langsam wieder erlöschen oder in nicht zu dämpfender Glut fortlodern, je nachdem die Eindrücke heftig oder mäßig, schnell oder langsam, entweder ein weiches oder hartes Herz, einen gebildeten oder ungebildeten Geist in den Jahren der Jugend oder des höhern Alters treffen und so zu jenem Ziele des vorausbestimmten Lebens lenken, was sie durchwandeln sollen? Nein, mein Vater, so tief darf man nicht hinter den uns nie ganz weggezogenen Vorhang der Natur blicken, um über des Schicksals Lenkung einzelner Personen sich zu erstrecken. Der tiefe Menschenkenner nimmt zu jenen Triebfedern seine Zuflucht, die ich in jener feierlichen Stunde als möglich mir dachte; und Sie gaben mir Beifall, daß solchen Wirkungen keiner zu widerstehen vermöchte, da er nicht tief die Triebfedern durchschaut, die ihn hinleiten zum vorgesetzten Zweck.“

Mein Vater: „Da die Menschheit Sklave der Erfahrung ist, wie Du nun deutlich einsehst, so daß selbst tiefe Menschenkenner Leidenschaften im Busen der ihrer Bildung unterworfenen Menschheit pflanzen können, die ihr Schicksal nach vorausbestimmtem /153/ Plan bewirken, so wirst Du auch Gleichmut gegen jeden lernen,

er mag in höhern oder niedern Ständen sich befinden; er mag tugendhaft oder lasterhaft handeln. Denn Du weißt, daß sie nie sich selbst zu dem Ziele emporheben kann, wo frei und unabhängig von der Erfahrung sie im Gebiete des Nichtsinnlichen sich vertiefen kann, wodurch nur allein sie fessellos von selbiger bliebe. Du wirst also nie zum Vorwurf desselben das machen, was nur durch die sie bildende Erfahrung getan ward. Wird so im reinen Spiegel Deiner Seele Duldung und Sanftmut widerstrahlen, auch dann, wenn Du scheinbar beleidigt und verfolgt, ja durch andere von Elend und Not umringt wirst: So wirst Du nun Dir selbst den schönsten, erhabensten Kranz der Glückseligkeit winden. Darum verachte nie die Menschheit, sie möge Geistlichkeit, Adel, Bürger oder Bauer sich nennen. Nur der, mein Sohn, ist der größte, der erhabenste Sterbliche, dem alles gleichen Wert hat, er mag stehen auf welcher Stufe der Vollkommenheit des Geistes, des gewöhnlichen Reichtums und [der] Würde [als] er wolle, denn nichts in der bewundernswürdigen Ökonomie der Natur bemerkt er, sei erhabener, und für das eine sei sie nicht weniger besorgt als für /154/ das andere; gleich mütterlich besorgt sei sie für den Menschen, der auf einem Königsthron sitzt, als wie für das Insekt, das goldgrün neben uns im Staube spielt. Artigkeit und Feinheit zeige gegen die höhern Stände, ohne Sklave der Großen zu sein. Vermeide es, so viel Du kannst, Dich abhängig von ihnen zu machen. Laß keine Deiner Fähigkeiten ihr Sklave sein, der auf ihren leisesten Wink zu ihrem Dienst bereitsteht. Wenn man gnädigen Blicks auf Deine Fähigkeiten hinabzublicken geruhet, und man sie in öfterer Anwendung zu ihrem besten zu bringen Dich würdigt, dann, mein Sohn, ist es Zeit, ihnen zu zeigen, daß man nicht ihrer bedarf, und daß man nicht immer ihr Sklave auf einen Wink von ihnen sei, denn sehr selten findet man einen edelnden, seine Pflichten ausübenden Mann unter den Großen der Erde, der es zu erkennen weiß, daß Gefälligkeiten nicht Schuldigkeiten sind, mehrerenteils [findet man] nur den, der das, was man einmal tat, in der Zukunft auch als Sklavendienst fordert. Wo Du nur kannst, vermeide ihren Umgang, und wenn Du ihn suchst, dann such nur Weihrauch in den Tempeln dieser scheinbaren Gottheiten der Erde zu streuen, sonst wirst Du selten in diesem Heiligtum, von tausend Verehrern umringt, /155/ eindringen. Dem Wahrheitsliebenden, nur für höhere Tugend entglühten Menschen, wird freilich dies sehr schwer werden, aber muß er nicht in diesen Augenblicken, wenn er zum eigentlichen Wohl der Menschheit bei den Großen der Erde sein Wirken erstrecken will, sich selbst überwinden, und manche Unwahrheit über seine Lippen schweben lassen? Ists aber hier unedel, mit dem Schwarm der weihrauchstreuenden Menge vor ihnen niederzuknien: Hier, wo man einen höhern Zweck dadurch erreicht? Ist's hier nicht vielmehr edler, auf eine Art, über die wir uns in jenen einsamen Stunden unterhielten, ihnen Weihrauch zu streuen, der sie vielleicht veredelt und alle andere an Lobeserhebungen zu übertreffen, um bald hervorzustechen unter der sie umgebenden Menge und schnell zu seinem Zweck zu gelangen zum Wohl der Menschheit? Doch tiefe, durch jede Hülle der Verstellung dringende Menschenkenntnis muß auch hier entscheiden, ob ein solches Verfahren gut und zweckbringend sei oder nicht. Wohl dem, der, ohne zu diesem Mittel seine Zuflucht zu nehmen, zum Ziel der höchsten Menschenbeglückung gelangen kann. Jeder Mensch kann in dem, sich und das Ganze beglückenden All als ein unzertrennlicher Teil gebraucht werden. Wähne nicht, /156/ daß ein Einziger in diesem Ganzen mit all seinen Vermögen und Kräften weniger nötig sei als der andere. Nein, keiner ist so brauchbar als der andere in der Ökonomie der Natur. In ihren Gefilden wird alles zu gleich erhabenen

Zwecken verwendet, wenngleich mancher beim ersten flüchtigen Hinblick auf ihre Wunder für unwidersprechlich hält, daß eines im Betreff des Wertes den andern vorausginge. Durch Weihrauchstreuen muß Du die Großen der Welt zu veredeln suchen, wenn sie zu schwach sind, durch Wahrheit sich veredeln zu lassen. In eben diesem Zeitraum, in welchem Du wirksam bei jenen bist, muß Du die niedrigen Stände durch eigentliche beglückende Kenntnisse noch höher heben zum Ziele eigentlicher Weisheit und Tugend. Druck machte diese tugendhaft. Würden sie es auch bleiben, wenn gesetzlos ihre Vermögen wirksam werden könnten, so wie die Großen, die ihren Erwerb verprassen, und eben durch ihren Reichtum und Macht sich gewöhnlich Freiheit und dadurch Laster erwarben? Von jenen wurden die meisten durch Armut tugendhaft, von diesen die meisten durch Reichtum und Macht lasterhaft! Denn tugendhaft zu bleiben, wenn schwelgerisch uns in jedem Tag ein Meer neuer sinnlicher Wollust überströmt und in jedem Augenblick uns /157/ neue sinnliche Freuden erwachen, wenn wir nur wollen, denn wenn des Luxus' Übermaß sich über uns ergießt, dann tugendhaft zu bleiben, o mein Sohn, das setzt eine höhere Tugend oder eigentliche Tugend voraus. Daher, mein Sohn, sei auch beim Besitz der größten äußern und innern Macht tolerant gegen jeden. Kurz, *handle so, daß jede Regel Deines Handelns Regel des Handelns für die ganze Menschheit in eben dem Fall werden könne*, so wirst Du tugendhaft, so wirst Du jederzeit edel handeln und fleckenlos Dein Herz von jedem Laster bleiben; Du [es] nie nötig haben, vom Pfade des Lasters zurückzukehren, mit innern Vorwürfen des Gewissens beladen, auf den Dich der Wahn des Besitzes übermenschlicher Kraft sehr leicht führen könnte. Gedenk' immer: *Du bleibst auf der höchsten Stufe menschlicher Vollkommenheit nur ein Mensch*. Vergiß dies nie, mein Sohn! [Auf] Jahre trennen wir uns nun!¹⁹⁰ Du eilst nun im Strom der Welt [dahin]. Denk oft an das, was ich Dir in diesen Augenblicken sagte. Vergegenwärtige es Dir recht sehr. Mancher Sturm wird Dich im Strudel [hin und her] werfen, wo auf immer in tiefste Abgründe des Lasters Du Dich stürzest, wenn nicht hohe Gegenwart des Geistes Dich /158/ rettet. Hüte Dich vor den Extremen des zügellosen Denkens! Auch diese haben ebensogut ihre furchtbaren Paroxysmen, als vom Aberglauben geleitete religiöse Schwärmerei. Unglücklich der, der im Wahn übermenschlicher Kraft auf selbigen gerät, und andere ebenfalls auf diesem grenzen- und bodenlosen Meer mit fortreißt. Meine Ermahnung sei Dir heilig, mein Sohn! Leb' wohl. Vergiß nie, was ich Dir sagte. Schon erwartet Dich Dein Freund B[ode]. Ihm kannst Du enthüllen die Wünsche Deines Herzens. Er wird Dir statt meiner Dein Führer sein auf einem Teil der Bahn Deines Lebens. Deine Schwester siehst Du nach Jahren erst wieder. Euer gefühlvolles Herz würde euch nur den Augenblick des bangen, angstvollen Scheidens erschweren, und ebenso das Deiner Mutter. Sie sind aus dieser Ursache von mir entfernt worden. An Bord einer Fregatte nach England segelnd, erwartet Dich bereits Dein Freund B***. In Deinem Reisekoffer ist alles nötige, was Du brauchst. Die nötigen Adressen auf Deiner Reise erhältst Du von Deinem Freund. Auch eine Anzahl Wechsel in den Örtern Deiner Reise zahlbar, findest Du im Koffer in einem roten Portefeuille. Von mir wirst Du bald schriftliche Nachricht er/159/halten. Bleib' der für Menschenwohl und Menschenglück wirkenden Tugend getreu, und Du machst mich glücklich, mich, der die Veranlassung Deines Daseins war ...“

¹⁹⁰ Fußnote des Hrsg.: Goethe war ebenfalls des öfteren auf Jahre von seinen Söhnen, Ludwig Tieck und August Klingemann, getrennt. Briefliche Kontakte bestanden jedoch.

Wir waren, indem er so zu mir sprach, in der Dämmerung einige Alleen des Gartens durchwandelt, und jetzt standen wir vor einer nach dem Meer führenden Pforte. Die Knie wankten mir bei diesen Worten. Tiefe Dämmerung deckte die Flur. Ich sah in der Ferne, nach Eröffnung der Tür, eine Gondel an der Küste liegen. Ein kalter Schauer durchbebte mich. Ich sank sprachlos in meines Vaters Arme. Nur erst lange nachher kehrte die Sprache mir wieder. Er winkte. Man ruderte näher. Wir stiegen in selbige, und plätschernd, in der stillen Flut des Meeres, durchschnitt sie seine majestätische Fläche. Noch ergoß sich mein Mund in Klagen. Mein Vater beruhigte mich. Schon sah ich die Fregatte ganz nahe. Wir stiegen an Bord. Der Kapitän, ein sehr artiger Mann, empfing uns. Ich sank meinem B*** an den Busen. Mein Vater empfahl mich beider Fürsorge. Schon umarmte ich beklommen ihn zum letztenmal zärtlich, als er sich meiner Umarmung entwand. „Vergiß nie, was ich /160/ in den Ergießungen stiller Einsamkeit Dir sagte“, rief er mir zu und stieg zur Gondel herab, indem Tränen in seinen schönen großen Augen, die schwermutsvoll auf mir ruheten, zitterten. In den ruhigen Wogen des stillen Meeres schwamm sie dahin, die den enthielt, der [mir] ewig teuer sein wird. Stumm und starren Blicks auf ihn verloren, stand ich bis die Gondel am fernen dämmernden Gestade im Dunkel der Nacht mir verschwand. Jetzt sank ich ohnmächtig in meines Freundes Arme. O, es war das Erwachen zu dem heranziehenden Stürmen eines tobenden, grausenden Schicksals! Sturm an Sturm drängte sich nun bis zur Erreichung des grausenden Abgrunds schauernder Tiefe, in welcher mich langsam die Verdammnis eines schrecklichen, grassen Bewußtseins durchbebte, und mich dann hinaufschwang zur dämmernden Höhe endloser Kraft!

Ende des dritten Bändchens.

Lieferbare Titel

- >Bettina Brentanos wirkliches Verhältnis zu Goethe - Ist Goethe der
(natürliche) Sohn Kaiser Karls VII.?< ca 77 S., ca 5 Abb., ISBN 978-3-935288-30-9
Euro: 14,90
- >J. W. Goethe – Ein „genialer“ Syphilitiker – Das Ende einer langen Kontroverse<
III. erw. Auflage, ca 110 Seiten, Digitaldruck, ISBN 978-3-935288-12-5
Euro: 9,90
- >Goethes Musengöttin Urania - Die Liebestragödie des jungen Goethe<
VIII. erweiterte Aufl., brosch., ca 250 S., 10 Abb., ISBN 978-3-935288-20-0
Euro: 24,90
- >Woldemar< und >Allwill< alias J. W. Goethe
broschiert, ca 124 Seiten, ISBN 978-3-935288-17-0
Euro: 17,40
- >Petrarchische Oden - Elegien an meine Urania< -
Liebeslieder Goethes für Urania, 94 S., ISBN 978-3-925101-58-8
Euro: 12,90
- >Fragmente aus dem Tagebuche eines Geistersehers< Von dem Verfasser Anton Reisers
Goethe zugeschrieben und als Faks. hrsg., 130 S., ISBN 978-3-925101-89-2
Euro: 14,90
- >Goethes „Schattenehe“ mit Charlotte von Stein< - Die wirklichen Eltern
August Klingemanns, brosch., 140 S., ISBN 978-3-935288-06-4
Euro: 19,90
- >Goethes und Uranias Sohn - Ludwig Tieck< Das Desaster der Germanistik
ca 246 Seiten, ISBN 978-3-935288-16-3
Euro: 19,90
- >Die existentialistischen Reflexionen des William Lovell, alias W. Goethe<
Ein anonymes Briefroman Goethes, ca 200 S., ISBN 978-3-925101-92-2
Euro: 14,90
- >„Nachtwachen“ von [des] Bonaventura, alias Goethe<:
I. Teil: Text-Corpus II. Teil: Die endgültige Auflösung eines Pseudonyms
ISBN 978-3-925101-78-6
Euro: 19,90
- >Diana von Montesclaros< - Ein pseudonymer Goethe-Roman
ca 120 S., ISBN 978-3-925101-20-5
Euro: 17,40
- >Goethe's Briefwechsel mit einem Kinde - seinem Denkmal<
Zehnteiliger Artikel im >Morgenblatt für gebildete Stände<, von Joseph Görres
31 S. 1 Abb. ISBN 978-3-925101-95-3
Euro: 6,40

ASCLEPIOS EDITION - Lothar Baus

Verlags-Homepage: www.AsclepiosEdition.de

Emailadresse: lotharbaus@web.de